MSB

<36605935920011

<36605935920011

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. U. 36 m (2

1)
2) f. 215.

R.

Jakob Beattie's,

Professor der Moral und Logik in Aberdeen,

neue

philosophische Versuche.

Zweiter Band.

Aus dem Englischen übersezt.

Herausgegeben

von

Herrn Professor Meiners.

Mit Churſächſiſcher Freiheit.

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Versuch
über
das Lachen und über wizige Schriften.

Geschrieben im Jahr 1764.

Ego vero omni de re facetius puto posse ab homine non inurbano, quam de ipsis facetiis disputari.

CICERO.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Der Gegenstand bestimmt. Meinungen der Weltweisen. — 1. Aristoteles. 2. Hobbes. 3. Hutcheson. 4. Akenside.

Homer bemerkte vom Menschen, daß er das traurigste, und Addison und andere hingegen, daß er das munterste Geschöpf auf der ganzen Erde sey. Beide Meinungen haben Gründe für sich, und können vielleicht auch beide wahr seyn. Wenn der Mensch wegen der Feinheit und Schärfe seiner sinnlichen Werkzeuge, durch die Erinnerung des Vergangenen, und die Befürchtung des Zukünftigen, wenn er ferner durch seine schöpferische rastlose Phantasie, und durch die Empfindlichkeit seines Herzens vielen wahren und eingebildeten Uebeln ausgesezt ist, von welchen die unvernünftigen Thiere frey sind; so schöpft er dagegen auch aus denselbigen Quellen eine zahllose Menge von Vergnügungen, die jeder andern Gattung von Thieren unbekannt bleiben. Daß unser Uebergewicht von Vergnügungen einigermaßen durch unser Uebergewicht von Schmerzen wieder aufgehoben wird, war nothwendig, um unsere Tugend zu üben, und

unsere Herzen vom Genuß irrdischer Güter zu entwöhnen. Es ist aber auch der gütigen Einrichtung, die sich in allen Anstalten der Natur zeigt, entsprechend, daß Wesen, die von solchen Haufen von Sorgen und Schmerzen belagert werden, auch wiederum von so vielen Seiten Trost und Stärkung empfangen.

Wenn ein anderes Thier die wenigen Triebe befriedigt hat, die zur Erhaltung des Geschlechts und des Individuums eingepflanzt sind; so kann man sagen, daß es den höchsten Gipfel seiner Glückseligkeit erreicht habe, über welchen tausend Freudenjahre es nicht um eine Stufe hinausheben würden. Allein für den Menschen, ihr geliebtestes Kind, hat die Natur reichlicher gesorgt. Er hat nur einen kleinen Theil der Glückseligkeit, deren er fähig ist, gekostet, wenn er sich mit den Nothwendigkeiten des Lebens versorgt, und die thierischen Triebe seiner Natur befriedigt hat. Ist er nicht, um hier nichts von seinen sittlichen und religiösen Freuden zu sagen, mit Fähigkeiten ausgerüstet, die ihn in den Stand sezen, fast aus einem jeden Theile der sichtbaren Schöpfung Vergnügen zu empfangen. Selbst solchen Personen, deren Beobachtungskreis äußerst eingeschränkt ist, kann die Ausübung der nothwendigen Künste unerschöpfliche Quellen von Annehmlichkeiten eröf-

nen, die die Sorgen eines einsamen geschäftigen Lebens erleichtern. Menschen von ausgebildeteren Seelenkräften, und mehr verfeinertem Geschmack haben weit mehrere Mittel, sich unschuldige Freuden zu verschaffen. Denn die Seele ist entweder durch einen angebornen Hang oder auch durch erworbene Gewohnheit so geartet, daß in der Kunst und Natur sich schwerlich irgend ein Gegenstand findet, der ihr nicht Vergnügungen gewähren könnte. Das Große erfüllt uns mit einem angenehmen Staunen; was klein ist, kann uns durch die Niedlichkeit seiner Form, oder durch die Schönheit der Farben gefallen. Das Mannichfaltige ergözt uns durch eine Reihe von Neuheiten; das Einförmige führt uns auf die Bemerkung der Kunst hin, die auf die Zusammenfügung seiner Theile verwandt worden ist. Ordnung und Verbindung befriedigt unser Gefühl von Schicklichkeit; und gewisse Arten von Unregelmäßigkeit und Unschicklichkeit erregen in uns die angenehme Empfindung, von welcher Lachen das äußere Zeichen ist.

Das Vermögen oder die Fähigkeit zu lachen also, als eins von den Merkmalen betrachtet, das den Menschen von den ihm untergeordneten Thieren unterscheidet, und ein Werkzeug eines unschädlichen selbst nüzlichen Vergnügens für jedes Alter, jeden Stand und jedes Maaß von Fähigkeiten

menschlicher Geschöpfe ist, kann unmöglich als der Aufmerksamkeit eines Philosophen unwürdig angesehen werden. Alles, was einem vernünftigen Wesen eigenthümlich ist, muß für ein vernünftiges Wesen ein Gegenstand von einiger Wichtigkeit seyn; und Milton bemerkte schon, daß »das Lachen aus der Vernunft abstamme, und den Thieren versagt sey.« — Was ferner als ein Gegenmittel gegen Thorheit, Laster und Unaufrichtigkeit gebraucht werden kann, ist für ein sittliches Wesen immer ein wichtiger Gegenstand; und Horaz sagte:

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.

Diese Schuzschrift mag für die Wahl meiner Materie genug seyn. Selbst diese Schuzschrift hätte vielleicht erspart werden können: denn nichts ist unter der Aufmerksamkeit des Weltweisen, was der Urheber der Natur veranstaltet hat.

Indem ich die Ursache des Lachens aufsuche; ist meine Absicht mehr, die Meinungen derer, die über diesen Gegenstand schon geschrieben haben, zu erläutern, als sie zu widerlegen. Man hat mehrere Versuche gemacht, diese Ursache zu entdecken, und sie ist auch wirklich nicht ganz unbekannt. Und doch enthält, der vorhergehenden Entdeckungen ungeachtet, der gegenwärtige Versuch etwas

neues; wirft vielleicht einiges Licht auf gewisse Theile oder Seiten der Kritik, auf welche man bisher nicht aufmerksam genug war, und kann auch vielleicht als ein aus dem Leben selbst genommenes Beispiel einer philosophischen Induktion nüzlich werden, die mit der genausten Rücksicht auf die Erfahrung, und ohne die geringste Eingenommenheit für eine gewisse Theorie gemacht worden.

Lachen hervorzubringen, ist weder dem Wize, noch der Laune wesentlich. Denn, ungeachtet die unerwartete Wahrnehmung von Aehnlichkeit zwischen Ideen, die man als verschieden voraussezte, (welche Fähigkeit man Wiz nennt,) und auch die komische Darstellung sonderbarer Charaktere, Gedanken und Bilder, der man den Namen Laune giebt, sehr oft Lachen erregen; so thun sie doch dieses nicht beständig. Addisons Gedicht an Kneller, in welchem die brittischen Könige mit heidnischen Göttern verglichen werden, ist außerordentlich wizig, ohne zum Lachen zu reizen. Popens Versuch über den Menschen ist reich an ernsthaftem Wize, und Beispiele von ernsthafter Laune sind nicht selten in Fieldings Geschichte des Pfarrer Adams, und in Addisons Erzählung vor Sir Roger de Coverley. Wiz erzeugt, wenn der Gegenstand edel, und die Anspielung erhaben ist, Bewunderung statt des Lachens, und wenn die Sonder-

barkeiten eines rechtschaffenen Mannes sich uns in wirklichem Unglück oder Elende zeigen; so wird aus der Nachahmung dieser Sonderbarkeiten in der epischen oder dramatischen Komödie eine Art von Laune entstehen, die, wenn sie uns ein Lächeln abzwingt, uns auch zugleich eine Thräne ablocken wird. Eine Untersuchung also der unterscheidenden Merkmale des Wizes und der Laune steht mit dem jezigen Gegenstande in keiner nothwendigen Verbindung. Ich hatte unterdessen einmal die Absicht, diese Materie am Schlusse dieser Abhandlung zu berühren; allein die meisterhafte Bearbeitung derselben in Dr. Campbells Philosophie der Rhetorik, überhebt mich dieser Mühe. Ich hatte das Glück, dies Werk in der Handschrift durchzulesen, als ich die drey ersten Kapitel dieses Versuchs für die Presse vollendet hatte, und wurde angenehm überrascht, meine Gedanken über die Ursachen und den Gegenstand des Lachens durch die Betrachtungen meines gelehrten und scharfsinnigen Freundes so sehr bestätigt zu finden. Vielleicht ist es nicht unschicklich, dem Publiko es zu sagen, daß er nichts davon wußte, daß ich mich an diesen Gegenstand gewagt hatte, noch auch ich seine Untersuchungen über eben diese Materie kannte, bis wir unsere Handschriften gegen einan-

der austauschten, um unser gegenseitiges Urtheil über unsere Arbeiten zu hören.

Mehrere Schriftsteller haben vom Lächerlichen gehandelt, ohne den Unterschied zwischen drolligten oder komischen und belachenswerthen (ludicrous, ridiculous) zu bemerken. Die natürliche Ordnung erfordert es, glaube ich, meine Untersuchung mit der Bestimmung des blos Komischen oder Lachenerregenden anzufangen. Komische und belachenswerthe Dinge haben dieses mit einander gemein, daß sie Lachen erregen; allein das eine erregt blos Lachen, das andere Lachen mit Tadel und Verachtung vermischt. (Ridiculus proprie dicitur, qui in rebus turpibus ridetur. *Festus.*) Meine Absicht ist, diejenige Eigenschaft in Dingen und Ideen zu erläutern, die reines Lachen erregen, und ihnen deswegen Anspruch auf den Namen von Drolligten, Komischen, Lachenerregenden (Ludicrous, Laughable) giebt. Wenn gewisse Gegenstände, Eigenschaften oder Gedanken unsern Sinnen, unserm Gedächtnisse oder unserer Einbildungskraft vorkommen; so lachen oder lächeln wir, und erwarten eben dieses von andern Menschen. Bey gewissen Gelegenheiten zu lachen, ist nicht weniger natürlich, als beim Anblick des Elendes zu weinen, oder bey dem Gefühl eines heftigen Schmerzes zu schreien.

Es giebt verschiedene Arten des Lachens. So wie Knaben bisweilen, wenn sie des Nachts über einen Kirchhof gehen, singen oder pfeifen, um ihre Furcht vor sich selbst zu verbergen; so giebt es Menschen, die durch ein erzwungenes Lächeln ihre Bosheit oder ihren Neid vor sich selbst und vor andern zu verstecken suchen. Ein solches Lachen ist unnatürlich. Der Ton desselben beleidigt das Ohr, und die dadurch verzerrten Gesichtszüge scheinen dem Auge scheuslich. Eine solche Mischung von Heucheley, Bosheit und grausamer Freude auf einem menschlichen Gesichte ist der fürchterlichste Anblick in der Natur, und verwandelt das gottähnliche Antliz des Menschen in das Gesicht eines Teufels. — Diesem ähnlich ist das Lachen einer verruchten Person, die sich mit der Hofnung schmeichelt, ihre schändlichen Absichten zu erreichen. Milton giebt ein treffendes Gemälde davon in der bekannten Stelle: „Er hörte auf zu reden; beide „schienen sich im höchsten Grade zu freuen. Der „Tod lächelte auf eine fürchterliche Art, und seg„nete seinen Rachen, der zu einer so glücklichen „Stunde bestimmt sey.“ — Allein genug hievon. Meine Absicht ist nicht, das Lachen zu untersuchen, das den Menschen zu einem Ungeheuer oder Teufel macht. Meine Betrachtungen schränken sich allein auf diejenigen Arten des

Lachens ein, die eben so unschuldig, als natürlich sind.

Dieser giebt es zwo. Das Lachen, was durch Kizeln oder Frölichkeit erzeugt wird, ist von demjenigen verschieden, was in uns entsteht, wenn wir das Mährgen von der Tonne lesen. Das erstere könnte man animalisches, thierisches Lachen nennen; dem leztern möchte ich, (wenn es erlaubt wäre, ein neues Wort zu brauchen, was aber eine Zeitlang schon sehr allgemein geworden ist,) den Namen des empfindsamen oder geistigen (sentimental) Lachens geben. — Das Lächeln kann auf ähnliche Art abgetheilt werden. Um jezt des boshaften, neidischen Lächelns nicht einmal zu erwähnen, bemerke ich nur, daß es selbst von dem unschuldigen natürlichen Lächeln zwo Gattungen giebt. Das eine entsteht aus der Wahrnehmung des Lächerlichen, und geht leicht in wirkliches Lachen über. Das andere ist eine Wirkung der guten Laune, der Heiterkeit des Gemüths, der Gefälligkeit. Diese leztere Art des Lächelns macht ein Gesicht im höchsten Grade liebenswürdig. Homer schreibt es der Venus in einem Beiworte zu, (φιλομμειδης) was Dryden und Pope nach Waller sehr unglücklich durch Liebhaberinn des Lachens (Laughter-Loving) übersezt haben: ein Bild, das sich besser zum Charakter eines Balgers, oder eines gemeinen Mensches,

als für die Göttinn der Liebe und Schönheit schickt.

Das animalische Lachen ist sehr vieler Grade fähig: von der sanften Rührung, die in einem Kinde durch mäßige Freude erzeugt wird, bis zu der schrecklichen, oft tödtlichen Verzückung, wovon es bekannt ist, daß sie dann und wann eine ganz unerwartete Glücksveränderung zu begleiten pflegt. Diese Empfindung kann eben sowohl, als Freude und Traurigkeit, sympathetisch mitgetheilt werden; (Hor. Ar. Poet. 101.); — und ich weiß nicht, ob nicht vielleicht die Unterhaltung, die uns die Spiele und Possen von Käzgen und andern kleinen Thieren verschaft, wenigstens, dem Theile nach, in eine Art von Mitgefühl mit ihrer Lebhaftigkeit aufgelöst werden könnte. — Animalisches und empfindsames Lachen sind oft mit einander vermischt; sie lassen sich aber leicht unterscheiden. Das erstere ist oft übermäßig; das leztere niemals, als wenn es durch das andere verstärkt wird. Das leztere ist stets angenehm, sowohl der Ursache als Wirkung nach. Das erstere kann in Rücksicht auf beide peinlich seyn. Ihr wichtigster Unterschied aber ist dieser: das eine entsteht allemal aus einer in der Seele durch gewisse Begriffe oder Gegenstände hervorgebrachten Rührung, deren wir uns bewußt sind, selbst wenn wir das Lachen un-

terdrücken; — das andere entspringt nicht aus der Wahrnehmung gewisser Ideen, sondern aus einem gewissen körperlichen Gefühle oder plötzlichem Stoße auf die Lebensgeister, und wird also, oder scheint doch wenigstens durch bloße körperliche Ursachen hervorgebracht zu werden. — Die gegenwärtige Untersuchung beschäftigt sich mit derjenigen Art des Lachens, dem ich den Namen des empfindsamen oder geistigen gegeben habe.

Die angenehme Empfindung *), die aus der Wahrnehmung lachenmachender Ideen entsteht, ist einem jeden aus der Erfahrung bekannt; läßt sich aber gar nicht in einer Erklärung bestimmen, weil sie eine einfache Empfindung ist. Man muß sie von dem Lachen, das sie gemeiniglich begleitet, eben so unterscheiden, wie Traurigkeit von Thränen; sie wird oft von denen in einem hohen Grade gefühlt, die sich durch ein ernsthaftes Gesicht vorzüglich auszeichnen. Swift lachte selten, seiner außerordentlichen Talente, und des hohen Vergnü-

*) Diese angenehme Empfindung werde ich bald die Rührung (Risible Emotion) und bald die Empfindung des Lachens (Ludicrous Sentiment) nennen: Ausdrücke, die verständlich genug sind, wenn sie auch gleich der strengsten Analogie nicht gemäß seyn sollten.

gens ungeachtet, was er in der Betrachtung der lächerlichen Seite der Dinge empfunden zu haben scheint. Warum dieses angenehme Gefühl mit dem Lachen, als seinem äußerlichen Zeichen, oder warum Traurigkeit mit Thränen, oder Furcht mit Zittern und Bläße begleitet ist, kann ich nicht anders erklären, als wenn ich sage, daß der Urheber der Natur es so eingerichtet habe. — Ich suche in der gegenwärtigen Abhandlung weiter nichts zu bestimmen, als das Eigenthümliche derjenigen Dinge, die zum Lachen reizen, — oder die in der Seele die angenehme Empfindung hervorbringen, von welcher Lachen das äußere Zeichen ist.

I. Die Philosophen sind in Rücksicht auf diesen Punkt in ihren Meinungen getheilt. Aristoteles bemerkt im fünften Kapitel seiner Dichtkunst vom Lustspiele, »daß es nur diejenigen Unarten oder Fehler nachahme, die auf eine gewisse Art lächerlich wären. — Das Lächerliche besteht aber (fährt er fort) in solchen Gebrechen und Schwachheiten, die weder schmerzhaft noch zerstörend sind.« Es ist offenbar, daß Aristoteles hier nicht, wie einige geglaubt haben, die Absicht hat, alles, was Lachen erregt, zu bestimmen, sondern daß er nur die Gegenstände des Lächerlichen des Lustspiels angeben wollte; und in diesem Betracht ist seine Erklärung richtig, so sehr sie auch von einigen

Schriftstellern verachtet oder übersehen worden ist. Verbrechen und Unglücksfälle werden oft in neuern, und wurden auch in alten Lustspielen als Gegenstände öffentlicher Unterhaltung angesehen. Wenn aber Dichter für die Natur diejenige Hochachtung hätten, die sie haben sollten; so würden sie nie das allgemeine Gefühl der Menschheit durch solche ungereimte Vorstellungen beleidiget haben. Ich wünschte, daß die neuern Lustspieldichter und Romanschreiber in diesem Punkte die Delikatesse oder Unschuld unsrer wackern Vorfahrern nachahmen möchten, von denen der Geschichtschreiber sagt: nemo vitia ridet: nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. (*Tac.* de Mor. Germ. c. 19.) — Unterdessen paßt die Erklärung des Aristoteles nicht auf alle lachenerregende Ideen überhaupt: denn in der Folge wird es erhellen, daß Menschen über etwas lachen, worinn weder Gebrechen, noch irgend etwas schändliches sich findet.

II. Die Theorie von Hobbes würde schwerlich Aufmerksamkeit erregt haben, wenn nicht Addison ihrer im 47sten Stück seines Zuschauers mit Beifall erwähnt hätte. »Das Gefühl des Lachens, (sagt »Hobbes,) ist weiter nichts, als plözlich aufsteigender Stolz, der in uns durch eine eben so

»plözliche Wahrnehmung eigener Vortreflichkeit in »Vergleichung mit den Schwachheiten anderer, »oder mit unsern eigenen entsteht. Die Men»schen (fährt er fort) lachen über ihre eigenen »vormaligen Thorheiten, wenn sie sich ihrer plöz»lich erinnern, ausgenommen, wenn sie ihnen »noch jezo Schande machen.« Addison bemerkt sehr richtig, nachdem er diese Worte angeführt hat, daß wir dieser Meinung zufolge, wenn wir jemanden heftig lachen hören, anstatt zu sagen, daß er sehr vergnügt sey, glauben müßten, daß er sehr viel Stolz besize. Es ist sonderbar, daß dieser schöne Schriftsteller diese Folgerung bemerkte, und die Theorie doch annahm. Denn ein so großer Kenner der menschlichen Natur konnte unmöglich nicht wissen, daß man das Lachen nicht für ein Zeichen des Stolzes halte. Menschen von einer vorzüglichen Ernsthaftigkeit werden oft dieses Fehlers verdächtig, aber große Lacher gar nicht oder sehr selten. Wenn wir einen Mann mitten unter einer fröhlichen Gesellschaft auf ihre unschuldigen Scherze aufmerken und doch immer ein unveränderlich feierliches Gesicht behaupten sehen, ist es denn natürlich, zu glauben, daß er die demüthigste, und die einzige demüthige Person im ganzen Zirkel sey?

Ein andrer Schriftsteller im Zuschauer Nr. 249. bemerkt zur Bestätigung der Hobbesischen Theorie, daß die eitelsten Menschen dem Lachen am meisten unterworfen zu seyn pflegen. Wie kann aber dieses seyn, wenn es wahr ist, daß die Stolzesten am meisten lachen, man müßte denn Stolz und Eitelkeit für einerley halten? Allein diese sind sehr verschiedene Leidenschaften. Der Stolze verachtet andere Menschen, und genießt am meisten Vergnügen in der Betrachtung seiner eigenen Wichtigkeit. Der Eitele hingegen bedarf des Beifalls anderer, und kann ohne diesen nicht glücklich seyn. Stolz ist meistens zurückhaltend und mürrisch; der Eitele hingegen ist oft gefällig und dienstfertig. Der stolze Mann verläßt sich so sehr auf sein eigenes Verdienst, und glaubt, daß es der ganzen Welt so sehr in die Augen leuchte, daß er sich kaum die Mühe giebt, es andern zu zeigen. Der Eitele hingegen, um die Bewunderung anderer zu erregen, erzählt nicht bloß das, was wahr ist, sondern erdichtet noch einen großen Theil mehr. Beide Leidenschaften können freilich in gewissen Personen beisammen seyn; allein einige Menschen sind zu stolz, als daß sie eitel seyn könnten; und gewisse eitele Menschen sind sich ihrer eigenen Schwachheit zu sehr bewußt, als daß sie stolz seyn sollten. Dies verhalte sich unterdessen, wie es wolle; wir haben

bisher noch keine befriedigende Ursachen des Lachens entdeckt, in welchem, fürchte ich, eitele Menschen mehr thun, als andere: gewiß aber bin ich überzeugt, daß die Stolzen weniger lachen, als andere, die es nicht sind.

Die Beispiele, die Addison zur Bestätigung dieser Theorie beibringt, von Standespersonen, die ehmals Narren von Profeßion unterhielten, über die sie lachen konnten; — von Holländern, die sich an dem Zeichen eines Gaffers erlustigen — vom Pöbel, der sich am Hanswurst ergözt, dessen Humour darinn besteht, lächerliche Possen zu machen — von dem Vergnügen, was gewisse Personen daran finden, so viele April zu schicken, als sie nur können; — Diese Beispiele beweisen die Wahrheit des Distichons, das Addison aus dem Dennis anführt, der es aus dem Boileau übersezt hat:

„Daß ein Narr gegen den andern seine Zunge
„ausstreckt, und seinen leeren Kopf über seinen
„Bruder schüttelt.“

— Allein ich sehe nicht ab, wie sie beweisen können, daß Lachen aus Stolz entspringt, oder aus einem Gefühl unserer Erhabenheit über den lächerlichen Gegenstand abstammt. Die Großen der Erde sind jezt noch eben so vergnügt, als da sie

vormals erklärte Narren oder Spaßmacher hielten. Der Gaffer kann in Amsterdam ein so gewöhnliches Zeichen seyn, als der Mohrenkopf in England, ohne daß er deswegen der allgemeine Gegenstand des Lachens sey, oder überhaupt nur zum Lachen Anlaß gebe. Den Hanswurst sieht selbst der Pöbel mehr für einen Schurken, als für einen Narren an; und diejenigen, die sich um einen herumstreichenden Quacksalber versammlen, betrachten sowohl den Herrn als den Diener als Personen von außerordentlichen Fähigkeiten. Und was die Possenreisser betrift, die ein Vergnügen darinn finden, am ersten April andern was vorzulügen, so müßten sie wahrhaftig sehr schaalköpfigt seyn, wenn sie dadurch eine Ueberlegenheit über andere zu gewinnen glaubten, von denen sie selbst wissen, daß sie weiser und besser sind, als sie. Denn wenn ich mich recht besinne, so richtet sich die Größe des Spaßes und des Gelächters immer nach der größern Fähigkeit derer, denen man was aufgebunden hat. Was unser Verfasser in demselbigen Blatt von den Personen sagt, die die Gegenstände des Wizes einer ganzen Gesellschaft sind, ist eher wider seine Theorie, als für sie. Denn kein Mensch, der nur irgend Ansprüche auf gute Lebensart, auf gemeinen Menschenverstand, und selbst auf Menschlichkeit macht, wird es sich jemals

einfallen lassen, eine Person zum Gegenstande des allgemeinen Lachens und Wizes zu machen, die nicht Fähigkeit genug besizt, sich selbst zu vertheidigen. Falstaff würde in diesem Charakter nicht so vortreflich gewesen seyn, wenn er nicht Scherz und Spott eben so gut hätte wiedergeben, als über sich ergehen lassen können. Es ist ausgemacht, daß der Gegenstand des Wizes einer ganzen Gesellschaft stets für die wizigste und lustigste Person der ganzen Versammlung gehalten wird; die Munterkeit und Scherze, die sie um sich her verbreitet, lassen sich also nicht aus ihrer anscheinenden Inferiorität ableiten.

Wenn Lachen aus Stolz, und dieser Stolz aus einer plözlichen Wahrnehmung irgend eines Vorzugs entstünde, den wir in uns, verglichen mit andern, oder mit uns selbst, wie wir ehemals waren, entdeckten; so würde folgen, daß der Weise, Schöne, Starke, Gesunde und Reiche einen großen Theil seines Lebens weglachen müßte, weil sie nicht anders als sehr oft ihre Ueberlegenheit über die Thoren, Häßlichen, Schwachen, Kranken und Armen wahrnehmen können; — daß einer niemals die Handlungen seiner Kindheit, oder die Ungereimtheiten seiner Träume ohne Lachen zurückrufen müßte; — daß wir in Gesellschaft von unsers Gleichen stets ernsthaft seyn; — und daß

Newton der größte Lacher seiner Zeit gewesen seyn müßte.

Mehrere Schriftsteller haben behauptet, daß, wenn das Lachen auch nicht eine unmittelbare Wirkung des Stolzes sey, es doch allemal aus der Wahrnehmung eines kleinen Gebrechens oder Fehlers, und wenigstens aus einer erdichteten Inferiorität des lachenerregenden Gegenstandes entspringe. Man könnte auf diese Meinung sogleich antworten, daß wir sehr oft über eine witzige Schrift oder Stelle lachen, — z. B. über Butlers Gleichniß von einem gekochten Krebse in seiner Beschreibung des Morgens *), — und weit entfernt, irgend eine Schwäche oder Gebrechen im Verfasser zu argwöhnen, vielmehr sein Genie sehr bewundern, und uns selbst die Wendung der Phantasie wünschen, vermöge deren er solche drolligte Einfälle hatte. „Aber, (sagt man,) wie wir auf einem Augenblick glauben können, daß Garrick wirklich Abel Drugger sey; so können wir uns auch eine vorübergehende Inferiorität in einer Person einbilden, die wir sonst sehr bewun-

*) Die Sonne hatte schon lange im Schooße der Thetis ausgeschlummert, und der Morgen begann, gleich einem gekochten Krebse, aus der schwarzen Farbe in die rothe überzugehen.

dern; und es ließe sich also denken, daß wir alsdann, wenn wir über Butlers Anspielung lächeln, nicht einen Augenblick glaubten: er habe den Charakter eines Menschen angenommen, der unfähig sey, die Unschicklichkeit einer solchen sonderbaren Vereinigung von Bildern zu bemerken. Wir lachen über die Logik, womit Hudibras sich selbst zu trösten versucht, als er ins Gefängniß gesezt ward:

„So wie Bärte um desto ehrwürdiger werden, „je näher sie gegen die Erde zuwachsen; und so „wie Kanonen um desto höher schießen, je tiefer „man ihre Hosen sinken läßt; so will ich auch „meinen jezigen niedrigen Zustand dazu brau„chen, um mich nachher desto höher zu „schwingen.“

Hier, sagt man, entsteht das Lachen aus der Voraussezung, daß der Dichter auf einen Augenblick den Charakter eines Menschen annimmt, der so unwissend und mit den Gesezen des vernünftigen Schliessens so unbekannt ist, daß er nicht einsieht, wie ganz ungleich der Fall, von welchem er schließt, demjenigen sey, auf welchen er schließt, und daß also der ganze Schluß ein Sophism sey. Wenn wir über den Esel in der Fabel lächeln, der seinen Herrn eben so, wie dessen Schoßhund

liebkosen will, oder über den Frosch, der sich aufschwellt, um so groß als ein Ochse zu werden; so liegt der Grund davon (sagt man) darinn, daß wir in den Gesinnungen dieser Thiere eine ganz besondere Schwäche entdecken. Und ein verehrungswürdiger Freund, der uns eine lustige Geschichte erzählt, soll uns blos deswegen zum Lachen bewegen, weil er sich entweder für einen Augenblick unter uns stellt, oder weil er unsere Gedanken auf etwas leitet, worinn wir einen kleinen Fehler, oder eine geringe Schwachheit entdecken.« Um dieses zu beweisen, behauptet man ferner: »daß wir niemals über eine ungefähre Verbindung von Ideen, Eigenschaften, oder Begebenheiten lachen, sondern immer über solche, die die Wirksamkeit eines leitenden Geistes voraussezen. — Hieraus schließt man, daß, wo sich auch die lachenerregende Eigenschaft zeigt, immer ein gewisses geistiges Wesen sich zu äußern vorausgesezt wird; und daß wir in diesem nothwendig eine gewisse Schwäche entdecken müssen, weil wir so oft versucht werden, über die Possen von Narren zu lachen, und Lachen also weder mit dem Gefühl der Ueberlegenheit, noch Gleichheit vereinbar scheint.

Diese Theorie ist feiner, als sie gründlich ist. Man sehe auf den analogischen Schluß zurück, den Butler seinem Helden in den Mund legt, und

wovon ein jeder, der Menschengefühl hat, gestehen muß, daß er zum Lachen reize. Warum thut er dieses? weil er, (antwortet man,) eine gewisse Schwäche oder Mangelhaftigkeit in seines Urhebers Verstande verräth. Findet sich denn diese Schwäche im Helden Hudibras, oder im Dichter? Ist sie wirklich, oder nur verstellt? Es liegt nichts daran, welcher von diesen Fällen hier eintrete. Denn wenn wir auch wüßten, daß ein Dummkopf ihn zufälliger Weise geschrieben, oder daß ein verwirrter Enthusiast ihn in allem Ernst vorgetragen habe; so bleibt der Schluß allemal lachenerregend. Ist denn ein schwaches Argument ein lachenerregender Gegenstand, es mag im Ernst oder im Scherze vorgebracht seyn? Wenn diesem so ist; so muß man gestehen, daß die Denkungsart der Menschen in diesen lezten Zeiten auf eine ganz befremdende Art verkehrt worden. Denn viele ausgearbeitete Streitschriften, anstatt den geneigten Leser durch ihre Dunkelheit und Verworrenheit einzuschläfern, müßten »die ganze Versammlung in ein lautes Gelächter versezt haben.«

Ich läugne ferner nicht, daß alle wizige und launigte Einfälle und Werke mit einem gewissen Geiste verbunden sind, und unsere Gedanken auf ihre Verfasser und Urheber, wie eine jede Wirkung

auf ihre Ursache, hinleiten. Aber lachen wir nicht bisweilen über ganz ohngefähre Kombinationen, die gar nicht Aeußerungen einer geistigen Kraft sind, und in denen sich also weder Schwachheit noch ein geringer Grad von Schändlichkeit finden kann? Kann man sich nicht einen Haufen von Menschen durch einen Zufall vereinigt denken, die denen, die ihre Charaktere kennen, nothwendig eine lächerliche Gruppe scheinen müssen? Wenn Pope und Cibbers durch die Menge im Schauspielhause so wären zusammengepreßt worden, daß sie nothwendig Kopf an Kopf und den Arm des einen um den Hals des andern geschlungen, und noch dazu mit den offenbarsten Zeichen des Widerwillens in Blicken und Zügen hätten sitzen müssen; so würde, glaube ich, dieser Anblick unterhaltend genug gewesen seyn, besonders wenn man ihn für eine Wirkung des Zufalls gehalten hätte. — Unsere Staatsklügler auf den Kaffeehäusern wurden vor kurzen durch einen Spaßmacher, Papirius Kursor, zum Lächeln gereizt, der die Zeilen in den Zeitungen ununterbrochen fortlas, ohne auf die Räume Acht zu geben, die sie von einander trennten, und der dabey behauptete, durch seine Art zu lesen viele unterhaltende Kombinationen herauszubringen. Diese waren unstreitig eine Arbeit des Papirius Kursor selbst; allein man nehme an,

daß sie zufällig gewesen wären, und daß der Drucker wirklich es vergessen hätte, die Kolumnen von einander zu trennen, würden sie deswegen weniger lächerlich gewesen seyn? Der Spaß mag so elend seyn, als er will; allein ich rede jezo auch noch nicht von der Feinheit des Wizes oder der Laune, (die ich in der Folge berühren werde,) sondern allein von solchen Ideenverbindungen, die zum Lachen reizen. Ich bitte hier die Kunstrichter wegen der Gemeinheit dieser Beispiele um Verzeihung; nachher werde ich mich deswegen rechtfertigen. Sie belieben unterdessen zu bemerken, daß mein Gegenstand selbst aus dem gemeinen Leben genommen sey, und daß die Erscheinungen, die ich ins Licht zu sezen suche, sich unter Kindern und Bauren eben so gut, als unter Philosophen finden.

III. Hutcheson hat von dem, was Lachen erregt, eine andere Erklärung gegeben. Er scheint zu glauben, daß der Kontrast von Würde und Niedrigkeit oder Kleinheit es sey, der Lachen in uns hervorbringt. Wenn ich dieses auch als wahr zugeben wollte, (und in wiefern diesem so sey, wird in der Folge deutlicher erhellen,) so würde ich doch erstlich bemerken, was dieser scharfsinnige Schriftsteller übersehen zu haben scheint, daß es eine Mischung von Würde und Niedrigkeit geben

könne, die gar nicht zum Lachen reize. Eine Stadt, betrachtet als ein Haufen von niedrigen und hohen Häusern, ist gar kein lacherregender Gegenstand. Noch war diejenige Person weder lächerlich noch spashaft, die Pope so richtig charakterisirt, als

»den Größten, Weisesten und Kleinsten unter
»den Menschenkindern.«

Zweitens können auch Beispiele angeführt werden, wo Haufen von Gegenständen oder Ideen Lachen erregen, in denen sich nicht der geringste bemerkbare Gegensaz von Würde und Kleinheit findet. Man erzählt uns vom Dolche oder Hirschfänger des Hudibras, daß

»er hölzerne Teller und Brodschnitte, geröste-
»ten Käse und Schinken gut abschabte, ohne
»sich daran zu kehren, ob er zum Ankörnen in
»einer Mausefalle gebraucht werden sollte, oder
»nicht; daß er schmuzige Schuh abpuzen,
»und Zwiebeln und Knoblauch und andere
»Sachen gut in die Erde sezen konnte.«

Das Launigte dieser Stelle kann gar nicht aus der Niedrigkeit der Geschäfte, verglichen mit der Würde des Dolches, entstehen; auch nicht aus einem Gegensaze der Würde und Niedrigkeit in diesen

Geschäften selbst, denn sie sind alle gleich niedrig; es muß also nothwendig in etwas Eigenthümlichen der Beschreibung liegen. Wir lachen, wenn eine lustige Person eine ernsthafte nachmacht; hier ist Würde und Niedrigkeit in der That vereinigt: wir lachen aber auch, (nur vielleicht nicht so herzlich,) wenn sie die Sonderbarkeiten einer eben so unbedeutenden Person, als sie selbst ist, nachäft, und also gar keinen Gegensaz von Würde und Niedrigkeit zeigt. — Die drolligten Einfälle von Sancho Panza, verglichen mit der Feierlichkeit seines Herrn, und der Wichtigkeit seiner eigenen Entwürfe, machen einen auffallenden Kontrast; aber viele von den Ungereimtheiten dieses berüchtigten Mannes reizen zum herzlichen Lachen, wenn wir weder an seine Anschläge, noch an seinen Herrn denken. — Wir nehmen gar keinen Kontrast von Würde und Kleinheit im Charakter der Miß Quickly Sir Toby, in der Amme im Romeo, oder im Autolykus im Wintermährgen wahr, und doch sind sie alle drolligte Charaktere. Dr. Harrison in Fieldings Amalia ist im geringsten nicht klein oder schwach, sondern vielmehr verehrungswürdig, und doch ist oft ein gewisser Zug von Laune darinn, der dem Leser oft ein Lächeln ablockt. — Man lacht noch immer über Wortspiele; die weisesten und wizigsten Personen haben darüber gelacht;

Cicero, die Königinn Elisabeth und Shakespeare lachten darüber; Kinder und gemeine Leute thun dasselbige, und die meisten Menschen sind zu einer oder der andern Zeit geneigt, ein Gleiches zu thun: — Ist aber in dieser Art von niedrigem Wize der geringste Gegensaz von Würde und Niedrigkeit, der uns ergözt? Ist es nicht vielmehr eine Mischung von Aehnlichkeit und Verschiedenheit? — Aehnlichkeit im Ton, und Verschiedenheit in der Bedeutung?

IV. Akenside handelt im dritten Buch seines vortreflichen Gedichts vom Lächerlichen ziemlich weitläuftig. Er giebt einen Detail von lächerlichen Charakteren — von Unwissenden, die auf Gelehrsamkeit Anspruch machen — von prahlenden Kriegern und lügenhaften Reisenden — von heuchlerischen Geistlichen — scharfsinnig seynwollenden Staatsklüglern — von alten Weibern, die von ihren Reizen und ihrer Tugend sprechen — vom lumpichten Philosophen, die nach Reichthümern trachten — von Virtuosen, die auf Kleinigkeiten stolz sind — von romantischen Liebhabern — von wizigen Köpfen, die unvernünftig boshaft sind — von Narren, die blos aus Eitelkeit sich krank oder liederlich stellen — von gewissen Memmen, die sich ohne Ursache fürchten oder schämen — und endlich von Thoren,

die das, was sie wissen sollten, nicht wissen. Diese Charaktere können unstreitig in ein solches Licht gesezt werden, daß sie zu gleicher Zeit Lachen und Verachtung in uns hervorbringen, und also wahrhaftig belachenswerth und die rechten Gegenstände der komischen Satyre werden. Allein der Dichter unterscheidet nicht genug unter dem, was blos Lachen erregt, und was wirklich verächtlich ist. Und man hat also keine Ursache zu glauben, daß er die Absicht hatte, das Eigenthümliche derjenigen Dinge anzugeben, die bloßes Lachen erregen. Nachdem er die Aufzählung von Charakteren geendiget hat, macht er einige allgemeine Betrachtungen über die Ursachen des Lächerlichen, und erklärt sich genauer in einer prosaischen Definition, die durch Beispiele erläutert wird. Diese Erklärung oder vielmehr Umschreibung ist folgende: „Das, was Gegenstände lächerlich macht, ist ein gewisser Grund von Bewunderung oder Hochachtung, verbunden mit andern Umständen und Eigenschaften, die verhältnißmäßig unwürdiger oder niedriger sind: oder es ist etwas schändliches oder häßliches mit etwas schönen und vortreflichen verbunden. Die nicht zu einander passenden Eigenschaften finden sich entweder in den Gegenständen selbst, oder in der Vorstellung derjenigen Person, die sie betrachtet; gehören meistens zu

einer Klasse von Dingen; schliessen Absicht oder Empfindung in sich; und erregen keine heftige Bewegung des Herzens.“ Man mag von dieser Definition halten, was man will, (die vielleicht denjenigen, denen meine bisherigen Betrachtungen befriedigend gewesen sind, nicht Genüge leistet,) so findet sich im Gedicht selbst eine Stelle, die besondere Aufmerksamkeit verdient, und eine genauere Bestimmung dessen, was reines Lachen hervorbringt, enthält, als sich in keiner der vorhererwähnten Theorien findet. Diese Stelle werde ich im nächsten Kapitel anführen.

Zweites Kapitel.

Lachen scheint aus der Wahrnehmung von Dingen zu entstehen, die auf eine unschickliche, oder unpassende Art mit einander verbunden sind; entweder I. durch Nebeneinanderstellung, II. oder als Ursache und Wirkung, III. oder durch Vergleichung, die sich auf Aehnlichkeit gründet, IV. oder in deren Vereinigung sich auch ein Gegensaz von Würde und Kleinheit findet.

So unvollständig die vorhergehenden Theorien auch scheinen mögen, so ist doch keine darunter, die ganz fehlerhaft wäre; und in der That

baut auch der am meisten dichtende Philosoph selten ein System auf, ohne die Natur in einigen ihrer am meisten in die Augen fallenden Erscheinungen zu Rathe zu ziehen. Lachen entsteht häufig aus dem Anblick von Würde oder Kleinheit in demselbigen Gegenstande vereinigt; bisweilen aus dem Anschein einer angenommenen Erniedrigung *); oder aus kleinen Gebrechen, und nicht viel bedeutenden Schwachheiten; und bisweilen vielleicht, wiewohl sehr selten, aus der Art des Stolzes, die in der von Addison aus dem Hobbes angeführten Stelle beschrieben ist.

Alle diese Erklärungen kommen darinn überein, daß die Ursache des Lachens etwas Zusammengeseztes sey, oder etwas, was die Seele dahin stimmt, eine Vergleichung zu machen, von einem Gegenstande oder Begrif zu einem andern überzugehen. Daß dieses wirklich so sey, kann zwar nicht

*) Pope, Arbuthnot und Swift nehmen in einigen ihrer launigsten Stücke den Charakter und die Unwissenheit der elendesten Schriftsteller an, und aus diesem Umstande wird man vielleicht finden, daß ein Theil der Laune dieser Aufsäze entspringt. Valde haec ridentur (sagt Cicero) quae a prudentibus, quasi per dissimulationem non intelligendi, subabsurde falseque dicuntur. De Or. II. 68.

a priori bewiesen werden: allein es zeigt sich in allen bisher gegebenen Beispielen, und eben dieses wird sich in allen noch anzuführenden finden. Darf man es also nicht als einen Grundsaz annehmen, daß das Lachen aus der Wahrnehmung zweener oder mehrer Gegenstände oder Begriffe entstehe, zwischen welchen die Seele eine Vergleichung anstellt? Nach der Hobbesischen Theorie würde diese Vergleichung zwischen dem lachenmachenden Gegenstande und uns selbst angestellt werden; denen Schriftstellern zufolge, die die Definition des Aristoteles unrichtig anwenden, zwischen dem lachenmachenden Gegenstande und andern Dingen oder Personen überhaupt. Und wenn man sich zu Hutchesons Theorie hinlenkt, die die beste unter allen dreien ist; so müssen wir annehmen, daß erstlich eine Vergleichung der Theile des lachenerregenden Gegenstandes unter einander, und dann zwischen Ideen und andern äußern Objekten statt findet.

Ferner: Nicht eine jede Erscheinung, die aus Theilen besteht, oder welche die wahrnehmende Seele zu einer Vergleichung veranlaßt, erregt Lachen. Der Körper einer Manns- oder Frauensperson, der eines Pferdes, Fisches oder Vogels ist nicht lachenmachend, ungeachtet er aus mehrern Theilen besteht: — auch kann er mit vielen andern

Dingen verglichen werden, ohne Lachen hervorzubringen. Allein das Ungeheuer, was im Anfange des horazischen Briefes an die Pisonen beschrieben wird, mit dem Kopfe eines Menschen, dem Halse eines Pferdes, mit Federn von verschiedenen Vögeln, mit Gliedern von verschiedenen Thieren, endlich mit einem Fischschwanze würde, wenn wir Horaz glauben dürfen, vor 1800 Jahren lächerlich geschienen haben, und würde es unter gewissen Umständen unstreitig auch jezt noch seyn. Es scheint also, als wenn die Theile lachenerregender Gegenstände in einem gewissen Grade ungleichartig, und nicht zu einander passend seyn müssen.

Noch mehr: ein jeder Theil des von Horaz geschilderten Ungeheuers, ein menschlicher Kopf, der Hals eines Pferdes, der Schwanz eines Fisches, oder die Federn eines Vogels, ein jeder dieser Theile ist für sich nicht lachenerregend; auch würden sie es alsdann nicht seyn, wenn wir sie in einer gewissen Folge erblickten, ohne die geringste Absicht, sie mit einander zu verbinden. Kein Mensch würde lachen, wenn er sie in verschiedenen Fächern einer großen Sammlung, oder auch in demselbigen Fache liegen sähe, ausgenommen, wenn ihm der Gedanke, sie mit einander zu verbinden, aufstiege, oder die Stelle aus dem Horaz einfiele. Es scheint also zu folgen, daß „die nicht zusammenpassenden Theile

„einer Idee oder eines Gegenstandes entweder in „einem Ganzen vereinigt seyn, oder doch als auf „eine solche Art verbunden angenommen werden „müssen.“

Können wir also hieraus nicht schliessen, daß „das Lachen aus der Wahrnehmung zweener oder „mehrer unschicklichen, nicht mit einander über„einstimmenden, oder zusammenpassenden Theile „oder Umstände entstehe, die man entweder als „in einem einzigen zusammengesezten Gegenstande „oder Haufen vereinigt, oder wegen der besondern „Art, wie die Seele sie faßt, als mit einander in „Verhältniß stehend betrachtet.“ Die Stelle aus dem Akenside, auf die ich oben verwies, scheint dieselbige Meinung zu enthalten.

„Wo die Göttinn des Lachens ihr reizendes „Antliz zeigt, entdeckt der scharfsichtige Be„obachter immer etwas Unpassendes in Bil„dung, eine gewisse Disharmonie in Din„gen, die mit einander verbunden sind.“

Ohngefähr eben so drückte sich der gelehrte und scharfsinnige Dr. Gerard aus: „das Gefühl des „Lächerlichen wird entweder durch eine gewisse „Disharmonie oder Unschicklichkeit von Umständen „befriedigt, die sich in demselbigen Gegenstande „beisammen finden, oder auch solche, die man in

»mehrern mit einander in Verhältniß stehenden »Dingen bemerkt, oder endlich durch eine uner»wartete Aehnlichkeit oder Beziehung zwischen Ge»genständen, die ganz entgegengesezt und verschie»den zu seyn schienen.«

Anstatt also mit Hutcheson zu sagen, »daß die »Ursache des Lachens ein Gegensaz von Würde »und Niedrigkeit sey,« würde ich in allgemeinen Ausdrücken sagen, daß sie »ein Gegensaz von »Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, von Verhält»niß und Mangel desselben sey, die in demselbigen »Gegenstande oder Gegenständen vereinigt sind, »oder als vereinigt vorausgesezt werden.« — So scheinen die dem Dolche des Hudibras zugeschriebenen Geschäfte ganz unpassend oder unschicklich; aber wir entdecken unter ihnen eine gewisse Verbindung, weil man uns erzählt, daß derselbige Dolch sie bey Gelegenheit alle verrichten könnte. So nehmen wir auch in der Nachäffung, in der wir gar keinen Gegensaz von Würde und Kleinheit entdecken, Handlungen eines Mannes in der Person und Bildung eines andern wahr. Hier ist eine Mischung von Unschicklichkeit oder Mangel der Beziehung, die aus der Verschiedenheit der Personen entsteht, verbunden mit Schicklichkeit und Aehnlichkeit, die sich in der Einerleiheit der Handlungen findet. — So scheinen beim ersten

Anblick die Morgenröthe und ein gekochter Krebs gar nicht zusammen zugehören, im geringsten nicht mit einander verwandt zu seyn; wenn man uns aber auf eine Farbenveränderung aus dem Schwarzen ins Rothe aufmerksam macht; so entdecken wir eine Aehnlichkeit, folglich auch eine Beziehung und Grund zur Vergleichung.

Ich bemerke überhaupt, daß je größer in einem Gegenstande oder einem Haufen von Gegenständen die Zahl von Unschicklichkeiten (incongruities) ist; wahrscheinlich auch desto mehr oder heftigeres Lachen dadurch werde hervorgebracht werden. Wenn, wie in dem lezten Beispiel, sich nicht nur ein Gegensaz von Würde und Kleinheit, sondern auch von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit findet, so wird die Wirkung des Kontrastes stärker seyn, als wenn sich nur eine von diesen Gegensäzen in der lachenerregenden Idee gefunden hätte. — Die Erhabenheit des Don Quixottischen Geistes, kontrastirt und verbunden mit seinem elenden Aufzuge, macht eine sehr komische Vorstellung; wenn aber alles dieses noch mit dem Sancho Panza verbunden und kontrastirt wird; so wird das Lächerliche dadurch außerordentlich erhöht. Wäre der Löwenritter besser beritten und ausgerüstet gewesen; so würde er uns nicht so oft lächeln gemacht haben, weil die Seele des Helden und seine Umstände alsdann

besser zu einander gepaßt hätten, und die ganze Gruppe also weniger Unschicklichkeiten würde enthalten haben. In dem ganzen Aufzuge des Don Quixotte und Sancho ist nichts ohne Nuzen. Der Esel des Sancho und das Pferd seines Herrn; der Ritter groß und hager, der Stallmeister kurz und fett; der eine tapfer, großmüthig, feierlich, gelehrt und höflich; der andere nicht weniger merkwürdig durch seine Feigheit, Unwissenheit, Grobheit, seinen Leichtsinn und Eigennuz; der eine auf eine ungereimte Art in eine idealische Schöne verliebt, der andere eben so lächerlich verliebt in seinen Esel; der eine ganz der Ehre und dem Ruhm geweiht, der andere ein Sklave seines Bauchs: — es ist gewiß schwer, zwo Personen auf eine mannichfaltigere Art zu kontrastiren. Butler hat aber doch eine noch größere Menge von streitenden Umständen und Eigenschaften im Hudibras und Ralpho vereinigt; allein das Gemälde ist weniger natürlich, ungeachtet es ausgearbeiteter ist. Dies verräth aber im geringsten nicht Mangel von Beurtheilungskraft. Die Absicht dieses Dichters war diese, seinen Helden nicht allein lächerlich, sondern auch verächtlich zu machen; und deswegen vereinigt er in seiner Person und Rüstung eine Menge von niederträchtigen und eckelhaften Eigenschaften, von Pedanterei, Unwissenheit, Schmuz und äußerster

Häßlichkeit. Der Held von Mancha aber sollte zwar eine lächerliche, aber nicht eine verachtungswürdige Person seyn. Er erregt oft unser Mitleiden, verliert aber niemals unsere Achtung, seine Abentheuer und Gesinnungen sind im Durchschnitt unterhaltend, was sie nicht seyn würden, wenn seine Geschichte nicht natürlich, und er selbst nicht mit großen sowohl als guten Eigenschaften ausgerüstet gewesen wäre. Hätte der Dichter ihm eine, solche Gestalt, solche Waffen, Beweise, Stiefeln und Hosen gegeben, als Butler seinem Helden gegeben hat; so würde die Feierlichkeit verschwunden seyn, die ein so starker Zug in Don Quixottens Charakter ist; und Hudibras mit der Person und den Sitten des spanischen Helden würde nicht die verächtliche Figur geworden seyn, die der englische Dichter dem Gelächter und der Verachtung seiner Landsleute aufstellen wollte. — Sir Launcelot Greaves ist von der Don Quixottischen Art, aber doch ein verschiedener Charakter. Smollets Absicht war nicht, ihn lächerlich zu machen, sondern der Bewunderung der Leser zu empfehlen. Er hat ihn daher Jugend, Stärke und Schönheit, Muth und Adel der Seele gegeben, und ihn überdem mit einem edlen Roß und ritterlichen Waffen ausgerüstet. Damit aber doch die Geschichte einen komischen Anstrich haben möchte, hat er den

Launcelot mit einem Stallmeister und andern Genossen von ganz verschiedenen Gesinnungen und Gemüthsarten in Verbindung gebracht.

Was ich bisher von der Ursache des Lachens gesagt habe, enthält noch nicht einmal eine genaue Beschreibung, vielweniger eine richtige logikalische Definition. Es giebt nämlich zahllose Vereinigungen von Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung, von Beziehung und Gegensaz, von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, die im geringsten nicht zum Lachen reizen. Wenn wir dieser ihre Eigenthümlichkeiten bestimmen können; so werden wir alsdann im Stande seyn, die Natur lachenmachender Kombinationen genauer anzugeben. Bevor ich aber zu dieser Untersuchung fortgehe; wird es nöthig seyn, darzuthun, daß, ungeachtet nicht eine jede Sammlung von Unschicklichkeiten lächerlich ist oder Lachen erregt, doch jede lachenerregende Kombination unschicklich sey.

Eine Theorie von dieser Art kann nur allein durch ein Detail von Faktis und Beispielen gegründet, oder übern Haufen geworfen werden. Durch ein solches Detail ist gezeigt worden, oder kann wenigstens gezeigt werden, daß die vorher angeführten Theorien ungegründet, oder wenigstens nicht allgemein genug sind. Ein einziges Beispiel von einem lachenerregenden Gegenstande, was

gar keine unzusammenpassende oder doch für solche angesehene Ideen enthält, würde gleichfalls die Unzureichenheit der meinigen darthun; auch unternehme ich es nicht zu beweisen, (das bin ich in der That auch nicht im Stande,) daß ein solcher Fall nicht angeführt werden könnte. Vergebens wäre es, eine vollständige Aufzählung lächerlicher oder komischer Gegenstände zu versuchen; und deswegen können wir niemals hoffen, gegen alle Möglichkeit von Zweifel die gemeinschaftliche Eigenschaft zu bestimmen, die allen lächerlichen, wirklichen oder möglichen Gegenständen zukömmt. Alles, was man in einem solchen Fall, als der gegenwärtige ist, thun kann, ist dieses, darzuthun, daß die vorgetragene Theorie besser gegründet und allgemeiner sey, als alle, die man bisher geliefert hat.

Es giebt sehr viele Verbindungsarten, in welchen nicht zusammenpassende Eigenschaften dem Auge oder der Einbildungskraft so vorgehalten werden können, daß sie Lachen erregen. Die Arten oder Formen von Unschicklichkeit können, wie die des Irrthums, bis ins Unendliche vermehrt werden. Eine ganz richtige Ordnung oder Stellung also von lachenerregenden Beispielen ist eben so unerreichbar, als eine vollständige Aufzählung.

Ich muß aber doch so etwas versuchen, um nicht in Verwirrung zu gerathen.

I. Eine von den einfachsten Verbindungsarten ist diejenige, die aus Kontiguität oder Nebeneinanderseyn entsteht. Unschickliche Gegenstände erregen oft Lachen, wenn sie als Theile eines Systems verbunden, oder nur neben einander gestellt sind. Das Gespräch des Erasmus, was den Titel Absurda führt, und der Unterredung zwoer tauben Personen ähnlich sieht, scheint ein Versuch zu seyn, durch die bloße Nebeneinanderstellung unverbundener Sprüche Lachen zu erregen. Allein der Versuch ist nicht sehr glücklich; diese Art von sich durchkreuzenden Sentenzen ist zu offenbar, zu gewöhnlich und zu wenig überraschend, als daß sie Lachen erregen sollte.

1. Aristoteles, Cicero und Quintilian geben *) alle zu, daß körperliche Sonderbarkeiten lächerlich seyn können, und dem erstern dieser Schriftsteller zufolge ist das Ansehen einer Person alsdann lächerlich, wenn Häßlichkeit und Verdrehung ohne wirkliche Pein sich beisammen finden. Theile des Gesichts, besonders Nase, Mund oder Kinn kön-

*) Arist. Poet. §. 5. Cic. de Or. II. 239. Quint. Inst. Or. VI. 3.

nen uns, wenn sie ungewöhnlich groß sind, und keine Schmerzen erzeugen, zum Lachen bewegen; wie aus der Wirkung der Karrikatur in der Malerei erhellt. Wir lesen im Zuschauer (Nr. 371.) daß ein Spaßvogel zu Bath eine Anzahl Personen mit einem langen Kinn zum Mittagsessen einlud, und daß bey dieser Gelegenheit viel Spaß getrieben wurde. Hier war eine Sammlung von Inkongruitäten, die nicht allein durch gegenseitige Aehnlichkeit, sondern auch durch das Beisammenseyn mit einander verbunden waren: ein Umstand, der die Wirkung des Lächerlichen nothwendig verstärken mußte. In diesem Fall fand sich aber nicht die geringste Mischung von Würde und Niedrigkeit; und wenn ihre Vereinigung auch zufällig gewesen wäre, so würde sie nicht weniger lächerlich gewesen seyn.

2. Ein solcher ländlicher Tanz von Männern und Weibern, dergleichen Hogarth in seiner Untersuchung über die Schönheit geschildert hat, kann den Anschauer schwerlich anders, als aufgeräumt machen, er mag ihre Vereinigung für absichtlich oder für eine Wirkung des Zufalls halten. Die meisten unter diesen Personen haben für sich etwas schiefes oder unschickliches entweder in ihrer Bildung, oder Kleidung, oder Anstand, und alle passen wieder nicht zu einander. Diese Gruppe

zeigt also Gegensaz oder Mangel von Beziehung; sie sind aber wiederum alle an demselbigen Plaze und in demselbigen Tanze vereinigt, und in dieser Rücksicht stehen sie mit einander in Verhältniß. Wenn wir voraussezen, daß die beiden schönen Figuren entfernt wären, was, ohne das Lächerliche zu schwächen, geschehen könnte; so würden wir schwerlich in dem ganzen Haufen, der alsdann übrig bliebe, eine Mischung von Würde und Kleinheit entdecken.

3. Fast eben die Bemerkungen lassen sich zu dem unsinnig gemachten Tonkünstler, einem andern Stück eben dieses großen Meisters, machen, von welchem ein wiziger Schriftsteller sagt, daß es einen blos durch den Anblick taub macht. Diese außerordentliche Gruppe enthält eine sehr komische Mischung von Beziehung und Mangel derselben; — vom leztern durch die ganz ungleich artigen Beschäftigungen und Attitüden der verschiedenen Personen, nicht weniger durch die Mannichfaltigkeit und Dissonanzen der verschiedenen Geräusche, die sie machen; — von Beziehung — durch ihre Vereinigung an demselben Plaze, und durch ihre gemeinschaftliche Absicht, den armen Geiger zu quälen. Durch die verschiedene Töne, die zu dieser Absicht mitwirken, wird das Stück lustiger, als wenn ihr Beisammenseyn keine besondere

oder bestimmte Absicht zu haben schiene. Denn je größer die Zahl sowohl von Beziehungen, als von Gegensäzen in einer Gruppe von Gegenständen ist; desto lächerlicher wird und muß sie nothwendig scheinen. Ungeachtet diese Hogarthische Kombination keine Mischung von Würde oder Niedrigkeit enthält; so würde sie doch, glaube ich, durch die bloße Nebeneinanderstellung auch alsdann Lachen erregen, wenn sie auch ganz zufällig zu seyn schiene.

Gruppen von dieser Art sind unstreitig eben sowohl unterhaltend, wenn sie in Worten beschrieben werden, als wenn der Maler sie durch Farben dem Auge darstellt. Allein es würde auch weitläuftige Schilderungen erfordern, um eine so große Mannichfaltigkeit von Personen und Gegenständen recht auszudrücken. Sie könnten doch immer nur allmälich, und auf einander von der Seele gefaßt werden, und eben daher würden die vielen Kontraste in einer dichterischen Beschreibung viel weniger auffallen, als in einem Gemälde oder Kupferstich. Die lustigen Wirkungen also, die aus dem bloßen Nebeneinanderseyn von Gegenständen entsteht, können also besser durch sichtbare Schilderungen des Malers, als durch dichterische an die Seele gerichtete Beschreibungen hervorge-

bracht werden *). Aber auch selbst durch dieses Mittel lassen sich solche burleske Kombinationen in die Phantasie bringen, welche ihre lachenerregende Kraft aus der Nebeneinanderstellung ihrer Bestandtheile empfangen. Ich will ein oder ein Paar Beispiele beibringen.

*) Es folgt aber hieraus nicht, daß die Malerei eine reichere Quelle der Vergnügungen des Lachens sey, als diejenigen Künste, die die Seele durch Sprache und Wörter rühren. Die Malerei ist unstreitig lebhafter in ihren Schilderungen, als die Dichtkunst, und kann auch der Seele einen mannichfaltigern und stärkern Eindruck verschaffen, weil sie dem Auge ganze Gruppen auf einmal darzustellen im Stande ist. Ueberdem fassen wir etwas, was wir sehen, leichter, als was wir erzählen hören:

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
Ipse sibi tradit spectator.

Allein die Schilderungen der Malerei sind auch vielen Einschränkungen unterworfen. Sie kann gar nicht den Fortgang von Gedanken und Handlungen ausdrücken, weil sie nur die Begebenheiten eines einzigen Augenblicks faßt; auch ist es ihr unmöglich, allgemeine Begriffe, und die ruhigern Bewegungen der Seele, die keine sichtbare Verände-

4. Wenn ein Mann, (sagt der Schwäzer, indem er von dem Nuzen öffentlicher Anzeigen oder Blätter redet,) Schmerzen im Haupte, Grimmen in seinen Eingeweiden, oder Flecken in seinen Kleidern hat; so kann er in ihnen die nöthigen Heilmittel finden. Wenn jemand ein Weib oder ein Pferd wieder erhalten will, das entweder geraubt oder weggelaufen ist; wenn er neue Predigten, Latwergen, Eselsmilch, oder sonst etwas für Leib oder Seele braucht; so ist es hier der Plaz, wo er es suchen muß. (Nr. 224.)

5. Er sang — — — —

Lillibullero, und den Irischen Trott; von der Laube der Rosamunde, und von goldenen Schlössern; und wie jezt da, wo Troja stand,

rungen im Körper hervorbringen, darzustellen. Die Dichtkunst hingegen kann eine jede Aeußerung der Seele, eine jede Erscheinung der Körperwelt beschreiben; ferner eine jede auch noch so kleine Veränderung des Charakters, der Empfindung und Leidenschaft, wie sie sich in einer jeden Periode ihres Fortgangs zeigen. Es giebt auch unzählige sowohl erhabene, als komische Ideenverbindungen, die der Pinsel nicht erreichen kann, die aber durch Sprache ohne Mühe der Seele mitgetheilt werden.

Gras wachse. Dann wurde er auf einmal von einem heiligen Dunst ergriffen, und sang plözlich den hundertsten Psalm. Man sehe Gray's Pastorals. Auch Popens Lockenraub, II. 105-110.

6. Nicht zusammenpassende Ideen, die blos durch Nebeneinanderstellung mit einander verbunden sind, können oft noch näher zusammen gezogen werden, und mehr Lachen erzeugen, wenn ihre Namen oder Wörter von demselbigen Verbo regiert, und in zwoen oder mehr sonderbaren kontrastirenden Bedeutungen gebraucht werden:

„Es ist merkwürdig, (sagt Pope von Prinzen „Eugenius,) daß dieser General eben so viel „Schnupftaback, als Städte nimmt *).

*) Schlüssel zum Lokenraub. — In allen wizigen Einfällen dieser Art, deren Absicht ist, Lachen zu erregen, ist es vielleicht nothwendig, Größe und Kleinheit mit einander zu vermischen, oder einen andern auffallenden Kontrast zu machen. Ovid und Kowley sind voll von diesen Concetti, erregen aber selten dadurch Lachen; sie hatten wenigstens nicht die Absicht, solches zu thun.

Consiliis non curribus utere nostris.

Metamorph. II.

In diesen Beispielen ist unstreitig ein Gegensaz von Würde und Niedrigkeit, von Größe und Kleinheit bemerkbar. Allein Beschreibungen können auch Lachen erregen, wenn gleich die Idee oder Redensarten nur allein durch ihre Nebeneinanderstellung mit einander kontrastirt werden, und gar keine Mischung von Würde und Niedrigkeit haben. Swifts Inventarium von seinem Hausgeräth: „ein zerbrochener eichener Lehnstuhl, eine Suppen„schüssel, die nur ein Ohr hat, u. s. w." ist wirk-

Nun fingen die muntern Vögel an, den Morgen hervorzurufen, und die Sonne und Saul erhoben sich zu gleicher Zeit.

Davideis.

Ein Pferd, (sagt ein gewisser ernsthafter, aber blumigter Schriftsteller,) kann seinen Reuter abwerfen, und seinen Körper in demselbigen Augenblicke gegen die Steine, und die Seele in den Himmel schleudern.

Solche Wizeleien in einem ernsthaften Werke beleidigen einen jeden Leser von Geschmack; (man sehe Hurds Kommentar über Horazens Epistel an den Augustus, v. 97.) — und wir können unmöglich über etwas lachen, was uns Verdruß erweckt. Den Schriftstellern selbst sind sie vielleicht ein Gegenstand der Bewunderung, und auch selten lacht man über das, was man bewundert.

lich komisch, wenigstens ist es gewiß, daß er es dafür hielt; die verschiedenen und ungleichartigen Artikel, die darinn angegeben werden, sind sich darinn ähnlich und gleichartig, daß sie alle abgenuzt, unvollkommen, oder unbrauchbar sind; ihre Schlechtheit aber ist ohne die geringste Mischung von Würde. — Sancho's Sprüchwörter machen uns oft Lächeln; nicht, weil die einen gemein und andere edler sind, sondern weil sie, ungeachtet sie zur Sache so wenig, als unter einander passen, zur selbigen Zeit ausgesprochen, und auf eine ungereimte Art zu derselbigen Absicht angewendet werden. — Ich habe gehört, daß Munterkeit unter müßigen Leuten durch folgendes Mittel hervorgebracht werden könne. Einer schreibt oben auf einem Blatt Papier eine Zeile oder einen Vers, den er mit einem Buche zudeckt; ein anderer sezt einen zweiten hinzu, und verstekt ihn ebenfalls; und so geht das Papier von Hand in Hand, bis es voll ist, ohne daß einer weiß, was die übrigen geschrieben haben. Dann deckt man es auf, und liest es ab, als wenn es ein zusammenhänder Diskurs wäre. Hier ist Nebeneinanderstellung das hauptsächlichste Band, und doch können die Kontraste, die daher entstehen, ungeachtet sie durch dieses Band allein und zufällig zusammenkommen, Lachen hervorbringen. Unstreitig würde der

Spaß noch erhöht werden, wenn sich zugleich eine Mischung von Niedrigkeit und Würde darinn fände.

7. Die ungebundenen menschlichen Gedanken können selbst alsdann, wenn sie durch keine Kunst aus einander gebracht oder gezerrt werden, sehr leicht auf eine lächerliche Art wild und kontrastirend werden. Wenn die Seele sich selbst in einer Reverie losspannt, und ohne ihr Augenmerk auf irgend einen besondern Gegenstand zu richten, die Ideen erscheinen und abtreten läßt, wie die ungeleitete Phantasie sie darstellt und wieder entfernt; so würde der ernsthafteste Philosoph sich scheuen, einen solchen rohen Haufen von Bildern und Vorstellungen mündlich oder schriftlich bekannt zu machen; er möchte denn die Absicht haben, durch diese sonderbaren Kombinationen auf seine eigene Kosten andere lachen zu machen, oder der Welt zu zeigen, daß seine Gedanken nicht völlig so regelmäßig seyen, als er wünschte, daß die Welt glauben möchte. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß, wenn man leichte Seelen auf der Bühne laut denken macht, ihre Rapsodien so unterhalten sind. Juliens Amme und Mrs. Quikly sind Charaktere von dieser Art. Man trift dergleichen viele im gemeinen Leben an, deren Träumereien lachenerregend sind, wenn sich gleich gar keine Mischung

von Würde und Kleinheit darinn findet, und Nebeneinanderstellung das wichtigste Band ihrer Ideen ist.

II. Die Seele sieht natürlich diejenigen Gegenstände, die in dem Verhältnisse von Ursachen und Wirkungen erscheinen, als zusammengehörend an, und verbindet sie unter einander. Wenn also Gegenstände, die in andern Rücksichten ungleichartig und nicht zusammen zu gehören scheinen, sich in diesem Verhältnisse zeigen; so bringen sie, scheint es, immer Lachen hervor.

1. „In der That, Madame, sagt Filch in der „Bettler-Oper, ich fürchte, daß ich in der Blüthe „meiner Jahre abgeschnitten werde. Ich habe „also dann und wann, seit ich ans Tageslicht „herausgepumpt worden bin, den Gedanken zur „See zu gehen.“ — Die Ursache dieser Entschliessung ist es, die sie lächerlich macht. Eine Art von Wasser leitet die Einbildungskraft des Diebes auf eine andere.

2. Es giebt eine Art von ironischen Raisonnement, die man nicht leicht beschreiben kann, und die ihre lachenerregende Kraft aus einer überraschenden Mischung von Wahrscheinlichkeit und Ungereimtheit zu erhalten scheint, und welche ihrer anscheinenden Verbindung ungeachtet, wegen des wirklichen Streites des Schlusses, als Wirkung,

mit den Vordersäzen, als Ursachen betrachtet, nicht unschicklich unter diese Rubrik gebracht werden kann; wiewohl sie auch, wegen der wirklichen Unähnlichkeit und anscheinenden Uebereinstimmung der Gründe, worauf der Schluß gebaut ist, eben so gut zur folgenden gerechnet werden könnte. Mehrere launigte Beispiele dieser Art von Sophisterei finden sich in der vortreflichen englischen Ballade, die den Titel, die zechenden Philosophen, führt. Auch Hudibras ist voll davon. Hieher gehöret die schon angeführte Stelle, in denen er sich wegen seiner Gefangensezung tröstet; und von eben der Art sind die bekannten Strophen, in welchen er beweist, daß Rechtschaffenheit ein Verbrechen sey, und daß die Ehre in demjenigen Theile des menschlichen Leibes wohne, in welchem sie am allermeisten der Gefahr ausgesezt ist, durch einen Stoß verwundet zu werden. (Man sehe Hudibras, 2ter Th. 3ter Ges. v. 1065. und 3ter Th. 1ster Ges. v. 1290.)

3. Ursache und Wirkung, die gar nicht mit einander in Verbindung stehen, geben sehr komische Kombinationen. Wir lächeln über das Kind, (in Quarle's Emblemen,) das die Sonne mit einem Blasebalge auszulöschen sucht. Es ist nicht viel weniger lächerlich, wenn man Opern Helden ihren lezten Athem in einem langgezogenen Gleich-

nisse oder Kadenz aushauchen hört. Der Schneider von Laputa, der mit einem Quadranten das Maaß zu einem Kleide nahm; die weisen Männer von Lagado, die eine ungeheure Last von Dingen mit sich herumschlepten, damit sie sich unter einander unterreden konnten, ohne ihre Lungen durch den Gebrauch der Sprache anzugreifen, und verschiedene von den andern Entwürfen, die in derselbigen vortreflichen Satyre erwähnt werden, (in Gullivers Reise nach Laputa,) sind im höchsten Grade komisch, wegen des großen Mißverhältnisses zwischen Ursache und Wirkung. Eben diese Bemerkung gilt von dem Theile von Sir John Enville's Klage, worinn er sagt, (indem er von seiner Frau spricht:) „Sie befiehlt mir in meinen eigenen Geschäften, und sezt mich in Handlungssachen zu Rechte; wenn ich mit ihr über eins von meinen Schiffen auf der See nicht einig bin, so wundert sie sich darüber, daß ich mich mit ihr in einen Streit einlasse, ungeachtet ich wohl wisse, daß ihr Urgroßvater ein Seeoffizier gewesen sey.“ (Zuschauer Nr. 299.) — Heftiger Zorn, der durch eine geringe Beleidigung hervorgebracht wird, macht einen Mann lächerlich; und wir nehmen an keiner heftigen, oder andern gefährlichen Gemütsbewegung Theil, bis wir ihre Ursache erfahren, oder sie auch für gegründet halten. Wir sympa-

thisiren selten mit solchen, die wir nicht kennen, und der Anblick derselben, besonders wenn sie übertrieben sind, giebt zum Lachen Anlaß. Das Elend des Geizigen, als sein Schaz ihm gestohlen ist, und das Entzücken, womit er ihn wieder empfängt, bringen in uns mehr Lachen, als Mitleiden oder Freude hervor; in der Aulularia des Plautus ist ein großer Theil des Komischen auf diesen Umstand gegründet. — Das Rasen eines tragischen Schauspielers ist lächerlich, weil wir wissen, daß die Ursache der Wirkung nicht angemessen ist, und weil eine verunglückte Nachahmung der Natur einen Kontrast von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit enthält; allein der entgegengesezte Fehler von Unschmackhaftigkeit, sie sey in der Vorstellung oder im Schreiben, ist nicht lächerlich, wenn sie nicht mit etwas von einer sonderbaren Ungereimtheit verbunden ist. Sie ist deswegen nicht lächerlich, weil sie nicht die Aufmerksamkeit erregt, und nicht das Ungewöhnliche hat, was, wie ich in der Folge zeigen werde, komischen Kombinationen überhaupt zukömmt. Auf diese Verschiedenheit der Wirkungen theatralischer Unschicklichkeiten, zielt Horaz, wenn er sagt:

— Male ſi mandata loqueris,
Aut dormitabo, aut ridebo.

Ar. Poet. v. 105.

— Uebertriebene Furcht ist im höchsten Grade lächerlich, wenn nicht hinlänglicher Grund dazu zu seyn scheint, und wir selbst ruhig sind, wie z. B. in Sir Hugh Evans, als er sich mit dem französischen Doktor schlagen will. Hier ist sie es sowohl deswegen, weil sie übertrieben ist, als weil sie einen Streit von widersprechenden Empfindungen, und einen Strom von ganz unzusammenhängenden Wörtern hervorbringt. (Die lustigen Weiber von Windsor, 3te Akt. 1ste Szene.

4. Eine Gemütsbewegung oder Empfindung, die würdig und feierlich seyn sollte, die sich aber in ungereimten Worten oder Betragen äußert, würde uns unstreitig zum Lachen reizen, wenn sie nicht unsere Erwartung täuschte, oder andere das Lachen zerstörende Gefühle hervorbrächte. Wenn Blackmore in seinen Paraphrasen über die heilige Schrift durch die Niedrigkeit seiner Wörter und Figuren zeigt, daß er, anstatt von der Würde seines Gegenstandes einen richtigen Begrif zu haben, nach elenden Einfällen jagt; so wird das Lachen in uns blos durch Unwillen unterdrückt. Oder wenn wir jemals über solche Verse, als die folgenden sind, lachen:

Auf dich, Jakob, will ich, dein eifriger Gott,
große Lasten von schwerem Unglück ausladen.
(Blackmore's Gesang von Moses.)

so ist es in einem Augenblicke, wo wir uns weniger beobachten, und weniger unwillig sind, als wir seyn sollten, und wo also die Empfindung des Lachens sich in uns erheben kann.

5. Ein jeder weiß es, daß die Hyperbel eine Quelle des Erhabenen sey; aber eben so wahr ist es, daß man sie gleichfalls für eine Quelle der Laune zu halten Ursache habe. Aber so wie das, was an sich selbst klein ist, durch eine bloße Amplifikation nicht groß gemacht werden kann; so kann auch wahre Vortreflichkeit durch eben dieses Mittel nicht lächerlich gemacht werden. Ein Thor, der die Reize eines schönen Frauenzimmers übertreibt, kann zwar sich selbst, aber nicht jene lächerlich machen. Aber ein Fehler des Leibes oder ein Gebrechen der Bildung, das nur in einem kleinen Grade lächerlich ist, kann durch Vergrößerung noch lächerlicher gemacht werden. Ein Beweis ist Falstaffs Schilderung von dem feuerfarbigten Gesichte Bardolphs, (erster Theil, von König Heinrich, IV. Akt. 3. Sz. 3. Folgender ist ein griechischer Einfall, den Strada so sehr bewunderte, daß er sich die Mühe gegeben hat, ihn in einer weitläuftigen Paraphrase zu erläutern.

Vergebens sucht Proklus seine Nase zu schneuzen, denn seine Hand ist viel kleiner, als seine

Nase. Wenn er nießt; so sagt er auch nicht: Gott segne mich; denn seine Nase ist so weit von seinem Ohre entfernt, daß dieses das Geräusch von jener nicht hört *).

Strobilus macht den Geizhals lächerlich, wenn er sagt: „daß dieser sogar das Abgeschnittene von seinen „Nägeln aufspare, und daß er allemal sich selbst

*) Dies Epigram lieset sich wegen der großen Einfalt des Ausdrucks besser im Griechischen:

Ου δύναται τῆ χειρι προκλος την ῥιν᾽ ἀπομυσσειν,

τῆς ῥινος γαρ ἐχει την χερα μικροτεραν.

ȣδε λέγει Ζεῦ σῶσον, ἐαν πλαρῆ. ȣ̓ γαρ ἀκȣει

τῆς ῥινος, πολυ γαρ τῆς ἀκοης απεχει.

Man sehe Strada. Pistor suburranus. — Longin giebt folgendes Beispiel von einer komischen Hyperbel.

Ἀγρον ἐσ᾽χ ἐλαττω γῆν ἐχοντ᾽ ἀρ᾽ επιςολῆς

λακωνικῆς.

De subl. §. 37.

Er war der Besizer eines Feldes, das nicht so groß war, als ein spartanischer Brief; der oft aus nicht mehr, als aus zweien oder dreien Worten bestand. Man sehe Quint. Or. Inst. VIII. 3. 6. Griechische und lateinische Stellen können, wie man sieht, bey wichtigen sowohl als unwichtigen Gegenständen angeführt werden.

„für verlohren zu erklären gewohnt sey, wenn
„er den Rauch aus seinem Schorsteine habe
„aufsteigen sehen. Plaut. Aulut. Act. II. Sc. IV.“
Aber der verruchteste Wizling, der je in einem
neuern Lustspiel aufgetreten ist, war doch nicht
im Stande, die ellektualen und moralischen Tugenden eines rechtschaffenen Mannes blos dadurch
lächerlich zu machen, daß er sie vergrößerte, ungeachtet er durch eine falsche Vorstellung oder Verbindung derselben mit lächerlichen Ideen selbst auf
Unkosten der Tugend ein augenblickliches Lächeln
hervorbringen könnte.

Man wird überhaupt bemerken, daß eine launichte Amplifikation eine Mischung von Wahrscheinlichkeit und Ungereimtheit, von Aehnlichkeit und
Unähnlichkeit enthalte. Butlers Held spricht in
sehr hiperbolischen Ausdrücken von der hohen Empfindlichkeit, die durch Baxen und Uebung in
Prügeln hervorgebracht wird:

„Einige, sagt er, sind so oft geschlagen worden,
„bis sie wußten, von welchem Holze der Stock
„war, durch den sie einen Schlag erhielten:
„andere so oft gestoßen worden, bis sie fühlten,
„ob ein Schuh von spanischem oder Ochsenleder
„sey.“ Hudibras, 2ter Th. 1ster Ges. v. 221.

Die Sache ist unmöglich; — und daher entsteht der Mangel des Verhältnisses zwischen der Ursache und der angeblichen Wirkung. Wenn wir aber bedenken, daß die Eigenschaften des Holzes und Leders durch die Sinne, und daß einige von ihnen durch das Gefühl wahrgenommen werden; so scheint in dem Gesagten doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu seyn; — und darinn liegt das scheinbare Verhältniß zwischen der Ursache und vorgeblichen Wirkung. Hiezu kommt noch ein anderer lächerlicher Umstand, wenn wir die Ernsthaftigkeit des Redenden mit der Ungereimtheit dessen, was er sagt, vergleichen. Wenn Smollet in einem von seinen Romanen eines heftige Furcht auf folgende Art beschreibt, »daß er gleich dem Haupt der Gargonen mit weit aufgesperrtem Maule erstarrte, und »daß ein jedes einzelnes Haar sich gekrümmt und ge»wunden habe, wie eine lebendige Schlange;« so malt er sein Bild stärker aus, als es der Natur nach seyn sollte; allein er giebt ihm zugleich eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch die bekannte Wirkung, die die Furcht in der Emporhebung des Haars ausüben soll. — Es ist, ich gestehe es, etwas sonderbares darinn, diese und ähnliche Stellen zu erläutern; und ich fürchte, daß manche Leser in Versuchung kommen möchten, von der

Analyse des Lächerlichen und Komischen zu sagen, daß es

„sich gleich dem Leben in Geschöpfen, die man
„anatomirt, in eben dem Augenblicke verliere,
„in welchem wir es entdecken.“

Allein ich hoffe auch, daß man bedenken wird, daß ich keinen andern Weg habe, meinen Gegenstand auf eine befriedigende Art zu erläutern. Es kann niemand den innern Bau irgend eines Thieres oder Gewächses zeigen, ohne dessen äußerliche Schönheit zu zerstören.

Weil Hyperbeln sehr gewöhnlich sind, und von allen Menschen bei fast allen Gelegenheiten gebraucht werden; so könnte man leicht voraussezen, daß durch den häufigen Gebrauch dieser Figur sich sehr leicht Munterkeit in einer Gesellschaft verbreiten, und also auch das Talent von Laune und Wiz sich mit geringem Aufwand von Anstrengung und ohne großes Genie erwerben ließe. Allein hierinn würde man sich sehr irren. Gewöhnliche Metaphern bringen weder Lachen noch Ueberraschung hervor. Alle lachenerregende und auch erhabene Hyperbeln sezen etwas Ungewöhnliches in Gedanken oder Ausdruck voraus; so wie man überhaupt finden wird, daß lächerliche Gegenstände und Erscheinungen stets etwas Unerwartetes

an sich haben, und einen gewissen Grad von Ueberraschung hervorbringen.

III. Lachen entsteht oft aus der Entdeckung einer unerwarteten Aehnlichkeit zwischen Gegenständen, die ganz ungleichartig scheinen. Je grösser die anscheinende Unähnlichkeit, und die jezt wahrgenommene Aehnlichkeit ist, desto größer wird die darauf folgende Ueberraschung, desto auffallender der Kontrast von Gegensaz und Verhältniß, und desto heftiger das daraus entstehende Lachen seyn. Alle Menschen, Erwachsene und Kinder, haben einen Hang, Aehnlichkeiten aufzusuchen; daher die in gewöhnlichen Gesprächen so häufigen Allegorien, Gleichnisse und Metaphern; allein Aehnlichkeiten zu fühlen, die nicht sogleich auffallen, und die man niemals vorher bemerkt hatte, ist kein gemeines Talent. Eine Person, die es besizt, wird wizig genannt; besonders wenn sie zugleich eine andere Gabe besizt, ihre Gedanken in einer kurzen, deutlichen und natürlichen Sprache auszudrücken. Denn ich bin mit Locke darinn einig, daß »Wiz hauptsächlich in der Vereinigung von Ideen, und zwar in einer plözlichen und mannichfaltigen Verbindung solcher Ideen bestehe, zwischen denen sich solche Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen finden, daß daraus angenehme Gemälde und Visionen in der Phantasie entstehen.«

(Versuch über den menschlichen Verstand, 2tes Buch, 11tes Kap. 2. §.) Auch bin ich mit Popen darinn einerlei Meinung, „daß eine leichte Einkleidung sowohl, als vollkommene Fassung; und mit Dryden, daß beide, Bestimmtheit des Ausdrucks und der Gedanken“ zur Bildung des wahren Wizes erfordert werden. Bilder und Gleichnisse, die entweder in dunkeln, oder auch in zu vielen Worten ausgedrückt werden, machen auf die Seele nur wenig Eindruck, weil sie uns nöthigen, eine gewisse Zeit auf die Sammlung aller Theile eines Gedanken zu verwenden. Dies muß nothwendig unsere Ueberraschung, und die Lebhaftigkeit der darauf folgenden Impreßion schwächen. Wenn der Ausdruck aber gar, anstatt natürlich zu seyn, gekünstelt oder ausgearbeitet ist; so entsteht in uns Widerwille, weil wir glauben, daß das Ganze eher eine Wirkung der Kunst, als ein plözlicher Ausguß einer scherzenden Phantasie sey.

In einer jeden ernsthaften Schreibart ist es ein Gesez, daß Gleichnisse weder zu gewöhnlich und gemein, noch auch zu entfernt seyn müssen. Sind sie zu gewöhnlich oder offenbar; so beleidigen sie durch ihre Unbedeutenheit, geben uns von der Erfindungskraft ihres Urhebers einen schlechten Begrif, und verschaffen uns wenig Unterhaltung,

weil sie nur so etwas darbieten, womit ein jeder Leser schon vorher bekannt zu seyn glaubt. Sind sie zu entfernt, so zerstreuen sie die Aufmerksamkeit des Lesers, und verrathen, daß des Verfassers Phantasie von seinem Gegenstande abschwärme, und daß er also selbst nicht stark davon gerührt sey; — ein Fehler, den wir eben sowohl in einem ernsthaften Schriftsteller, als in einem öffentlichen Redner oder Schauspieler tadeln. Gewöhnliche Anspielungen, dergleichen ein jeder alle Tage machen kann, müssen in wizigen Schriften gleichfalls vermieden werden, nicht allein, weil sie wenig unterhaltend sind, und uns schlechte Begriffe von dem Verfasser geben, sondern weil sie auch nicht Inkongruität genug haben, um Lachen zu erregen *). Denn wenn wir lange gewohnt ge-

*) Vielleicht fällt dem Leser Swifts Lied von Gleichnissen: My paſſion is as muſtard ſtrong u. s. w. als eine Ausnahme ein. Von diesem launichten Stücke ist es wahr, daß die meisten Vergleichungen nicht allein gewöhnlich, sondern sogar sprüchwörtlich sind. Allein es findet sich auch zugleich eine Art von Neuheit in der Anwendung, die eine lebhafte und sonderbare Wendung in der Phantasie des Dichters verräth, und den Leser auf eine angenehme Art überrascht: und überdem muß die Beziehung, die aus der Nebeneinanderstellung so vieler dissoniren-

wesen sind, Dinge mit einander zu vergleichen; oder sie als verbunden anzusehen; so führt das eine die andern so plözlich in der Seele herbei, daß wir sie als verwandt betrachten. — In lustigen Schriften aber können Vergleichungen schwerlich zu entfernt seyn, wenn anders die Aehnlichkeit oder der Vereinigungspunkt nur deutlich ausgedrückt, und der Gegenstand, worauf angespielt wird, nur bekannt genug ist. In solchen Schriften sezt man nämlich nicht voraus, daß der Verfasser in allem Ernste rede, und wir erlauben also seiner Phantasie einen ganz freien ungehinderten Lauf. Je entfernter also die Vergleichung, je ungleichartiger die verglichenen Gegenstände

den Ideen und unpassenden Sprüchwörtern entsteht, die Wirkung der Laune sehr erhöhen. Gewöhnliche und selbst sprüchwörtliche Anspielungen können in burlesken Schriften mit glücklichem Erfolge gebraucht werden, wenn sie durch die Besonderheit ihrer Anwendung überraschen. In diesem Falle scheinen sie, so gewöhnlich sie auch sonst sind, neu und entfernt in Rücksicht auf den Gegenstand, und können in uns also einen Glauben an Wiz ihrer Urheber hervorbringen; so wie eine Uhr, die mit Werkzeugen eines Grobschmiedes verfertiget wäre, eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Künstler verrathen würde.

sind, desto größer ist der Kontrast, der aus Schicklichkeit und Unschicklichkeit, aus Aehnlichkeit und Unähnlichkeit entsteht.

Personen, die gern für wizig gehalten seyn wollen, spicken gemeiniglich ihre Reden und Gespräche mit Gleichnissen, die aber, wenn sie nicht ungewöhnlich und passend zugleich sind, nur die Unfruchtbarkeit ihrer Phantasie verrathten. Fielding macht diese Art von Pedanterei in einer Unterredung zwischen einem Dichter und Schauspieler lächerlich: »Schauspiele, sagt der Reimer, »sind Bäumen gleich: ohne Nahrung wachsen sie »nicht; aber in einem reichen Boden schießen sie »wie Erdschwämme von selbst auf. Die Musen »müssen gleich Weinstöcken beschnitten, sie dürfen »aber nicht mit einer Axt behauen werden. Die »Stadt ist wie ein launichtes Kind; sie weiß »nicht, was sie will, und ergözt sich fast immer »an einer Klapper.« (Man sehe die Geschichte von Joseph Andrew, 3tes B. 10tes K. Das ganze Gespräch ist sehr launicht.)

So wie einige Vergleichungen die Schönheit und Erhabenheit ernsthafter Schriften vermehren; so können andere die Wirkung des Wizes und der Laune verstärken. Nachher wird es sich zeigen, in wiefern die erstern von den leztern verschieden sind. Jezt will ich nur die verschiedenen Arten

lachenerregenden Gleichnisse angeben, und einer jeden ein oder ein Paar Beispiele hinzufügen, um meine Theorie dadurch zu erläutern.

1. Ein kleiner Gegenstand kann auf eine solche Art mit einem andern kleinen Gegenstande verglichen werden, daß Lachen daraus entsteht. Weil in diesem Fall gar kein Gegenstand von Kleinheit und Würde da ist; so ist es gut, um die Kombination desto sonderbarer zu machen, wenn das Ding, auf das man anspielt, von dem Gegenstande, den man vergleicht, so sehr entfernt ist, daß es jemanden nicht leicht einfällt, bei einer solchen Gelegenheit daran zu denken.

»Ich erinnere mich seiner, (sagt Falstaff, indem »er vom Friedensrichter Shallow spricht,) aus »Klements Schenke, als eines Menschen, der nach »dem Abendessen aus geschabtem Käse gemacht »worden. Nackt sah er in der Welt keinem Dinge so ähnlich, als einem zweizackigten Rettig, »mit einem Kopfe, den man auf eine fantastische »Art mit einem Messer darauf ausgeschnizelt »hätte.« (Zweiter Th. von König Heinrich IV. 3ter Akt.)

Er rafte seinen Säbel auf, der ihm entwischte, als er von seinem Gaul herabpurzelte, wie

Razen aus einem umstürzenden Hause herausfallen. Hudibras.

Der Leser bemerkt vielleicht, daß sich selbst in diesen Beispielen, wie im folgenden, eine Mischung von Größe und Kleinheit findet:

Statt der Trompete und Trommel, die den Magen des Kriegers reizt, und seinen Muth schärft, wie der Donner das Bier in Eßig verwandelt. Hudibras.

Aber diese Mischung ist noch merklicher, wenn

2. Wichtige, große, ernsthafte Gegenstände mit unbedeutenden, kleinen und drolligten auf eine lustige Art verglichen werden. Der König Arthur, im Trauerspiele Tom Thumb, zielt auf eine Aehnlichkeit zwoer Empfindungen, von denen man vorher niemals geglaubt hatte, daß sie das Geringste mit einander gemein hätten.

Ich fühle einen plözlichen Schmerz in meiner Brust: ich weiß nicht, ob er von Liebe, oder einer Windkolik herkommt. Die Zeit muß es lehren.

»Gelehrsamkeit, (sagt Swift,) ist ein Fuchs, »der auch nach langen Jagen noch immer die Mühe »kosten wird, ihn auszugraben. Sie ist ein Käse,

„der, je besser er ist, eine desto dickere und gröbere
„Rinde hat, und in welchem, nach einem feinen
„Gaumen, die Würmer das Beste sind. Gelehr-
„samkeit ist eine Henne, deren Gekakel wir am mei-
„sten schäzen und bemerken, weil es mit einem Ei
„begleitet ist. Endlich ist Gelehrsamkeit eine Nuß,
„die euch aber, wenn ihr nicht vorsichtig wählt, einen
„Zahn kosten kann, und euch doch vielleicht mit
„nichts, als einem Wurm belohnt." (Einleitung in das Märchen von der Tonne.)

Musik überhaupt, und besonders kriegerische Musik ist für den ernsthaften Dichter ein sehr würdiger Gegenstand; er beschreibt sie mit erhabenen Anspielungen und in der harmonischsten Sprache. Butler hingegen macht durch einen entgegengesezten Kunstgrif eine Art derselben lächerlich.

Die Trommel, deren dunkler Ton eben so klingt, als das Geräusch eines Fasses, das beschlagen wird.

3. Gegenstände, die an sich unbedeutend und klein sind, werden noch lächerlicher, wenn man sie mit großen und wichtigen Gegenständen vergleicht; und zwar erstlich, wenn das wichtige Objekt in ganz einfältigen Worten ohne Verkleinerung oder Uebertreibung nur blos genannt wird. (Hudibras 1ster Th. 1ster Ges. v. 289.) Zweitens, wenn es

durch niedrige Sprache und begleitende Umstände vorsezlich herabgewürdigt; (Hud. 2ter Th. 2ter Ges. v. 595.) — und drittens, wenn es mit aller Pracht der Sprache und Versifikation dargestellt wird. (Dunciade, II. Buch, v. 181.) Beispiele von den beiden ersten Fällen sind im Burlesken gewöhnlich: der dritte ist dem komisch-epischen Stile eigenthümlich.

Aus diesen Beispielen erhellt, daß Lachen auf verschiedene Arten durch Vergleichungen und Aehnlichkeiten sowohl erregt, als verstärkt werden könne. Methaphern, Allegorien und andere Figuren und Tropen, die auf Aehnlichkeiten gegründet sind, können auf eine ähnliche Weise die Wirkungen wiziger Schriften verstärken.

Ohne Beispiele zu vervielfältigen, bemerke ich nur von der Allegorie insbesondere, daß, vorausgesezt, daß ihre Absicht ernstlich und offenbar sey, ein großes Misverhältniß in Ansehung der Würde zwischen dem, was sie ausdrückt und bedeutet, keine komische Idee in einem gesunden Verstande hervorbringen werde: es sey denn, daß ein Schriftsteller sich Mühe gebe, seine Allegorie zu erniedrigen, entweder durch die äußerste Niedrigkeit der Bedeutung, oder durch die Einmischung drolligter oder lächerlicher Wörter. Die Fabeln und Parabeln der alten Zeit hatten nicht die Absicht, Lachen

zu erregen, sondern zu unterrichten. Die griechischen Fabeln, die dem Aesop zugeschrieben werden, und unläugbare Spuren des Alterthums an sich tragen, sind alle in der ungekünstelten Sprache, und ohne die geringste Absicht, Lachen zu erregen, abgefaßt, ausgenommen, wenn komische Bilder ein Theil der Erzählung selbst sind *). Einige neuere Fabeldichter hingegen, besonders l'Estrange, bemühen sich, so sehr sie können, aus ihren Fabeln nicht blos unterrichtende Allegorien, sondern auch lustige Erzählungen zu machen, und brauchen also, um diese Absicht zu erreichen, sehr häufig nicht allein komische Bilder, sondern auch die gemeinsten und vertraulichsten Ausdrücke. Ich untersuche jezt nicht, ob diese oder die alte Form von Fabeln den Vorzug verdiene. Ich wünschte aber doch, daß

*) Wenn sich etwas Lächerliches in den Umständen findet; so fällt dies oft mehr in dem ungekünstelten griechischen Original, als in der ausgearbeitetsten neuern Paraphrase auf. Der Leser mag den Αλώπηξ και κόραξ mit Le Corbeau et le Renard des La Fontaine vergleichen. Der Schluß des erstern ist sehr ausdrucksvoll und malerisch und dabey doch einfach: Ὁ δὲ κόραξ ἀκύσας ταῦτα, καὶ χαυνωθεὶς τοῖς ἐπαίνοις, ῥίψας τὸ κρέας, μεγάλως ἐκεκράγει, etc.

man da, wo die gegebenen Lehren von großer Wichtigkeit und mit heiligen Dingen verbunden sind, lieber die Einfalt der alten Sprachen, als den Mutwillen des neuern Wizes nachgeahmt hätte. Lächerliche oder komische Ideen können, wenn sie mit heiligen Wahrheiten zusammengeknüpft werden, keinen guten Eindruck auf die Seele machen. Und in dieser Rücksicht muß das Buch, die entlarvte schottisch-presbyterianische Beredsamkeit betitelt, auf immer von allen Freunden der wahren Religion verabscheut werden, ungeachtet man den Verfasser von der Beschuldigung einer vorsezlichen und boshaften Parodirung lossprechen kann. Ich kann auch nicht anders als glauben, daß in eben diesem Betracht selbst das Märchen von der Tonne, seiner unerreichten Vortreflichkeit ungeachtet, (wenn man es als ein Werk des Wizes betrachtet,) sowohl in dem ganzen Ton der Allegorie, als auch in einzelnen Stellen tadelnswürdig sey. — Ich bin im geringsten nicht einer von den trübsinnigen Sterblichen, die die Religion für eine Feindinn des Scherzes und der Laune halten; wenn ich es wäre, so würde ich keinen Versuch über das Lachen schreiben. Im Gegentheil halte ich das Christenthum nicht blos für einen Freund von Munterkeit, sondern auch für das Einzige in der Welt, was einen denkenden Geist auf eine dauernde Art

vergnügt machen kann. Allein zwischen Lächeln und Hohnlachen, zwischen Munterkeit und Verachtung, zwischen unschuldigem Scherze und unzeitigen Possen scheint mir auch ein sehr großer Unterschied zu seyn.

Nach dem, was Addison im Zuschauer, und Dryden in einer von seinen langen Vorreden gegen die Butlerschen Reime gesagt haben, darf man es kaum wagen, zu behaupten, daß bisweilen selbst durch diese unerwarteten Zusammenklänge von Tönen uns ein Lächeln abgelockt werden könne.

And pulpit, drum ecclesiastic
Was beat with fist, instead of a Stick. —
With words fas bitterer than Wormwood,
That would in Job or Grizel stir mood. —
Though stored with deletery medicines,
Which whosoever took is dead since. —
There was an ancient sage Philosopher,
Who had read Alexander Ross over. —

Ich gebe zu, daß diese Kombinationen, als Wiz betrachtet, wenig oder gar keinen Werth haben. Sie scheinen aber doch das Charakteristische des Komischen an sich zu tragen, und es durch die Verschiedenheit der Wörter und Bedeutungen, und durch die unerwartete Aehnlichkeit der Töne zu erhalten. In gewöhnlichen Reimen überrascht

der Zusammenklang gar nicht, weil man ihn erwartet; er scheint natürlich, weil er gewöhnlich ist. Wenn aber zwei oder drei Wörter am Ende eines Verses zwoen oder drei andern Silben desselbigen Worts am Ende eines andern Verses entsprechen; so ist alsdann dies kontrastirende Zusammenstimmen auffallender und überraschender. Weil aber diese Reime um destomehr überraschen, je unerwarteter sie sind, und je weniger sie gesucht scheinen; so müssen sie nothwendig ihre Wirkung verlieren, wenn sie zu häufig vorkommen. Eben dieses erfolgt, wenn sie wegen ihres unvollkommenen Zusammenklangs unrichtig sind, weil ein jeder weiß, daß es sehr leicht ist, Wörter zusammen zu bringen, die nur einige Buchstaben mit einander gemein haben. Man wird daher durch folgende Reime von Prior mehr beleidigt, als unterhalten:

Know then, when Phebus' rays inspect us,
First, Sir, I read, and then I breakfeast.

Butlerische Reime können nur im Burlesken gebraucht werden. Solche Kleinigkeiten passen sich zu keiner ernsthaften Dichtungsart, und selbst nicht einmal zur verstellten Ernsthaftigkeit des komischen Heldengedichts *).

*) Hobbes hat theils durch Reime dieser Art, und theils durch ein Misverständniß der homerischen

Einige Kunstrichter, die alle ihre Begriffe und Grundsäze aus den Mustern und Beispielen Roms und Griechenlandes schöpfen, haben den Reim überhaupt als etwas Lächerliches abgeschildert. Allein etwas, woran wir alle und stets gewohnt sind, kann nicht lächerlich seyn: am wenigsten alsdann, wenn es auch, unabhängig von aller Gewohnheit, allgemein gefällt, und überdem noch dadurch einen Zusaz von Reiz und Würde gewonnen hat, daß es in den schönsten Werken als eine Verzierung ist gebraucht worden. Aehnlichkeit des Tons in benachbarten Versen gefällt allen Kindern,

Sprache eine von den am meisten bewunderten Beschreibungen der alten Poesie in das lächerlichste Burleske verwandelt.

Ἠ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ᾽ ὀφρυσι νεῦσε κρονιων
Αμβροσιαι δ᾽ ἄρα χαῖται ἐπεῤῥώσαντο ἄνακτος
Κρατος ἀπ᾽ ἀθανατοιο, μεγαν δ᾽ ἐλελίξεν ὀλύμ-
πον, etc. *Iliad. I.* 528.

This said, with his black brows he to her *nodded*,
Wherewith displayed were his locks divine;
Olympus shook at stirring of his *godhead*;
And Thetis from it jump'd into the brine.

Der Uebersezer verräth zugleich auch seine Unwissenheit in der englischen Sprache, in dem Gebrauch, den er von dem lezten Worte des dritten Verses macht.

und ungelehrten Personen, und beleidigt auch das Ohr eines jezt lebenden selbstgelehrten Europäers nicht. Ja man hat Ursache zu glauben, daß etwas dergleichen, entweder am Ende oder Anfange *) der Wörter zu allen Zeiten und unter allen

*) Eine Uebereinstimmung des Klangs in den Anfängen benachbarter Wörter, oder vielmehr in ihren Anfangsmitlautern hat man in der neuern Zeit Alliteration genannt. Verschiedene Schriftsteller reden davon in Ausdrücken der äusersten Verachtung, als wenn nur Narren Gefallen daran finden könnten. Wenn dergleichen freilich zu oft wiederkommt, und die Wirkung eines langen Nachsuchens zu seyn scheint; so giebt es freilich einem Gedichte ein steifes Ansehen, und wird beleidigend. Daß aber auch viele gute Kenner und Richter von poetischer Harmonie Gefallen daran gefunden haben, könnte mit unzähligen Beispielen aus dem Lukretius, Spenser, Dryden und andern dargethan werden. Es wäre in der That, wenn man sich von aller Gewohnheit losmachen könnte, schwer zu entscheiden, ob ein Zusammenklang in den Anfängen, oder den Endigungen von Wörtern das dauerhafteste und vernünftigste Vergnügen hervorbringen würde. Daß Alliteration sowohl als Reim, beide, wiewohl nicht in gleichem Grade natürlich sind, und den Ohren unsers Volks gefallen, erhellt nicht al-

Völkern, selbst Griechen und Römer nicht ausgenommen, gefallen hat. Denn welcher andern Ursache, als der Liebe ähnlicher Endtöne, kann man die so häufigen Uebereinstimmungen der Endigungen griechischer und römischer Partizipien und Beiwörter mit den Substantivis zuschreiben?

lein aus dem, was wir an Kindern uud Bauern bemerken, sondern auch aus der Zusammensezung mancher von unsern alten Sprüchwörtern, in denen einige Wörter um ihrer Anfangsbuchstaben gewählt zu seyn scheinen: dergleichen Manny men many minds, Spare to speak, and spare to speed, Money makes the mare to go, Love me little, love me long, Manners make the man, etc. *Christ kirk on the green*; auch viele alte schottische Balladen haben häufige Alliterationen. Es zeichnen sich ferner verschiedene alte englische Gedichte durch Alliteration mehr, als durch irgend ein anderes poetisches Verdienst aus. In Langlands Werken, in denen fast gar nicht auf den Reim, und nur wenig auf eine rohe Art des Anapästischen Metri geachtet worden ist, scheint es ein Gesez zu seyn, daß wenigstens drei Wörter desselbigen Verses mit denselbigen Buchstaben anfangen:

Death came driving after, and all to dust pashed
Kynges and Kaysars, Knightes and Popes.

Homer selbst wiederholt oft gewisse harmonische ähnlich tönende Silben, die er hätte vermeiden können, und an denen er also Gefallen gefunden haben muß, weil er in gewissen Fällen sie eher gesucht, als vermieden zu haben scheint *). Es ist freilich wahr, daß Griechen und Römer in ihren Versen nicht diejenigen Zusammenklänge von Silben erlaubten, die wir Reime nennen. Die Ursache war wahrscheinlich diese, weil in diesen alten Sprachen der Regelmäßigkeit ihres Baus wegen, ähnliche Endigungen so häufig waren, daß es mehr Kunst erforderte, und dem Ohr ein größeres Vergnügen verursachte, sie von einander entfernt zu halten, als sie zusammen zu

*) Auch Virgil hat einige von dieser Art:

Cornua velatarum obvertimus antennarum.

Aen. III.

— formae magnorum ululare luporum.

Aen. VII.

Ich finde nicht, daß die alten Kunstrichter aufmerksam darauf geworden sind. Ihr ὁμοιοτελευτον scheint eher eine Uebereinstimmung in den lezten Worten benachbarter Schlußfälle, als in den lezten Silben oder Buchstaben auf einander folgender Wörter gewesen zu seyn. Man sehe Dem. Phaler. §. 281. und Rollin's Quintil. IX. c. 3. §. 2.

bringen. Allein mit den neuern Sprachen ist es ganz anders, und der Reim kann also in ihnen eine sehr gute Wirkung haben, wenn er in der Griechischen und Römischen gleich eine sehr üble hervorbrachte. Ueberdem ist einer von den Endzwecken des Reims dieser, durch ihn Poesie von Prose auf eine kenntliche Art zu unterscheiden. Die Griechen und Römer unterschieden beide durch Quantität und Numerus, denen sie vermöge der Vortreflichkeit ihrer Sprache sowohl in Ansehung der Stellung, als der Harmonie und Mannichfaltigkeit unendlich viele Reize mittheilen konnten, deren auch selbst die besten unter den neuern Sprachen, sowohl wegen der Unregelmäßigkeit ihres Baus, als besonders wegen des Mangels von Beugungen nur in einem sehr geringen Grade fähig sind. Unsere Poesie also kann den Reim, als ein charakteristisches Merkmal nöthig haben, wenn er in den alten gleich überflüßig war. Wir finden auch in der That, daß ungereimte Verse, wenn nicht, wie in den Miltonschen, der Mangel des Reims durch die Harmonie und Abwechslung des Numerus ersezt wird, in unserm Heldengedicht gar keine gute Wirkung haben. Hievon kann sich ein jeder überzeugen, der nur einmal in Trapps Virgil hineinsieht, oder nur von einigen Versen

des Popischen Homers den Reim wegnimmt. Allein der Numerus in Miltons Versen ist so abwechselnd, und so außerordentlich harmonisch, daß wir beim Lesen des verlornen Paradieses nicht mehr Ursache haben, den Mangel des Reims zu bedauren, als bei Popens Versuch über den Menschen oder Drydens Fabeln, daß sie nicht in ungereimten Versen geschrieben sind.

IV. Würde und Niedrigkeit in derselbigen Gruppe vereinigt, oder als vereinigt vorausgesezt, machen eine reiche Quelle lustiger Kombinationen aus. Man könnte hiervon unzählige Beispiele anführen; ich schränke aber meine Bemerkungen auf einige der bekanntesten und auffallendsten ein.

1. Niedrige Gesinnungen, die ganz unerwartet in einer ernsthaften Materie erscheinen, und die das, was man eine Antiklimax nennt, ausmachen, reizen oft zum Lachen. Waller bringt in einem prächtigen Lobgesange auf die Summers Eilande durch eine solche Art von Kontrast statt der Bewunderung ein Lächeln hervor:

> Sie speisen die herrlichsten Paradiesfeigen, und saftreiche Ananasse, die ausgesuchtesten Melonen und süßesten Trauben; und — füttern ihre übermütigen Schweine mit Kartoffeln.

2. Niedrige Gesinnungen, Gedanken und Ausdrücke in dem Munde solcher Personen, die eine gewisse Würde annehmen, haben dieselbige Wirkung. Dogberry ist ein merkwürdiges Beispiel. »Bombardirt die Vorstädte von Pera,« (sagt ein wahnsinniger Schuster in einem von Smollets Romanen, der sich selbst für den König von Preussen hält,) »verwandelt die Lausiz in eine Wüste, — »laßt meinen Bruder mit funfzig Squadronen über »die Elbe sezen — schickt mir meinen ersten In»genieur zu — ich will all meine Schuhe in »meine Bude bringen, — die Bresche wird in »vier und zwanzig Stunden groß genug seyn.« — Dicta factis exaequanda, ist ein Grundsaz der historischen Kunst; und im gemeinen Leben kann man es denen, die nicht lächerlich werden wollen, als einen Grundsaz empfehlen, daß sie ihr Betragen nach ihren Vorzügen und Verdiensten einrichten.

3. Kleine oder gemeine Gedanken, die in einer prächtigen Sprache ausgedrückt werden, machen einen lächerlichen Kontrast, wovon unsere travestirte, und nicht selten auch unsere wahren Trauerspiele viele Beispiele enthalten. Aus dieser Ursache ist Pistolls Charakter noch immer lächerlich, ungeachtet das Geschlecht von Narren, von welchen er ein Muster war, längst untergegangen ist.

Philipps Splendid Shilling, in welchem Miltosche Verse und Ausdrücke auf einen kleinen unbeträchtlichen Gegenstand angewandt sind, enthalten ein ausgesuchtes Beispiel von dieser Art des Lächerlichen; und kein Theil desselben in einem höhern Grade als folgende Verse:

Not blacker tube, nor of a ſmalles ſize,
Smokes Cambro-Briton (verſed in Pedigree,
Sprung from Cadwallader and Arthur, kings
Full famous in romantic tale;) when he
O'er manny a craggy hill, and barren cliff,
Upon a cargo of famed Ceſtrian cheeſe,
High-overſhadowing rides. —

4. Ein erhabener Gedanke, oder ein feierlicher Ausdruck, der auf eine unerwartete Art unbedeutenden und niedrigen eingemischt wird, bringt fast immer ein Lächeln hervor, ungeachtet es unzeitigen Leichtsinn, oder Mangel des Geschmacks im Schriftsteller verräth:

Ich will mein Haar pudern, wie die Weiber, und mich noch mehr, als sie, puzen, und von Puz reden. — Ich will, wenn ich kann, den Hofdamen selbst ohne schwarze Plüschhosen zu gefallen suchen. — Was ist doch der Mensch? (Der Mann vom

Geschmack von Dr. Bramstone. In Dodsley's Sammlung.)

5. Eine ernstliche oder heftige Leidenschaft, die aus einer scheinbar kleinen Ursache entsteht, kann leicht, wie ich vorher bemerkte, in dem gleichgültigen Zuschauer Lachen erregen. In einem solchen Fall findet sich eine doppelte Unschicklichkeit: eine große Wirkung wird durch eine kleine Ursache, und eine ernstliche Leidenschaft durch einen unwichtigen Gegenstand erregt. Sancho Panßa, der sich im Dunkeln an ein altes Gemäuer anklammert, weil er in der entsezlichen Furcht war, daß ein unermeßlicher Abgrund unter ihm sey, da er doch nur um einige Zolle vom festen Grunde entfernt war, ist ein so lächerliches Beispiel von Noth oder Unglücksfall, als sich nur denken läßt. Gesinnungen werden oft lächerlich, wenn sie auch wenig leidenschaftlich sind, aber doch wichtiger scheinen, als die Umstände es erfordern. Wie wenn zum Beispiel der Pfarrer Adams, um zu zeigen, daß er nicht ohne Geld sey, eine halbe Guinee hervorzieht, und noch ernstlich hinzusezt, daß Pralerei mit Reichthümern nicht der Bewegungsgrund sey, warum er sie gezeigt habe. Nie ist etwas von feinerer Laune geschrieben worden, als Addisons Tagebuch von dem Richterstuhl der

Ehre im Schwäzer. — Ein jeder Leser nimmt darinn den Gegensaz von Würde und Kleinheit wahr: — die leztere liegt in der Unbeträchlichkeit der Sachen: die erstere in dem ernsthaften Tone der Erzählung, in der Genauigkeit und Umständlichkeit der verschiedenen Untersuchungen, und in dem feierlichen Betragen des Richters und der Geschwornen. Der Charakter von Isaak Bickerstaff wird durch die ganze Schrift mit unnachahmlichem Wize erhalten. Der Beschwörer und Staatsmann, der launigte Kopf und Kunstrichter, die Ernsthaftigkeit eines Moralisten, und die komische Würde eines Sterndeuters; die dem hohen Alter noch eigenthümliche Munterkeit, und eben so dessen eigenthümliche Schwachheiten sind alle in dem Zensor von Großbritannien so meisterlich vermischt und kontrastirt, daß daraus ein eben so zusammengesezter, als natürlicher, ein gleich lächerlicher und ehrwürdiger Charakter entsteht.

6. Hieher gehören vielleicht auch solche Stellen, deren Laune aus einer übertrieben sorgfältigen oder umständlichen, und dabei unerwarteten Erläuterung von nichts bedeutenden oder ganz offenbaren Sachen und Fragen entsteht.

„Grumio. Feuer, guter Kurtis. — Kurtis.
„Kommt mein Herr und dessen Gemahlinn,

„Grumio? — Grum. O ja, Kurtis, ja; und „deswegen Feuer, Feuer. Gieß ja kein Wasser „darauf.“ (Taming of the Shrew.)

Wie, wenn zween Hunde auf der Straße mit einander kämpfen, und ein dritter Hund einen von diesen beiden angreift; so beißt er ihn mit zornigen Zähnen bis auf die Knochen, und dieser Hund leidet Schmerzen durch das, was der andere Hund gethan hat. (Fieldings Thom. Thumb.)

7. Alles Kleine und Niedrige in feierlichen Beschreibungen scheint denen lächerlich, die die Unschicklichkeit wahrnehmen, ausgenommen, wenn die Wirkung der leztern durch Ursachen, die ich nachher angeben werde, zurückgehalten wird. Von dieser Art von Ungereimtheit finden sich in Blackmores Gedichten tausend Beispiele. Die Verse über den Aetna, die ich in der Untersuchung über das Pathos angeführt habe, sind bekannt. Der Berg leidet nicht durch unterirrdisches Feuer, oder fürchterliche Ausbrüche, sondern einen heftigen Anfall von Kolik; eine Idee, die ihm sehr gewöhnlich gewesen zu seyn scheint, (weil sie sich auch in andern Stellen seiner Werke findet,) ich weiß aber nicht, ob deswegen, weil er selbst diesem Uebel ausgesezt, oder weil er als Arzt in der Heilung dieser Krankheit besonders glücklich war.

Dieser Dichter scheint auch sich nichts edlers und würdigeres haben denken zu können, als die Gebräuche seiner Zeit und Nachbarschaft, durch deren Uebertragung er die ehrwürdigsten Gegenstände, denen er Erhabenheit mittheilen wollte, lächerlich macht. Er erzählt uns also, daß nach der Vollendung der Schöpfung große Freude im Himmel, mit Feuerwerken und Erleuchtungen begleitet, war, und daß die Engel glänzende Meteore von den Zinnen des Himmels warfen. (Prinz Arthur. S. 50. der vierten Ausgabe.) Er schreibt dem höchsten Wesen auf die unwürdigste Art eine Menge körperlicher Verrichtungen zu: Er läßt die Gottheit ihren Gesandten und Agenten Aufträge geben, daß sie das himmlische Interesse in Palästina besorgen, und Pioniers vorausschicken möchten, um für sie und ihr Heer die Wege in Stand zu sezen. Er redet sogar von Haustruppen und Garden, durch deren Gegenwart der Hof des Allmächtigen nicht allein glänzend gemacht, sondern auch vertheidigt würde. (Seine Paraphrasen über die Psalmen.) Der ganze Ton der heiligen Gedichte dieses Schriftstellers ist auf eine so ungeheure Art ungereimt, daß er den Unwillen eines jeden Lesers von Geschmack erregt, und also das Lachen unterdrückt, das aus solchen Unschicklichkeiten gewiß erfolgen müßte, wenn der Gegenstand weni-

ger ehrwürdig wäre. (Man sehe das nächste Kapitel.)

Hier kann man fragen: was ist denn das Eigenthümliche und Unterscheidende von Kleinheit und Niedrigkeit? und wie sind die Umstände, Gesinnungen und Anspielungen beschaffen, die, wenn sie unter einem wichtigen Gegenstande bleiben, sehr leicht lächerlich werden? — Folgende kurze Bemerkungen werden einen oder einige Winke zur Beantwortung dieser Frage enthalten.

Erstlich also: nichts, was natürlich ist, kann niedrig werden, wenn es nicht Eckel oder eckelerregende Vorstellungen hervorbringt. Das Gemälde von Ulyssens altem blinden und verachtetem Hunde (Odissee XVII.) ist nicht niedrig; der Umstand aber, daß er ganz mit Ungezierfer bedeckt war, hätte weggelassen werden sollen, weil er eben so überflüßig, als beleidigend ist. Die Beschreibung von Evanders Feldern und Hütten, (im achten Buche der Aeneide,) weit entfernt niedrig zu seyn, ist schöner und hat mehr Würde, als Ovids seine vom Pallaste der Sonne, weil sie natürlicher, gefälliger und unterhaltender ist. Sogar die Laster und Verbrechen der Menschen, die Verschmiztheit des Jago, die Treulosigkeit des Makbeth, die Grausamkeit des Mezentius, der Stolz des Agamemnon, die Wut des Achilles können durch die

Endzwecke, wohin sie wirken, und durch die Absichten, wozu der Dichter sie einführt, Würde genug erhalten, um in den erhabensten unter den ernsthaften Dichtungsarten eine Stelle zu verdienen. Gemälde menschlicher Charaktere aus allen Ständen, Ausdrücke menschlicher Leidenschaften, auch selbst der rohesten Seelen, Schilderungen der äußern Natur, selbst da, wo sie von allen Verzierungen entblößt ist, können sowohl angenehm, als unterrichtend gemacht werden, und also zur Verschönerung der erhabensten Werke dienen: vorausgesezt, daß man die Delikatesse nicht beleidige, und die Sprache den Gegenständen entsprechend mache.

Zweitens aber muß man in der Beurtheilung dieser Art von Schicklichkeit auf die Sitten und Begriffe des Volks Rücksicht nehmen, dem ein Werk ursprünglich bestimmt war. Denn durch veränderte Umstände kann jede Lebensart, jede Beschäftigung, fast jeder Gegenstand, ohne seinen Namen zu verlieren, etwas von seiner ehmaligen Würde einbüßen. Wenige Lebensarten werden jezt weniger geschäzt, als die eines reisenden Balladensängers, und doch wurden deren Vorfahren nicht allein für ehrwürdig, sondern sogar für heilig gehalten. Wenn wir unsere Begriffe von Schäfern von denen abziehen, die in unsern Ländern Schaafe hü-

ten; so können wir unmöglich viele Stellen in alten Schriftstellern recht verstehen, die auf diesen Stand anspielen. Hirten waren in alten Zeiten Männer von großem Ansehen. Die Reichthümer und auch die Macht mancher politischen Gesellschaften hingen von ihren Heerden ab, und wir sehen aus dem Homer, daß die Söhne und Lieblinge von Königen, und aus der heiligen Schrift, daß die Patriarchen Heerden weideten. Dies gab einem Stande Würde, der damals viele Tugenden und Geschicklichkeiten erforderte. Die Hirten mußten aufmerksam und wachsam seyn, ihren Heerden Unterhalt zu verschaffen; und stark und tapfer, um sie gegen Räuber und reissende Thiere zu vertheidigen, die in weitläuftigen und dünn bevölkerten Ländern sehr zahlreich waren. David mußte als Schäfer mit einem Löwen und Bären streiten, die er auch mit eigener Hand erschlug. Mit einem Worte, ein Schäfer war in jenen alten Zeiten ein durch Tugend und Ansehen im höchsten Grade verehrungswürdiger Charakter. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn in der heiligen Schrift die heiligsten Personen mit Schäfern verglichen, wenn Könige im Homer die Hirten ihrer Völker genannt werden *), und wenn noch

*) Eine ungekünstelte wörtliche Uebersezung des Homers, wenn sie gut ausgeführt würde, müßte ein

jezt die Diener der Kirche den Namen von Hirten (Pastoren) tragen, und von den Seelen, die ihrer Sorgfalt anvertrauet sind, unter dem Namen einer Heerde reden.

sehr schäzbares Werk werden. Sie würde sich freilich nicht so angenehm lesen lassen, als die Popische, auch könnte sie gar keinen richtigen Begrif von der Harmonie des Originals geben; indem sie aber alle Figuren, Anspielungen und Wendungen der Sprache beibehielte, die dem Vater der Dichtkunst eigenthümlich sind, würde sie denen, die kein Griechisch verstehen, eine wichtigere Vorstellung von den Sitten seines Zeitalters und von seiner Schreibart beibringen, als man aus keiner der bisher erschienenen Uebersezungen erhalten kann. — Man hatte Ursache, so etwas von Madame Dacier zu erwarten; allein man wurde in Ansehung dieser Erwartung getäuscht. Homer, wie er von diesem Frauenzimmer aufgepuzt ist, sieht mehr einem Franzosen, als einem alten Griechen gleich. Sein Bart ist abgeschoren, sein Haar gepudert, und er hat selbst etwas Schminke auf seinen Wangen. Oder, um verständlicher zu reden, seine ungekünstelte und kraftvolle Sprache ist durch schwache und gedehnte Beschreibungen entnervt, und seine Bilder sowohl als Harmonie sind durch Abkürzungen vernichtet worden. Ja, um ihn um desto modischer zu machen,

Kann man denn Homers Gedichten Niedrigkeit vorwerfen, weil Achill darinn seinen Gästen ein Mal zubereitet, die Prinzeßinn Nausikaa die

hat die gute Uebersezerinn sich Mühe gegeben, seinen Stil durch unnöthige Wörter und Blumen im französischen Geschmack aufzupuzen; diese haben in einer Uebersezung des Homers gerade dieselbige Wirkung, als eine Knotenperücke und Schnupftabacksdose in einem Gemälde des Achilles haben würden. Die französische Sprache hat eine Einfalt, einen figürlichen Stil, und Wendungen, die ihr ganz eigenthümlich sind; sie ist aber durch die Mode so eingeschränkt, daß sie schwerlich weder die Verzierungen, noch die Deutlichkeit alter Sprachen jemals annehmen oder zulassen wird. Hirte des Volks ist ein Lieblingsausdruck des Homers, und zugleich eine sehr schöne Umschreibung: Sie kommt, glaube ich, in den fünf ersten Büchern der Iliade des Homers zwölfmal, und in der Dacierschen Uebersezung nur einmal vor. — Ein berühmter französischer Uebersezer des Demosthenes läßt den alten Redner seine Landsleute nicht mit der männlichen Einfalt: ihr Männer von Athen, sondern mit dem gothischen Titel Messieurs anreden. Dies ist in der That eben so lächerlich, und ein eben so großer Anachronismus, als die Stelle im Prior, wo Protogenes Mädgen den Apelles auf eine Schaale Thee einladet.

Kleider ihrer Familie wäscht, Eumäus seine eigene Schuhe macht, Ulyß sein Lager zubereitet, und die Prinzen von Troja ihres Vaters Wagen aufschirren? — Im Geringsten nicht. Der Dichter malte Sitten und Gebräuche, wie er sie beobachtete, und Geschäfte konnten nicht für niedrig gehalten werden, die Personen vom höchsten Grade unter gewissen Umständen verrichteten. Diese Geschäfte sind auch an sich nicht niedrig, sondern nüzlich und nothwendig, und auch ein Held unserer Zeit könnte in solche Umstände kommen, wo er es für ein Glück halten müßte, wenn er dazu gewöhnt wäre. Alles, was uns unabhängig zu machen scheint, wird, dem allgemeinen Urtheil der Menschen zufolge, immer Würde genug haben, um uns über das Lächerliche zu erheben, wenn es in der gehörigen Sprache beschrieben und ausgedrückt wird. Im homerischen Zeitalter war die Gesellschaft weniger fest und gegründet, als jezt; selbst Prinzen und Männer vom größten Ansehen hatten mehr Abentheuer, waren größern Umwälzungen des Glücks unterworfen, und der Kälte, dem Hunger und andern Drangsalen eben so sehr, als die geringsten unter ihren Unterthanen ausgesezt. Die Noth also war es, die sie mit allen Geschäften des Lebens bekannt machte. Ihre Würde wurde durch die obengenannten Arbeiten

eben so wenig geschmälert, als die eines jezt leben, den Prinzen leidet, wenn er zu Pferde reitet, oder seine Kleider selbst anzieht.

Drittens: ein jeder ernsthafter Schriftsteller oder Redner behauptet einen gewissen Charakter. — Ein Geschichtschreiber, den eines Mannes, der wahre Begebenheiten zu erfahren, und diese der Wahrheit gemäß zu erzählen wünscht; ein geistlicher Redner, den einer Person, die von den Wahrheiten der Religion tief gerührt, und zugleich bemüht ist, sie andern mitzutheilen: und ein epischer Dichter stellt eine Person vor, die eine Reihe großer Begebenheiten mit Bewunderung betrachtet, und die vereinigten Kräfte der Sprache, Harmonie und Erdichtung anwendet, um sie auf die interessanteste Art vorzutragen. Nun aber wissen alle Menschen, die Geschmack besizen, durch eine Art von Scharfsinn, die entweder instinktartig, oder durch die Erfahrung erworben ist, was für Worte, Gedanken und Redensarten einem gewissen Charakter angemessen sind, und welche es nicht sind. Wir bemerken sogleich die Unschicklichkeit, wenn es aus der Sprache, den Anspielungen und der Wahl der Umstände eines Schriftstellers, von dem wir voraussezen, daß er ganz von Bewunderung irgend eines großen Gegenstandes eingenommen ist, erhellt, daß seine Phantasie auf Gegen-

stände abschweift, die von den Gedanken, die seine Seele beschäftigen, entweder entfernt sind, oder mit ihnen in keinem Verhältnisse stehen. Dies beleidigt uns eben so sehr, als uns das unschickliche Betragen eines Menschen ärgern würde, der während daß er kniete oder betete, entweder seine Uhr aufzöge, oder sein Geld zählte, oder seine Perücke vor einem Taschenspiegel zurechte brächte.

Ueberhaupt sind Umstände, Anspielungen und Ausdrücke alsdann niedrig, wenn sie unsere Vorstellung von einer Sache verringern, die sie verschönern oder erheben sollten. Sie täuschen allemal unsere Erwartungen, aber nicht immer auf eine unangenehme Art. Denn Niedrigkeit kann eben sowohl Lachen, als Verachtung, Ekel oder Unwillen hervorbringen.

8. Parodien können durch den Gegensaz der Aehnlichkeit des Ausdrucks, und der Verschiedenheit des Sinnes Lachen erregen, wenn beide, Original sowohl als Nachahmung, ernsthaft sind. Die folgenden Zeilen enthalten an sich nichts Komisches:

> Brod war seine einzige Speise, und Wasser sein einziges Getränk; so klein war der Unterhalt, den sein Führer ihm zukommen ließ. Er hinterließ seiner Wirthinn alles,

was er besaß, ein Buch: und fand im
Tode das, was er wünschte, einen Freund.

Man kann sie aber kaum ohne ein Lächeln lesen, wenn man an das Original denkt:

Seine Güte war groß, und seine Seele aufrichtig; der Himmel belohnte ihn überflüssig: er gab den Leidenden alles, was er hatte, eine Zähre, und erhielt vom Himmel alles, was er wünschte, einen Freund.

In den meisten Fällen aber wird das Komische von Parodien sehr dadurch erhöht, wenn das Original ernsthaft und erhaben, und die Nachahmung drolligt oder niedrig ist. Die Dunciade, der Pult und der Lockenraub enthalten viele Beispiele dieser Art.

Parodien bringen nur in solchen Personen ihre ganze Wirkung hervor, die die Aehnlichkeit der Nachahmung mit dem Original wissen oder entdecken. Klarissens Rede im fünften Buche des zulezt erwähnten Gedichts ergözt einen jeden Leser, sie ist aber für diejenigen in einem weit höhern Grade unterhaltend, welche an die herrliche Rede des Sarpedon im Homer denken, (Iliad. XII. 310-328.) von der jene die genauste Nachahmung

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ist. — Daraus läßt sichs erklären, warum die vortreflichsten Schriftsteller am meisten parodirt werden. Denn wenn der Leser nicht die Beziehung der Kopey auf das Original bemerkt; so ist die ganze Laune der Parodie verloren. Diese Beziehung bemerkt er aber nicht, wenn das Original selbst ihm nicht sehr bekannt ist. Ein großer Theil von Lucians Laune liegt in seinen Parodien; besonders ahmt er die Sprache und Ausdrücke des Demosthenes nach, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die launigten Schriften der Alten einen stärkern Eindruck auf uns machen würden, wenn wir die Schriftsteller besser kennten, auf die sie gelegentlich anspielen. Wenigstens ist es ausgemacht, daß die Parodie unter ihnen sehr gewöhnlich war. Aristoteles erwähnt eines gewissen Cherämons als ihres Erfinders: (Dichtkunst, 2tes Kap.) und erklärt sehr richtig das Parodieren von Schriften und die Karrikatur in der Malerei für einerlei Art von Nachahmung, nämlich für eine solche, wodurch das Original absichtlich herabgewürdigt wird. Homer, Virgil und Horaz sind öfterer parodirt worden, als andere Schriftsteller, und unter neuern Werken haben Hamlets und Katos Selbstgespräche, auch Grays Elegie dasselbige Schicksal erfahren. Diese Nachäffungen machen den Originalschriften Ehre, weil sie stillschweigende Beweise ihres allge-

Bayerische Staatsbibliothek München

meinen Beifalls sind; — allein ich kann das Verfahren derjenigen Wizlinge nicht billigen, die sich eben diese Freiheit mit der Sprache der heiligen Schrift erlauben, wie Dodsley in seiner burlesken Chronik der Könige von England gethan hat. Ich glaube zwar nicht, daß der Verfasser etwas Böses im Sinne hatte; es ist aber unweise, lächerliche Begriffe mit Ausdrücken und einer Sprache zu verbinden, die stets heilig bleiben sollten.

9. Der komische Stil kann in zwo Arten abgetheilt werden: in den komisch-epischen, und (das Wort in der strengsten Bedeutung genommen,) in den burlesken. Eine Mischung von Würde und Niedrigkeit ist in beiden bemerkbar. Im ersten werden unbedeutende Gegenstände durch eine würdige Sprache und Versifikation lächerlich gemacht: und deswegen haben Parodien der Sprache und Versarten erhabener ernsthafter Gedichte eine sehr gute Wirkung. So ist Homers Iliade das Original von der Batrachomyomachie, das verlorne Paradies von Splendid Shilling, und Virgil von der Dunciade. Der Charakter, den der komische Heldendichter annimmt, ist Feierlichkeit: er betrachtet kleine Dinge als groß, und beschreibt sie als solche. Der burleske Dichter hingegen ist ein erklärter Spaßmacher. Er sieht große Dinge, wenn er

Gelegenheit hat, von ihnen zu reden, als klein an; und erniedrigt sie durch gemeine Wörter und Redensarten, durch Anspielungen auf die Sitten und Geschäfte der niedrigen Stände, und durch einen ganz besondern Mangel von Würde in dem Bau seiner Verse. Thaten und Gebräuche des Alterthums werden oft durch neuere Wörter und Redensarten lächerlich gemacht *); wie die Statüe eines Alexanders oder Cäsars es durch eine neuere Kleidung werden würde; — durch eine Kleidung, die uns zu gewöhnlich geworden ist, als daß sie uns Ehrfurcht einflößen sollte, und die wir alle Tage von hohen und niedrigen, wichtigen und unwichtigen Personen tragen sehen. — Und doch würde die Statüe eines Helden der neuern Zeit durch die Kleidung eines Alexanders oder Cäsars nicht lächerlich werden; — theils deswegen, weil wir gewohnt sind, die besten Statüen in alten Kleidungen zu erblicken, theils deswegen, weil wir sie niemals auf eine andere Art, als zur Ausschmückung der Abbildungen großer Männer angewandt gesehen haben; und endlich, weil alles, was das

*) Ein Beweis davon ist die Beschreibung des römischen Triumphs im Hudibras, 2ter Th. 2ter Ges.

— As the Aldermen of Rome
Their foes at training overcome, u. s. w.

Gepräge des Alterthums an sich trägt, Ehrfurcht einflößt.

Es wäre zu wünschen, daß man eben so viel Rücksicht auf Kostume und Wahrscheinlichkeit nähme, wenn man alte Helden auf die Bühne bringt. Katos Perücke ist sehr berüchtigt. Wir haben Hamlet in Scharlach und Gold gekleidet gesehen, ausgerüstet mit einer großen Perücke, die, um seiner königliche Würde zu entsprechen, mit zween großen Knoten geziert war. Nichts konnte eine solche Unschicklichkeit in den Augen derer, die das Geringste von alten Sitten und Gebräuchen wissen, gegen das Lächerliche bewahren, als die aussserordentliche Vortreflichkeit des Stücks und des Schauspielers, oder die Macht der Gewohnheit, die, wie ich bald zeigen werde, auf die Unterdrückung des Lachens einen großen Einfluß hat. — Ist es aber nicht eben so ungereimt, Kato und und Makbeth englisch reden zu lassen, als ihnen Perücken zu geben? Nein. Das erstere wird durch die Nothwendigkeit entschuldigt; es kann aber niemals nothwendig werden, einen alten Helden im neuern Puz erscheinen zu lassen, der weder natürlich, noch einnehmend ist. Ich gebe zu, daß die römische Kleidung ohne die geringste Veränderung sich für die englische Bühne nicht schicken würde; aber könnte man nicht an deren Statt

etwas anders erfinden, was dem ungelehrten Theil der Zuschauer gefallen würde, ohne die übrigen zu beleidigen. Wenn eine solche Reformation jemals vor sich geht; so wird man, hoffe ich, den Fehler derjenigen Maler vermeiden, die die Moden verschiedener Zeitalter in einem einzigen Stücke zusammenbringen, und dadurch nicht allein in Anachronismen fallen, sondern auch solche Figuren darstellen, dergleichen niemals wirklich gewesen sind. Ich ziele hier auf ein Gemälde des Marschalls Keith, das in andern Rücksichten vortreflich ist, in welchem aber dieser Held in einer gothischen Rüstung, und zugleich mit Manschetten erscheint, eine große Knotenperücke auf dem Kopfe, und eine Muskete in der Hand trägt. Kaum würde Alexander der Große mit einem Federhute geziert, und eine Streitaxt in der Hand, oder eine Pistole auf den Klitus abfeurend, eine größere Ungereimtheit seyn. — Allein ich kehre wieder zu meiner Materie zurück:

Diese zwo Schreibarten, die komisch-epische, und burleske, sind dem Wize oder der Laune im geringsten nicht wesentlich. Eine Schrift kann Lachen in einem hohen Grade erregen, und doch in einem ganz ernsthaften und anpassenden Stil abgefaßt seyn. Und so wie das Pathos, was aus Begebenheit entsteht, stärker ist, als was durch

die bloße Heftigkeit des Ausdrucks bewirkt wird; so kann auch eine launigte Erzählung, mit einem ernsthaften Gesichte und ernstlicher Sprache vorgetragen, (wie Popens Erzählung von dem Wahnsinn des Johann Dennis, oder Arbuthnots Nachricht von dem, was bey Gelegenheit der Whistonschen Prophezeihung in London vorgieng,) komischer seyn, als wenn man den burlesken oder komisch-epischen Stil gebraucht hätte. Schon oft hat man es bemerkt, daß ein ernsthaftes Gesicht eine lustige Geschichte hebt, und man kann dies leicht erklären, wenn wir annehmen, daß Lachen aus einer unerwarteten Verbindung von Verhältniß und Gegensaz entsteht.

10. Kleine Gedanken und Gesinnungen, oder unbedeutende Wörter werden bisweilen, wenn sie in heroischen Versen ausgedrückt und zusammengestellt werden, durch die Feierlichkeit des Metrums, und durch den Gegensaz der Sprache und Materie lächerlich. Gay hielt folgende Verse für komisch:

This is the ancient hand and eke the pen,
Here is for horses hay, and meat for men.
(Dies ist die alte Hand, und auch die Feder;
Hier ist für Pferde Heu, und für Menschen
Speisen)

Allein, wenn man dergleichen lange fortsezte; so würde es seine Wirkung verlieren und Ekel erzeugen: eine Empfindung, die das Lachen überwältigt. Nichts ist weniger komisch, als ein abgeschmacktes Gedicht; einzelne Einfälle aber, die im höchsten Grade ungereimt sind, können vielleicht die Lebensgeister der Leser unter gewissen Umständen in einen schnellern Kreislauf versezen. Die äußerste Ungereimtheit ist am meisten unterhaltend in kurzen Aufsäzen, deren Verfasser sich recht angestrengt zu haben glauben; in Grabschriften, zum Beispiel, und Liebesbriefen, die von ungelehrten Personen geschrieben worden. Wenn sich in ihnen auch gleich keine sichtbare Mischung von Würde und Kleinheit findet; so können doch andere Arten lachenerregender Unschicklichkeiten da seyn: — ein großes Misverhältniß, zum Beispiel, zwischen der Absicht und Ausführung, zwischen der Ernsthaftigkeit des Verfassers und der Unbedeutenheit seiner Arbeit, ungerechnet die manchen drolligten Kontraste im Werke selbst — von niedrigen Ausdrücken und wichtig seyn sollenden Gedanken, von gar nicht zusammenpassenden und doch zusammengestellten Wörtern, von prächtigen und nichts sagenden Redensarten, von Sprüchelchen, die viel versprechen, und sich in Nichts endigen: von Sprachfehlern und Solözismen, die sehr oft Ge-

danken, die eine feierliche Bestimmung haben, ein lächerliches Ansehen geben.

Wenn eine neuere Sprache in solche Versarten hineingezwängt wird, die der griechischen und lateinischen eigenthümlich sind; so muß sie nothwendig solchen, die mit den klaßischen Schriftstellern bekannt sind, lächerlich scheinen, und zwar wegen des ungewöhnlichen Kontrastes zwischen neuern Worten und alten Metris. Daher das Schiefe und Lächerliche des englischen Hexameters. Er macht denselbigen Eindruck, als wenn man jemanden mit der Geschwindigkeit eines trottirenden Pferdes auf der Straße laufen, oder in ein Besuchzimmer hereinrennen sähe. Philipp Sidney versuchte es, den Hexameter in die englische Sprache einzuführen, und lieferte eine Probe in seiner Arkadia; allein er paßt gar nicht zum Genius der englischen Sprache, und ist auch niemals von jemanden versucht worden, der die wahre Natur der englischen Prosodie und Versarten kannte. Wallis brachte den ganzen zweiten Psalm in dies Metrum, weil er fand, daß der erste Vers desselben in der gewöhnlichen prosaischen Uebersezung von ohngefähr ein Hexameter war; allein Ton und Versmaaß sind beide sehr roh. Watts englischsapphische Ode über den jüngsten Tag hat, des

feierlichen Gegenstandes ungeachtet, im Numerus etwas, was zum Lächeln reizt.

Es findet sich in Nordbritannien ein sehr bekanntes Gedicht, das für einen jeden Schottländer, der Latein versteht, sehr unterhaltend ist. Es wurde im Anfange des lezten Jahrhunderts von dem berüchtigten Drummond of Hawthornden geschrieben. Die Versart besteht aus Hexametern, der Numerus ist virgilisch, und die Sprache selbst aus lateinischen und groben schottischen Wörtern gemischt. Nichts kann drolligter seyn, als ein solch Gemengsel. Hier findet sich Würde und Niedrigkeit in den höchsten Graden; — Würde des Tons, und Niedrigkeit in Worten und Gedanken. Ich theile keine Proben daraus mit, weil die Laune ganz lokal und plump ist, und die Bilder zwar stark, aber doch indelikat sind.

11. Aus einigen der bisher vorgetragenen Bemerkungen läßt sich der komische Charakter einer gewissen Gattung von Ungereimtheiten erklären, die man in vortreflichen Schriftstellern findet, derer nämlich, die aus überströmendem Wize, und aus der Affektation einer außerordentlichen Feinheit entsteht. Es ist gar nicht ungewöhnlich von einer alten Person, oder einer solchen, die lange in der Gefahr einer tödtlichen Krankheit war, zu sagen,

daß sie einen Fuß im Grabe hatte, (und daß der andere schon nachfolgte.) Ein gewisser Schriftsteller will, indem er von einer frommen alten Frau redet, diese sprüchwörtliche Amplifikation brauchen; allein durch seine Bemühung, sie zu verbessern, bietet er dem Leser ein sehr lächerliches Bild dar, wenn er sagt, daß »sie einen Fuß »im Grabe, und einen andern — zwischen den »Sternen hätte.« — Die folgenden Verse, (die von Kortes bey seiner Anlandung in Amerika ausgesprochen worden,) wurden unstreitig ehmals für sehr fein gehalten; allein der Leser, der auf die darinn enthaltenen Bilder merkt, wird finden, daß sie sehr ungereimt, und hin und wieder lächerlich sind.

In was für ein neues glückliches Klima sind wir denn verworfen worden, das so lange verborgen blieb, und so spät bekannt wurde? als wenn unsere alte Welt verschämt sich entfernt und hier eine neue geboren hätte. (Dryden in seinem indischen Kaiser.)

Sie enthalten nicht nur einen Haufen gar nicht zusammenpassender Gedanken, sondern zeigen auch eine heftige und feierliche Anstrengung des Dichters an, die doch am Ende auf Nichts hinausläuft.

Die pedantische Feierlichkeit des åltern Todtengråbers im Hamlet macht das, was er sagt, doppelt unterhaltend; das Lächerliche derselben wird noch die durch Ernsthaftigkeit seines Kameraden erhöht, der dem Unsinn des erstern mit der größten Aufmerksamkeit zuhört, und dadurch unterrichtet zu werden glaubt. „Hier liegt der Knoten, (sagt „der erstere,) wenn ich mich selbst vorsezlich er„säufe, so ist das eine Handlung; und eine Hand„lung hat drei Theile: sie besteht aus Wirken, „Thun und Vollenden. Argal, sie ersäufte sich „selbst vorsezlich. — Der andere. Aber, hört „einmal, Gevatter Delver. — Der erstere. „Um Vergebung: hier ist das Wasser, gut; hier „steht ein Mensch, gut; wenn der Mensch in dies „Wasser geht, so geht er; er mag wollen oder „nicht; merkt euch das. Wenn aber das Wasser „zu ihm kommt, und ihn verschlingt; so ersäuft „er sich nicht selbst. Argal, ein Mensch, der „nicht Schuld an seinem Tode ist, verkürzt auch „sein eigenes Leben nicht. Der andere. Ist das „nach den Rechten? Der erstere. Ja wohl „ist es, u. s. w.“

Cicero und Quintilian bemerken beide, (Cic. de Or. II. §. 68. Quint. inst. or. VI. c. 3.) daß eine ungereimte Antwort, sie mag zufällig oder vorsezlich seyn, Lachen erregen kann; eine Bemerkung,

die Erasmus vielleicht im Sinne hatte, als er sein Gespräch, Absurda betitelt, schrieb. In diesem Fall kann die bloße Nebeneinanderstellung nicht zu einander passender Ideen das Lächerliche Komische ausmachen. Wenn aber Lachen durch eine passende Antwort erregt wird, die aus dem Munde einer Person kommt, von der man nichts als Ungereimtheiten erwartete; so scheint die Ursache größtentheils in dem überraschenden Misverhältniß zwischen der Ursache und Wirkung, zwischen dem schwachen Verstande des Redenden, und der Richtigkeit dessen, was er sagt, zu liegen. „Wie schändlich ist es, daß ihr einschlaft, (sagte ein einfältiger Prediger zu seinen schlummernden Zuhörern,) da jenes arme Geschöpf, (und hier wieß er auf einen dummen Menschen, der sich auf seinen Stock lehnte, und ihn angafte,) wachsam ist und aufmerkt.“ „Vielleicht, ehrwürdiger Herr, (antwortete dieser,) würde ich auch schon schlafen, wenn ich nicht ein Dummkopf wäre.“

Ungeachtet des Zwanges, den gute Erziehung und Gutherzigkeit Personen von feiner Lebensart auflegen, sind doch die unvollkommnen Versuche von Fremden, eine Sprache zu reden, deren sie noch nicht Meister sind, immer in einem gewissen Grade lächerlich: denn sie werden von Kindern und gemeinen Leuten öffentlich ausgelacht, und

Shakespeare und Moliere haben sie gleichfalls als lächerliche Charaktere eingeführt. Selbst Aristoteles würde diese Komiker deswegen nicht getadelt haben, wenn wir anders nach seiner Erklärung des Lächerlichen im Lustspiele urtheilen dürfen. In einer Person, die mit der Figur und dem gereiften Verstande eines erwachsenen Mannes doch wie ein Kind spricht, findet sich etwas dem Gegensaze von Würde und Kleinheit ähnliches; ferner, ein Gegensaz von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, in dem, was sie wirklich sagt, und sagen sollte; endlich ein Misverhältniß zwischen dem Vorgebrachten und der Anstrengung; auch können Fehler mit unterlaufen, die ihre eigentliche Meinung ganz verkehren. — Diejenigen Solözismen, die im Englischen Bulls genannt werden, sind von verschiedener Art, und können vielleicht unter keine Gattung lächerlicher Ungereimtheiten gebracht werden. Wenn sie, wie es oft geschieht, wirklichen Nonsense unter einem Schein von Sinn verstecken, und aus einer anscheinenden Ernsthaftigkeit, aber doch wirklichen Unüberlegtheit des Redenden entspringen; so kann das Lächerliche derselben aus den bisher vorgetragenen Grundsäzen erklärt werden.

12. Es giebt in der Sprache dreierlei Arten von Wörtern. — 1. Gewisse Ausdrücke und Wendungen

sind durchaus nothwendig, werden von Personen aus allen Ständen gebraucht, und finden in einer jeden Schreibart statt. Diese machen, so zu sagen, den Körper einer jeden Sprache aus, und man kann von ihnen weder sagen, daß sie gemein sind, noch daß sie Würde besizen. Sie sind in den erhabensten Werken nicht unschicklich; in wizigen und launigten Schriften können sie auf eine gute Art gebraucht werden, und wegen ihres allgemeinen Gebrauchs haben sie den Vortheil, daß sie von allen verstanden werden, die die Sprache kennen, zu der sie gehören. — 2. Andere Ausdrücke haben eine ganz besondere Würde, weil sie entweder nur in erhabenen Werken, oder von angesehenen und gelehrten Personen, oder auch bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht werden. Hieher gehören die der Schrift und Religion eigenthümlichen Wörter; ferner diejenigen, die in einer jeden Sprache den poetischen Dialekt ausmachen; endlich fremde Wörter, die zwar aufgenommen sind, aber doch nicht von allen gebraucht werden. — 3. Giebt es gewisse Wörter und Redensarten, die im eigentlichen Verstande **niedrig** genannt werden könnten, weil sie entweder nur von ungelehrten Personen und solchen, die keine Erziehung haben, oder von andern nur in den vertraulichsten Gesprä-

chen *), oder auch zur Bezeichnung unbedeutender oder verächtlicher Gegenstände angewandt werden. Dergleichen sind gemeine Sprüchwörter; Betheu-

*) Castalios Uebersezung des alten Testaments macht seiner Gelehrsamkeit viele, seinem Geschmack aber wenig Ehre. Das Gezierte seiner lateinischen Schreibart verräth eine bedaurenswürdige Unaufmerksamkeit auf die ungekünstelte Majestät seines Originals. Im hohen Liede von Salomon ist er besonders unvorsichtig. Er zerstört die Würde und Pracht des Gegenstandes und der Sprache durch den Gebrauch von Diminutivis, von denen er doch hätte wissen sollen, daß sie, ungeachtet sie vertrauliche Zärtlichkeit ausdrücken, doch gar keine Würde haben, und daher bei feierlichen Gelegenheiten unschicklich sind. Diese übelpassende Mischung erhabener Bilder, und vergleichungsweise niedriger Wörter hat eine sehr schlimme Wirkung, und sezt die edelste Poesie fast bis zum Burlesken herab. „Mea columbula, ostende mihi tuum vulticulum; fac, ut audiam tuam voculam; nam et voculam venustulam, et vulticulum habes lepidulum. — Cerviculam habes Davidicae turris similem. — Cervicula quasi eburnea turricula. — Utinam mihi esses quasi fraterculus, qui meae mammas materculae suxisses. — Veni in meos hortulos, sororcula mea sponsa. — Ego dormio, vigilante meo corculo," etc.

rungen oder gewöhnliche Komplimente; die ungrammatikalischen Redensarten der gesellschaftlichen Gespräche; die Dialekte, die gewissen Profeßionen eigenthümlich sind; die Sprache der Bettler, Diebe, Spieler, Narren; fremde und Provinzialbarbarismen, und dergleichen. Diese können, wenn sie anders verständlich sind, in burlesken Aufsäzen und Schriften, wie im Hudibras, oder der Geschichte von Johann Bull, mit gutem Erfolg gebraucht werden; allein in allen ernsthaften Schriften können sie niemals Statt finden; selbst im komischen Heldengedicht nicht, eine kurze charakteristische Rede vielleicht ausgenommen, dergleichen die von Sir Plume im Lockenraube ist, (vierter Ges. v. 127.) – überhaupt in keinem Werke, von welchem man Zierlichkeit erwartet. Diese niedrige Sprache, (die man in England bisweilen the cant stile nennt,) war am Ende des lezten Jahrhunderts in England herrschend, und wurde von den Hofleuten Karls des Zweiten eingeführt, die, um ihre Verachtung der Feierlichkeit, wodurch sich das vorhergehende Zeitalter ausgezeichnet hatte, zu erkennen zu geben, in das entgegengesezte Extrem verfielen, und Ausgelassenheit der Sitten und Gespräche, wie eine ungebundene ungrammatikalische Gemeinheit des Ausdrucks affektirten.

L'Estrange ist voll davon nicht nur in seinen Fabeln, wo das Burleske noch verzeihlich wäre, sondern auch in seinen Uebersezungen des Josephs und Tacitus. Durch eine ähnliche Unvorsichtigkeit hat Eachard den zierlichen Terenz in einen Possenspielschreiber verwandelt. Ja Dryden selbst hat in einer oder ein Paar Stellen, vielleicht noch in mehrern, den Homer sowohl, als Virgil travestirt, indem er seinen Uebersezungen Ausdrücke aus der Bettlersprache eingeflochten hat *). Einige un-

*) Eine so harte Beschuldigung gegen einen so grossen Schriftsteller darf man nicht ohne Beweise vorbringen. — In der Uebersezung des ersten Buchs der Iliade redet Jupiter die Juno in folgenden Worten an:

My *house hold curse*, my *lawful plague*, the spy,
Of Jove's designs, his *other squinting* eye.

Homer sagt im ersten Buch: „die Götter würden im Pallaste des Jupiters unruhig, als Vulkan, der berühmte Künstler, anfieng, die weißarmigte Juno in folgenden Worten anzureden, in der Absicht, seine geliebte Mutter zu besänftigen." Dryden drückt dieses in folgenden Versen aus:

The *limping smith* observed the sadden'd feast,
And *hopping here and there*, *himself a jest*,
Put in his word, that neither might offend,
To Jove obsequious, yet his mother's friend.

bedachtsame Geistliche haben sie sogar da, wo sie höchst schädlich und durchaus unerträglich sind, selbst in der Sprache der Religion gebraucht.

Man hat den Homer nicht ohne Grund getadelt, daß er seine Götter in Menschen verwandelt hätte; allein Dryden hat sie bis zu Pickelheringen herabgewürdigt. Er schließt dies Buch mit einem Strom von Harlekinaden, die so arg sind, als irgend etwas im Hudibras:

Drunken at last, and drowsy, they depart
Each to his house, adorn'd with labour'd art
Of the lame architect. The thundering God,
Even he withdrew to rest, and *had his load*,
His *sweeming head* to *needful* sleep *apply'd*
And Juno *lay unheeded* by his side.

Wenn die Stelle wörtlich übersezt wird; so ist sie folgende: „Als das leuchtende Licht der Sonne untergegangen war, neigten die übrigen Götter sich zum Schlafe, und gingen in ihre Behausungen, die Vulkan, der hinkende Gott, berühmt durch seine künstlichen Werke, ihnen erbaut hatte. Der olimpische Zevs, der Donnerer, ging auf sein Lager, wo er zu ruhen gewohnt war, wenn der süße Schlaf ihn besuchte. Er bestieg es, und überließ sich dem Schlummer; und Juno neben ihm, auf ihrem goldenen Throne.“ — Man sagt, daß Dryden einmal die Absicht hatte, den ganzen Homer zu über-

Rutherfords bekannte Briefe sind von dieser Seite sehr berüchtigt, und dieses nicht sowohl durch die Rohheit der Schreibart, (denn die könnte einem

sezen. Nach diesem ersten Buche als einer Probe zu urtheilen, ist es mir um Homers und auch seines eigenen guten Namens willen lieb, daß er es nicht gethan hat. Diese Uebersezung hat durchgehends einen Anstrich vom Burlesken, (nicht nur in den gewählten Wörtern, sondern auch in seinen Umschreibungen und Zusäzen,) und von der ruchlosen Sprache seines Zeitalters, daß man, wenn man den Dichter nach der Uebersezung beurtheilen wollte, nothwendig annehmen müßte, daß die Iliade zugleich eine Satire auf die Geistlichkeit hätte seyn sollen.

Virgil legt in seiner neunten Ekloge einem unglücklichen Schäfer folgende Worte in den Mund:

O Lycida, vivi pervenimus, advena nostri,
Quod nunquam veriti sumus, ut possessor agelli
Diceret, haec mea sunt, veteres migrate coloni.
Nunc victi, tristes, quoniam sors omnia versat,
Hos illi (quod nec bene vertat!) mittimus haedos.

Sonderbar ist es, daß Dryden die schöne Einfalt dieser Verse nicht gefühlt hat. Wenn er sie empfunden hätte, so würde er nicht folgende lächerliche Uebersezung davon gemacht haben:

Schottländer, der vor 120 Jahren schrieb, noch vergeben werden,) als durch die Anspielungen und Figuren, die unverzeihlich grob und schmuzig sind. Ein Leser, der mit Rutherfords Charakter nicht bekannt ist, könnte leicht auf den Gedanken kommen, als wenn er alles, was heilig ist, hätte lächerlich machen wollen. Ungeachtet es aber wahrscheinlich ist, daß der Verfasser keine böse Absichten hatte; so kann man doch nicht ohne Abscheu die Religion durch eine Sprache entweiht sehen, die man eher von einem besoffenen Bauren in einer Bierschenke, als von einem Geistlichen erwarten sollte. Solche Schriften sind der wahren Frömmigkeit sehr nachtheilig; sie verderben den Unwissenden, und reizen die Ruchlosigkeit des Spötters. Man kann auch nicht sagen, daß sie die Wahrheiten der Religion dem gemeinen Mann verständlich machen; man muß vielmehr behaupten, daß sie

— — — O Lycidas, at last
The time is come I never thought to see,
(Strange revolution for my farm and me)
When the *grim captain* in a surly tone
Cries out, *pack up, ye rascals, and be gone.*
Kick'd out, we set the best face on't we could,
And these two kids, t'appease his angry mood,
I bear; of which *the furies give him good.*

sie lächerlich und verächtlich machen. Freilich wird ein Prediger von ungelehrten Zuhörern wenig verstanden, wenn er entweder metaphisische Spizfindigkeiten auskramt, oder seine Rede mit wissenschaftlichen und Kunstausdrücken, oder wohl gar mit solchen Wörtern verbrämt, die aus dem Griechischen und Lateinischen abgeleitet sind; allein dies ist ein Fehler, den ein jeder Prediger, dem die Erbauung seiner Gemeine am Herzen liegt, und der Meister von seiner Sprache und Materie ist, sorgfältig und leicht vermeiden wird. Denn zwischen Deutlichkeit und Pöbelhaftigkeit des Vortrags ist doch ein sehr großer Unterschied. Deutliche ungekünstelte Worte werden allgemein verstanden, und können bei jedem Vorwurfe gebraucht werden, sind aber besonders in allen ans Volk gerichteten Schriften nothwendig. Die niedrige Sprache hat gar keinen unveränderlichen Maasstab, ist in verschiedenen Gegenden verschieden, und nur allein auf burleske Gegenstände anwendbar. Gullivers Reisen sind in allen Theilen von England verständlich; allein die Dialekte von Yorkshire, Lankashire und Sommersetshire werden kaum außer den Gränzen dieser Provinzen verstanden. Eine Predigt in der rechten schottischen Sprache würde selbst einem schottischen Bauern lächerlich vorkommen, und doch weniger

verständlich seyn, als eine von Swift oder Atterbury.

Fast nichts hat in der Sprache mehr niedriges und erniedrigendes an sich, als Provinzialwörter und Barbarismen, weil wir sie selten anders, als von ungelehrten Leuten, oder in den Augenblicken der größten Vertraulichkeit hören *). Man kann also nach den Bemerkungen, die ich

*) Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen Dialekt und Aussprache. Es kann jemand sehr gelehrt und wohl erzogen seyn, und doch niemals den rechten Nationalakzent erreichen. Dies macht das, was er sagt, unangenehm, aber nicht lächerlich. Lächerlich wird dieser Fehler nur alsdann, wenn er zugleich mit den pöbelhaften Ausdrücken begleitet ist, die einen schlechten Begrif von dem Redenden geben. Ein jeder Schottländer von Geschmack beeifert sich, die Solözismen seines Nationaldialekts zu vermeiden. Dahin kann er durch Sorgfalt und anhaltendes Studium kommen, und auch in vertrauten Gesprächen sich so ausdrücken, daß, wenn das, was er sagt, aufgeschrieben würde, es nothwendig für reines Englisch erklärt werden müßte. Er kann sich vielleicht auch so sehr von seinem Nationalakzent losmachen, daß man ihn allenthalben versteht, wo das Englische verstanden wird. Allein die Feinheiten der englischen Aussprache kann er, ohne einen

bisher vorgetragen habe, schon a priori vermuthen, daß sie denjenigen, die sie ganz verstehen, lächerlich scheinen müssen; besonders wenn der Gegenstand und die Lage des Redenden einen ausgearbeiteten Stil erwarten lassen. Dies ist auch so sehr wahr, daß es in Schottland gar nicht ungewöhnlich ist, jemanden den Charakter eines wizigen Kopfs behaupten zu sehen, blos weil er die gemeine schottische Sprache redet. Jezt in dieser Sprache, und zwar ernsthaft schreiben zu wollen, ist ganz unmöglich, so groß ist die Wirkung gemeiner Ausdrücke, wenn sie auf einen wichtigen Gegenstand angewandt werden. Wenn ein schottischer Kaufmann, oder ein Mann von Geschäften an seinen Landsmann im Dialekt seines Vaterlandes schriebe; so würde dieser glauben, daß jener Spaß treiben wollte. Die Ursache liegt nicht

frühen und langen Aufenthalt unter Engländern, die ihre Sprache gut reden, nicht erreichen. Es läßt sich unterdessen hoffen, daß eben dieses in dem folgenden Jahrhundert nicht so schwer mehr seyn wird. Durch den großen Fleiß, den die Schottländer auf das Studium der englischen Sprache gewandt haben, ist seit den lezten dreißig Jahren ihre Schreibart sowohl, als ihre Aussprache merklich verbessert worden.

darinn, daß diese Sprache an sich selbst lächerlicher, als eine andere wäre. Während, daß sie am schottischen Hofe, und von den feinsten Personen des Königreichs geredet und geschrieben wurde, hatte sie alle die Würde, die eine jede andere eben so arme und unausgebildete Sprache nur besizen konnte. Sie war ein Dialekt der Englischen, wie es die Holländische von der Deutschen, oder die Portugisische von der Spanischen ist. Das heißt, sie war eine Sprache, die von einer andern gleich andern abgeleitet, aber ihren eigenen Gesezen unterworfen war, und durch die Beispiele derjenigen regiert wurde, die sie sprachen und schrieben. Allein schon länger, als ein halbes Jahrhundert, haben die Schotten selbst sie als die Sprache des Pöbels betrachtet, und an ihrer Statt ist von dem gelehrten und aufgeklärten Theil der Nation die Englische aufgenommen worden; — ein Vorzug, der der größern Erhabenheit dieser vortreflichen Sprach gebürt, und eine natürliche Wirkung der jezigen politischen Verfassung von Großbrittanien ist. Jezt findet sich in Schottland gar kein Maaßstab der Landessprache; nichts wird für gute Sprache gehalten, als was die Engländer dafür halten. Eine jede Grafschaft hält aber ihre Sprache für besser, als die ihrer Nachbaren, ohne für die der Hauptstadt parteiisch eingenommen zu seyn; und der Pöbel

von Edinburgh redet für einen Eingebornen von Buchan eine nicht weniger so unverständliche und unangenehme Sprache, als der Dialekt von Buchan es einem Eingebornen von Edinburgh ist.

Der größte Theil von Ramsay's Gentle Shepherd ist in dem ächten schottischen Dialekt geschrieben. Die Gedanken und Empfindungen dieses Werks sind natürlich, die Situationen interessant, die Charaktere gut gezeichnet und kontrastirt, und die Fabel selbst ist wahrscheinlicher, als in irgend einem andern Schäferspiel, das ich kenne. Einem Engländer, der niemals mit gemeinen Leuten in Schottland umgegangen ist, scheint seine Sprache vielleicht nur veraltet, dunkel, und unverständlich; einem Schottländer aber, der die Sprache ganz versteht, und ihre Niedrigkeit bemerkt, scheint sie lächerlich wegen des Gegensazes zwischen der Pöbelhaftigkeit des Ausdrucks, und der Würde oder Ernsthaftigkeit der Gedanken und Gesinnungen. Dies giebt den rührendsten Szenen des Gedichts ein Ansehen von Farce, und verursacht eine Unschicklichkeit von einer gewissen Art, die bei der Vorstellung besonders auffallend ist. Eben deswegen hat dies Schauspiel, aller seiner Vorzüge und der großen Parteilichkeit der Zuschauer ungeachtet, noch niemals allgemein auf der Bühne gefallen.

Ich bin jezt am Ende einer ziemlich vollständigen Aufzählung von Beispielen; aber weit entfernt, zu glauben, daß eine jede Art von lachenerregender Ungereimtheit darinn aufgezählt ist. Auch weiß ich nicht, ob meine Leser mit der von mir gewählten Ordnung zufrieden seyn, und alle meine Beispiele für lächerlich oder komisch halten werden. Man wird aber vielleicht kleine Unrichtigkeiten in einer Untersuchung, die so wenig mit wirklicher Ausübung verbunden ist, als von geringer Bedeutung übersehen; besonders wenn man bedenkt, daß der Gegenstand, so vertraut er auch einem jeden zu seyn scheint, doch sehr verwickelt und reichhaltig ist, und daß man ihn vorher, so oft auch Philosophen in allgemeinen Ausdrücken davon gesprochen haben, doch niemals, so viel ich weiß, durch Induktion ins Licht zu sezen gesucht hat. In jedem Fall wird man, glaube ich, zugeben, daß die vorgetragene Theorie wenigstens wahrscheinlich, und daß die Philosophie des Lachens einer methodischen Behandlung nicht ganz unfähig sey. Diejenigen, die die Absicht haben, sich auf eine kurze Zeit mit meinen Untersuchungen zu ergözen, werden doch vielleicht ihre Rechnung in meiner Sammlung von Beispielen finden, was für einen Werth sie sonst auch meinen Raisonne-

ments beilegen mögen. Es wird mir auch gar nicht unangenehm seyn, wenn sie durch die angeführten Beispiele in Stand gesezt werden sollten, eine bessere Theorie zu erfinden, und die Unvollkommenheit der meinigen darzuthun.

Drittes Kapitel.

Nähere Bestimmungen der vorgetragenen Theorie. Inkongruität erregt kein Lachen, I. Wenn sie gewöhnlich ist; II. Wenn sie in dem Wahrnehmenden andere stärkere Empfindungen hervorbringt, als 1) moralischen Tadel; 2) Unwillen oder Verdruß; 3) Mitleiden, oder 4) Furcht. III. Einfluß der guten Erziehung auf das Lachen. IV. Von Gleichnissen, in sofern sie hieher gehören. V. Rekapitulation.

Ich glaube hinlänglich dargethan zu haben, daß ein Gegensaz von Beziehung und Mangel derselben sehr oft in solchen Dingen bemerkbar ist, die lächerlich oder komisch genannt werden. Erregt aber ein jeder Gegensaz, eine jede Mischung von Verhältniß und Mangel desselben, von Schicklichkeit und Unschicklichkeit, von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit Lachen? Diese Frage verdient eine genauere Erläuterung.

I. Wenn ein alter Grieche oder Römer aus seinem Grabe hervorstiege, und Kopf und Schultern gewisser Personen mit einer ungeheuren Perücke überschattet sähe; oder wenn er die natürlichen Haare eines Stuzers betrachtete, wie sie jezt (im Jahr 1764) geordnet sind, ein Theil emporstehend, als wenn ihr Besizer von bösen Geistern besessen wäre, und andere wiederum durch Schmiere und Mehl in einen Teig zusammengeknätet; so würde er nothwendig durch eine solche Erscheinung stark getroffen werden, und ich zweifle, ob nicht selbst die Züge eines Heraklitus, oder des jüngern Kato sich bei dieser Gelegenheit ein wenig entfalten würden. Denn in dieser ungereimten Nachahmung der Natur haben wir Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, eingebildete Reize mit wirklicher Misgestalt vereinigt, und wirkliche Beschwerden und Unbequemlichkeiten eifrig und mit nicht geringen Kosten erkauft. Und doch entdecken diejenigen, die an diese Moden gewohnt sind, nichts Lächerliches darinn. Sähen wir hingegen ein artiges Frauenzimmer nach derjenigen Mode gepuzt, die sich noch in einigen alten Gemälden findet: die Locken alle in gleichen Verhältnissen gleich einem Bündel von Lichtern um die Augen hängend, und auf hunderterlei sonderbare Arten gekräuselt; so würden wir es gewiß für eine lächerliche Erschei-

nung halten, ungeachtet es vielleicht vor einigen Jahrhunderten mit Bewunderung und Wohlgefallen würde angesehen worden seyn. Es giebt gewiß nur wenige Ungereimtheiten und Unschicklichkeiten, mit denen die Gewohnheit uns nicht aussöhnen könnte *). Der Geschmack gewisser Menschen

*) Unter der Regierung Jakobs des Ersten, als die Mode das Wortspiel und die Paronomasie gleichsam geheiligt hatte, waren die Zuhörer eines davon überfließenden Predigers unstreitig andächtig und ernsthaft; weil die Allgemeinheit von Wizeleien selbst bei feierlichen Gelegenheiten das Lächerliche derselben vernichten mußte. Ich zweifle aber sehr, ob irgend eine Versammlung in Großbrittanien jezt ihre Ernsthaftigkeit behaupten könnte, wenn sie mit einer solchen Predigt unterhalten würde, als Sulston's Vorsichtsregeln für die Leichtgläubigen sind, aus denen ich, zur Unterhaltung des Lesers, folgende Stellen abschreibe: „Here i have *undertaken* one who hath *overtaken* many, a *Machiavillian* (or rather a *matchless villian*) one that professeth himself to be a *friend*, when he is indeed a *fiend*. — His greatest *amity* is but dissembled *enmity*. — His *Ave* threatens a *vae*; and therefore listen not to his treacherous *Ave*; but hearken unto Solomon's *Cave*; and though he speaketh favourably, believe him not. — Though i call him but a *plain* flatterer, (for i

und Völker ist auf eine so wundervolle Art biegsam, daß sie, bei den verschiedenen Veränderungen der Mode, dasselbige Ding, so lang es sich erhält, reizend, hingegen, wenn es gefallen ist und den allgemeinen Beifall verloren hat, fürchterlich finden. Unschicklichkeit also, wenn sie lächerlich seyn soll, muß in einem gewissen Grade ungewöhnlich seyn.

Man wird vielleicht einwenden, daß dieselbigen lustigen Stellen in Büchern, über welche dieselbige Person oft gelacht hat, doch nicht durch ihre öftere Wiederholung ganz ihre Wirkung verlieren. Allein es kommen manche Umstände zusammen, die angenehmen Eindrücke solcher Stellen

mean to deal very plainly with him) some compare him to a devil. If he be one, these words of Solomon are a *spell* to *expell* this devil. — *Wring* not my words, to *wrong* my meaning; i go not about to crucifie the *sons*, but the *sins* of *men*; Some flatter a man for their own private benefit: — this man's heart thou hast in thy pocket; for if thou *find in thy purse* to give him presently, he will *find in his heart* to love thee everlastingly." *A Caution for the credulous.* By Edw. Sulton, Preacher p. 44. Aberdeen printed. 1629. Edinburgh reprinted 1696.

fortdauernd zu machen. Wir vergessen sie in den Zwischenräumen, wodurch die eine Lektüre von der andern getrennt ist, und auf diese Art werden sie uns also oft fast ganz wieder neu: — wenn wir sie das zweite oder drittemal wieder lesen, so kann die Erinnerung des vorhergehenden Eindrucks den gegenwärtigen erhöhen: — wenn wir sie in Gesellschaft lesen, oder lesen hören; so wird unser Vergnügen durch die Theilnehmung verstärkt; und unter allen diesen Umständen bleibt der Wiz oder die Laune unverändert, und durch zufällige Ideenverbindungen ungeschwächt. — Auf der andern Seite giebt es viele Umstände, welche das, was beim ersten Anblick in Kleider- und Gesellschaftsmoden lächerlich schien, austilgen oder doch schwächen können. Dinge sind nicht immer nach dem Verhältniß ihrer innern oder wirklichen Schönheit oder Häßlichkeit angenehm oder unangenehm. Vieles hängt hier von äußern und zufälligen Verbindungen ab; und so wie Männer, die täglich in Gesellschaft leben, immer neue Bekanntschaften erhalten, wodurch ihre Sitten und Betragen in einem gewissen Grade gestärkt werden; eben so wird alles, was durch den Strom menschlicher Angelegenheiten in die Höhe getrieben wird, stets ein Theil von einer neuen Reihe, und zieht täglich neue Eigenschaften von denjenigen Dingen an,

womit es durch den Zufall verbunden wird. Eine große Perücke ist vielleicht an sich lächerlich; allein die Person, die sie trägt, kann den verehrungswürdigsten Charakter besizen. Diese beide Gegenstände, die stets mit einander verbunden sind, theilen sich einander Eigenschaften mit, die sie vorher nicht hatten: — die Perücke erregt vielleicht zuerst auf Unkosten dessen, der sie trägt, ein Lächeln; allein zulezt wird dieser doch selbst seine Perücke ehrwürdig machen. Ein schönes Frauenzimmer hat vielleicht tausend Reize, unter den ein jeder mehr als hinreichend ist, uns mit den kleinen Unregelmäßigkeiten ihrer Laune, noch mehr mit gewissen Sonderbarkeiten in ihrem Anzuge, oder ihrer Frisur auszusöhnen. Und der feine Jüngling, dessen Haarbau dem von Miltons Adam so wenig ähnlich sieht, ist vielleicht das, was weder Unannehmlichkeit der Bildung, noch der Miene jemals lächerlich machen wird, ein treuer Freund, ein tapferer Krieger, ein angenehmer Gesellschafter, oder ein gehorsamer Sohn. — Unsere natürliche Liebe zur Gesellschaft, die mannichfaltigen und wesentlichen Freuden, die wir aus dieser Quelle schöpfen, und unser Hang zur Nachahmung, die Macht der Gewohnheit ungerechnet, versöhnen uns bald mit den Manieren derer, mit und unter welchen wir

leben, und müssen uns daher auch nothwendig ihr äußeres Ansehen empfehlen.

Alle europäische Nationen, und vielleicht alle Völker der Erde, scheinen sich gegenseitig in gewissen Eigenthümlichkeiten der Kleidung und des Betragens lächerlich; am meisten kommen die unterscheidenden Züge in dem Betragen von Fremden dem Pöbel eines jeden Volks, oder solchen, die nie ihre Heimath verließen, oder mit Fremden umgegangen sind, lächerlich vor. Personen hingegen, die durch Reisen, oder weitläuftige Bekanntschaften mit ausländischen Sitten vertraut worden sind, finden nichts Lächerliches darinn; und es ist daher gewiß, daß ein Hang über die Kleidung und das Betragen eines Fremden, (vorausgesezt, daß beide nicht affektirt sind,) zu lachen, ein Zeichen von Ungezogenheit sowohl, als natürlicher Unart sey. Gereimte oder in Rezitativen deklamirte Trauerspiele können denjenigen, die wenige dergleichen gesehen haben, lächerlich scheinen; es läßt sich aber leicht erklären, warum sie in Frankreich und Italien in einem hohen Grade interessant sind. Unmöglich kann etwas lächerlich, im Gegentheil muß es ein Gegenstand der Bewunderung seyn, womit wir Ideen von Feierlichkeit, von Schönheit und Pracht verknüpfen, wovon wir von unsrer Jugend an als einem Gegenstande der all-

gemeinen Aufmerksamkeit haben reden hören, und womit wir von unsern frühsten Jahren an bekannt geworden sind.

Haben wir also nicht Ursache, es als ein charakteristisches Merkmal lächerlicher Ungereimtheiten anzunehmen, daß sie in einem gewissen Grade neu und überraschend seyn müssen. Studirte Wizeleien beleidigen, anstatt zu unterhalten, und nichts stellt eine lustige Erzählung in ein so vortheilhaftes Licht, als eine wenig versprechende Einfalt der Sprache und Manier. Vermöge dieser negativen Vorzüge haben Personen von sehr mäßigen Gaben sehr oft mehr zur Belustigung von Gesellschaften beigetragen, als andere je im Stande waren, die mit weit größern Talenten gekünstelter in ihrem Ausdruck, und feuriger in ihrer Aussprache waren. Kürze ist ein nothwendiges Erforderniß in der Erzählung einer lustigen Geschichte, wodurch man die Absicht hat, Lachen zu erregen; und niemand sollte es daher wagen, in launigten Erzählungen weitläuftig zu seyn, als dessen Wiz und Beredsamkeit außerordentlich groß wären. Ein scherzhafter Einfall verliert immer durch die Erwartung; je länger er zurückgehalten wird, destomehr verdünstet von seinem flüchtigen Geiste. Die größten Meisterstücke unter wizigen Schriften würden unschmackhaft werden, wenn man sie zu oft läse; decies re-

petita placebit ist ein Vorzug, der nur wenigen Werken dieser Art zukömmt, und ein jeder Bewunderer von Cervantes und Fielding würde, glaube ich, das Vergnügen, den Don Quixotte und Thomas Jones zum erstenmale zu lesen, um einen beträchtlichen Preis einkaufen. Ein gutes Lustspiel kann freilich, wenn es auch gut aufgeführt wird, dieselbige Personen viele Abende hintereinander unterhalten; man erwartet aber doch bei einer jeden wiederholten Vorstellung gewisse neue Abwechslungen, und diese finden auch meistens Statt. Und wenn man sich auch der Einfälle und Handlungen einer jeden Szene ganz deutlich erinnert; so bleibt doch immer etwas in der Kunst des Schauspielers übrig, was man gern wiederholt wünschte.

II. Weil aber auch nicht jede überraschende Ungereimtheit oder Unschicklichkeit Lachen erregt; so müssen wir unsere Untersuchungen noch etwas weiter verfolgen.

1. In der ganzen Schöpfung giebt es keine auffallendere Ungereimtheit, als ein lasterhafter Mensch. Seine Bildung und Fähigkeiten sind die eines Menschen; seine sittliche Natur aber, die ursprünglich zur Rechtschaffenheit geneigt war, ist auf eine schändliche Art verkehrt, und zu Absichten und Unternehmungen hingebeugt, die nicht weniger

mit der Menschheit streiten, als das Tanzen der Bildung des Bären, und Degen und Schnupftabacksdose der Natur eines Affen entgegengesezt sind. Er beurtheilt Gegenstände nicht nach ihrem wahren innern Werthe, sondern wie sie ihm durch die Gläser seiner veränderlichen und erkünstelten Begierden erscheinen, und ist jenem Bauren gleich, der bei Licht nach einem Sonnenzeiger sah, um zu erfahren, wie spät es in der Nacht sey. Er verliert oder übersieht wahre Güter gegen etwas, wovon er noch nicht weiß, ob es ein Gut, und ob es erreichbar sey; gleich dem Hunde in der Fabel, der etwas reelles einbüßte, weil er nach einem Schatten schnappte. Er rechtfertigt sein Betragen vor sich selbst durch Gründe, deren Nichtigkeit er selbst erkennt: dem Diebe nicht ungleich, der reich zu werden glaubte, wenn er das Geld aus seiner eigenen Tasche stähle. Er sezt sich vor, sich zu bessern, wenn alle seine Begierden befriedigt seyn werden, und gleicht dem Bauren, der sich vornahm, so lange zu warten, bis alles Wasser eines Stromes vorüber geflossen seyn würde, um alsdann trockenen Fußes durch sein Bett gehen zu können. Er greift nach Dingen, die er nicht erreichen kann, und wird durch diese vergeblichen Versuche zu Grunde gerichtet: gleich dem Frosche, der zerborst, weil er sich bis zur Größe eines Ochsen

aufblasen wollte. — Mit einem Worte, in dem Betragen eines Bösewichts finden sich mehr Ungereimtheiten und Fehler, als alle Nachahmer Aesops jemals den Thieren, oder Millar den Schotten und Irrländern zugeschrieben haben. — Und doch ist Laster, wenn es gleich durch seine Neuheit oder Scheußlichkeit überrascht, im geringsten kein Gegenstand des Lachens, selbst für diejenigen nicht, die darinn die jezt aufgezählten Ungereimtheiten wahrnehmen. Wir bedauren, und in einigen Fällen verabscheuen wir den Lasterhaften; unsere Seele aber müßte so verdorben, als die seinige seyn, wenn wir darüber lachen könnten.

Können aber Mitleiden, Abscheu und Lachen durch denselbigen Gegenstand und zur selbigen Zeit erregt werden? Können die peinlichen Empfindungen des Hasses und des Abscheus in einem und eben demselbigen Augenblicke mit dem angenehmen Gefühle, das das Lachen begleitet, in einer gesunden Seele wohnen? Kann etwas uns durch seine Ungereimtheit ergözen, was unser sittliches Gefühl, bewafnet durch das Ansehen des Himmels, für schändlich und strafwürdig erklärt? Dies ist unmöglich. Empfindungen, die so wesentlich verschieden sind, und auch in Ansehung der Heftigkeit so sehr von einander abweichen, können nicht neben einander bestehen: die schwächere muß der

stärken weichen. Welche ist aber die schwächere? — Moralischer Abscheu, oder das Gefühl des Lachens? Sind die Vergnügungen des Wizes und der Laune gegen die Bisse eines verwundeten Gewissens ein zuverläßiges oder hinreichendes Gegenmittel und Gegengift? Sind ein Spaß und eine tugendhafte Handlung gleich verehrungswürdig? Wer ist in Trübsal, in Krankheit, oder der Stunde des Todes der beste Tröster, ein ruhiges Gewissen, oder ein Harlekin? — die Erinnerung eines gut vollbrachten Lebens, oder der Verbindung mit einer muntern Gesellschaft? — Der Johanniswurm und die leuchtende Sonne könnten eben so gut mit einander verglichen werden. Es scheint also, als wenn diejenigen Ungereimtheiten in uns oder andern, die unsern moralischen Unwillen erregen, nicht zugleich Lachen hervorbringen können, weil sie in einer gesunden Seele Gefühle aufwecken, die mit denen, von welchen Lachen das äußere Zeichen ist, unvereinbar, und auch ohne Vergleichung stärker sind.

Man frägt mich vielleicht, was ich zu den Lustspielen und Satiren sage, in denen selbst Laster zu Gegenständen des Gelächters gemacht werden. Solche Stücke sind gewiß nicht unnatürlich; und wenn man dieses zugiebt, so kann das Laster selbst zu einem lachenerregenden Objekte gemacht wer-

den? — Unsere Thorheiten, und weniger häßliche Laster können, ich gestehe, in sehr lächerlichen Farben geschildert werden, und wenn wir dahin vermogt werden, sie in einem lächerlichen Lichte zu sehen, d. i. nicht nur über sie zu lachen, sondern sie auch zu verachten; so können wir immer schließen, daß wir in unsrer Besserung schon merklich fortgerückt sind; und hierinn liegt die Nüzlichkeit der Satire, als eines Werkzeugs der sittlichen Bildung betrachtet. — Wenn wir aber nur über unsere Fehler lachen, ohne sie zu verachten, das heißt, wenn sie uns nur lächerlich komisch, nicht verächtlich scheinen; so ist zu fürchten, daß wir mehr geneigt sind, sie zu lieben, als sie zu hassen: daher die Unvollkommenheit solcher Schriften, in denen menschliche Thorheiten als ein bloßer Gegenstand des Scherzes und der Unterhaltung behandelt werden. — Ich kann nicht zugeben, daß eine unversteckte Immoralität jemals aufhören könne, in einer gesunden Seele Unwillen hervorzubringen, ungeachtet ich eingestehe, daß die schuldige Person Eigenschaften besizen könne, die sie im Ganzen angenehm machen. Dies geschieht im Leben nur zu häufig, und dies ist es auch, was schlechte Gesellschaft so verführerisch macht. Dergleichen hat die komische Muse, wenn sie den Charakter einer Sittenbesserinn ablegte, und den einer

Verführerinn annahm, sehr oft auf die Bühne gebracht. So ruchloß aber der Dichter auch seyn mag; so läßt es sich doch nicht glauben, daß erklärte Bosheit oder Unrechtschaffenheit jemals ein Gegenstand des Lachens für eine Gesellschaft sittsamer vernünftiger Wesen werden könne. Die gereizte Frau, der alte Hagestolz, und die Betteloper sind unstreitig gefährliche Schauspiele, und im höchsten Grade unsittlich; es ist aber nur der Wiz und die Laune, nicht die Ruchlosigkeit eines Bruto, Belmur und Macheath, die die Zuhörer lachen macht. Und Vanbrugh, Kongreve und Gay verdienen Tadel, nicht weil sie viehische Lust, Räuberei, Lügen und Ehebruch nur allein in Scherz und Spaß, (denn dies war nicht in ihrer Gewalt,) verwandelt, sondern weil sie ihre verworfenen Personen mit solchen Eigenschaften geschmückt haben, die andere zur Nachahmung reizen können. — Lassen sich aber nicht schändliche Handlungen so verstecken und verstellen, daß sie selbst einem Mann von guter Denkungsart ein Lächeln abzwingen? — Dies kann ohne Zweifel geschehen; es läßt sich auch nicht sagen, wie weit diese Verkehrung getrieben werden könne, da der Formen des Trugs unendlich viele sind. Während daß das sittliche Gefühl unwirksam oder gleichgültig ist, kann die Empfindung des Lachens wirken:

allein ein Verbrechen sich in seiner ganzen Scheußlichkeit vorzustellen, und doch zugleich darüber zu lachen, scheint mir unmöglich, wenigstens unnatürlich: — und ich darf es also wagen, das, was ich behauptet habe, zu wiederholen, daß moralischer Unwille und Tadel stärkere Gefühle, als die Empfindung des Lachens sey: und daß sie also, weil sie sich entgegengesezt sind, zur selbigen Zeit in einer gesunden Seele nicht herrschen, oder neben einander bestehen können. „Nur Narren lachen „über die Sünde.“ Das allgemeine Gefühl der Menschen läßt einen solchen Widerspruch nicht zu, was auch das Verhalten von Bösewichtern, oder selbst guter Menschen im Zustande einer augenblicklichen Bethörung seyn mag.

Von der Satire giebt es zwo Arten: eine komische, und die andere ernsthaft. Die Schwachheiten der Menschen sind der eigentliche Vorwurf der erstern; Laster und Verbrechen der zweiten: und die Absicht des Satirenschreibers muß also seyn, jene verächtlich und diese verhaßt zu machen. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß die komische Satire so sehr Mode ist; ich finde aber überhaupt, daß der größte Theil der Kunstrichter für die Mässigung und die lachenden Grazien des Horaz, und gegen die Heftigkeit und dem rächerischen Eifer des nichts schonenden Juvenals, deklamiren. Man

könnte mit eben so vielem Grunde den Sophokles tadeln, daß er nicht die Schreibart des Aristophanes angenommen, oder den Cicero, daß er den Verres nicht in der Sprache des Anakreons angeklagt habe. Horaz und Juvenal können von dieser Seite *) gar nicht mit einander verglichen werden, so wenig als ein Abschnitt aus dem Märchen von der Tonne mit einem Blatte oder Aufsaz des Zuschauers. Diese Dichter haben verschiedene Absichten, und wählen verschiedene Gegenstände: und es war also auch nicht ohne Grund in ihrer Art zu schreiben ein großer Unterschied. Hätte Juvenal über die Verbrechen seiner Zeitgenossen nur gelacht, oder gespaßt; so würde ein jeder ihn einen eben so schlechten Schriftsteller, als Mann genannt haben. Hätte hingegen Horaz mit der ernstlichen Strenge des Juvenals die Unverschämtheit der Thoren, die Pedantereien der Stoiker, die

*) Und gewiß auch von keiner Seite. So sehr sie in Ansehung ihrer Absichten und ihres Vorwurfs von einander abweichen; so sehr sind sie auch in Ansehung der Schreibart verschieden. Horazens seine (in den Satiren) ist im höchsten Grade elegant, aber leicht, vertraulich und dem Scheine nach kunstlos. Juvenals Stil hingegen ist ausgearbeitet, harmonisch, heftig, dichterisch und oft erhaben.

Thorheit des Geizes, und die übertriebene Feinheit und Delikatesse der üppigen Schwelger und Wollüstlinge seiner Zeit angegriffen; so würde er sich selbst als einen Nichtkenner der Natur der Dinge, und seiner eigenen Vorschrift uneingedenk gezeigt haben:

— Adsit
regula, peccatis quae poenas irroget aequas,
ne scutica dignum horribili sectere flagello.

Ich sage nicht, daß weder Horaz noch Juvenal es jemals versucht haben, uns über Verbrechen blos lachen zu machen; allein eine jede Unvorsichtigkeit von dieser Art verdient getadelt, nicht aber nachgeahmt zu werden. Dies ist auch nicht der allgemeine Ton ihrer Satire; Horaz lachte über die Thorheiten und Fehler der Menschen, und er that wohl daran; vom Juvenal aber, (wenn seine Ungezogenheiten mit ihm abgestorben wären,) könnte man sagen, daß er als moralischer Satirenschreiber doch noch besser gethan habe. Ganz von einem gerechten Unwillen über die unglaubliche Ausgeartheit seines Zeitalters entflammt, und die Mildigkeit des Ausdrucks und das Kriechende der Gesinnungen verachtend, die unter gewissen Umständen unläugbare Beweise einer kleinen zaghaften Seele sind, zog er das Laster aus den Wohnungen der

Ueppigkeit, und selbst vom Throne hervor, und stellte es der Welt nicht in einer lächerlichen, sondern in seiner wahren Gestalt zur Schau: in einer Gestalt, die so fürchterlich häßlich ist, daß man sie nicht ohne Schauder betrachten kann.

Ich wiederhole es daher nochmals, daß Ruchlosigkeit kein Gegenstand des Lachens ist; der Tadel des Gewissens und die Empfindung des Lachens sind Gefühle, die nicht allein unvereinbar, sondern auch von sehr verschiedener Stärke sind. Das leztere ist meistens schwach, und sollte niemals stark seyn; da hingegen das moralische Gefühl die mächtigste Triebfeder der menschlichen Natur seyn sollte, und im Tugendhaften es auch wirklich ist.

2. Ferner: wenn heilige Gegenstände durch niedrige Sprache oder Vergleichungen entweiht werden; so wird diese Unschicklichkeit einer gutgesinnten Person kein Lächeln abzwingen, ausgenommen, wenn sie in einem Augenblicke, wo sie nicht sehr auf sich Acht giebt, dadurch überrascht wird. Ich könnte aus dem Blackmore und Rutherford Gedanken anführen, die so ungereimt sind, als irgend welche, die die Litteratur jemals geschändet haben; allein sie sind zu beleidigend, als daß sie etwas anders als Unwillen und Abscheu erregen sollten. Aus einem viel verehrungswürdigern

Schriftsteller will ich nur ein Beispiel anführen, um zu zeigen, wie sehr Schmeichelei auch das größte Genie erniedrige:

Falsche Helden, die die Schmeichelei schuf, kann der Himmel mit einem einzigen Streiche, wie Funken, vertilgen; bevor aber ein Fürst zur Vollkommenheit gebracht wird, kostet es der Allmacht einen zweiten Gedanken. Unter Schweiß und ermüdender Arbeit, durch härtende Kälte und bildende Hize wiederholten die Cyklopen ihr Werk, bis der undurchdringliche Schild vollendet wurde, u. s. w. (Drydens Threnodia Augustalis.)

Zorn und Verdrieslichkeit sind, so lange sie währen, meistens Verwahrungsmittel gegen die Empfindungen des Lachens: und eben daher hält man große Lacher meistens für gut geartete Menschen. Als ganz England über die Helden der Dunziade lachte, waren, glaube ich, Kolley Cibber und seine Genossen vollkommen ernsthaft. Und wenn die Ernsthaftigkeit von Edmund Kurll durch die Erzählung seiner Vergiftung, gegen die keines andern Menschen Ernsthaftigkeit aushalten konnte, nicht erweicht wurde; so muß er in der That sehr viel kalte Philosophie oder Unempfindlichkeit besessen

haben. Alle Schriftsteller reden von Sokrates, der über die gegen ihn geschriebene und aufgeführte Farce des Aristophanes selbst mitlachte, als von einem seltnen Beispiele der Selbstbeherrschung. Ich führe dies nicht an, um den Weisen mit dem Buchhändler zu vergleichen, sondern nur um zu zeigen, daß man vor zweitausend Jahren voraussezte, daß Aerger und Lachen denselbigen Einfluß auf einander hätten, den sie jezt haben.

3. Selbst Mitleiden allein ist meistens stark genug, das Lachen zu unterdrücken. Wenn jemand diese Empfindung ablegen könnte; so würde einen solchen ein hölzernes Bein vielleicht lachen machen, und zwar wegen des auffallenden Kontrastes von Aehnlichkeit und Inkongruität. — Wir finden auch in der That, daß Butler sich und seine Leser durch eine Ergänzung von dieser Art belustigt, und daß auch Smollet zu eben der Absicht sich einer gleichen Freiheit mit seinem Freunde, Lieutenant Hatchway, bediente. Wer aber die Menschlichkeit so sehr vergißt, daß er über ein solches Denkmal des Unglücks in einer lebenden Person lacht; der wird gewiß von einem jeden gutdenkenden Menschen getadelt werden. Wir erwarten es, daß das Mitleiden den Reiz zum Lachen überwiege, weil wir aus der Erfahrung wissen, daß es natürlich sey.

„Man hat, (sagt Hutcheson in seinen Betrachtungen über das Lachen,) manchen schottischen Presbiterianer damit auf die Probe gestellt, ob er seine Ernsthaftigkeit behaupten könne, wenn er die Anwendung hörte, die sein Landsmann, Dr. Pitkairn, von einer gewissen Stelle der Schrift bei folgender Gelegenheit machte. Als nämlich dieser Doktor einen Haufen Volks um einen Maurer versammlet sah, der mit seinem Gerüste herabgestürzt, und mit den Ruinen eines Schorsteins, an den er gearbeitet hatte, und der ihm gleich nachgefallen war, bedeckt war, rief er aus: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ — Ich hoffe, um der Ehre und des Andenkens dieses gelehrten Arztes willen, daß die Geschichte nicht wahr sey. Eine solche ausgelassene Gottlosigkeit, und eine so grausame Spötterei sind nicht Gegenstände des Lachens, sondern des Abscheus. Und ich gestehe, ich würde keine gute Meinung weder von einem Presbiterianer, noch von irgend einer andern Person hegen, der es schwer würde, bei ihrer Erzählung ernsthaft zu bleiben.

4. Furcht ist eine Leidenschaft, die, glaube ich, fast immer das Lachen unterdrückt. Es kann vielleicht jemand, um seine Furcht zu verbergen,

ein erzwungenes Lächeln annehmen; und eine jede heftige Leidenschaft in ihrem höchsten Grade mag vielleicht eine ähnliche Konvulsion hervorbringen. Allein kein Mensch lacht von Herzen über etwas, was ihn in wirkliche Furcht versezt, es mag so sonderbar aussehen, als es will. Einem meiner Freunde träumte, daß er den Teufel sähe, und er erwachte mit einem heftigen Schrecken. Er beschrieb das Traumgesicht sehr umständlich, und in der That kann keine lächerliche Figur erdacht werden; das Gesicht des Erzählers aber verrieth anstatt des Lachens einen jeden Ausdruck des Entsezens; der Traum hatte einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er mehrere Monate durch nicht ohne Grauen daran denken konnte. Es ist sonderbar, daß der Pöbel, der sich so sehr vor dem Teufel fürchtet, ihn doch in einer so lächerlichen Gestalt denkt, nämlich mit Hörnern, einem Schwanze und gespaltenen Füßen in einem menschlichen Körper vereinigt. Thomas Brown leitet diese Vorstellung nicht unwahrscheinlich aus den Rabbinen ab. (Pseudodoxia epidemica 5tes Buch, 21stes Kap.) Allein die Römer, die alle Furcht, von der sie keinen Grund angeben konnten, dem Pan zuschrieben, dessen Gestalt ohngefähr dieselbige war, scheinen von demselbigen Aberglauben

eingenommen gewesen zu seyn, sie mögen ihn auch erhalten haben, woher sie wollen. Man hielt unterdessen die Satirs für lustige Geschöpfe, die stets pfiffen und tanzten, und scherzten, und sich in antike Stellungen oder Bewegungen versezten. Wenn man sie auch in Gemälden erblickt, so machen sie meistens einen Eindruck, der dem Lachen nahe kommt, wie wahrscheinlich der wirkliche Anblick eines solchen Geschöpfes, wenn wir es für unschädlich hielten, thun würde.

III. Eine gute Erziehung schränkt das Lachen sowohl, als jede andere Regung, die sich durch äußere Zeichen offenbart, auf mannichfaltige Art ein. Dies leitet mich zu den Verfeinerungen des Wizes und der Laune, die allmälich entstehn, wie die menschliche Gesellschaft an Kultur zunimmt.

Lord Froth, in seinem Schauspiele, der Betrüger betitelt, (1 Aufz. 4ter Auftr.) und Lord Chesterfield, in einer Sammlung von Briefen, die, nach einiger Meinung, denselbigen Titel verdient hätten, deklamiren heftig wider das Lachen. „Nichts ist für eine Person vom Stande unanständiger, als zu lachen; es ist so etwas gemeines; jeder Mensch kann lachen.“ Ich fürchte fast, daß manche von meinen Lesern, bewogen durch das Ansehen so berühmter Männer, geneigt worden sind, unvortheil

haft von mir zu denken, weil ich bekannte wizige Einfälle erläutert, und eine Erscheinung untersucht habe, die sich nicht länger in artigen Gesellschaften zeigen darf. Es ist daher nicht unschicklich, ein Paar Worte erst zu meiner, und dann zu meiner Materie Vertheidigung zu sagen.

Zu meiner eigenen Entschuldigung kann ich nichts weiter vorbringen, als daß das Lachen, so unmodisch es auch seyn mag, doch ein unverstellter und natürlicher Ausdruck einer gewissen Regung, eines gewissen innern Gefühls ist, und daß eben dieses auch seit Adams Zeiten, so viel ich weiß, nicht anders gewesen ist; daß es also der Aufmerksamkeit des Philosophen eben so gut werth seyn muß, als andere Erscheinungen der Natur; und daß wir es vielmehr nach seinen uneingeschränkten Aeußerungen, als nach dem Anschein beurtheilen müssen, den es unter dem Zwange einer gewissen feinen Lebensart oder Affektation annimmt. Der Fuß einer sinesischen Schönheit ist unstreitig weißer und artiger, als der eines schottischen Hochländers; ich möchte aber doch denen, die die Theile und Verhältnisse dieses Gliedes des menschlichen Körpers kennen lernen möchten, rathen, lieber den Hochländer, als die Schöne zu betrachten. Herr über seine Laune und Empfindungen zu seyn, ist freilich wünschenswerth; und es ist angenehmer, unter

Personen zu leben, die so beschaffen sind, als unter andern, die ohne Behutsamkeit oder Zurückhaltung alles sagen, thun und betrachten, je nachdem sie von ihrer Laune oder Leidenschaft getrieben werden. Der Philosoph aber, der die Natur des Zorns, Stolzes, der Eifersucht, oder einer andern heftigen Gemütsbewegung untersuchen will, thut immer besser, wenn er seine Beobachtungen von den erstern, als von den leztern abzieht. Um also die Ursache des Lachens ausfindig zu machen, hielt ich es eben nicht für nöthig oder gut, meine Aufmerksamkeit nur auf diejenigen Scherze und Einfälle einzuschränken, die der empfindsame Kunstrichter vielleicht mit einem matten Lächeln beehrte; meiner Absicht war es gemäßer, solche Beispiele zu wählen, von denen der größte Theil der Menschen eingesteht, daß sie lächerlich oder komisch sind, man mag vorher über sie gelacht haben oder nicht.

Es läßt sich nicht läugnen, daß nicht alle Menschen in gleichem Grade zum Lachen geneigt sind, und daß es einige giebt, die sich diesem Ausdruck eines gewissen Gefühls selten überlassen, und denen er auch in andern misfällt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man solche Charaktere für Wirkungen einer guten Erziehung hielte, oder sie als den vornehmsten Ständen eigenthümlich ansähe. Man findet dergleichen in der Hütte eben so gut,

als im Audienzsaal. Auch ist unmäßiges Lachen nicht den untersten Ständen eigen; es ist eine Schwachheit, die sich in allen Rangordnungen der Menschen zeigt, ungeachtet ich zugebe, daß es unter den vernünftigern Theilen der Bauren sowohl, als der Personen vom Stande seltner sey.

Die gegenwärtige Untersuchung aber betrift nicht sowohl das Lachen selbst, als die angenehme Empfindung, von welcher Lachen das äußere Zeichen ist, und die selbst von solchen, die gar nicht lachen, sehr stark gefühlt werden kann; so wie Personen, die gar nicht weinen, sehr weichherzig seyn können. Ja, wie die nagendste und gegründetste Traurigkeit sich nicht immer am meisten durch Thränen ausdrückt; so können auch die herrlichsten Werke des Wizes und der Laune gerade nicht diejenigen seyn, die am meisten Lachen machen, weil die Bewunderung eine von den stärksten Regungen ist, die unter gewissen Umständen sich der ganzen Seele bemeistern, und die Aeußerung ihrer Kräfte auf eine Zeitlang zurückhalten. Der Leser mag also auch von der Vernunftmäßigkeit, dem Werthe, oder der Schicklichkeit der sichtbaren und hörbaren Konvulsion, die man Lachen nennt, für ein Urtheil gefällt haben, welches er will; so läßt sich doch meine Erklärung der innern Seelenregung, die es gemeiniglich erzeugt, entschuldigen, vorausgesezt,

daß sie richtig sey. Lord Chesterfield bestreitet auch nicht, wenn ich mich anders recht besinne, diese innere Empfindung, auch nicht ein Lächeln, als ihr äußeres Zeichen, wenn es nur nicht in ein lautes Gelächter ausbricht.

Gute Lebensart ist die Kunst, denen zu gefallen, mit welchen wir umgehen. Nun aber können wir andern nicht gefallen, wenn wir sie etwas Unangenehmes an uns wahrnehmen lassen, oder wenn wir ihnen Ursache zum Verdacht geben, als wenn wir etwas Ungefälliges an ihnen fänden. Gute Lebensart fordert also von uns, daß wir eine jede Regung unterdrücken, die entweder aus schlechten Eigenschaften in uns, oder aus der Wahrnehmung derselben in andern entstehen müßte; ferner solche Bewegungen überhaupt, die unsere Gesellschaft für zu heftig halten, oder an denen und mit denen sie gar keinen Theil nehmen, nicht simpathisiren kann. Das Lachen ist eine Regung dieser Art, wenn es entweder zu heftig, oder zu laut ist; und ein Mann von Lebensart wird sich daher in Acht nehmen, nicht länger und öfterer zu lachen, als andere, oder überhaupt zu lachen; ausgenommen, wenn es wahrscheinlich ist, daß ein Scherz auf gleiche Art von der übrigen Gesellschaft aufgenommen werde. Diese und andere Arten des Zwangs, die dem verfeinerten Menschen eigenthümlich sind, sind von

gewissen Schriftstellern als die Ursachen von Trug, Heuchelei und tausend andern Verbrechen vorgestellt werden, von denen der ehrliche, offene, unzurückhaltende Wilde frei sey. Wenn es aber hier der Plaz wäre, diese Vergleichung recht auszuführen; so würde es sich leicht darthun lassen, daß die Einschränkungen der guten Lebensart das menschliche Leben angenehm und glücklich machen, und daß sie dadurch, daß sie die äußern Zeichen unmäßiger Leidenschaften unterdrücken, nicht wenig dazu beitragen, die Leidenschaften selbst zu mäßigen; da hingegen die ungebundene Freiheit des Zustandes der Wildheit eine jede unruhige Leidenschaft frei wirken läßt, die Seele in einem beständigen Aufruhr erhält, und sie zu allen den Verbesserungen und ruhigen Freuden ungeschickt macht, die aus der Uebung unserer verständlichen und sittlichen Fähigkeiten entstehen.

Allein ich lenke wieder ein. Je mehr wir mit einer Art von Gegenständen bekannt werden, ein desto feineres Unterscheidungsvermögen erhalten wir, wenn wir sie mit einander zu vergleichen, und die Grade ihrer Vortreflichkeit zu bestimmen, Gelegenheit haben. Es kann jemand durch das Studium vieler Gemälde ein Kenner in der Malerei werden; durch die Beobachtung der Verzierungen und Verhältnisse vieler Gebäude erwirbt sich einer

Geschmack für die Architektur; durch Uebungen in der Musik verbessern wir unser Gefühl für Harmonie; und durch das Lesen vieler Gedichte lernen wir gute von schlechten unterscheiden. Auf eben die Art verfeinern wir, wenn wir mit wizigen Schriften bekannt werden, oder gute Gesellschaft besuchen, unsern Geschmack für das Lächerliche und Komische, und verachten die niedrigern Späße, die den Pöbel ergözen. Was einzelne Personen verfeinert, verfeinert auch ganze Völker. Plautus ist voll von Schwänken, die sein und das nachfolgende Zeitalter ergözten, die aber Horaz nach hundert und funfzig Jahren als ungezogen zu tadeln, sich kein Bedenken macht. (Hor. Ar. Poet. 270-75.) Und wir finden auch selbst in Shakespeare, der außerordentlichen Größe seines Genies ungeachtet, nicht wenig Einfälle, über die ein Kunstrichter der jezigen Zeit weit mehr versucht werden könnte, den Kopf zu schütteln, als zu lachen. Noch unter der Regierung Karls des Zweiten wurde vieles auf dem Theater für herrliche Laune gehalten, was jezt unerträglich seyn würde. — Auf diese Art können wir die Verfeinerung ganzer Nationen aus der Feinheit ihrer wizigen Schriftsteller beurtheilen; und auf die Lebensart und Aufklärung einzelner Personen, aus der Manier ihrer Laune, aus ihren Lieblingsspäßen und Geschichten, und

aus dem Ton, der Dauer, und Häufigkeit ihres Lachens schließen. Ungeachtet der Umgang des gemeinen Mannes nicht so gefällig und angenehm ist, als der mit den bessern Arten von Menschen; so hat er doch mehr von der Wildheit und dem strengen Ausdruck der Natur an sich. Die gemeinen Leute reden und betrachten, was sie wollen, schelten und drohen, wenn sie zornig sind, sie affektiren keine Mitgefühle, die sie nicht empfinden, und geben sich gar keine Mühe, ihren Unwillen zurückzuhalten, wenn man sie beleidigt hat. Sie lachen, wenn sie etwas Lächerliches wahrnehmen, ohne sich um die Gesinnungen ihrer Gesellschaft zu bekümmern; und weil sie feinen Scherz nicht empfinden können, an den sie gar nicht gewöhnt worden sind, so ergözen sie sich mit solchen Possen, die in den edlern Ständen durch ihre Niedrigkeit beleidigen würden. Diese können nichts destoweniger drolligt seyn, so wie Leidenschaften, die man in der feinern Welt sorgfältig zu unterdrücken sucht, in einem Bauren oder Wilden doch natürlich seyn können.

VI. Tropen und Figuren bringen in ernsthafte Schriften eine große Menge von Bildern, die in keinem Verhältnisse stehen; allein diese reizen doch nicht zum Lachen, wenn sie so beschaffen sind, daß sie irgend eine Emfindung von einem größern Ge-

wichte in der Seele erzeugen. Es würde unnöthig und langweilig seyn, dies mit Beispielen aus einer jeden Art von Figuren und Tropen zu beweisen. Ich schränke daher meine Bemerkungen auf das Gleichnis oder die Vergleichung allein ein, die eine sehr gewöhnliche Figur ist, und vielleicht mehr, als irgend eine andere, zum Nachdruck, der Malerei, und dem Pathos der Sprache beiträgt.

Ein jedes Gleichniß enthält zwei Dinge: die Idee, die erläutert werden soll, und die ich deswegen die Hauptidee nenne, und dann den Gegenstand, auf den man um dieser Erläuterung willen anspielt. Ist nun zwischen beiden eine sehr große Ungleichheit, ist die eine klein und der andere groß, oder ist der eine viel größer, als die andere; so ist, (wenn anders die bisherige Theorie Grund hat,) Ursache zu fürchten, daß durch ihre Vereinigung eine solche Mischung von Verhältniß und Mangel desselben hervorgebracht werde, die hinreichend ist, Lachen zu erzeugen: — von Verhältniß, das aus ihrer Aehnlichkeit entsteht; — von Mangel desselben, der aus ihrer großen Unähnlichkeit entspringt. Daß dieses oft der Fall sey, haben wir oben schon gesehen. — Wenn aber Homer ein großes Kriegsheer mit einer Schaar von Kranichen, Hektor mit einem Felsen, Ajax mit einem Esel, und den mit Blättern bedeckten Ulyß mit einer leben-

digen Kohle vergleicht, die in Asche eingescharrt ist, so sind alle diese Gleichnisse, aller ihrer Inkongruität ungeachtet, doch ganz ernsthaft; wenigstens erregen sie in einer Person vom Geschmack, wenn sie das Gedicht selbst liest, gar keinen lächerlichen Eindruck. Vielleicht werden wir durch einen gewissen Grad von Aufmerksamkeit in Stand gesezt, ein neues Licht auf diese Materie zu werfen.

Alle Gleichnisse, in sofern sie mit dem gegenwärtigen Gegenstande verbunden sind, lassen sich in drei Klassen abtheilen. 1. Ein erhabener oder würdiger Gegenstand kann mit einem andern verglichen werden, der noch erhabener und würdiger ist. 2. Ein verhältnismäßig kleiner Gegenstand kann mit einem erhabnern verglichen werden. 3. Ein verhältnismäßig erhabenes Objekt kann mit einem kleinen oder niedrigen verglichen werden.

1. Wenn ein großer oder würdiger Gegenstand mit einem noch größern und erhabnern verglichen wird, wie, wenn Homer den Achill in Rüstung mit dem Monde, oder der Sonne, oder einem Kometen, oder einem Gotte vergleicht; (Il. XIX.) so wird unsere Bewunderung offenbar erhöht, und die Hauptidee durch die Vergleichung veredelt. Was wir aber in einem hohen Grade bewundern, darüber lachen wir selten oder niemals, besonders

wenn es mit der Bewunderung das süße und erhebende Staunen in die Seele gießt, das immer die Wahrnehmung solcher Ideen oder Gegenstände begleitet, die wir erhaben nennen. Die Empfindung also, die durch die Wahrnehmung von Größe und Erhabenheit eingeflößt wird, ist an sich selbst stärker, als diejenige, die Lachen erzeugt; wenigstens in allen nicht schwachen oder verdorbenen Seelen. Kein Mensch von gesundem Verstande hat jemals gelacht, als er zum erstenmal die innere Seite der Kuppel von St. Pauls Kirche sah; auch würde ein Richter, ein Prediger, oder eine obrigkeitliche Person gar nicht entschuldigt werden können, wenn sie während der Verrichtung eines ihrer feierlichen Geschäfte lachte. Vergebens würde eine von diesen Personen sich dadurch zu rechtfertigen suchen, daß ihre Seele gerade in diesem Augenblick von einem lustigen Einfall, oder einer drolligten Geschichte getroffen worden sey. Wir dürfen antworten, daß Gedanken von einer höhern Klasse sie in ihrer Ernsthaftigkeit hätten erhalten sollen; — eine Bemerkung, die wir nicht machen würden, wenn wir nicht von der natürlichen Unterwürfigkeit unsers Hanges zum Lachen überzeugt wären. — Ein Gegenstand, der nicht durchaus klein ist, wird durch eine Zusammenstellung mit einem erhabenen, selbst in einem gewissen

Grade erhaben gemacht. Ein Pibroch *), der in einem jeden andern Lande ein Gemisch von unbedeutenden Tönen scheinen würde, kann in einem Hochländer erhabene Eindrücke hervorbringen; nicht sowohl, weil er dessen Modulation versteht, als weil er seiner Seele die erhabenen Vorstellungen von Mut und Gefahren, und Heeren und Schlachten mittheilt. Ich bemerke bei dieser Ge-

*) Ein Pibroch ist eine Art von Musik, die, so viel ich weiß, den Hochländern und westlichen Inseln von Schottland ganz eigenthümlich ist. Sie wird auf einer Sackpfeipfe gespielt, und ist von aller andern Musik gänzlich verschieden. Ihr Rithmus ist ganz unregelmäßig, und die Noten, besonders in ihren schnellen Bewegungen, so durch einander gemischt, daß es einem Fremden durchaus unmöglich ist, sein Ohr so sehr daran zu gewöhnen, daß er die Melodie davon entdecken könnte. Einige von diesen Pibrochs, die eine Schlacht vorstellen sollen, fangen mit einer feierlichen Bewegung, die der eines Marsches gleicht, an, werden allmälig beim Angrif lebhafter, und gehen bald in ein verworrenes Geräusch und lärmende Schnelligkeit über, um die Schlacht und Verfolgung nachzuahmen; dann steigen sie zu einigen Wirbeln triumphirender Freude hinauf, und endigen sich vielleicht mit dem wilden und dumpfigsten Geheule einer Leichenbegleitung.

legenheit, daß auf eben die Art eine gar nicht lächerliche Sache Lachen erregen kann, wenn sie die Seele auf eine durch Gewohnheit, oder irgend eine andere Art damit verbundene lächerliche Idee führt. Man kann schwerlich behaupten, daß das Geschrei eines Esels, (wenn es auch unharmonischer ist,) lächerlicher sey, als das Wiehern eines Pferdes; man lächelt unterdessen vielleicht, wenn man es hört, weil es einen an die übrigen Eigenschaften dieses trägen Thiers erinnert, womit die Spaßmacher der alten und neuern Zeit sich so oft lustig gemacht haben. Daher kommt es, daß Menschen von einer lebhaften Phantasie, besonders wenn sie sich daran gewöhnt haben, die lächerlichen Seiten der Dinge aufzusuchen, über etwas zu lachen im Stande sind, worinn andere nicht das geringste Lächerliche finden, oder nur hineindenken können.

2. Ein verhältnismäßig kleiner Gegenstand wird oft mit einem erhabenen verglichen; in diesem Fall erfordert es viel Geschicklichkeit im Dichter, die Majestät des Helden- oder Lehrgedichts zu erhalten. Vergleichungen von dieser Art dürfen, wenn das Misverhältniß sehr groß ist, nicht gewagt werden, so lange die Hauptidee ihre ursprüngliche Kleinheit behält. Der Dichter muß zuvor alle Kräfte der Sprache und Harmonie auf-

bieten, um sie zu veredeln und auszuschmücken, und den Leser dafür einzunehmen; ein Zweig der Poetik, der, wie ich schon anderswo bemerkt habe, (Versuch über Dichtkunst und Musik, 1ster Theil, 3tes Kap.) allgemein in der Anwendung ist, und bloßen Beschreibungen der äußern Natur eben sowohl, als den erhabensten Flügen der tragischen und epischen Muse Leben und Pathos mittheilen kann.

Virgil übertrift alle andere Dichter in der Kunst, verhältnismäßig kleinen Gegenständen Würde zu geben. Durch eine Zartheit von Empfindung, die unwiderstehlich reizend ist, durch eine ununterbrochene Reihe der gefälligsten, malerischsten und romantischsten Bilder, durch die rührendsten Abschweifungen, endlich durch Schicklichkeit, Schönheit und Süßigkeit der Sprache, die nur ihm eigen, und allen übrigen unerreichbar ist, bahnt er sich den Weg zum Herzen seiner Leser, sein Gegenstand mag seyn, welcher er will, und bereitet sie auf diese Art für Gleichnisse vor, die in den Händen eines gewöhnlichen Dichters auf eine lächerliche Art unpassend scheinen würden, die aber durch seine Behandlung den unbedeutendsten Gegenständen in seinen göttlichen Georgicis ein Ansehen von Größe geben. Er macht selbst die Maus, die die Dreschtenne untergräbt, zu einem Thiere von Be-

deutung. Für seine Bienen intereßiren wir uns, als für eine Gesellschaft vernünftiger Geschöpfe. Er vergleicht sie an einer Stelle mit den Cyklopen, die Donnerkeile schmieden. So unpassend und lächerlich dies Gleichniß scheinen mag, wenn es blos angeführt wird; so kommt es einem doch im Gedichte selbst nicht so vor. Der Leser ist vorher schon durch die Vorstellungen von Würde, womit er seinen Gegenstand bekleidet hat, so sehr eingenommen und vorbereitet, daß er weit mehr geneigt ist, zu bewundern, als zu lachen oder zu spotten.

Philipps hatte sehr viel Talente für das komische Heldengedicht, war aber im Ernsthaften nicht so glücklich. Im Cyder bemüht er sich, wie Virgil, seinen Gegenstand durch erhabene Vergleichungen zu erheben; allein er bricht damit zu geschwind hervor, eh er die Hauptidee wichtig genug gemacht hat. Auch kann er gar keinen Anspruch auf die Süßigkeit und Melodie der Sprache machen, die die Leser des mantuanischen Dichters bezaubern, und sie für alles einnehmen, wofür er will, daß sie eingenommen werden sollen. Philipps Sprache erhält daher oft das Ansehen von Bombast, und einige von seinen Vergleichungen, anstatt durch ihre Größe Bewunderung zu erregen, reizen vielmehr durch ihre Unschicklichkeit zum Lachen.

Die reizende äußere Gestalt des Apfels trügt den einfältigen Landmann, bis er den bittern Bissen mit einem verzogenem Munde und einer gerümpften Nase kostet, und von sich wirft. Nicht geringer ist das Erstaunen von Kriegern, die in geordneten Gliedern und mit fliegenden Fahnen über die blühenden Wiesen, vergnügt und ohne Argwohn gegen die lachende Oberfläche fortrücken, wenn die untergrabene und mit entzündenden Körnern ausgefüllte Erde sich auf einmal mit einem fürchterlichen Geprassel spaltet, die Hofnungen des Krieges in Feuerwirbel einhüllt, und sie selbst, die voll von Siegsgedanken waren, zerschmettert und entfleischt in die Luft wirft.

Hätte Virgil dies Staunen durch ein prächtiges Gleichniß veredeln sollen, so würde er die Hauptidee nicht durch niedrige Bilder, (dergleichen die von einem verzogenen Maule *) und sprudelnden

*) Eben dies verzogene Maul scheint eine Anspielung auf den Virgil zu seyn:

At sapor indicium faciet manifestus, et *ora*
Tristia tentantum sensu torquebit amaror.

Georg. II, 247.

Geräusche sind,) erniedrigt, sondern vielmehr seine ganze Kunst aufgeboten haben, sie so sehr zu erheben, daß dadurch das Misverhältnis von Größe zwischen ihr und dem Gegenstande, womit sie verglichen worden, weniger auffallend geworden wäre *). — Thomson hat Virgils Manier mit viel größerer Kunst in der schönen Stelle seines Herbstes nachgeahmt, (v. 1070.) die zu lang ist,

— Dies ist aber eine Stelle des Virgils, wo es mehr um Einfalt, als Erhabenheit zu thun war.

*) Virgil ist im dritten Buche seiner Georgika, wo er von der Methode handelt, junge Stiere für den Pflug und Wagen zu ziehen, in einiger Verlegenheit, wie er diese Gegenstände durch die Sprache erheben soll. Allein seine Figuren sind sehr passend, und für diese Gelegenheit nicht zu edel oder würdig:

Tu quos ad *studium* atque usum formabis agrestem,
Jam vitulos *hortare*, viamque insiste domandi,
Dum *faciles animi juvenum*, dum mobilis aetas,

v. 163. — Dryden sucht in seiner Uebersezung diese Gegenstände durch kühnere Figuren noch mehr zu veredeln; weil sie aber übel gewählt und vorbereitet sind; so geben sie der ganzen Stelle ein drolliges Ansehen. Er redet davon, den jungen Stier in die Schule zu schicken, seinen Geist durch Sittenlehren zu bilden, und ihn im Ackerbau zu unterrichten, bevor er durch böse Beispiele verdorben würde.

als daß ich sie anführen könnte, worinn er aber einen erstickten Bienenschwarm mit einer durch ein Erdbeben untergegangenen Stadt vergleicht.

Im komischen Heldengedicht, worinn das Lächerliche sehr oft durch übertriebene Gleichnisse erhöht wird, bringt man sorgfältig pomphafte Vergleichungen alsdann an, wenn die Hauptidee noch ihre ganze ursprüngliche Unbedeutenheit hat. Bisweilen wird das Lächerliche auch durch einen Zug vom Bombast, oder durch einen geringen Umstand erhöht, den man mitten in der angenommenen Feierlichkeit vorbringt.

Wenn man aber über Vergleichungen in ernsthaften Schriften urtheilen will; so muß man nothwendig auf den Punkt von Aehnlichkeit Acht geben, auf welchem die Vergleichung beruht. Denn zween Gegenstände können sich von einer Seite ähnlich, von allen übrigen aber ungleich seyn; und ein sehr anpassendes und glückliches Gleichniß kann daher einem aufmerksamen Leser unschicklich scheinen. Die Kunstrichter, die den Virgil wegen des oberwähnten Gleichnisses von den Cyklopen tadeln, würden wohl thun, wenn sie bemerkten, daß, ungeachtet zwischen einer Biene und einem großen einäugigen Riesen, ferner zwischen ihren beiderseitigen Arbeiten gar keine Aehnlichkeit ist, sie doch in andern Punkten einander ähnlich seyn können.

Die Cyklopen beeifern sich, ihren Donnerkeil zu vollenden; die Bienen können eben so emsig seyn, ihre Zellen mit Honig zu füllen; — die Kunst, Donnerkeile zu verfertigen, beschäftigt viele Hände, von denen eine jede eine eigene Arbeit hat; eben dies gilt von den Bienen, die sich mit den Arbeiten ihres Stocks beschäftigen. Wegen ihrer Aehnlichkeit nun in diesen beiden Rücksichten vergleicht der Dichter sie mit einander: (Georg. IV. 176.) und von diesen beiden Seiten können sie allerdings mit einander verglichen werden. Ich gebe aber zu, daß ein Gleichniß von dieser Art in ernsthaften Schriften nur von einem Genie vom ersten Range gewagt werden dürfe; und ungeachtet ich also den Virgil vertheidige, so halte ich es doch für sehr gefährlich, ihm nachzuahmen. Ich fühle die Wahrheit wenigstens von einem Theile der folgenden Bemerkung von Pope, die ich (ungeachtet einige Ausdrücke darinn nicht ganz mit den bisher vorgetragen Grundsäzen übereinstimmen,) der Länge nach anführe, weil sie mir einiges Licht auf die gegenwärtige Untersuchung zu werfen scheint. „Der Gebrauch der erhabenen Schreibart bei kleinen Gegenständen ist nicht allein lächerlich, sondern auch eine Art von Uebertretung der Geseze des Ebenmaßes und der Mechanik; es ist eben so, als wenn man eine große Kraft anwendete, um eine

Feder aufzuheben. Man wird, glaube ich, die Bemerkung richtig finden, daß die kleinen niedrigen Handlungen des Lebens nicht in einen figürlichen Stil eingekleidet werden können, ohne lächerlich zu werden; daß sich aber dieses bei natürliche Gegenständen thun läßt. Metaphern erheben die leztern zu einer gewissen Würde hinauf, wie wir es in den Georgicis sehen, machen aber die erstern lächerlich, wie das Pult zeigt. Man kann dies, denke ich, leicht erklären: das Lachen schließt allemal einen gewissen Tadel in sich; leblose und unvernünftige Wesen sind keine Gegenstände des Tadels; sie können daher so sehr erhaben werden, als man will, ohne daß etwas Lächerliches daraus erfolgt; wenn aber vernünftige Geschöpfe über ihren wahren Werth und Charakter erhaben werden; so ist dies ein Fehler in der Kunst, weil es der Moral nach unrecht ist. Wären die Bienen vernünftige Wesen; so würde es lächerlich gewesen seyn, ihre Handlungen mit denen anderer Wesen zu vergleichen, die ihnen so überlegen gewesen wären, als Menschen es den Bienen sind. Eine solche Vergleichung würde Thorheit oder Stolz verrathen, die die eigentlichen Gegenstände des Lächerlichen sind.« (Popens Nachschrift zur Odyssee.)

3. Eine Vergleichung kann eine unschickliche Gruppe enthalten, wenn ein verhältnismäßig erhabener Gegenstand mit einem kleinen verglichen wird. Homer und Virgil vergleichen Helden nicht nur mit Thieren, sondern selbst mit leblosen Gegenständen, ohne Lachen zu erregen. Der Grund davon ist, wie ich schon gesagt habe, dieser, daß in solchen Gleichnissen entweder etwas ist, was unsere Aufmerksamkeit von dieser Unschicklichkeit wegwendet, oder weil sie auch andere Empfindungen in uns rege machen, die die Empfindung des Lachens überwiegen.

Erstlich kann die Eigenschaft, die die Vergleichung veranlaßt, so anpassend und auffallend seyn, daß sie unsere Aufmerksamkeit ganz von der Unschicklichkeit der Verbindung abwendet, oder selbst von der Vergleichung, wenn sie aufmerksam untersucht wird, allen Anschein von Unschicklichkeit wegnimmt. Hätte Homer den Paris mit einem Pferde verglichen, weil er gutartig und biegsam war, oder den Ajax mit einem Esel, weil er tölpisch war, oder den Achill mit einem Löwen, wegen seines langen blonden Haars; so würden diese Vergleichungen wahrscheinlich lächerlich geworden seyn. Allein er vergleicht (Il. VI.) den Paris mit einem ausgefütterten Pferde, seiner Geschwindigkeit, Ueppigkeit und seines Uebermuts wegen;

den Ajax mit einem Esel, (Il. XI.) weil er über die Angriffe der Trojaner eben so sehr erhaben war, als der Esel über die Schläge von Kindern; den Achill mit einem Löwen, (Il. XX.) um seiner Stärke, Wildheit und Heftigkeit willen. Den Hektor vergleicht er mit einem Felsstücke, das von der Spize eines Berges herabrollt, (Il. XIII.) weil er, wenn er sich bewegte, unwiderstehlich, und wenn er stand, unbeweglich war. Eigenschaften, die in dem Helden nicht mehr, als im Felsen sichtbar sind. Milton vergleicht den Satan mit einem Wallfische, (Verl. Par. 1stes Buch.) nicht, weil der eine Seewasser ausspruzt, so wie man von dem andern gemeiniglich glaubt, daß er schwefligtes Feuer speie, sondern wegen seiner ungeheuren Größe. Um aber eine jede Unschicklichkeit, wenn ja noch dergleichen übrig bleiben sollte, zu vermindern, bemüht sich der Dichter, unsere Vorstellung von der Größe des Wallfisches zu erhöhen:

Oft hält ihn, wenn er in der norwegischen schäumenden See ruhig schläft, der Führer einer kleinen in der Nacht ankernden Barke für ein Eiland, und wirft, wie Seefahrer erzählen, sein zackigtes Anker in seine schuppigte Haut aus.

Es kann sich aber, zweitens, selbst in der höhern Poesie zutragen, daß die verglichenen Eigenschaften eine unschickliche Verbindung zum Nachtheil der Hauptidee ausmachen. In diesem Fall, wenn sich ein Gegensaz von Größe in der Hauptidee, und von Kleinheit in dem Gegenstande, womit sie verglichen wird, findet, ist es schwer, die wahre epische Würde zu erhalten. Es läßt sich aber doch thun, wenn man in die Beschreibung des kleinen Gegenstandes irgend einen interessanten Umstand einmischt, um die Aufmerksamkeit der Leser von der Unpaßlichkeit wegzuziehen, und sie auf etwas Wichtiges und Ernsthaftes zu heften. Ulysses, der nackt aus einem Schiffbruche entschwommen war, und sich jezt, mit Blättern bedeckt, zum Schlafe niederlegt, wird mit einer lebendigen Kohle verglichen, die ein Bauer mit einem Haufen von Asche zugescharrt hat:

So wie ein armer Landmann, der weit von seinem Nachbaren in einem großen Walde wohnt, sorgfältig um die Ueberbleibsel von Feuer Haufen von Asche zusammenhäuft, um das zu erhalten, was zur menschlichen Nothdurft erfordert wird; so liegt Ulyß unter dürren Blättern verborgen, indem Pallas

sanften Schlummer in seine Augen gießt.
(Odyss. V.)

Dies Gleichniß ist, wie man finden wird, sehr anpassend, wenn man auf den Punkt der Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung aufmerkt. Die Aehnlichkeit zwischen einem Manne, der fast seines Lebens beraubt ist, und einem fast ausgelöschten Feuer; zwischen den Blättern, die den Ulyß die Nacht über gegen die Kälte und vielleicht auch gegen den Tod schüzen, und zwischen der Asche, die den Rest vom Feuer lebendig erhalten, ist auffallend. Wenn aber diese Vergleichung von einem Genie, wie Butler, ausgemalt würde; so könnte es vielleicht durch das große Misverhältnis zwischen den verglichenen Gegenständen ein lächerliches Ansehen erhalten. Homer zieht aber mit großer Kunst die Aufmerksamkeit des Lesers auf die einsame von allen Nachbaren entfernte Wohnung des Landmanns, der zu Niemanden seine Zuflucht nehmen konnte, wenn sein Feuer etwa erlöschen sollte. — Der Dichter ist bei einer andern Gelegenheit weniger delikat, wo er den Helden, der in seinem Bette hustet, und vor Begierde, sich an den Räubern seines Hauses zu rächen, mit einem Manne vergleicht, der sich damit beschäftigt, einen mit Blut und Fett gefüllten Magen an einem großen Feuer

zu braten, und diesen, vor Ungeduld ihn gebraten zu sehen, oft umwendet. (Odyss. XX.) Dies Bild ist unangenehm und verächtlich; und die Vergleichung muß einem jezigen Leser des Homers nothwendig lächerlich scheinen; — wiewohl Boileau sagt, daß das Gericht, wovon Homer hier redet, ein großer Leckerbissen unter den Alten war; und ungeachtet Eustathius glaubt, daß ein niedriges Gleichniß sich an dieser Stelle sehr gut zu der Bettlerlage des Ulyß schicke, und nach Daciers Meinung, der mit Blut und Fett ausgestopfte Sack in Homers Zeiten eine gewisse religiöse, und folglich wichtige Idee mit sich führte.

Wenn der Gegenstand, womit ein anderer verglichen wird, an sich schön, und die Beschreibung vortreflich ist; so übersehen wir leicht die Unschicklichkeit eines Gleichnisses, wenn das Misverhältnis auch sehr groß wäre. Es ist, als wenn die Empfindung des Lachens durch die Bewunderung der Poesie, oder die Kleinheit des Gegenstandes durch seine Schönheit ersezt würde. Die bekannte Stelle im Virgil, wo die von der Unruhe ihrer Seele, und dem Triebe eines Dämons herumgejagte Amata mit einem von Knaben herumgepeischten Kreisel verglichen wird, ist von verschiedenen Kunstrichtern gladiatorisch, von andern bur-

lesk genannt worden *). Meinem Urtheil nach ist sie keins von beiden. Das Anpassende derselben

*) Demetrius Phalereus bemerkt, daß Schönheit der Sprache das Lächerliche dadurch verschwinden mache, daß sie Bewunderung errege; und sezt hinzu, daß einen drolligten Gedanken in schöner Sprache ausdrücken eben das sey, als wenn man einem Affen schöne Kleider anziehen wollte. Die Verse der Sappho, fährt er fort, sind schön und harmonisch, wenn sie die Schönheit besingt, wie in ihren Liedern auf die Luft, die Liebe und den Alcyon; und alsdann sind in ihre Gedichte alle Schönheiten der Sprache, selbst einige von ihrer eigenen Erfindung, eingewebt. Ihren bäurischen Bräutigam aber, und den Thürhüter des Hochzeithauses hat sie in einer ganz andern Sprache lächerlich gemacht. Sie braucht niedrige Ausdrücke und manche Wörter, die sich mehr für Prose, als die Poesie schicken. Demet. Phaler. §. 166. 167. 168. — Ein schön gekleideter Affe hört deswegen nicht auf, lächerlich zu seyn; und im komischen Heldengedichte, worinn der Gegenstand klein oder verächtlich ist, kann große Zierlichkeit und selbst Pracht des Ausdrucks das Komische erhöhen; wovon man auch im Pulte, in der Dunciade, im Lockenraube und in dem Kriege der Frösche und Mäuse viele Beispiele findet. — Es ist aber wahrscheinlich, daß Demetrius hier vom Burlesken redet, und daß Sapphos Gedicht auf die

in Rücksicht auf Aehnlichkeit ist unläugbar. Der Gegenstand, mit dem Amata verglichen wird, ist zwar nicht würdig, aber doch angenehm, und wird gewissermaßen durch die Poesie erhoben *), die in Virgils bester Manier vollendet, höchst malerisch und schön ist.

Was ich bisher über Gleichnisse gesagt habe, in sofern sie mit der gegenwärtigen Materie in Verbindung stehen, läuft auf folgendes hinaus: »Unschicklichkeit oder Unpaßlichkeit erregt kein La-

Hochzeit in diesem Tone geschrieben war; — und vielleicht einigermaßen der Ballade glich, die Jakob der Erste von Schottland gemacht haben soll, und die unter dem Titel: Christi Kirche im Grünen, bekannt ist. Und dann ist es wahr, daß im burlesken Stil, in sofern man ihn von der Sprache des komischen Heldengedichts unterscheidet, Niedrigkeit des Ausdrucks fast unvermeidlich ist. Man sehe oben 2tes Kap. 4ter Absch. 9. 10. 11.

*) Ceu quondam torto volitans sub verbere turbo,
Quem pueri magno in gyro vacua atria circum,
Intenti ludo exercent; ille actus habena
Curvatis fertur spatiis; stupet inscia supra
Impubesque manus, mirata volubile buxum.
Dant animos plagae, etc.

Aen. VII. 378.

„chen, wenn sie so eingekleidet wird, daß sie in der „Seele eine stärkere Empfindung, als die des La„chens erregt.“

V. Wenn also gefragt wird: Was die Eigenschaft in Dingen sey, die in der Seele die angenehme Regung oder Empfindung erzeugt, von welcher Lachen das äußere Zeichen ist? so antworte ich: sie ist eine ungewöhnliche Mischung von Verhältniß und Gegensaz, die in derselbigen Kombination verbunden sind, oder verbunden zu seyn vorausgesezt werden. Wenn man weiter frägt: ob eine solche Mischung denn allemal Lachen erzeuge? so antworte ich: sie wird entweder allemal oder doch die meiste Zeit die Empfindung des Lachens hervorbringen, ausgenommen, wenn die Wahrnehmung derselben von einer andern Empfindung von größerm Gewichte begleitet ist.

Man kann nicht erwarten, daß ich diejenigen Bewegungen der Seele vollständig aufzähle, die in einer gesunden Seele gemeiniglich die Empfindung des Lachens unterdrücken. Einige derselben sind in der Abhandlung angezeigt worden. Wir haben gefunden, daß sittlicher Tadel, Furcht, Mitleiden, Unwille, Bewunderung zu dieser Zahl gehören, zu

denen vielleicht ein jeder, der das, was in seiner Seele vorgeht, aufmerksam beobachtet, noch einige andere hinzufügen kann.

Ich weiß sehr wohl, daß die verhältnismäßige Stärke unserer verschiedenen Bewegungen nicht in jedem Individuo dieselbige sey. In einigen sind die ernsthaften Seelenbewegungen so überwiegend, daß der Trieb zum Lachen nur selten, und doch nur auf eine matte Art wirksam wird; in andern herrschen die leztern so sehr, daß die erstern ihnen kaum das Gleichgewicht halten können. Es ist fast unmöglich, zu solchen Grundsäzen zu gelangen, die die Besonderheiten einer jeden einzelnen Person in sich fassen. Diese sind bisweilen mit den allgemeinen Gesezen der Art so wenig übereinstimmend, daß man sie als Abweichungen von dem ordentlichen Laufe der Natur ansehen könnte. Indem ich das geistige Lachen bis zu seinem ersten Ursprunge hinauf untersucht habe, habe ich es nur in sofern betrachtet, als es sich meistens in dem größten Theile der Menschen äußert.

Viertes Kapitel.

Ein Versuch, den Grund anzugeben, warum die Neuern den Alten in komischen Schriften so sehr überlegen sind.

Es scheint allgemein anerkannt zu seyn, daß die Neuern den Griechen und Römern in jeder Art komischer Schriften überlegen sind. Wenn diesem so ist; so verdient dies Faktum die Aufmerksamkeit solcher Schriftsteller, die Wiz oder Laune zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machen. Denn dieselbigen Raisonnements, die diese Erscheinung erklären, müssen auch ein Licht auf die Philosophie des Lachens werfen. Unterdessen könnten von solchen Personen, die hauptsächlich disputiren, um zu streiten, wahrscheinliche Gründe für den Gedanken beigebracht werden, daß wir nicht kompetente Richter der Laune der Alten sind, und daß wir uns also auch nicht von der Ueberlegenheit der Neuern vergewissern können. Hätte ich diese Seite der Frage zu vertheidigen; so würden die folgenden meine Beweise seyn.

Alles, was die Gedanken, Sitten und Beschäftigungen der Menschen vermindert, oder vermannichfaltigt, muß auch nothwendig ihren Umgang und ihre Schriften überhaupt, und ihren

Wiz und Laune insbesondere verschieden machen. Wir finden daher, daß fast ein jeder Stand der Gesellschaft eine gewisse Laune sowohl, als eine gewisse Art zu denken und zu handeln hat, die ihm in einem gewissen Grade eigenthümlich ist. Der Krieger, Seefahrer, Landmann und Handwerker gefällt sich besser im Umgange mit Personen von seiner Beschäftigung, als in dem mit andern Menschen; und eine gewisse Art von Wiz kann in einer Gesellschaft sehr gefallen, die man in einer andern wenig oder gar nicht bemerken würde. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß die Laune eines jeden Landes etwas eigenthümliches habe, zu dessen Hervorbringung nicht nur die Sprache und Sitten, sondern auch das Klima und der Boden etwas beitragen, in dem sie der Denkungsart und den Geschäften eines Volks eine ganz eigene Wendung geben. Eben so wenig ist zu verwundern, daß eine jede Nation sich an der ihr eigenthümlichen Laune am meisten ergözt. Denn zu geschweigen, daß ein jeder immer für das, was ihm angehört, ein günstiges Vorurtheil besizt, muß ein Eingeborner die Beziehungen, Gegensäze und Anspielungen, die in dem Wize seiner Landsleute liegen, immer besser als ein Ausländer verstehen.

Shakespear's Laune wird niemals, so wie sie es verdient, in Frankreich gefallen, so wenig als

Molierens seine in England. Uebersezungen wiziger Schriften werden selten allgemein verständlich, und erhalten eben so selten einen allgemeinen Beifall, wenn sie nicht etwas von den Sitten und der Denkungsart sowohl, als Sprache des Volks, wofür sie übersezt werden, annehmen. Echards Terenz gefällt vielleicht allgemeiner in England, weil er eine Menge von unsern gemeinen Redensarten und sprüchwörtlichen Anspielungen angenommen hat, als eine buchstäblichere und elegantere gefallen würde. Sancho Pansa ergözt uns mehr in Motteux's Don Quixotte, als in Jerva's oder Smollets Uebersezungen, weil er im erstern mehr von einem englischen Bauer, und weniger von einem Spanier an sich hat, als in den leztern. So hat ein gewisser französischer Schriftsteller, um den Thomas Jones seinen Landsleuten in der Uebersezung annehmlicher zu machen, und ihm von dem zu reinigen, was er lächerlicherweise englisches Pflegma nennt, dieses unvergleichliche Werk sehr abgekürzt, und, meinem Urtheile nach, einige der feinsten Stellen weggelassen; ich meine diejenigen Unterredungsstücke, die mehr zur Aufklärung der Charaktere, als zum Fortgange der Geschichte beitragen.

Können also auch nicht in alten Schriftstellern viele vortrefliche Züge von Wiz und Laune seyn, die wir misverstehen, blos weil wir keinen Geschmack mehr für sie haben? Die Gespräche der sokratischen Philosophen sind voll von Wize, der freilich auch einen neuern Leser noch unterhält, aber doch lange den Erwartungen nicht entspricht, die man sich nach den großen Lobsprüchen des Cicero und anderer alten Kunstrichter davon gemacht hat. Kann dies nicht wenigstens zum Theil daraus erklärt werden, daß wir die sokratischen Gespräche nicht ganz verstehen? Uns scheint nichts armseliger, als der Wiz, womit Aristophanes den Sokrates verfolgte; und doch wissen wir, daß er mit einer bewundernswürdigen Kraft auf die Athenienser wirkte, die sich durch Feinheit des Geschmacks, besonders durch Wiz und Laune vor allen Völkern des Alterthums auszeichneten. Kann dies nicht zu der Vermuthung Anlaß geben, daß wir die Laune dieses ausgelassenen Schauspielschreibers nicht mehr gehörig beurtheilen können?

Man bemerke ferner, daß diejenige Sphäre, die dem Wize und der Laune am günstigsten sind, nur die mittlern und niedrigen Stände der Menschen in sich fasse, indem Personen vom ersten Range eine gewisse Zurückhaltung beobachten müssen, die einer jeden Regung des Lachens feind ist,

und gezwungen werden, ihrem ganzen Betragen eine gewisse künstliche Einförmigkeit zu geben, wodurch freilich manche wichtige Zwecke erreicht werden, die sie aber größtentheils unfähig macht, einen wichtigen Plaz in launigten Schriften einzunehmen. Nun wissen wir aber nur sehr Weniges von den Sitten der niedrigern Klassen unter den Römern und Griechen, und doch müssen in ihren komischen Schriften nothwendig, wie in den unsrigen, manche feine Anspielungen auf unbedeutende Gewohnheiten, auf die Neuigkeiten des Tages, endlich auf Charaktere und Vorfälle gewesen seyn, die zu unbeträchtlich waren, als daß ein Geschichtschreiber ihrer hätte erwähnen sollen, und die von keinem Menschen, als solchen, die gerade zu der Zeit, und an einem gewissen Orte lebten, verstanden werden können. Auch kannten die Schriftsteller des Alterthums die Gewohnheit der Neuern noch nicht, ihre eigenen Werke durch Noten zu erläutern. Ueberdem sind viele Schriftsteller verloren gegangen, und mit ihnen wahrscheinlich, (wie ich schon vorher bemerkte,) die komische Wirkung unzähliger Parodien und Wendungen, die sich im Aristophanes, Lucian, Plautus, Horaz und andern wizigen Schriftstellern der Alten finden. Wenigstens ist es gewiß, daß im Shakespeare manche Parodien und Anspielungen liegen,

deren Kraft und Werth wir nicht mehr fühlen und schäzen können, weil die Schriftsteller, Gewohnheiten und Vorfälle, auf die sie sich beziehen, schon vergessen sind.

Aus diesen angezeigten Ursachen muß es einem jeden einleuchten, daß Werke des Wizes und der Laune weniger dauernd in Ansehung ihrer Wirkungen sind, und leichter dunkel werden, als irgend eine andere Art von Schriften. Schon jezt sind Erläuterungen nothwendig, um den Hudibras und die Dunciade durchaus verständlich zu machen. Und was für eine geheimnisvolle Rhapsodie würde der Lockenraub für solche seyn, die, wenn sie mit der Sprache von Hooker und Spenser noch so gut bekannt wären, niemals etwas von Taback oder Kaffee, von Uhren und Fischbeinröcken, von Stuzern und Schooßhunden, von Toiletten und Spieltischen gehört hätten? Die Räsonnements des Euklides und Demosthenes hingegen, die Sittengemälde und Schilderungen natürlicher Gegenstände im Homer und Virgil, das Pathos in Eloisens Briefe an Abälard, die Beschreibungen des Livius und Tacitus bedürfen keiner erläuternden Kommentarien, so lange die griechische, lateinische und englische Sprache nur noch einigermaßen verstanden werden, weil sie sich auf solche Aeußerungen der menschlichen Vernunft, und solche Erschei-

nungen der sittlichen und physischen Welt gründen, die stets dieselbigen bleiben, und mit denen ein jeder aufgeklärter Leser bekannt ist.

Ich behaupte aber nicht, daß alle Arten von komischen Schriften in gleichem Grade der Gefahr unterworfen sind, ihre Wirkung zu verlieren und misverstanden zu werden. Solche müssen ihre Kraft ungeschwächt alle Zeitalter durch erhalten, die — unsere dauerhaftern Thorheiten und Ungereimtheiten angreifen; wie z. B. Horazens Gemälde von dem zudringlichen Thoren, und der größte Theil der Satire, die er gegen die Pedanterei und den Geiz gerichtet hat. Eben dies gilt von solchen, in welchen Werke von außerordentlicher Vortreflichkeit parodirt werden; wie in dem Virgilischen Cento des Ausonius, im Splendid Shilling von Philipps, oder in der Batrachomyomachie, die man fälschlich dem Homer zugeschrieben hat; — oder die auf allgemein bekannte Gewohnheiten und Meinungen anspielen, so wie Lucians Schilderungen der heidnischen Religion, oder die unnachahmliche Spötterei der Misbräuche der Gelehrsamkeit, die sich in den Memoiren von Martin Skriblerus findet. — Ich wollte nur überhaupt bemerken, daß komische Schriften besonders den Verwüstungen oder Verwandlungen der Zeit unterworfen sind, und daß also der Wiz und die

Laune der Griechen und Römer viel ausgesuchter gewesen seyn können, als wir jezt zu glauben wirkliche überzeugende Gründe haben.

So würde ich den Plan meiner Deklamation entwerfen, wenn ich die Meinung von der Ueberlegenheit der Neuern in wizigen Schriften bestreiten wollte. Allein es ist mir nicht darum zu thun, diesen Punkt ungewiß zu machen. Ich bin überzeugt, daß die gemeine Meinung die wahre sey; und daß es auch nicht wohl anders seyn könne, wenn ich die Vorzüge betrachte, die die Neuern in dieser Rücksicht vor den Alten genießen.

Wenn man den Wiz der Neuern mit der Alten ihren vergleicht; so wird man finden, daß er nicht allein reichhaltiger, sondern auch verfeinerter sey.

1. Die größere Reichhaltigkeit des erstern wird begreiflich werden, wenn man zeigen kann, daß für uns manche Quellen des Wizes und der Laune geöfnet und vorhanden sind, die den Alten gänzlich unbekannt waren. Man muß vernünftigerweise voraussezen, daß auch sie viele lächerliche Gegenstände gekannt haben, von denen wir nichts wissen; daß wir aber eine noch größere Zahl, von denen sie nichts wußten, kennen, kann schwerlich von denen bezweifelt werden, welche zugeben, daß das Lachen aus unpassenden und unerwarteten Ideenverbindungen entsteht, und daß unser Vor-

rath von Ideen größer und mannichfaltiger, als der der Griechen und Römer ist, weil wir eine ausgebreitere Kenntniß der Menschen und der Natur besizen, als die ihrige war. Fern sey es von mir, die Bemühungen dieses erlauchten erhabenen Theils des menschlichen Geschlechts herabzuwürdigen. Die Griechen und Römer sind unsere Meister in allen schönen und feinen Kenntnissen; und die ihrigen verhalten sich zu den unsrigen, wie die Grundlage zu einem darauf errichteten Gebäude. Unsere Ueberlegenheit, wenn es eine solche giebt, ist eine Folge der spätern Zeit, worinn wir leben, und des Vortheils, daß wir nicht nur ihre Entdeckungen und Muster, sondern auch die Früchte unsers eigenen Fleißes nüzen und genießen. In jedem Fall ist die Ueberlegenheit der Neuern, die ich jezt vertheidige, von der Art, daß der wärmste Bewunderer der Alten sie ohne den geringsten Nachtheil ihres Ruhms zugeben kann.

Es würde die Gränzen eines kurzen Versuchs weit überschreiten, wenn ich alle neuern Bereicherungen von Kenntnissen mit den Entdeckungen der Alten vergleichen wollte, und dies würde jezt auch nicht einmal nöthig seyn. Meine Absicht ist nur, einige kurze Bemerkungen über diesen Gegenstand blos in der Rücksicht mitzutheilen, um die größere

Reichhaltigkeit des Wizes der Neuern zu erklären.

Es ist unläugbar, daß die Neuern in den meisten Theilen der Philosophie und Naturgeschichte den Alten überlegen sind. Daher erhalten wir die endlose Zahl von Begriffen, die dem Alterthum unbekannt waren, und deren verschiedene Verbindungen und Vergleichungen zu den unzähligen Mannichfaltigkeiten derjenigen Art von lachenerregender Assoziation Anlaß geben, die man Wiz nennt. Ein jeder Zuwachs der Litteratur erweitert die Sphäre des Wizes, indem er neue Bilder und neue Gelegenheiten darbietet, unerwartete Vergleichungen anzustellen. Der Verfasser des Hudibras würde sich durch dieses Talent nicht so sehr ausgezeichnet haben, wenn er nicht eine eben so ungewöhnliche Gelehrsamkeit, als eine besondere Wendung der Phantasie besessen hätte. Man kann keinen Gesang dieses außerordentlichen Gedichts lesen, ohne diese beide Arten von Vorzügen in seinem Verfasser zu bemerken: nicht eine Seite, ohne auf eine lustige Anspielung zu stoßen, die den wizigen Köpfen Roms und Griechenlandes niemals eingefallen wäre, weil sie sich auf Ideen gründet, die ihnen unbekannt waren.

Die Neueren haben ferner eine genauere Kenntniß von allen Verschiedenheiten menschlicher Sitten und Gebräuche. Sie wissen, was die Alten waren, und was sie selbst sind; und ihre Erweiterungen des Handels, der Schiffart und Erdkunde haben ihre Wissenschaft des Menschen in den beiden leztern Jahrhunderten auf eine erstaunenswürdige Art ausgebreitet. Sie haben bei dem Lichte der Geschichte die größten und aufgeklärtesten Völker der Erde von dem Abgrunde der Barbarei allmälig verschlingen, und eben so langsam wiederum daraus emporsteigen gesehn. Ihre Verfassung sowohl, als ihr kühner unternehmender Geist haben sie mit vielen Völkern sehr genau bekannt gemacht, deren Daseyn den Alten nicht einmal erhört war; und es ist jezt leichter, um die ganze Erde herumzusegeln, als es den Alten war, die Küsten des mittelländischen Meers zu untersuchen. Ich sage deswegen nicht, daß wir eine größere Kenntniß von denjenigen Kräften erhalten haben, die der menschlichen Natur wesentlich sind, und die die Grundlage der Moralphilosophie ausmachen. Es ist aber doch gewiß, daß wir aus den Charakteren und Situationen von allerlei Völkern einen großen Theil derjenigen Ideen hernehmen, die durch ihre verschiedenen Stellungen und Färbungen diejenige Art von lachenmachender

Kombination, die man Laune nennt, hervorbringen.

Um aber etwas mehr ins besondere einzugehen, so sind die Neuern mit gewissen Regierungsformen bekannt, von denen die Alten nichts wußten. Ich erwähne nur allein des Feudalsystems, dessen Einfluß eine so außerordentliche Veränderung in den Angelegenheiten und Sitten der europäischen Völker hervorgebracht hat. Andere Eroberer begnügten sich damit, ihre Geseze und Gewohnheiten allmälig in ein bezwungenes Land einzuführen; allein die Umkehrer des römischen Reichs gaben auf einmal und mit einer Geschwindigkeit, die der gleich war, womit sie marschirten und fochten, der Gesellschaft neue Formen, der Sprache neue Analogien, und der Denkungsart und den Leidenschaften der Menschen ganz neue Wendungen. Die Menschen erhielten Ideen von politischer Unterordnung, dergleichen den größten Projektmachern Roms und Griechenlandes nie eingefallen waren, und eben diese zerstörten alle Philosophie der alten Republikaner. — Eine von den unmittelbarsten Wirkungen des Feudalsystems war diese: die verschiedenen Rangordnungen der Menschen von einander abzusondern, und ihre gegenseitige Verbindungen und Umgang verwickelteren Gesezen zu unterwerfen: dies mußte die natürliche Folge der

Einführung der verschiedenen Arten von Vasallen, und der Verbindung großer Vorzüge mit der höhern Geburt seyn. In einer Republick müssen die Bürger oft auf dem Fuße einer völligen Gleichheit und gänzlichen Unabhängigkeit mit einander umgehen. Weil sie ohngefähr dieselbigen Absichten und Vorrechte haben; so erwerben sie sich ähnliche Denkarten, erhalten ähnliche Leidenschaften und ähnliche Charaktere, oder wenigstens Aehnlichkeit im äußern Betragen. In einem despotischen Reiche, in welchem alle Unterthanen gleich unbedeutend und hofnungslos sind, und in welchem Unerkannt bleiben die beste und fast die einzige Sicherheit ist, kann man noch viel weniger malerische Verschiedenheiten in der Art zu denken und zu empfinden erwarten. In einer Feudalverfassung aber, wo der ursprüngliche Geist der Freiheit noch immer herrschend bleibt, müssen die verschiedenen Rangordnungen der Menschen, ihrer großen Ungleichheit wegen, sich nothwendig in einzelne Gesellschaften absondern, die alle durch ihre gegenseitigen Ansprüche und Vorrechte in Thätigkeit erhalten werden, und von Eifersucht und Ehrgeiz getrieben, sich bemühen, eine jede in ihrer Sphäre, und auf eine ihr eigenthümliche Art sich hervorzuthun. — Man hat schon angemerkt, daß große Mannichfaltigkeiten von Charakteren in England

sich mehr, als in andern Ländern antreffen lassen, und ich überlasse es der Beurtheilung des Lesers, ob man dieses nicht aus den jezt vorgetragenen Grundsäzen erklären könne. Lebten die englischen Landedelleute in Städten, oder kämen sie auch nur häufig an gewissen Pläzen zusammen, um eine einzige große Gesellschaft auszumachen; so würden ihre Besonderheiten bald verschwinden, und ihr Betragen, (wie das von republikanischen Bürgern,) bald gleichförmig oder doch ohngefähr so werden. Und wenn sie sich nicht ihrer eigenen Unabhängigkeit und Vorrechte bewußt wären; so würden sie auch nicht den Mut haben, für sich selbst zu denken, sondern würden wahrscheinlich (wie manche von ihren Nachbaren) Nachahmer von andern, und abgeschmackte Diener der Mode werden. Man glaube aber nicht, daß ich behaupte: Mannichfaltigkeit des Genies und der Gemütsart sey nur einer gewissen Staatsverfassung eigen. — Meine Meinung ist diese, daß das Betragen einzelner Personen, und die äußern Formen des Lebens, die dem Wiz und der Laune Stof darbieten, durch gewisse Regierungsformen mehr, als durch andere, und am meisten vielleicht durch freie Feudalverfassungen vermannichfaltigt werden. — Die lächerlichen Eigenthümlichkeiten, die den Don Quixotte, den Pfarrer Adams, Sir Roger de Kover-

ley, Squire Western, und manche andere Helden komischer Romane so sehr auszeichnen, sind von der Art, daß Menschen sie nicht leicht erhalten könnten, wenn sie nicht in einem gewissen Grade von der Verbindung mit der übrigen Gesellschaft abgesondert lebten. Wir lachen, wenn Seeleute die Schifferspräche auf dem festen Lande reden, wenn gelehrte Pedanten ihre gewöhnlichen Gespräche mit griechischen und lateinischen Wörtern bespicken, wenn Thoren die Sprache und Grimassen ihres Klubs in andere Gesellschaften hineinbringen, und überhaupt, wenn jemand sich über alle Materien in Figuren ausdrückt, die seine eigene Lebensart und Beschäftigung ihm darbieten. Was anders aber, als Gewohnheiten, die man sich in einem kleinen Kreise erworben hat, können dergleichen Eigenthümlichkeiten hervorbringen? Beweist dieses nicht, daß lächerliche und drolligte Züge des Charakters vorzüglich sich in solchen Menschen finden, die in einer engen Gesellschaft abgesondert von den übrigen leben, und daß also die Feudal- oder eine jede andere Verfassung, die Menschen in verschiedenen Gesellschaften von einander abgesondert halten, dem Wize und der Laune günstig sind, und folglich die Sphäre komischer Schriften erweitern? — Eine große Bekanntschaft mit allen Arten von Menschen erzeugt eine Fertigkeit, sich

den allgemeinen Sitten gemäß zu betragen, und streift alle die Sonderbarkeiten und auffallenden Gewohnheiten ab, die durch ihre Eigenthümlichkeit ergözen.

Der Leser mag aber auch von den bisherigen Räsonnements urtheilen, wie er will; so muß er doch dieses wenigstens zugeben, daß die Feudalverfassung die Ritterschaft erzeugte, die dem Cervantes Gelegenheit gab, eine Art von Schrift zu erfinden, die an Laune (und auch an Wiz, wenn Hudibras eine Nachahmung davon ist,) so reich ist, als irgend eine, die man jemals versucht hat. Kann man sich also noch wundern, daß der Wiz der Neuern fruchtbarer ist, als der der Alten?

Religionsstreitigkeiten sind in der neuern Zeit eine unversiegliche Quelle von Wiz und Laune. Diese fehlte in Rom und Griechenland, weil die heidnische Religion zu ungereimt war, als daß Streitigkeiten über sie hätten Statt finden können. Aus dieser Quelle flossen manche wizige Stellen des Chaucers, Erasmus, Paskals und anderer ihrer Schriften; und ihr haben wir den Hudibras und das Märchen von der Tonne zu danken: zwei der komischsten (ich wünschte, daß ich auch sagen könnte, der heilsamsten) Werke, die jemals geschrieben worden sind. Es kann befremdend

scheinen, daß so ernsthafte und feierliche Gegenstände, dergleichen Aberglaube und Schwärmerei sind, den Angriffen des Wizlings und Spaßmachers eben sowohl, als der Geißel des Satirikers ausgesezt sind. Wenn wir sie nach ihren Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft, und nach ihrer Gewalt über die menschliche Seele beurtheilen; so verdienen sie, wie es scheint, zu den fürchterlichsten Erscheinungen in der Natur gerechnet zu werden. So sind sie auch in der That beschaffen, und aus diesem Grunde können sie zum Stof von Trauerspielen, von ernsthafter Satire, von rednerischen Anklagen, und andern erhabenen Werken gemacht werden. Wenn wir sie aber, wie sie an sich selbst sind, betrachten, mit Rücksicht auf die Ursachen, aus denen sie gewöhnlich entstehen, auf die Gründe, womit sie unterstüzt werden, und auf die sonderbaren Ausschweifungen, zu welchen sie vernünftige Wesen oft verleitet haben; so muß uns nothwendig etwas Lächerliches in ihnen auffallen; besonders das große Misverhältnis zwischen ihrer wirklichen und eingebildeten Würde, zwischen den Wirkungen, die sie eigentlich hervorbringen sollten, und denen, die sie, der Erfahrung nach, wirklich hervorgebracht haben. Hierinn liegt die Ursache, daß Aberglaube und Schwärmerei, wenn man sie nicht als Verbrechen, sondern als

Schwachheiten ansieht, sehr wohl zum Gegenstande des komischen Wizes können gemacht werden. Allein man schwinge die Fackel des Wizes mit mehr Vorsicht gegen sie, als der Dechant von St. Patrick gethan hat, weil sie sonst, indem sie die Dunkelheit vertreibt, die die Wohnungen dieser unreinen Geister umgiebt, und ihre Misgestalt verbirgt, sehr leicht das nahgelegene Heiligthum der Religion anzünden kann.

Galanterie (worunter ich die edelmütige und ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit und Gefälligkeiten verstehe, womit wir dem schönen Geschlechte begegnen,) trägt auf mancherlei Art sowohl zur Fruchtbarkeit, als zur Verfeinerung des Wizes und der Laune bei. Es sind keine Beweise da, daß diese Art von Verfeinerung sich in Griechenland und Rom, wenigstens nicht so, wie sie jezt ist, gefunden habe. Die Weiber waren dort vom allgemeinen Umgange ausgeschlossen, und wurden nur durch ihre häuslichen Tugenden, oder auch durch Verbrechen bekannt, die sie dem Abscheu des ganzen Publikums aussezten. Die feinern Verschiedenheiten des weiblichen Charakters, die den komischen Schriftstellern Stof darbieten, wurden wenig bemerkt: — auch konnten sie in einem solchen Zustande von Abgesondertheit nicht die Feinheit und Ausbildung des Geschmacks, Herzens und

Verstandes erhalten, die ihnen durch die heutige Erziehung zu Theil werden, und in einem Jünglinge unsers Zeitalters eine reinere und edlere Zärtlichkeit hervorbringen, als wovon jemals ein Grieche und Römer belebt wurde. In den Sitten der neuern Zeit findet sich nichts so sehr Charakteristisches, als diese Galanterie, und wenig Dinge würden einen Alten mehr in Erstaunen sezen. Sie verräth von Seiten der Männer eine solche Mischung von Zärtlichkeit und Ehrfurcht, von Gefälligkeit und Hochachtung, dergleichen dem artigsten Manne des Alterthums niemals eingefallen wäre; und von Seiten des Frauenzimmers, eine solche Vereinigung von Vertraulichkeit und Zurückhaltung, von Zutrauen und Vorsicht, die die griechischen und römischen Damen, die nur auf den Umgang mit ihrem eigenen Geschlechte eingeschränkt waren, und durch eine strenge Eingezogenheit, die ihren Zustand wenig besser, als Sklaverei machte, schüchtern gemacht wurden, weder den Vorsaz noch Gelegenheit zu erreichen haben konnten.

Die alten Teutschen, (wie wir aus dem Tacitus *) sehen,) und auch die nordischen Krieger,

*) Tacitus, de Moribus Germanorum. — Thucydides war der Meinung, daß diejenige Frau die beste

die in das römische Reich einfielen, wurden bei allen Gelegenheiten von ihren Weibern begleitet. Wenn sie sie auch nicht mit romanhafter Zärtlich-

sey, von der man am allerwenigsten weder zu ihrem Lobe, noch zu ihrem Tadel rede, und daß der Name eines Frauenzimmers so wenig, als sie selbst ausgehen, sondern stets zu Hause bleiben müsse. Dieser Gedanke, der uns von der häuslichen Verfassung der Griechen in Rücksicht auf das schöne Geschlecht keinen vortheilhaften Begrif giebt, wird von dem galanten und gutherzigen Plutarch mit vieler Wärme bestritten, der in seiner Abhandlung von den Tugenden der Weiber behauptet, daß die Tugend allemal verehrt zu werden verdiene, wo sie sich auch finde, besonders alsdann, wenn sie das Werk eines schwachen Geschöpfs sey; und daß also die weibliche Tugend vorzüglich gepriesen zu werden verdiene, damit sie durch ihr Beispiel nicht nur ihrem eigenen Geschlechte, sondern auch den Männern heilsam werde. — Viele weibliche sehr tugendhafte Charaktere sind wirklich von alten Geschichtschreibern und Dichtern gepriesen worden; und zu ihren Ruhme könnten unzählige Zeugnisse aus griechischen und römischen Schriftstellern angeführt werden. Und doch war im Ganzen das Betragen gegen das weibliche Geschlecht in Rom, noch mehr aber in Griechenland so beschaffen, daß wir gar kein

keit liebten, so schätzten sie sie wenigstens wegen ihrer freundschaftlichen Rathschläge und treuen Dienste; bisweilen sahen sie sie als Orakel an, wodurch die Götter sie künftige Begebenheiten vorher wissen ließen *) In den wärmern Gegenden Asiens aber lebte das schöne Geschlecht auf einem ganz andern Fuß. Ohne die geringste Achtung von beiden Seiten sahen die Männer ihre Weiber mit Gesinnung einer gar nicht zärtlichen, und doch äußerst heftigen Liebe an; und die Weiber, von allem übrigen Umgange abgeschnitten,

Bedenken tragen würden, es grausam und tiranisch zu nennen. Es hatte sehr vieles von der asiatischen Strenge an sich, wenig von dem gothischen oder teutschen Zutrauen, und gar nichts von dem Edelmute, der Höflichkeit und der zärtlichen Achtung der Galanterie der neuern Zeit.

*) Ich weiß nicht, ob es von der Hochachtung herkommt, die die nördlichen Völker dem weiblichen Geschlechte wiederfahren ließen, oder wo man den Grund sonst aufsuchen soll; aber sonderbar ist es immer, und nach Harris Grundsäzen (Hermes p. 45.) schwer zu erklären, daß in der sächsischen und andern nördlichen Sprachen die Sonne weiblichen, und der Mond männlichen Geschlechts ist. Man sehe Hicke's's Thesaurus.

und aller Mittel einer vernünftigen Ausbildung beraubt, wurden uninteressant, und unterthänig, wie Sklaven es unter der Ruthe von Tirannen werden müssen. Die Galanterie der neuern Zeit enthält alles, was in diesen beiden Arten des häuslichen Lebens angenehm ist; sie vermeidet das Sklavische und Unmännliche in den Grundsäzen der leztern, und alle Härte der erstern. Mit aller Achtung, die äußern Reizen gebürt, ist sie doch gegen die Schönheiten des Herzens und Verstandes noch empfindlicher, und indem sie den Enthusiasmus des vor Liebe brennenden Asiaten begünstigt, seine Eifersucht aber entfernt, erhöht und verfeinert sie die Gesinnungen einer vernünftigen Hochachtung, die wir von unsern freien Vorfahren aus Norden geerbt haben. Mit einem Worte, das Uebergewicht, was die Geseze dem männlichen Geschlechte geben, wird dem weiblichen durch die zärtliche Gefälligkeit reichlich ersezt, womit ihnen unter allen aufgeklärten Völkern begegnet wird, und die sie durch den Gebrauch, den sie durch die Beförderung der Geselligkeit, und durch die Belebung des Umgangs davon machen, mit allem Rechte zu verdienen scheinen.

Ist es aber nicht einleuchtend, daß diese Galanterie die Sphäre komischer Schriften erweitert. Indem sie uns nämlich den Umgang mit dem

schönen Geschlechte verschaft, macht sie uns mit einer ganzen Klasse von Charakteren bekannt, in denen wir zwar eine jede Art menschlicher Vortreflichkeit entdecken, aber doch auf der andern Seite, (weil nichts unter dem Monde vollkommen ist,) eine Menge kleiner Fehler und Ungereimtheiten wahrnehmen können, die Aristoteles, wenn er sie gekannt hätte, für wahre Gegenstände des komischen Wizes würde erklärt haben. Aber weder Aristoteles, noch irgend ein ander Alter kann mit den Neuern in der Kenntniß des weiblichen Geschlechts wetteifern. Wir sehen wenig oder gar nichts davon in den Lustspielen und Satiren der Griechen und Römer, da hingegen in Fieldings, Youngs, Popens und Shakespearens Schriften, die französischen und italiänischen Schriftsteller nicht einmal mitgerechnet, die Schwachheiten und Grillen des andern Geschlechts einen reichen Fond von munterer Unterhaltung ausmachen.

Wenn man ferner die Art des Umgangs, die jezt zwischen beiden Geschlechtern Statt findet, und die von dem der alten Zeit so sehr verschieden ist — und alle daraus entstehende Vorzüge und Bemühungen betrachtet; kann man alsdann auch nicht mit Grunde annehmen, daß die Leidenschaften, die sie sich gegenseitig einflößen, verschieden seyn müssen. Romanhafte Liebe ist den spätern

Zeiten fast ganz eigenthümlich. Der Ursprung dieser Leidenschaft kann vielleicht bis zu dem Geiste von Höflichkeit und Unternehmung hinaufgeleitet werden, der aus gewissen der Feudalverfassung eigenthümlichen Umständen entstand, der alle Einrichtungen der Ritterschaft auszeichnete, der den alten Ritterbüchern, also auch den neuern Romanen Daseyn und Form gab, und folglich noch bis auf unsere Zeit merkliche Einflüsse auf die Sitten und Denkart der Europäer äußert. Diese Leidenschaft ist edler und feiner, als die Liebe der Griechen und Römer, ist interessanter, und eben deswegen auch mächtiger. Shakespeare und der Verfasser des Robinson Krusoe haben freilich gezeigt, daß sie auch selbst in neuern Zeiten weder in Trauerspielen, noch Romanen nothwendig sey, um eine interessante Fabel zu bilden; der größte Theil der neuern Schriftsteller aber scheinen, wenn man von ihrem Verfahren auf ihre Grundsäze schließen darf, anders zu denken, und zwar zu glauben, daß in einer jeden Art erdichteter Erzählungen, vom epischen Gedicht bis auf die Schäferpoesie, vom alten Amadis bis auf den neusten Roman, eine Liebesgeschichte eben so schmückend und nothwendig sey, als Bäumen Blätter, und irrenden Rittern Schönen sind.

Weil die romanhafte Liebe in ihrem natürlichen und regelmäßigen Gange eine so reiche Quelle von Freude und Leid, von Furcht und Hofnung, von Triumph und fehlgeschlagener Erwartung geworden ist; so kann man vernünftigerweise annehmen, daß sie in ihren phantastischen Formen und Ausschweifungen Stof zum Lachen hergeben müsse. Daß diesem wirklich so sey, darf man niemanden sagen, der mit dem wirklichen Leben und der Litteratur der neuern Zeit nur einigermaßen bekannt ist. Ich erwähne hier nicht ihrer Thorheiten, wie sie sich im Don Quixotte, Sir Roger de Koverley, und andern Helden zeigen; und fern sey es von mir, die verschiedenen Formen der weiblichen Sprödigkeit und Koquetterie zu erwähnen, an die ich stets mit der tiefsten Ehrfurcht denke. Es würde aber den Leser befremden, wenn ich nicht bemerkte, daß wir den Thorheiten, die dieser Leidenschaft zugerechnet werden müssen, eine zahllose Menge von Narren, Stuzern, männlichen Koquets, Cicisbeen und Jungferndienern zu verdanken haben; ein Geschlecht von Thieren, die zu den lächerlichsten Gegenständen auf der Welt gerechnet werden müssen, wenn sie eben so unschädlich, als verächtlich wären.

Andere Ursachen der überwiegenden Reichhaltigkeit des Wizes der Neuern deute ich nur an,

weil eine Erläuterung überflüßig wäre, ihre Wirkungen dem Leser bemerklich zu machen.

Wir haben eine weit größere Mannichfaltigkeit von Schriftstellern, die parodirt werden können, als die Alten hatten. Wir besitzen sowohl die Schriftsteller des Alterthums, als der neuern Zeit; und aus der übertriebenen Bewunderung der leztern haben einige neuere wizige Köpfe eine ganz neue Art von lächerlichem Charakter abgezogen, von dem wir einige starke Züge im reisenden Arzte im Peregrine Pickle, und eine vollendete Schilderung in den Memoiren von Martin Skriblerus haben. Zu Horazens Zeiten (Epist. ad Aug. 19-27. v.) gab es eine Art von Charakter, die jenen nicht ungleich war; nämlich eine gewisse Klasse von Kunstrichtern, die die gelehrten Werke ihrer Zeit verachteten, und unaufhörlich die alten römischen Schriftsteller erhoben, und göttliche Schönheiten der Schreibart in Werken aufsuchten, die fast unverständlich geworden waren. Allein diese Kunstrichter sind eher denen unter unsern Alterthums Liebhabern ähnlich, die Chaucer und Langland, Dryden und Milton vorziehen, und wie Popens Dorfpfarrer sich selbst in die schwarze Schrift verlieben, womit die erstern gedruckt sind. Man kann den Geschmack dieser Männer sonderbar nennen; weil aber ihre Bemühungen sehr oft zur

Aufklärung der alten Geschichte nüzlich sind; so ist es nicht möglich, ohne gewaltsame Verdrehungen sie so lächerlich zu machen, als Pope und Arbuthnot den ältern und jüngern Skriblerus geschildert haben.

Es läßt sich ferner noch bemerken, daß die neuern Arten, sich zu kleiden, sich viel häufiger, als die Moden in Rom und Griechenland, ändern. Ob dieses unsern Verbesserungen des Handels, unsern Eifer für Abwechslungen in Manufakturen, oder einen schlechten Geschmack in der Art sich zu kleiden, der beständig abwechselt, weil er keinen festen Grundsäzen folgt, oder dem Einflusse der aus dem Feudalsystem entstehenden Lebensart und Sitten, oder der Ueppigkeit, die reichen Monarchien eigenthümlich ist, zuzuschreiben sey, will ich jezt nicht untersuchen; — aber ausgemacht ist es, daß die griechische und römische Kleidung größtentheils unveränderlich war, da die unsrige hingegen unaufhörlichen Neuerungen und Abwechslungen unterworfen ist. Dies ist ein Umstand, der, dem ersten Anblick nach, mit der gegenwärtigen Materie nicht zusammenzuhängen scheint, dem aber doch die Bewunderer des Lockenraubes, des Zuschauers und Schwäzers verschiedene der launigsten Stücke zu verdanken haben, die jemals sind geschrieben worden.

Der Handel und alle damit verbundenen Künste werden von den Neuern mit glücklicherem Erfolge, als von den Völkern des Alterthums getrieben. Daher eine Menge von neuen Beschäftigungen, wodurch die Menschen in abgesonderte Profeßionen und Sozietäten getheilt, Charaktere vervielfältigt, und die Sphäre der Laune erweitert wird. Daher entsteht, wie ich schon bemerkt habe, eine unendliche Zahl neuer Gegenstände und Begriffe, die die Gränzen des Wizes erweitern, indem sie neue Quellen der Vergleichung und komischer Zusammenstellungen eröfnen. — Die Kunst der Druckerei hat dadurch, daß sie gelehrte Kenntnisse mehr verbreitet, die Charaktere der Menschen bekannter gemacht, und eine größere Mannichfaltigkeit von Schriftstellern erzeugt, deren Abentheuer und verschiedene Bemühungen für diejenige Art komischer Schriften Stof hergeben, unter welchen die Dunciade das größte Meisterstück ist.

Um die gegenwärtige Materie ganz zu erschöpfen, würde es nöthig seyn, die berühmtesten wizigen und launigten Schriften, und die darinn aufgestellten Charaktere aus einanderzusezen, und zu untersuchen, aus was für äußern Ursachen die lächerlichen Eigenthümlichkeiten in jedem Charakter entstehen, und in wiefern dieselbigen oder ähnlichen

Ursachen in der alten Zeit Statt fanden. Allein dieses überlasse ich künftigen Kunstrichtern als einen Vorwurf, womit sie sich beschäftigen können; und ich will mit einer oder einigen Bemerkungen über die größere Verfeinerung des neuern Wizes schließen.

II. Wenn der Wiz der Neuern reichhaltiger, als der der Alten ist; so muß er, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, auch verfeinerter seyn. Denn je bekannter wir (wie ich schon oben bemerkte,) mit irgend einer Art angenehmer Gegenstände werden; desto scharfsinniger werden wir auch in der Schäzung ihres verhältnismäßigen Werths, und unser Geschmack wird folglich feiner. Wenn ein Wilder oder Bauer ein Gemälde zum erstenmale sieht; so steigt seine Bewunderung auf den höchsten Grad, wenn gleich das Stück nur sehr mittelmäßig ist: — er sah niemals etwas so vortrefliches, er kann sich gar nichts darüber denken. Allein man mache ihn allmälig mit einer Menge von Gemälden bekannt; und man wird bemerken, daß er von selbst anfängt, Vergleichungen anzustellen, Schönheiten in dem einen zu entdecken, die sich in dem andern entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade finden, und zulezt vielleicht auch in dem besten Mängel zu entdecken, und sich etwas Vollkommners in der Kunst zu

denken, als was er jemals gesehen hat. — Niedrige Späße erlustigen den Pöbel, weil seine Kenntniß lachenerregender Ideenverbindungen sehr eingeschränkt ist. Man erweitere seine Kenntnisse, man lasse ihn allerlei Arten von Unterredungen anhören, oder die Werke wiziger Schriftsteller lesen, und sein Geschmack wird sich von selbst verbessern: und gemeine Leute werden auf die lezt eben die Späße als verächtlich wegwerfen, die sie vorher als vortreflich bewunderten. Daß also die Laune von Addison und Pope feiner ist, als die von Horaz und Lucian, daß Swift delikater als Rabelais, und Foote als Aristophanes ist, darüber kann man sich eben so wenig wundern, als daß ein grösserer Beobachter, der Europa durchgereiset hat, ein grösserer Kenner von schönen Gebäuden und Möblen ist, als ein anderer, der niemals über die Gränzen seiner Provinz hinaus kam.

Wenn aber dieser Fortgang in der Vervollkommung unsers Geschmacks allgemein ist, warum übertreffen wir die Alten nicht im Geschmack für Bücher und Schriften überhaupt; da es doch offenbar ist, daß wir auch hier mehr Erfahrung haben, als sie? Ich antworte: wenn alle die Bücher, die wir besizen, sowohl alte, als neue, in einem guten Geschmack geschrieben, und wir so aufmerksame Leser, als die Alten wären; so ist es wahr-

scheinlich, daß unser Geschmack für Schriften auch vollkommner seyn würde, als der ihrige. Allein wir haben eine solche Menge von Büchern zu lesen, und unter diesen viele so unbedeutende, andere, die so nachläßig und elend geschrieben sind, daß wir darüber die Gewohnheit, aufmerksam zu lesen, verlieren, und selbst einen Gefallen an nachläßigen fehlerhaft geschriebenen Werken finden können. Denn lange fortgesezte Unaufmerksamkeit artet in Gewohnheit aus; und eben die Weichheit und Empfänglichkeit unserer Natur, vermöge deren gewisse Menschen mit der Zeit Wohlgefallen an Taback und starken Getränken finden, läßt auch allmälig eine Verderbung des geistigen Geschmacks in solchen Personen zu, die mit Misgestalt und Unschicklichkeit lange vertraut gewesen sind. — Ich nahm den Bauren, den Wilden, den Reisenden als aufmerksam auf das an, was sie sahen; und ich sezte auch voraus, daß nicht alles, was sie beobachteten, in seiner Art schlecht sey. Wären alle Gegenstände elend, oder sie selbst unaufmerksam gewesen; so würde es in dem angenommenen Fall unmöglich für sie geworden seyn, Geschmack in der Malerei, Baukunst und Möblirung zu erwerben: und wenn jemand niemals andere als grobe und pöbelhafte Späße hörte; so zweifle ich sehr daran, ob sein Geschmack für wizige jemals

verbessert würde, und wenn er sie auch alle Tage bei hunderten und tausenden hörte. — Ich gebe daher zu, daß das oben erwähnte Fortschreiten zu einer größern Vollkommenheit des Geschmacks nicht allgemein, sondern nur unter gewissen Umständen wahr sey, und daß sich also die größere Verfeinerung des Wizes der neuern Zeit nicht allein aus seiner größern Reichhaltigkeit erklären läßt, bis man beweisen kann, daß er durch den Einfluß anderer der neuern Zeit eigentümlichen Ursachen eine gewisse Ausbildung erhalten hat.

Und um dieses zu beweisen, bemerke ich zweitens, daß das, was Punkt der Ehre, (so tadelhaft er in andern Rücksichten seyn mag,) genannt wird, vereinigt mit einer gewissen Höflichkeit, die mit jenem gleichfalls aus dem Feudalsystem entstanden ist, in neuern Zeiten sehr vieles dazu beigetragen haben, ungemäßigte Leidenschaften zu bändigen, und Sprache und Umgang ordentlicher zu machen. Nichts aber hat vielleicht auf eine kräftigere Art Umgang und Unterredung gemildert, Unsittsamkeit unterdrückt, Aufgeräumtheit, Artigkeit und Begierde zu gefallen mehr befördert; als der Umgang mit dem schönen Geschlecht: eine Erwerbung, deren Werth weder die Weisen Roms und Griechenlandes, noch die asiatischen Wollüstlinge kannten, und die Europa den Verfeinerungen

der neuern Galanterie zu verdanken hat. Wir verbessern und verfeinern uns nicht nur durch die Sorgfalt, alles zu vermeiden, was die Sittsamkeit der liebenswürdigen Gehülfinnen unsers Lebens beleidigen kann, sondern sie stellen uns auch selbst ein Muster auf, von dem es unsere eigene Schuld ist, wenn wir keinen großen Nuzen ziehen. Die Lebhaftigkeit ihrer Phantasie, die Reinigkeit ihres Geschmacks und die ungekünstelte Leichtigkeit ihres Ausdrucks geben dem Umgange und den Unterredungen der neuern Bewohner Europens eine Eleganz und Mannichfaltigkeit, welche zum Muster zu nehmen selbst die sokratische Schule vielleicht stolz gewesen wäre.

Meine dritte Bemerkung ist diese, daß politische Verfassungen auf komische Schriften, wie auf alles andere, einen Einfluß haben, was mit dem gesellschaftlichen Geschöpfe, dem Menschen, in Verbindung steht, oder zu ihm gehört. Wenn der Wilde seine Freude auslåßt; so scheint sie lauter Wahnsinn zu seyn, wie seine Traurigkeit sich meistens der Verzweiflung nähert. Wilde scherzen, aber nur wenig; ihr Blick, ihre Gesänge und Musik sind feierlich; sie werden beständig von Leidenschaften bewegt, die heftiger, als die Empfindung des Lachens sind; — eine nothwendige Folge ihrer heftigen Gemütsart und ihres kümmerlichen

gefahrvollen Lebens. Wiz und Laune, wie die feinern Verbesserungen der Sprache, die mehr zum Vergnügen, als zur Erfüllung nothwendiger Bedürfnisse dienen, zeigen sich selten unter einem Volke, bis der öffentliche Friede einigermaßen sicher ist. Weil ferner die monarchische Verfassung unter allen übrigen äußern Angriffen sowohl, als innern Zerrüttungen am wenigsten ausgesezt ist, und einem jeden Unterthan am meisten Freiheit sowohl in seinen Privatgeschäften, als Vergnügungen übrig läßt; so scheint sie auch eben deswegen einer jeden Art komischer Schriften günstiger, als alle republikanische Regierungsformen zu seyn, in welchen wichtige Angelegenheiten und folglich auch starke Gemütsbewegungen stets den ernsthaften Bürger beschäftigen. Und wenn ferner Personen von allen, und zwar von sehr verschiedenen Ständen und Rangordnungen, oft zusammen kommen, und die öffentliche Wohlfart davon abhängt, daß sie alle, ein jeder in der Sphäre seiner Vorzüge, auf einem guten Fuße mit einander leben, (ein Zustand, den man weder in Demokratien, noch Despotien erwarten kann, der aber mit einer eingeschränkten Monarchie sehr wohl vereinbar ist;) — so muß sich nothwendig Höflichkeit und Gefälligkeit des Betragens einstellen, indem die Großen es zuträglich finden, dem Volke zu gefallen, und das Volk, sich

der Gunst der Großen zu empfehlen. Diese allgemeine Höflichkeit, die ein unterscheidender Charakter der Monarchie ist, und die das Beispiel des Hofes allein zur Mode machen kann, ist nothwendig eine Feindinn einer groben oder rohen Sprache, und muß also Wiz und Laune verfeinern, indem sie Gesellschaft und Umgang polirter macht. Nun weiß man, daß in der neuern Zeit die monarchische Verfassung denjenigen Theilen der Erde Geseze giebt, die auf Gelehrsamkeit Anspruch machen können, so wie die republikanische es in der alten Zeit that. Erklären nicht diese und die vorhergehenden Betrachtungen einigermaßen die größere Verfeinerung des Wizes und der Laune der neuern Zeit?

Sollte es endlich, der Unbedeutenheit der vorhergehenden Bemerkungen und des unintereſſanten Titels, der ihnen vorgesezt ist, ungeachtet, nicht erlaubt seyn, noch am Schlusse die Beobachtung hinzuzusezen, daß der milde und wohlthätige Geist unsrer Religion auf die Versüßung und Veredelung aller Annehmlichkeiten des Lebens, und unter diesen auch der Geselligkeit und des Umgangs einen mächtigen Einfluß gehabt hat? Legt nicht das Christenthum die Demut, Gefälligkeit und zärtliche Zuneigung, von denen die gute Lebensart nur die

äußere Form annimmt, als beständige und unverbrüchliche Pflichten in die Herzen ihrer Verehrer? Sollte nicht der Mann von Geschmack die großmütige Menschenliebe, die den Christen antreibt, für das Wohl anderer zu wachen, und eine jede Gelegenheit zu ergreifen, ihre Glückseligkeit sowohl als ihre Tugend zu vermehren, die ihn vorsichtig macht, nicht allein niemanden zu beleidigen, sondern auch sogar den Schein davon zu vermeiden, — sollte er diese nicht für die größte Vollkommenheit und den Heroismus des höflichen Betragens erklären? Muß nicht der rührende Gesichtspunkt, aus welchem die Religion uns alle Menschen ansehen läßt, den zärtern Gefühlen unserer geselligen Natur Stärke und Lebhaftigkeit mittheilen, die die Sprache der guten Lebensart so stark ausdrückt? Das Christenthum befiehlt nicht allein die Unterdrückung, sondern auch die Vertilgung eines jeden unanständigen Gedankens, einer jeden Neigung des Stolzes, eines jeden bösen Vorsazes; — würde der Umgang und die Geselligkeit einer fernern Verfeinerung bedürfen, wenn diese Geseze so treu erfüllt würden, als sie ernstlich anbefohlen werden? Was ist wirksamer, als Heiterkeit und gute Laune, den Umgang mit Menschen angenehm zu machen, und alle unmäßige Leidenschaften, wie auch harte Gesinnungen und Sprache zu entfernen?

Und von welcher andern, als der christlichen Religion kann man sagen, daß sie in einer jeden Lage des Lebens uns eine Quelle innerer Tröstungen öfnet? Mit einem Worte, das wahre Christenthum, und auch dieses nur allein schaft einen Barbaren in einen Menschen, einen viehischen, selbstsüchtigen und schwermütigen Wilden in einen großmütigen und zärtlichen Genossen um.

Läßt es sich behaupten, daß Feinheit der Sprache und Artigkeit des Betragens durch diejenigen Mittel mitgetheilt und erworben werden können, die gewisse neuere Briefe empfehlen; nämlich durch Aufmerksamkeit auf seinen äußern Anstand, und durch den Gebrauch gewisser mechanischer Redensarten, Minen und Geberden? Diese scheinen mir eben das zu seyn, was das Bemalen der Wangen und Augenbraunen als ein Mittel gegen den Schnupfen, und wohlriechender Taback gegen Hunger und Durst seyn würde. Derjenige muß gewiß nur sehr wenig von dem wahren Interesse der menschlichen Gesellschaft, und gar nichts von der menschlichen Seele wissen, dem es unbekannt ist, daß ohne Offenherzigkeit und Treue weder Glückseligkeit noch Annehmlichkeit auf dieser Erde Statt finden kann; daß eine fortdauernde Güte des Wandels und des Betragens ihre Quelle im Herzen habe, und daß, wenn alle Menschen sich

für Bösewichter oder Heuchler hielten, Artigkeit im Reden und Anstande, anstatt einnehmend zu seyn, eben so lächerlich seyn würde, als das Geschwäz eines Papageien, oder das Grinsen eines Affen. Wie könnte jemand, der als ein Mann denkt, an Freundschaftsbezeugungen Gefallen finden, von denen er selbst wüßte, daß sie unaufrichtig wären? Wer anders als ein solcher, der sich selbst einer gewissen Verdorbenheit bewußt ist, könnte in allem Ernste glauben, daß das ganze menschliche Geschlecht dahin gestimmt werden könnte, an solchen erheuchelten Höflichkeitsbezeugungen Vergnügen zu finden? Ich rede jezt nicht von der Unsittlichkeit dieses neuen Systems: denn, wenn ich davon sagen sollte, was ich denke, so würde dies meiner Stimme sowohl tiefere, als lautere Töne geben; ich rede hier nur von der Ungereimtheit und Thorheit desselben. Ungereimt und thörigt sowohl, als verrucht im höchsten Grade muß ein jedes System seyn, das Sittsamkeit und Anstand von Tugend, oder Tugend von Religion zu trennen sucht.

Man bilde sich ja nicht ein, daß, weil der Einfluß der Religion nicht so mächtig ist, als er seyn sollte, sie deswegen gar keinen Einfluß habe? Was die Menschen jezt seyn würden, wenn das Licht des Evangeliums nicht aufgegangen wäre

läßt sich freilich nicht auf eine entscheidende Art bestimmen; allein, wenn es hier der Ort wäre, die Gründe einer solchen Vermutung auszuführen; so ließe es sich leicht darthun, daß sie ohne alle Vergleichung elender seyn müßten, als sie jezt sind. Zu einer Zeit, als die Religion durch den bejammernswürdigsten Aberglauben verdorben war, lehrte sie doch den Söhnen der Ritterschaft Höflichkeit und Enthaltsamkeit: ein Umstand, dessen glückliche Folgen noch jezt in den Sitten der Europäer unterscheidbar sind. Wie viel größer, läßt sich also vermuthen, müssen ihre Wirkungen nicht jezt seyn, da sie in ihrer ganzen Reinigkeit gelehrt wird, und von allen verstanden werden kann? — Allein die Ungläubigen, kann man einwerfen, zeichnen sich eben so sehr, als die Gläubigen, durch Artigkeit des Betragens aus. Wenn ich dieses auch zugäbe, was sich doch unmöglich beweisen läßt; so möchte ich doch denen, die diesen Einwurf machen, nur diese einzige Betrachtung und Frage vorlegen, ob das gegenwärtige System der Höflichkeit und des feinen Betragens unter Ungläubigen oder Christen entstanden ist? ob es überhaupt entstanden seyn würde, wenn das Heidenthum fortgedauert hätte? ob nicht einige von seinen charakteristischen Zügen offenbar aus der christlichen Religion abstammen? ob das Licht der Vernunft,

wenn es nicht durch den Glanz des Evangeliums verstärkt worden wäre, Kraft genug gehabt hätte, die geistige Finsterniß zu vertreiben, die auf die Umkehrung des römischen Reiches folgte? — und zulezt, ob es nicht klug gehandelt wäre, wenn einige Menschen (denn die Ungläubigen machen doch immer in diesen Theilen der Erde noch die kleinste Zahl aus,) sich nach den Sitten und der Lebensart der größten Zahl richteten, besonders alsdann, wenn diese Sitten allgemein als die bessern und gefälligern anerkannt werden. Der Einfluß der Religion auf die Veredelung der Gesellschaft, und die Verfeinerung des Umgangs ist in der That sehr groß. Und wenn dieses so ist; so konnte ich es nach meinem Plane nicht ganz unbemerkt lassen. Auch ist es, meiner Meinung nach, einem Philosophen nicht möglich, (er müßte denn durch Unwissenheit geblendet, durch Schüchternheit zurückgehalten, oder durch Vorurtheile irre geführt werden,) sich in irgend eine Untersuchung aus der Moral, oder über Sitten einzulassen, ohne dieser göttlichen Einrichtung einen gewissen Tribut von Lob und Dank abzutragen.

Bemerkungen

über die

klassische Gelehrsamkeit.

Geschrieben im Jahre 1769.

Ego multos homines excellenti animo ac virtute fuisse, et sine doctrina, naturae ipsius habitu prope divino, per seipsos et moderatos et graves, extitisse fateor. Etiam illud adjungo, saepius ad laudem atque virtutem naturam sine doctrina, quam sine natura valuisse doctrinam. Atque idem ego contendo, cum ad naturam eximiam atque illustrem accesserit ratio quaedam conformatioque doctrinae tum illud nescio quid praeclarum ac singulare solere existere. — Quodsi non hic tantus fructus ostenderetur, et si ex his studiis delectatio sola peteretur; tamen, ut opinor, hanc animi remissionem humanissimam ac liberalissimam judicaretis. — Haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.

Cicero pro Archia, c. 7.

Der Verläumder der griechischen und römischen Gelehrsamkeit sind in diesen lezten Zeiten nicht wenige gewesen. Perrault, La Motte und Terasson griffen den Geschmack der Alten an; und Deskartes sowohl als Malebranche verachteten ihre Philosophie. Und doch schien es allgemein anerkannt zu seyn, daß das Studium der klaßischen Schriftsteller einen wichtigen Theil der feinen Erziehung ausmache. Dies hat man aber in noch spätern Zeiten nicht allein bezweifelt, sondern sogar geläugnet und gesagt, daß alles, was von den Werken der Alten erhalten zu werden verdiene, viel besser durch die Kanäle der neuern Sprachen, als durch das Griechische und Lateinische uns und der Nachkommenschaft mitgetheilt werden könne. Ueber diesen Gegenstand hat man einige leichte Versuche geschrieben, deren Verfasser zu glauben scheinen, daß der menschliche Geist jezt zur Reife gediehen sey, und sich also selbst überlassen werden könne, und daß die klaßischen Schriftsteller, diese großen Lehrer vergangener Zeiten, jezt nur noch eine große Last für den muntern Genius unsers Zeitalters seyen.

„Welcher in die Philosophie eines Newton „oder Locke Eingeweihte hat noch jezt der Hülfe „des Aristoteles nöthig? Welche nüzliche Lehre der

„sokratischen Schule ist von den Moralisten der „neuern Zeit übersehen worden? Ist nicht die „Geometrie eben so vollständig und deutlich im „Französischen und Englischen, als in der unbe„kannten Sprache eines Archimedes, Apollonius „und Euklides vorgetragen worden? Wer wird „noch jezt zum Demosthenes und Cicero, als Mu„ster in einer Kunst, seine Zuflucht nehmen, die „Maßillon, Bourdaloue und die von der franzö„sischen Akademie (der Redner unsers eigenen „Volks nicht einmal zu gedenken,) auf den höch„sten Gipfel der Vollkommenheit erhoben haben? „Sagen uns nicht Voltaire und seine Herausge„ber, die, ungeachtet sie kein Griechisch verstehen, „doch die Uebersezungen der Mad. Dacier gelesen „haben, daß Tasso ein besserer Dichter, als Homer, „und daß der sechste und siebente Gesang der Hen„riade allein mehr werth sey, als die ganze Iliade? „(Man sehe Le Vicende della Litteratura p. 166.) „Welcher Trauerspieldichter des Altertums kann „mit dem unsterblichen Shakespeare verglichen „werden? Und was Kritik betrift: findet sich im „Aristoteles, Dionysius, Cicero, Quintilian oder „Longin etwas, das nicht in den Schriften von „Dacier, Rollin, Fenelon, Dryden und Addison „weit philosophischer, und besser mit Beispielen „erläutert, abgehandelt wäre? — Wie nieder„

„drückend ferner für einen edlen Geist ist nicht die „Sklaverei und Zucht unserer öffentlichen Schu„len? Ist es nicht eine Ungereimtheit, die fast „gar keiner Vergrößerung oder Uebertreibung fä„hig ist, daß die besten Jahre der Jugend durch „Eingeschlossenheit, durch den Zepter der Tirannei „und dunkle Einsamkeit sollen verbittert werden, „und das um keiner andern Ursache willen, als „damit das Gedächtniß mit den Wörtern zwoer „Sprachen beladen werde, die schon seit mehr als „tausend Jahren gestorben sind? Wessen Blut „kocht nicht vor Unwillen, wessen Herz schmilzt „nicht vor Betrübniß, wenn man einen geistvol„len Jüngling über einen schimmligten Folianten „sizen sieht, seine Wangen blaß vor Nachtwachen, „seine Stirne durch zu frühe Runzeln zusammen„geschrumpft, seine Gesundheit geschwächt, und „jede Kraft seiner Seele durch Aengstlichkeit und „Beschäftigungen mit nichtswürdigen Kleinigkeiten „abgenuzt. — Was für ein unnüzes und gehäs„siges Thier ist nicht der Pedant, der eben aus „seiner Zelle hervorbricht, der ganz vom Griechi„schen strozt, wie Boileau sagt, und vor Stolz „aufgedunsen ist: der seinen Kopf so sehr mit „Wörtern ausgestopft hat, daß für Begriffe gar „kein Raum mehr da ist: dessen Vorzüge eben so „sehr von ihm selbst geschäzt werden, als sie andern

»unerträglich sind: der in der Geschichte unbewan»dert, und um das Interesse seines eigenen Vater»landes unbekümmert ist! Wer will behaupten, »daß unsere Erziehung gut eingerichtet ist, da sie »ein solches Ungeheuer hervorbringen kann? — »Hört, ihr Eltern, und seyd weise. Wünscht ihr, »daß eure Kinder gesund, artig und empfindsam »werden; so haltet die Jugend früh zu artigen Lei»besübungen an; die Schaubühne, Kaffeehäuser »und Spieltische werden ihren Geschmack verfei»nern, sie mit den öffentlichen Angelegenheiten be»kannt machen, und die Gewohnheit der Aufmerk»samkeit und Vorsicht hervorbringen. Die franzö»sischen Schriftsteller werden sie in wizige Köpfe »und Männer von Welt umschaffen, und ihrem »ganzen Betragen ein gewisses je ne sais quoi von »Artigkeit geben. Allein mit Griechischen und La»teinischen, dem Studio eines Gronovius, Skali»gers und Burmanns, und dem Vorzuge holländi»scher Kommentatoren und Jesuiten. — Himmel, »was hat ein artiger Mann damit zu schaffen!«

Die meisten Unterredungen oder Diskurse, die ich von dieser Seite über die gegenwärtige Frage angehört oder gelesen habe, waren in einem ähnlichen Tone unbestimmter Deklamation abgefaßt, gewürzt mit prächtigen Lobreden auf den Nuzen und die Zierlichkeit der französischen Litteratur und

Sprache, und über die neuern Entdeckungen in der Naturkunde, von denen sich unmöglich behaupten läßt, daß wir sie einem der Weisen Griechenlandes und Roms zu verdanken haben. Wie leicht ist es, über eine solche Topik zu deklamiren! Wenn man etwas Wahres mit vielen falschen Behauptungen vermischt, ferner den leztern das Ansehen einer unschädlichen Amplifikation giebt, und sich endlich bei den Misbräuchen des Studiums der alten Litteratur weitläuftig aufhält, als wenn sie nothwendige Folgen davon wären; so kann man freilich eine sehr blendende Rede zusammensezen, die nicht ohne einen größern Verlust von Zeit und Arbeit, als der Vertheidiger der Alten darauf zu verschwenden der Mühe werth findet, beantwortet werden kann. Wenn alsdann die Meinung des Redners sogar der Eitelkeit, Trägheit und den Vorurtheilen des Zeitalters schmeichelt; so kann er wohl gar für einen feinen Kopf, und für einen Mann von freier männlicher Denkungsart angesehen werden.

Unterdessen glauben viele andere, die, meinem Urtheile nach, kompetentere Richter sind, daß eine frühe Bekanntschaft mit den klaßischen Schriftstellern die einzige Grundlage guter Kenntnisse sey, und daß es allen, die die Arbeiten und Bemühungen der Jugend leiten, obliege, diesen großen Ge-

genstand als die wichtigste Angelegenheit stets vor Augen zu haben. Diese sind überzeugt, daß ein guter Geschmack in der Litteratur sowohl die privat- als öffentliche Tugend befördere, und also auch in einem nicht unbeträchtlichen Grade den Ruhm einer Nation vermehre; und daß in eben dem Verhältnisse, in welchem die Alten mehr oder weniger verstanden und gelesen werden, die gesunde und brauchbare Gelehrsamkeit steige oder falle. Ich will daher so kurz als möglich einige der eigenthümlichen Vorzüge auszeichnen, die diese Art von Studien begleiten; und zwar mit der Hinsicht, einigen Vorurtheilen, wenn ich kann, zu begegnen, von denen ich mit Betrübniß gemerkt habe, daß sie in den lezten Jahren, wenigstens in dem nordlichen Theile der Insel, immer mehr und mehr um sich gegriffen haben. Die Materie ist reichhaltig; ich zweifle aber, ob die Gegner, an die ich mich jezt vorzüglich wende, Geduld genug haben werden, eine lange Abhandlung zu lesen.

Alle Vorwürfe, die man gegen das Studium römischer und griechischer Schriftsteller gemeiniglich macht, lassen sich vielleicht auf vier zurückbringen. Man sagt erstlich: „daß diese Art von „Erziehung einen jungen Menschen in die Noth„wendigkeit sezt, zu viel Zeit auf die Erlernung „von Wörtern zu verwenden: — zweitens, daß,

„wenn er sich die Kenntniß beider Sprachen ver„schaft hat, er nicht findet, daß seine Arbeit ihm „vergolten werde: — drittens, daß der Unter„richt von Sprachschulen eine Richtung habe, „das Genie zu unterdrücken, und den menschlichen „Geist also vielmehr zu schwächen, als auszubil„den; — und endlich, daß die klaßischen „Schriftsteller viele Beschreibungen und Lehren „enthalten, die den Verstand verführen, das Herz „verderben, und die Leidenschaften entzünden „können."

I. 1. Um auf den ersten Vorwurf zu antworten, bemerke ich, daß der Plan von Studien sehr schlecht seyn muß, wenn die Gesundheit eines jungen Menschen durch gar zu anhaltende Arbeit und Anstrengung geschwächt wird. Einige Lehrer und Eltern haben geglaubt, daß ein junger Mensch in gleichem Verhältnisse der Stunden, während welcher er arbeitet, an Kenntnissen zunehme; dies ist aber ein großer Irrthum. Die Erfahrung lehrt, daß drei oder vier Stunden, die alle Tage in einer Sprachschule gut angewandt werden, mehr fruchten, als neun andere; und daß sie hinreichen, in einigen Jahren einen guten Grund klaßischer Gelehrsamkeit zu legen. Dunse verlangen freilich mehr Zeit; allein Dunse haben auch nichts mit dem Griechischen und Lateinischen zu schaffen: denn

Studien, die weder ergözen noch bessern, sind nicht allein überflüßig, sondern auch schädlich, weil sie diejenigen Kräfte, die die Natur zu andern Absichten geschenkt hat, auf eine falsche Art misleiten. Junge Leute können also in eben der Zeit, wenn sie sich mit ihren Sprachstudien beschäftigen, zugleich Schreiben, Zeichnen, Arithmetik, und die ersten Grundsäze der Geometrie lernen, und ihre Nebenstunden auf Reiten, Fechten, Tanzen und andere männliche Leibesübungen verwenden. Müssiggang ist das größte Uebel der frühern Jahre, das unzählige und unheilbare Krankheiten in der Seele ausbrütet. Selbst Kinder überlassen sich schädlichen Ergözungen und schlechter Gesellschaft, wenn sie in den Stunden der Erholung sich selbst ganz allein überlassen werden. In Sparta war die Jugend beständig unter der Aufsicht solcher Personen, die Ansehen über sie hatten; ihre Erziehung, sagt Plutarch, war eine beständige Uebung im Gehorsam; allein kein Geschichtschreiber sagt uns, daß die spartanische Jugend aus Mangel von Ergözungen träge, oder niedergeschlagen, oder kränklich geworden sey. Bei einer jeden Schule ist gemeiniglich, oder sollte doch ein Feld oder freier Plaz seyn, und wenn die Stunden, die junge Leute in unserm Lande mit einander zubringen, das heißt, im Herumschlendern, und nur zu

oft in Spielen, Schlägereien und Schwören, wenn diese unter den Augen eines klugen Mannes auf Leibesübungen verwandt würden; so würden ihre Leiber sowohl, als ihre Seelen sich desto besser dabei befinden; und es würde noch viele Zeit, außer der, die für Sprachen und alte Schriftsteller nöthig ist, für manche andere Zweige von Kenntnissen gewonnen werden. Ein Unglück ist es, daß wir ihnen zu viel Zeit nicht zum Spiele, sondern zum Müßiggange lassen; und daher rührt es, daß das Studium alter Schriftsteller mit andern nothwendigen Theilen der Erziehung in Gegensaz kommt. Es ist aber auch gewiß, daß ihre Studien und Ergözungen mit einander vereinbar gemacht, und daß die Ausbildung der Seele zugleich mit der des Körpers befördert werden könne. Wenn diese beiden Endzwecke nicht immer erreicht werden, ja wenn man nur selten sich bemüht, sie beide zu erreichen; so liegt die Schuld nicht an den Lehrern, oder an den Sachen, die gelehrt werden, sondern an den Personen, die zwar die Macht, aber nicht den Willen haben, unsere Schuldisziplin zu verbessern. Auf keine Art aber kann der Tadel auf die klaßischen Schriftsteller, oder die nüzlichen Mitglieder der Gesellschaft fallen, die Grammatiken und Wörterbücher schreiben. Die Fähigkeiten der Kinder

könnten im Müßiggang verschwendet, ihre Sitten durch schlechte Gesellschaft verdorben, und ihre Gesundheit durch unvernünftige Eingeschlossenheit geschwächt werden, wenn auch alles Griechische und Lateinische zerstört würde.

2. Es ist ein anderer Misbrauch des Unterrichts, wenn die Lehrstunden in einer Sprachschule allein in der Erlernung von Wörtern verbraucht werden. Wenn ein Knabe in den alten Schriftstellern nichts als Wörter findet; so ist dieses dem dummmachenden Einflusse eines unwissenden Lehrers zu verdanken. Der interessanteste Theil der weltlichen Geschichte ist von griechischen und römischen Schriftstellern aufgezeichnet worden. Aus ihnen schöpfen wir die reinsten Lehren einer nicht eingegebenen Sittenlehre, in der bezauberndsten Sprache vorgetragen, durch die glücklichsten Anspielungen und Gleichnisse erläutert, und durch die treffendsten Beispiele und ausgesuchtesten Gründe unterstüzt. Alles, was von Fabel und Erdichtung angenehm oder unterrichtend, von Beschreibungen schön, vom Sprache harmonisch ist, und die menschlichen Leidenschaften entweder besänftigen, oder erregen kann, haben die griechischen und römischen Schriftsteller zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Daß Kinder alle diese Schönheiten empfinden sollen, läßt sich gar nicht denken; es ist

aber auch außer Zweifel, daß sie sie wenigstens in sofern zu fassen im Stande sind, daß sie dadurch in einem hohen Grade ergözt und gebessert werden. Sie können also zugleich mit den Wörtern dieser beiden vortreflichen Sprachen, ohne irgend einen neuen oder besondern Aufwand von Zeit, die ersten Gründe der Geschichte, Sittenlehre, Politik, Erdkunde und Kritik lernen; und man wird vielleicht finden, daß alle diese Kenntnisse, wenn man sie in einer fremden Sprache lernt, tiefere Eindrücke ins Gedächtniß machen, als wenn sie in der Muttersprache vorgetragen würden. Der Lernende sollte auf den Ausdruck und Inhalt seines Schriftstellers gleich aufmerksam seyn, und zur Erläuterung des einen eben sowohl, als zur Konstruktion des andern Anweisung erhalten. Er sollte die Alten erst als Grammatiker, dann als Philosoph und endlich als Kunstrichter lesen; und alles dieses kann ohne Schwierigkeit, und mit Vergnügen sowohl, als Nuzen geschehen, wenn man nur darauf Acht giebt, seine Arbeiten seinen Jahren und Fähigkeiten angemessen zu machen. Es läßt sich nicht behaupten, daß die ersten Grunderkenntnisse der Sprachlehre einer jungen Seele verständlicher seyn sollten, als die der Weltweisheit oder Rhetorik. Finden wir nicht bei Dingen, die unter den Gesichtskreis der Kinder fallen, daß sie Wahrheit

und Falschheit von einander zu unterscheiden, die Verbindung zwischen Ursachen und Wirkungen wahrzunehmen, aus leichten Vordersäzen nicht zu versteckte Schlüsse zu ziehen, und selbst Erfahrungen über die Natur für ihr eigenes Betragen anzustellen im Stande sind? Und wenn der Geschmack eines Kindes in der Musik, im Zeichnen, Schreiben und Ausdruck verbessert werden kann; warum nicht auch in der Schreibart, im Fall der Perioden, in der Harmonie des Verses, in der Wahrscheinlichkeit von Fabeln, und in der Richtigkeit von Beschreibungen? Je mehr wir auf die Materie eines Schriftstellers Acht geben, desto besser lernen wir seine Sprache kennen. Um den Inhalt recht zu verstehen, ist es nothwendig, die Wörter und deren Verbindung mit einem kritischen Auge zu betrachten; da hingegen ein Schullehrer oder Hofmeister, der auf weiter nichts als Wörter Acht giebt, selbst bei einer sehr mittelmäßigen Kenntniß der Sprache die Meinung eines Schriftstellers recht gefaßt zu haben glauben kann. Man wird nie finden, daß ein bloßer grammatikalischer Lehrer an seinem Schriftsteller wahren wirklichen Geschmack habe oder gewinne; hätte er diesen, so würde es ihm unmöglich seyn, sich auf bloße Wortbemerkungen einzuschränken. Er würde seine Bewunderung oder seinen Tadel äußern, wenn er

diese Empfindungen wirklich fühlte, und würde daher auch seinem Schüler einen Theil seines Enthusiasmus oder Scharfsinns mittheilen.

3. Die Geistesfähigkeiten von Kindern bedürfen eben so sehr einer Ausbildung und folglich Uebung, als ihre körperlichen Kräfte. Es ist daher von großer Wichtigkeit, Mittel zu erdenken, wodurch man ihre Aufmerksamkeit fesseln kann. Geschieht dieses nicht; so werden sie in einem solchen Grade gedankenlos und zerstreut, daß sie zu den Geschäften des Lebens ungeschickt werden.

Die Griechen und Römer fühlten den Werth dieses Theils der Erziehung ganz. Die spartanischen Jünglinge beschäftigten sich mit listigen Streichen, die sie ausführten, wenn ihre heftigen Uebungen geendigt waren; und solche Streiche konnten in einem Staate, in welchem Geiz und Schäze unbekannt waren, schwerlich bis zu einem strafbaren Grade getrieben werden.

Wenn sie sich mit einander unterhielten; so wurden ihre Seelen durch die Beurtheilung der Sittlichkeit von Handlungen, oder der Nüzlichkeit gewisser von der Regierung zu fassenden Maasregeln angespannt; oder sie übten sich auch, wizige Spöttereien entweder mit Mäßigung zu ertragen, oder wiederzugeben. Sie mußten sich endlich ohne langes Zaudern in den möglichst kurzen und deutli-

chen Worten ausdrücken. Diese Einrichtungen hatten nothwendig die Wirkung, daß sie nachdenkend, aufmerksam und Beobachter von Menschen und Dingen wurden. Auch waren ihre gesunde Vernunft, ihr durchdringender Verstand und ihre kräftige gedankenvolle Sprache eben so sehr Gegenstände der Bewunderung der Griechen, als ihre Mäßigkeit, Vaterlandsliebe und unüberwindlicher Mut. Sie zeichneten sich durch ihr Talent, richtig und anpassend zu reden, unter allen Nationen des Altertums aus. Weil sie sich niemals auf ihre Rednerkünste etwas einbildeten; so war es klug, ihre Jünglinge früh zum Stillschweigen und zur Kürze des Ausdrucks zu gewöhnen. Sie wurden dadurch nachdenkend und bescheiden. Unter uns werden sehr oft muntere geistvolle Kinder sehr einfältige Männer. Denn wir sind geneigt, diejenigen Kinder für die geistvollsten zu halten, die am meisten schwazen; und weil es für sie nicht leicht ist, zugleich zu schwazen und zu denken; so ist wenig Denken die natürliche Folge von zu vieler Geschwäzigkeit. — In Athen mußte die Jugend das Griechische mit der größten Richtigkeit sowohl der Aussprache, als der Wortfügung lernen; und die Geringsten aus dem Pöbel waren auf diese Geschicklichkeit stolz. Ihre Redner hatten in der That ein schweres Geschäft auf sich, da sie durch

die geringste Unrichtigkeit Gefahr liefen, ihre Zuhörer aufzubringen; und wir dürfen uns also weder über die außerordentlichen Wirkungen, die die Reden des Demosthenes hervorgebracht haben, noch über die ungewöhnliche Sorgfalt wundern, womit sie gemacht wurden, wenn wir bedenken, daß die kleinste Schönheit darinn von einem jeden seiner Zuhörer bemerkt und empfunden wurde. Einige haben sich gewundert, wie Cicero, der die ernste Einfalt des athenienſischen Redners so richtig fühlte und schäzte, wie er also selbst in seinen Reden einen so gedehnten und deklamatorischen Stil habe annehmen können. Allein Cicero wußte sehr wohl, was er that, und zu thun hatte. Er redete zu einem Volke, das, wenn man es mit dem athenienſischen vergleicht, unaufgeklärt *) genannt werden kann, und denen Demosthenes so kalt und uninteressant würde geschienen haben, als Cicero den Athenienſern pomphaft und aufgeblasen vorgekommen seyn würde. Die Athenienſer beeiferten sich, in jeder Art von Kenntnissen hervorzustechen. Aus der Geschichte des Sokrates können wir sehen, daß

*) Cicero selbst erklärt, daß viele Römer sehr ungültige Richter von rednerischen Verdiensten wären. — Haec turba et barbaria forensis dat locum vel vitiosissimis oratoribus. De Or. I. 118. §.

die Begierde nach Kenntnissen selbst in diesem verdorbenen Zeitalter lebhafter war, als sie je unter einem andern Volke gewesen ist. Wenn jezt eine Person von dem niedrigsten Stande und dürftigen Glücksumständen mit den Talenten und der Laune des Sokrates erschiene, um zur Tugend zu ermuntern, vom Laster abzumahnen, und einen richtigen Gebrauch der Vernunft zu empfehlen, und dieses nicht mit den Verzückungen eines Schwärmers, oder dem Tone eines Deklamators, sondern in einer einfältigen launigten Sprache und mit richtigen Gründen; so läßt sichs gar nicht voraussezen, daß junge Männer vom Stande ihm in irgend einem Lande von Europa aufmerksam zuhören würden. Als Spieler, Possenreisser, oder Atheist könnte er vielleicht ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und die Ehre erlangen, in gewissen Klubs von jungen Herren nicht wenig Schaden anzurichten; allein ich fürchte, daß Tugend und Bescheidenheit, in Lumpen gekleidet, nur wenig bei ihnen ausrichten würden. — Die Erziehung der Römer von der Zeit an, als sie auf Gelehrsamkeit Anspruch zu machen anfiengen, wurde der der Athenienser ähnlich. Die Kinder lernten ihre Sprache mit Reinigkeit sprechen, und lasen und übersezten griechische Schriftsteller. Sie machten sich mit den Gesezen der zwölf Tafeln bekannt, und weil die

Gabe der öffentlichen Beredsamkeit nicht nur eine verschönernde, sondern eine nothwendige Eigenschaft in allen denen war, die sich in bürgerlichen oder militarischen Bedienungen hervorthun wollten; so wetteiferten alle Jünglinge mit einander, sich diesen Vorzug zu erwerben. Das Studium der Geseze war gleichfals ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Sogar die Kinder ahmten in ihren Spielen die Ordnung und den Gang gerichtlicher Verhandlungen nach; der eine klagte den angenommenen Schuldigen an, ein anderer vertheidigte ihn; und nicht nur Jünglinge, sondern auch die verehrungswürdigsten Staatsmänner wendeten ihr ganzes Leben durch gewisse Stunden dazu an, über solche Materien zu reden, die entweder im Foro, oder vor dem Senat, oder vor dem Richterstuhl dereinst einmal vorkommen könnten. Ihre häusliche Zucht war sehr strenge. Eine bejahrte Matrone von geprüfter Tugend hatte die Aufsicht über die Kinder von ihren frühsten Jahren an; vor ihr wurde alles Sträfliche in Worten und Thaten als etwas Schändliches und Hassenswürdiges vermieden. Eine solche ehrwürdige Person gab sich nicht allein Mühe, ihren Untergebenen gute Grundsäze einzuflößen, sondern auch ihre Spiele und Ergözungen zu leiten, die jungen Seelen vor Verderbniß des

Herzens und Verstandes zu bewahren, und sie auf diese Art zum Studio der freien Künste und Wissenschaften vorzubereiten. — Man bemerke noch, daß die Griechen und Römer aufmerksamere Schüler und Lernende waren, als die der neuern Zeit. Sie hatten nur wenige Bücher, und selbst diejenigen, die sie hatten, waren schwer zu bekommen. Was sie also lasen, das lasen sie ganz. Ich weiß nicht, ob nicht selbst ihre Art, Bücher zu lesen und zu behandeln, eben deswegen, weil sie mit mehrern Schwierigkeiten verbunden war, auch das Gelesene dem Gedächtnisse tiefer eindrückte. Aus ihren Gesellschaftsstücken und andern Schriften erhellt, daß es ihnen außerordentlich leicht wurde, Stellen aus ihren Lieblingsautoren anzuführen. Man erzählt vom Demosthenes, daß er den Thucydides achtmal abgeschrieben, und einen großen Theil seiner Geschichte auswendig gewußt habe. Dies ist ein Grad von Fleiß, von welchem die Leser der neuern Zeit gar keine Vorstellung haben. Wir halten es, wie es scheint, für nüzlicher, eine große Menge Bücher nur obenhin, als einige Gute mit außerordentlicher Sorgfalt zu lesen; und doch ist es gewiß, daß wir durch die leztere Methode unsere Fähigkeiten mehr ausbilden, und unsere Kenntnisse mehr und vielleicht auch schneller erweitern würden, als wir es bei

der erstern können, die in der That den Geist mehr verwildert, als ausbildet. Ein jeder, der jezt auf den Charakter eines Gelehrten Anspruch macht, muß eine Menge von Büchern lesen, sie mögen gut oder schlecht geschrieben, von Bedeutung seyn oder nicht, blos um sagen zu können, daß er sie gelesen habe. Ich glaube daher, daß die Griechen und Römer im Durchschnitt mehr Nuzen von ihrem Lesen hatten, als wir. So wie die Bücher sich vervielfältigen, wird die Gelehrsamkeit auch verbreiteter; wenn aber der Vorrath menschlicher Kenntnisse in gleichem Grade wüchse, was würden dann die Alten für Kinder gegen die Neuern seyn, unter denen alsdann ein jeder Bücherliebhaber es in seiner Gewalt hätte, weiser als Sokrates, und ausgebildeter, als Julius Cäsar zu seyn.

Ich führe diese Nachrichten von der griechischen und römischen Erziehung deswegen an, um zu zeigen, daß, ungeachtet die Alten nicht so viele Sprachen zu lernen, und so viele Bücher zu lesen hatten, als wir, sie doch sehr dafür sorgten, daß die Fähigkeiten ihrer Kinder weder aus Mangel von Uebung erschlaften, noch durch elende Ergözungen zerstreut werden möchten. Weil wir es nicht für gut befunden haben, den Alten hierinn nachzuahmen, und weil die meisten Kinder im heutigen Europa, die nicht nöthig haben, für ihren Unterhalt

zu arbeiten, entweder die alten Sprachen studiren, oder müßig seyn müssen; (denn Karten und einige der neusten Schriften halte ich bei weitem nicht für eine so angenehme und nüzliche Beschäftigung, als eine jede andere Art von jugendlichen Spielen,) so fürchte ich, daß, wenn man die klaßische Gelehrsamkeit ganz verließe, nichts an deren Stelle gesezt werden könnte, und unsere Jugend also ganz in Zerstreuungen verfallen müßte. Ich sehe gar nicht ein, wie die Kenntnisse, die in Sprachschulen mitgetheilt werden, als Mittel, die Fähigkeiten junger Seelen zu entwickeln und zu bilden, entbehrt werden könnten. Wenn wir, gleich den Wilden, uns beständig damit beschäftigen müßten, die Nothwendigkeiten des Lebens aufzusuchen, oder wenn wir, gleich den ältesten Römern, durch Gemüthsart oder Lage in unaufhörliche Kriege verwickelt würden; so würde ich freilich eine jede durch Gelehrsamkeit zu erreichende Ausbildung des Geistes für wenig mehr, als eine überflüßige Pracht halten; und wenn auch jemand behaupten wollte, daß Menschen in einem solchen Zustande mehr sinnliche Vergnügungen genössen, als alle Werke und Verzierungen der Kunst oder Ueppigkeit nicht gewähren können; so würde ich mich nicht ängstlich bemühen, eine solche Meinung zu bestreiten. Allein ich halte es für gewiß und an-

erkannt, daß der Mensch zu etwas edlerm, als zum Genusse animalischer Vergnügungen bestimmt sey; daß der Stand eines beständigen Krieges, oder einer ungebildeten Barbarei uns selbst, als vernünftigen, sittlichen und unsterblichen Wesen nachtheilig sey; daß man bequemes Auskommen der Dürftigkeit und dem Mangel, Musse einer beständigen Unruhe, und Wohlwollen einer wilden Wut vorzuziehen habe; und ich rede nicht von Künsten, die das Leben erhalten, sondern von solchen, die es verschönern; nicht von denen, die den Menschen gegen Kälte und Hunger unempfindlich machen, sondern von solchen, die ihn geschickt machen, ohne Weichlichkeit oder Verderbniß den Segen eines glücklichern Zustandes zu genießen.

4. Verschiedene Schriftsteller haben sehr viel über die verkehrte Methode gesagt, die alten Sprachen aus Büchern zu lernen und zu lehren, da die Neuern viel leichter ohne Grammatiken und Wörterbücher allein durchs Sprechen erlernt und gelehrt werden. Man hat daher vorgeschlagen, daß Kinder (denen, wie man glaubt, die Grammatik eine schwere Last ist,) das Lateinische auch durchs Reden lernen sollten; so barbarisch ihre Sprache anfangs auch seyn würde, so würde sie sich doch allmälich verbessern, bis junge Leute endlich mit einer nur kleinen Kenntniß von Regeln, vorzüglich durch

Uebung so sehr Meister von der Sprache werden würden, als Engländer vom Französischen, wenn sie sich einige Jahre in Paris aufhalten. Auf diesen Gedanken gestüzt, haben einige Projektmacher den Vorschlag gethan, eine lateinische Stadt anzulegen, wohin man Kinder zur Erlernung der Sprache schicken könnte; Montaigne's Vater machte das Lateinische zur gemeinen Sprache seiner Familie *); und viele Lehrer und Philosophen ha-

*) Essais de Montaigne, Liv. II. Ch. 17. — Es sey mir erlaubt, über die Gewohnheit, Kinder Latein reden zu lassen, eine Stelle aus einem Schriftsteller anzuführen, dessen Urtheil in diesen Sachen einem jeden von dem größten Gewichte scheinen muß.

„Mit dieser Methode, den Inhalt richtig zu verstehen, gut zu konstruiren, fleißig zu analisiren, täglich zu übersezen, freundlich zu ermuntern, mit Sanftmuth Fehler zu verbessern, und nie eine Gelegenheit vorbeizulassen, ein verdientes Lob zu ertheilen, mögte ich den Knaben so weit bringen, bis er das erste Buch von Cicero's Briefen, die Sturmius ausgesucht hat, und ein gutes Lustspiel des Terenz gelesen und übersezt hätte. — Während dieser Zeit muß, meinem Bedünken nach, das Kind kein Latein reden. Denn, wie Cicero bei einer ähnlichen Gelegenheit sagt, loquendo, male loqui discunt. Der große Gelehrte, G. Budeus, klagt in

ben verlangt, daß in den Schulen nur lateinisch gesprochen werden sollte.

seinen griechischen Kommentarien darüber, daß, als er das Lateinische zu lernen anfieng, ein unvorsichtiges Lateinreden bei Tische und anderer Gelegenheit ihn an eine so üble Auswahl von Wörtern gewöhnte, daß ihm nichts im ganzen Leben über sowohl im Sprechen, als in der Beurtheilung einer guten Schreibart, so sehr nachtheilig geworden sey, und aufgehalten habe. Ja, wenn Kinder in einem solchen Hause, oder in einer solchen Schule auferzogen würden, in welcher das Lateinische rein und vollkommen gesprochen würde, (wie die beiden Grakchen in ihrer Mutter Kornelia Hause;) so würde die tägliche Uebung im Lateinreden der sicherste und beste Weg zur Erlernung dieser Sprache seyn. Aber in unsern Zeiten wird selbst in den besten Schulen in England auf die Wahl von Wörtern wenig Sorgfalt gewendet, der wahre Sinn und richtige Gebrauch derselben wird vernachläßigt, Verwirrung und Gewohnheit an Barbarismen erzeugt, die junge Leute in der Folge nicht allein im Reden aufhalten, sondern auch ihr Urtheil über Sprache so sehr verderben, daß sie gar nicht wieder in den rechten Weg können eingeleitet werden. — Und doch wünschen alle Eltern so sehnlich, daß ihre Kinder lateinisch reden mögten, und ich wünsche dieses gleichfalls. Wir

Alle diese Vorschläge, oder wenigstens ein Theil davon, wären sehr gut, wenn die einzige Absicht des Unterrichts in diesen Sprachen nur dieser wäre: daß Kinder sie so leicht und unrichtig schreiben und reden lernten, als Personen, die mit der Grammatik, und den Vorschriften und Mustern einer guten Schreibart unbekannt sind, gemeiniglich ihre eigene Muttersprache reden und schreiben.

haben beide einerlei Absichten, einerlei Wünsche; aber wir weichen etwas in Ansehung der Mittel und Wege ab, die zu diesem Zwecke hinführen. Andere wollen, daß sie bei allen Gelegenheiten und über alle Sachen reden sollen; und dann sprechen die Schüler, sie wissen selbst nicht, was, und der Lehrer bekümmert sich auch nicht darum, wie sie sprechen. Das heißt scheinen, ohne zu seyn; kühn ohne Schaam, rasch ohne Kenntniß, wortreich ohne Sinn und Verstand zu seyn. Ich hingegen wünsche, daß sie so reden lernen mögten, daß der Kopf die Zunge regierte, und die Vernunft die Sprache leitete. — Der Verstand muß erst in Kindern gebildet werden; diesen mit Kunst und durch die Uebung im Schreiben zu nähren, ist der einzige Weg, sie zur richtigen Sprachkenntniß und Fertigkeit im Reden zu bringen.“ Aschams Schullehrer, erstes Buch. Man sehe auch Cicero de Or. I. §. 150. edit. Proust.

Allein eine solche Fertigkeit, ungeachtet sie in einzelnen seltnen Fällen ihren Nuzen haben könnte, würde nicht mit denjenigen Vortheilen vergesellschaftet seyn, die man von einem regelmäßigen Studio der klaßischen Gelehrsamkeit mit Grunde erwarten kann. — Denn erstlich ist der eine Nuzen der klaßischen Gelehrsamkeit dieser, die Erholungsstunden unsrer Muße mit vernünftigen Vergnügungen auszufüllen. Nun aber können nur solche Leser die Schönheiten der Sprache recht empfinden, die sich mit den Gesezen der guten Schreibart, und selbst mit den Feinheiten der Grammatik recht bekannt gemacht haben. Bloße Kenntnis der Wörter giebt nur wenig Vergnügen; und solche, die eine Sprache nicht tiefer studirt haben, können sich das Vergnügen gar nicht vorstellen, was ein sprachgelehrter Mann beim Durchlesen einer guten Schrift empfindet. — Ich fürchte zweitens, daß diese Methode des Sprechens, wenn nicht das Studium der Grammatik und der besten Schriftsteller damit verbunden wird, doch niemanden, selbst nach einer Uebung von mehrern Jahren, zu einem rechten Kenner und Meister der Sprache machen wird. Es muß jemand nothwendig in einem gewissen Grade Grammatiker seyn, um ein

gut geschriebenes Buch ganz zu verstehen: allein bevor einer die Feinheiten der Sprache, die auf jeder Seite in griechischen Schriftstellern vorkommen, recht empfinden kann, muß er ein ganz genauer Kenner der Grammatik seyn. Die verwickelten Beugungen nämlich, und Syntax dieser schönen Sprachen verursachen unzählige Feinheiten der Verbindung, und kleine Abänderungen des Sinns, von denen der flüchtige Leser, der die Grammatik zu klein für seine Kenntnisse glaubt, gar keinen Begrif haben kann. Ueberdem sind die Wörter und Redensarten, die zur Sprache des gemeinen Lebens gehören, vergleichungsweise gesprochen, nur in kleiner Zahl, und niemand kann eine Sprache in ihrem ganzen Umfange verstehen, bis er nicht ihre Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen gelesen hat. Im Englischen, Lateinischen, Griechischen, Italiänischen, und ich denke, in den meisten übrigen ausgebildeten Sprachen ist die dichterische und rednerische Schreibart sehr weit von der Sprache des Umgangs verschieden; und jemand kann mit der einen ziemlich bekannt, und in den andern sehr unwissend seyn. — Drittens würde ich bemerken, daß das Studium eines solchen zusammengesezten und vollkommnen Systems von Grammatik, als die griechische und

lateinische ist, vorzüglich Kindern zu empfehlen wäre, da es ihren Kräften angemessen ist, und zur Ausbildung aller ihrer Geistesfähigkeiten sehr viel beitragen würde. In dieser Wissenschaft, so schwer man sie sich auch gemeiniglich vorstellt, finden sich wenige oder gar keine Schwierigkeiten, die ein Lehrer nicht einem Knabe, noch eh er zwölf Jahre alt ist, auflösen und verständlich machen könnte. Wörter, der Stof dieser Wissenschaft, können von einem jeden Kinde begriffen werden; man weiß es, daß die menschliche Seele im Anfange des Lebens eine bewundernswürdige Fassungskraft hat; es giebt aber auch zugleich in dieser Wissenschaft eine Mannichfaltigkeit und Feinheit, die alle Geistesfähigkeiten hervorlocken und üben kann. Wenn jemand einen Knaben nur wenige Stellen eines lateinischen Schriftstellers erklären hört, und der Knabe alsdann zeigt, daß er nicht nur den Sinn überhaupt, und die Bedeutung eines jeden einzelnen Wortes weiß, sondern auch ein jedes Wort unter seine Gattung bringen kann; daß er alle seine Endigungen aufzuzählen, und eine jede Veränderung des Sinns, die durch eine Veränderung der Beugungen oder Stellung der Wörter hervorgebracht werden kann, anzugeben im Stande ist; daß er die buchstäbliche Bedeutung von der bildlichen, eine

Figur von der andern *), den philosophischen Sinn von Wörtern von dem gemeinen unterscheidet; daß er gelegentlich sich solcher Wörter erinnert,

*) Die ersten Gründe der Rhetorik sollten mit denen der Grammatik immer zugleich gelehret werden. Die erstere würde die leztere unterhaltender machen; und indem sie die verschiedenen Theile der Sprache in ein neues Licht sezte, würde sie die Kräfte junger Leute auf eine neue Art beschäftigen, sie zum Gefühl und zur Erreichung der Schönheiten einer guten Schreibart gewöhnen, und das Vergnügen des Studirens mit wenig oder gar keinem Zuwachse von Arbeit vermehren. Es scheint mir fast gewiß, daß Butlers beissende Bemerkung: als bestünden alle Vorschriften und Geseze des Rhetorikers in bloßen Benennungen seiner Werkzeuge, die Kunst selbst in Verfall oder üblen Ruf gebracht habe. Wenn aber dieses Urtheil auch wahr wäre; (es müßte aber in der That eine sehr armselige Rhetorik seyn, auf die es paßte,) so würde diese Wissenschaft dessen ungeachtet ihren Nuzen haben können. Kein Mensch glaubt, daß ein junger Seefahrer die Zeit verliert, die er auf die Erlernung der Namen der verschiedenen Theile des Schiffs und anderer Gegenstände, die die Aufmerksamkeit von Seefahrern verdienen, verwendet: auch ist der Botaniker nicht müßig,

die entweder gleichbedeutend, oder entgegengesezt, oder bei aller Aehnlichkeit doch sehr verschieden sind; wenn er endlich von allem, was er sagt, entweder aus der Natur der Sache hergenommene Gründe, oder ein Gesez der Kunst, oder ein gültiges Ansehen vorbringt; — so muß ein jeder

wenn er seinem Gedächtnisse die Benennungen der verschiedenen Gattungen von Gewächsen einverleibt; und eben so wenig der Astronom, wenn er sich die Zahl der Konstellationen und ihre Namen bekannt macht. In jeder Kunst giebt es Wörter, die man verstehen muß, wenn man die Kunst selbst kennen lernen, oder verständlich darüber reden will; und wenige Künste sind so zusammengesezt, als die Kunst zu schreiben. — Noch mehr: ungeachtet einige Tropen und Figuren sich leicht unterscheiden lassen; so verlangen doch andere eine genauere und mühsamere Untersuchung, und selbst einige Kenntnis der ersten Gründe der Philosophie. Da die Vorschriften für die richtige Anwendung dieser Verschönerungen der Schreibart in der menschlichen Natur gegründet sind; so würden sie die jungen Rhetoriker allmälich auf die Beobachtung dessen hinleiten, was in seiner eigenen Seele vorgeht; welche unter allen Arten der Beobachtung die wichtigste, und in dem ersten Abschnitte unsers Lebens die am meisten vernachläßigte ist.

fühlen, daß das Gedächtnis durch eine solche Uebung mehr gestärkt, die Aufmerksamkeit mehr rege gemacht, Urtheilskraft und Geschmack glücklicher gebildet, und eine Gewohnheit zu denken und fein zu unterscheiden leichter, als durch irgend eine andere Art von Beschäftigung erworben wird, die der Fähigkeit des kindlichen Alters angemessen wäre. Ein einziges Jahr, in diesen nüzlichen Uebungen zugebracht, wird die Seelenkräfte gewiß mehr ausbilden, als sieben andere, in denen französisch gesprochen, und durch Gewohnheit erlernt wird. Ein kompleter Kursus über den ganzen Voltaire würde gewiß eine junge Seele nicht halb so sehr entwickeln, als wenige Bücher eines klaßischen Schriftstellers, eines Livius, Cicero und Virgils, wenn sie mit der angezeigten Genauigkeit durchgegangen würden.

Es ist meine Absicht gar nicht, die französische Sprache zu verschreien, die allen nüzlich und manchen nothwendig ist. Noch viel weniger möchte ich von dem Studio unserer eigenen Sprache abrathen, die ich für die schönste unter den jeztlebenden halte, und die einem Mitgliede des brittischen Reichs nothwendiger, als alle übrigen ist. Ich dringe nur auf den Nuzen, junge Seelen durch ein grammatisches Studium der alten Sprachen auszubilden; weil diese sowohl regelmäßiger, als mannichfaltiger sind, als irgend eine der neuern

Sprachen, und sich also besser dazu schicken, sowohl den Verstand, als das Gedächtnis junger Leute zu üben. Ich behaupte, daß eine jede Sprache, und alles, was man sonst Kinder lehrt, ihnen mit der größten Genauigkeit beigebracht werden müsse, weil ich glaube, daß die Seele mehr durch einen kleinen Vorrath genauer, als durch eine große Menge verworrener Kenntnisse gewinne und ausgebildet werde; und daß es einem jungen Menschen vortheilhafter seyn würde, den Euklides oder Demosthenes recht inne zu haben, als ein ganzes Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften auswendig zu wissen. Wenn er einmal an Genauigkeit Geschmack gefunden; so wird er den Werth derselben fühlen, und ihre Methode finden; und alsdann diese Methode aus Gewohnheit, und um seines eigenen Vergnügens willen in andern Wissenschaften sowohl, als in seinem ganzen Betragen beibehalten: — da hingegen die Gewohnheit eines flüchtigen unordentlichen Arbeitens und Denkens die Kräfte der Seele verdirbt und schwächt, viele von ihnen in einer gänzlichen Unwirksamkeit läßt, und einen Menschen leichtsinnig, gedankenlos und stets zerstreut in seinem Wandel machen kann.

Darinn bin ich mit Rousseau einig, daß die Erziehung uns mehr lehren müsse, wie wir denken,

als was wir denken sollen; daß sie unsere Seelen mehr so ausbilden müsse, daß wir für uns selbst denken können, als das Gedächtnis mit den Gedanken anderer Männer überladen. Ich misempfehle deswegen die Erwerbung guter Grundsäze und richtiger Begriffe nicht, sie mögen herkommen, aus welcher Quelle sie wollen; denn die Kenntnisse des größten Geistes würden in der That sehr dürftig seyn, wenn er sie ganz allein aus sich selbst herausziehen wollte. Ja, ich bin geneigt zu glauben, daß, so wie Eltern das Betragen von Kindern leiten müssen, bevor sie die Ursachen einer solchen Leitung einsehen können, daß auf eben die Art und mit eben so glücklichem Erfolge einige wichtige Grundsäze der Religion und Sittenlehre dem Gedächtnisse der Kinder eingedrückt werden können und sollen, bevor sie noch die Gründe, womit sie bewiesen, oder die Wörter, womit sie ausgedrückt werden, vollkommen zu verstehen im Stande sind. — Es bleibt aber immer wahr, daß ein Geist, der durch gute Anleitung vorbereitet worden ist, eigene Entdeckungen zu machen, einen weit höhern Grad von Ausbildung hat, als die Seele eines bloßen Schülers, der nichts weiß, als was er von andern gelernt hat. Der leztere ist einem Kornboden ähnlich, der freilich mit Getreide angefüllt werden kann; aber nichts wieder giebt, als was er em-

pfangen hat; der erste hingegen einem fruchtbaren Acker, der reiche Früchte trägt, und ein jedes Körnchen, was man ihm anvertraut hat, hundertfältig wieder giebt. Dies scheint ein ganz eigenthümlicher Vortheil des Studiums der klaßischen Schriftsteller zu seyn, daß es das Gedächtnis nicht allein mit nüzlichen Kenntnissen bereichert, sondern auch eine Gewohnheit aufzumerken erzeugt, und sowohl das Gedächtnis, als den Verstand auf eine außerordentliche Art ausbildet.

5. Daß man die grammatische Kunst eben so gut aus einer englischen oder französischen, als griechischen oder lateinischen Grammatik erlernen könne, wird niemand behaupten, der die Sache versteht, und eine Vergleichung anzustellen im Stande ist. Klaßische Gelehrsamkeit ist also zur grammatikalischen Wissenschaft nothwendig. Daß aber Kenntniß der Grammatik die Sprache reinigt und erhält, könnte, wenn es nöthig wäre, mit vielen Gründen bewiesen werden. Eine jede Sprache ist noch inkorrekt, so lange sie nur allein gesprochen wird; weil Menschen sie niemals grammatisch studiren, so lange sie nicht darinn schreiben, oder Werke ausarbeiten. Und selbst alsdann, wenn sie durch die wiederholten und vereinigten Bemühungen von Grammatikern, Lexikographen, Etymologisten und Philosophen auf den höchsten

Grad der Vollkommenheit gebracht ist, wie unrichtig wird sie doch nicht immer noch von Ungelehrten gesprochen und geschrieben! Wie leicht schleichen sich ungrammatikalische Redensarten, die Wirkung von Unwissenheit und Affektation, in die Sprache des Umgangs, und aus dieser in Schriften ein! wie schwer ist es nicht schon oft, aller Gegenerinnerungen gelehrter Männer ungeachtet, geworden, solche Redensarten aus der Sprache wieder auszurotten, oder das Publikum dahin zu bringen, sie fahren zu lassen, oder auch zu verbessern. Allenthalben, wo man sich auf Grammatik gelegt hat, ist die Sprache immer schön und dauerhaft geblieben. Ein Beweis davon ist die Sprache des alten Griechenlandes, die, ungeachtet sie, wie alle andere, viele Veränderungen durchgieng, doch ihre Reinigkeit länger, als tausend Jahre erhielt. So wie die Grammatik vernachläßigt wird; muß Verderbniß und Barbarei der Sprache, nothwendig einreißen. Das Studium des Griechischen und Lateinischen, das zur grammatischen Kunst nothwendig ist, muß also auch nothwendig zur Dauerhaftigkeit und Reinigkeit der neuern Sprachen, und folglich auch zur Erhaltung unserer Geschichte, Dichtkunst, Philosophie, und was sonst in unserer Litteratur einigen Werth hat, nothwendig seyn. — Können daher diejenigen, die der Gelehrsamkeit

und Menschheit wohl wollen, jemals suchen, ein so wichtiges Studium herabzusezen? oder kann man sagen, daß die Kenntniß der Grammatik eines wohlerzogenen Mannes, oder eines Mannes von Geschäften unwürdig sey, wenn man bedenkt, daß die größten Staatsmänner, Redner, Schriftsteller und Menschen, die jemals gelebt haben, unter denen ich nur allein den Cicero und Julius Cäsar anführe, nicht allein Grammatik studirten, sondern auch sehr genaue und gelehrte Grammatiker waren. (Quint. Inst. Or. I. 4. c. Man sehe auch den Verfasser vom Ursprung und Fortgang der Sprache, II. 494.)

6. Zu allen diesen kann man noch hinzufügen, daß die Schulzucht, die fast durchgehends eingeführt ist, die Jugend zum Gehorsam und zur Unterordnung gewöhnt, von denen es sowohl zur Bildung ihres Herzens, als zum Wohl ihres Vaterlandes von den wichtigsten Folgen ist, daß sie sie recht gefühlt haben? — Ist aber nicht die Zucht oft zu pedantisch und zu strenge? Und wenn dieses, drückt sie alsdann nicht den Geist nieder, indem sie ihn auf Kleinigkeiten aufmerksam macht, und ihm sowohl, als dem äußern Betragen ein knechtisches Ansehen mittheilt? Diese Fragen bedürfen keiner andern Antwort, als der bloßen Anführung eines Faktums, das allen Menschen einleuchtet: daß

unter allen jezt blühenden Nationen gerade diejenige, deren allgemeiner Charakter am allerwenigsten von Pedanterei und Knechtschaft an sich trägt, die ferner eine Erhabenheit der Seele und einen Geist der Freiheit geäußert hat, die in den Denkmälern des menschlichen Geschlechts ohne Beispiel sind, daß diese sich gerade durch ihre strenge Zucht in Schulen und Universitäten am meisten auszeichnet, und auch jezt das einzige Volk auf der Erde zu seyn scheint, was von dem unschäzbaren Werthe der klaßischen Gelehrsamkeit ein richtiges Gefühl und richtige Begriffe hat. — Achtung für Ordnung und gesezmäßiges Ansehen ist der Größe der Seele eben so günstig, als Kenntnis der Methode dem wahren Genie.

7. Einige von meinen Lesern werden mich bedauren, andere über mich lachen, wenn sie das lesen werden, was ich jezt zur Empfehlung eines Betragens zu sagen im Begrif bin, das in den meisten Ländern verachtet wird: ich meine die Nothwendigkeit, die jungen Leuten auferlegt werden sollte, einige von ihren Uebungen in lateinischen Versen abzufassen. „Wie, (wird man sagen,) glauben sie selbst gegen die Denkungsart „des Alterthums und der weisesten Männer aller „Zeiten, daß die Gabe zu dichten durch Vorschrif„ten mitgetheilt, oder durch Gewohnheit und

„Uebung erlangt werden könne? oder wenn dies „möglich wäre, wollten sie denn wünschen, uns in „eine Nation von Versmachern verwandelt zu „sehen? Die Dichtkunst mag ihren Nuzen ha„ben; allein sie wird weder unsere Waarenläger „füllen, noch unsern Boden fruchtbar machen, „noch unsere Flotten ausrüsten, noch endlich unse„re Finanzen in Ordnung bringen. Sie hat jezt „ihre Kraft, Städte zu bauen, Bauholz zu fällen, „und zerbrochene Glieder wieder herzustellen, ver„lohren, und sie war, denke ich, niemals dafür „berühmt, daß sie den Beutel oder Bauch fülle. „Nein, mein Herr, ein Dachkämmerchen in Grub„street ist nicht die Stelle, für die ich meinen „Sohn auferziehen mögte."

Man erlaube mir aber, wiederum zu fragen, ob man denn die Absicht habe, aus Knaben Schriftsteller von Handwerk zu machen, oder was für Zwecke man zu erreichen gedenke, wenn man sie anhält, Aufsäze oder Uebersezungen, oder andere Uebungen zu machen, zu denen Schreiben erfordert wird. Man wird, glaube ich, zugeben, daß eine Gewohnheit, richtig zu denken, und richtig und schön zu schreiben, in einem jeden Posten, in einer jeden Lage des Lebens nicht nur zur Zierde gereiche, sondern auch nüzlich sey. Nun aber versichern Cicero, Quintilian und manche andere Schrift-

steller, daß diese Fertigkeit am leichtesten und wirksamsten durch eine häufige Uebung im Schreiben*), und zwar nicht durch bloße Auszüge von Allgemeinplätzen aus Büchern **), sondern durch einen ordent-

*) Cic. de Or. lib. I. §. 150. Ed. Proust. Quint. Inst. Or. X. c. 3.

**) Um uns dessen, was wir gelesen haben, wieder erinnern zu können, haben einige Schriftsteller ein Buch von Gemeinplätzen vorgeschlagen, in welches wir alle diejenigen Stellen eintragen könnten, die wir zu unserm Vorrath von Kenntnissen hinzuzufügen wünschten. Andere Schriftsteller hingegen, die über diese Sachen eben so gut urtheilen konnten, haben diese Methode, Stellen auszuzeichnen, verworfen. Gewiß ist es, daß, wenn wir mit der Absicht lesen, Gemeinplätze zu sammlen, wir in Gefahr kommen, mehr auf einzelne Stellen, als aufs Ganze aufmerksam zu seyn; und daß wir, wenn wir unsere Lieblingsparagraphen ausgeschrieben haben, uns nicht weiter bemühen, sie zu behalten, weil wir uns darauf verlassen, daß wir sie in unsern Exzerpten immer wieder finden können. Ueberdem ist unser Leben kurz, und unsere Gesundheit kostbar; und wenn wir nicht mehr denken, als wir lesen oder schreiben; so werden unsere Studien uns wenig nuzen. Die Gewohnheit eines täglichen

lichen Vortrag unsrer eigenen Gedanken mit unsern eigenen Worten erworben werde. Die Aufsäze oder Ausarbeitungen und Uebersezungen, die Kna-

Ausschreibens nimmt Zeit weg, verdirbt die Gesundheit, und verschaft dem Geiste doch weiter keine Vortheile, weil es gar kein Nachdenken erfordert, und keine Seelenkraft beschäftigt. Sie verleitet uns ferner, in unsern Meinungen ganz von andern Menschen abzuhängen; und weil verschiedene Schriftsteller über dieselbigen Materien verschieden denken, unsere Gesinnungen so oft zu ändern, daß wir zulezt gar keine feste Grundsäze mehr übrig behalten. — Und doch muß man auf der andern Seite eingestehen, daß uns beim Lesen sowohl, als im Leben viele Dinge aufstoßen, die nicht vergessen werden sollten, und die man doch nicht anders erhalten kann, als wenn man sie aufzeichnet. Es ist also vielleicht am besten, ein gewisses Mittel zu beobachten, und wenn wir Fakta oder Gedanken aufschreiben, die Schriftsteller, aus denen wir sie nehmen, auf die Seite zu legen, und sie mit unsern eigenen Worten aufzuzeichnen. Auf diese Art wird das Aufschreiben nüzlich, weil es uns sowohl im Nachdenken und Besinnen, als in der Kunst zu schreiben übt. Wenn wir die Gedanken eines andern so gefaßt haben, daß wir sie richtig und unverändert mit unsern eigenen Worten auszudrücken im Stande

ben in Sprachschulen aufgegeben werden, sind die Anfänge dieser heilsamen Uebung, und es ist bekannt, daß sie die Urtheilskraft eines jungen Lehrlings bilden, sein Gedächtnis stärken, und die Erfindungskraft beleben, indem sie ihm einen fertigen Gebrauch des Reichthums der Sprache, Richtigkeit des Ausdrucks, und eine Leichtigkeit, ordentlich zu denken, verschaffen.

So wenig als die Absicht dieser Uebungen ist, Schüler zu prosaischen Schriftstellern von Profession zu machen; eben so wenig hat die Uebung im Versmachen zum Zweck, sie zu Poeten zu bilden. Ich wünsche im geringsten die Vermehrung von Versmachern nicht; ich gebe, wenn man will, den alten Grundsaz zu: Poeta nascitur, non fit, und daß es vielleicht eben so leicht seyn würde, ein

sind; dann können wir sagen, daß wir sie verdaut und uns eigen gemacht haben; und nur alsdann, und nicht eher, wird unser Verstand durch sie gebildet. Wenn wir eine Probe von der Schreibart eines Schriftstellers erhalten, oder einige von seinen Gedanken mit seinen eigenen Worten abschreiben wollen, weil uns im Ausdruck selbst etwas gefällt; so kann dieses nicht nachtheilig werden, wenn man nicht zu viel Zeit damit verdirbt.

Stück Marmor zu einem Nadelküssen zu erweichen, als die Gabe zu dichten jemanden mitzutheilen, dem die Natur sie versagt hat:

— Ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium. —

Die Uebung, von der ich hier rede, kann aber doch, meiner Meinung nach, immer einige gute Wirkungen haben. — Erstlich, ungeachtet wir die wahre Aussprache des Griechischen und Lateinischen auf ewig verloren haben; so werden doch die darinn geschriebenen Werke uns um desto angenehmer seyn, je weniger unrichtig diese ist. Das Versmachen also, als eine Uebung, die Geseze der Prosodie dem Gedächtnisse einzudrücken, betrachtet, muß doch auch seinen Nuzen in der Berichtigung der Aussprache haben. — Zweitens wird es auch dadurch nüzlich, daß es durch die Erhöhung unsers Gefühls für dichterische Harmonie die Reize der dichterischen Komposition vermehrt. Schon vorher erwähnte ich Belustigung oder Unterhaltung als einen von den Vortheilen der klaßischen Gelehrsamkeit. Nun aber ist gute Poesie doppelt unterhaltend für einen Leser, der Versifikation studirt und sich darinn geübt hat; so wie die Formen und Farben der thierischen und vegetabilischen Schöp-

fung dem Auge eines Malers doppelt schön scheinen. „Ich fange an, sagt Pope, indem er von seinem „Fortgange im Zeichnen redet, Schönheiten zu „entdecken, die mir bisher unwahrnemlich waren. „Jeder Winkel eines Auges, eine jede Bildung „einer Nase oder eines Ohrs, der kleinste Grad „von Licht oder Schatten auf einer Wange, oder „in einem Grübchen haben Reize genug, um mich „zu zerstreuen.“ — (Popens Briefe an Gay.) Aus eben der Ursache also, warum ich das Zeichen einem jeden empfehlen mögte, der einen rechten Geschmack an den Schönheiten der Natur zu erhalten wünscht, aus eben der Ursache mögte ich eine kleine Uebung im Versmachen denen empfehlen, die die Reize des dichterischen Rithmus ganz fühlen wollen. — Drittens wird diese Uebung dadurch noch wichtiger, daß sie einen jungen Menschen allmälig mit einem Vorrath von Wörtern bekannt macht, daß sie ihm also die Kenntnis der Sprache erleichtert, und ihn gewöhnt, in der Wahl schöner und harmonischer Wörter seine Urtheilskraft sowohl, als seinen Geschmack zu äußern. Durch prosaische Aufsäze lernt er richtig zu denken und zu sprechen; seine poetischen Uebungen aber machen ihm, unter einer guten Leitung, die Verzierungen der Sprache vertraut, und geben seinen Gedanken Bestimmtheit, wie seiner Schreibart

kraftvolle Kürze. Diese Vortheile könnten, glaube ich, in einem gewissen Grade erreicht werden, wenn gleich seine Verse, von keinem Dichtergeist belebt, sich nie über das Mittelmäßige erheben sollten; sind ihm hingegen die Musen hold, so wird der damit verbundene Nuzen in gleichem Verhältnisse größer seyn.

Ist aber diese Uebung nicht zu schwierig? — und nimmt sie nicht zu viel Zeit weg? — Zu viel Zeit muß sie nicht rauben, und auch denen nicht aufgelegt werden, die zu viele Schwierigkeiten dabei antreffen. Wenn wir aber die Erfahrung zu Rathe ziehen; so werden wir finden, daß Knaben von ganz gewöhnlichen Talenten diese Uebungen vornehmen können, und daß sie niemals, bei keiner Gelegenheit, unter keinerlei Umständen der Litteratur nachtheilig geworden sind. Ich kenne verschiedene gelehrte Männer, die in ihrer Jugend dazu angehalten wurden; ich habe aber keinen unter ihnen jemals über ihre Schwierigkeit oder Unnüzlichkeit klagen gehört; und ich glaube nicht, daß Grotius oder Buchanan, Milton oder Addison, Browne oder Gray *) jemals Ursache gehabt

*) Isaak Hawkins Browne, Esq. Verfasser verschiedener vortreflichen Gedichte, besonders eines latei-

haben, die Stunden als verloren zu bedauren, die sie darauf verwandt haben. Im Ganzen ist es freilich wahr, daß das Genie sich in seiner Muttersprache am meisten zu seinem Vortheile zeigt; es wäre aber doch immer zu wünschen, daß das Talent, lateinische Verse zu machen, unter uns etwas mehr kultivirt würde: denn es hat sehr oft zur Ausbreitung des Ruhms von Schriftstellern, und folglich der brittischen Litteratur viel beigetragen. Man erzählt von Boileau, daß er nie von einem guten englischen Dichter etwas gehört hatte, bis Addison ihm die Musae Anglicanae überreichte. Viele der schönsten Stücke von Pope, Dryden, und Milton sind auf eine glückliche Art in römischer Kleidung erschienen. Die Ausländer müssen

nischen, über die Unsterblichkeit der Seele, von welchem Herr Karter richtig urtheilt, daß es unserm Vaterlande Ehre mache. — Mstr. Gray von Kambridge, der Verfasser sehr schöner Oden, und der besten moralischen Elegie, die jemals gemacht worden, schrieb in seiner Jugend verschiedene herrliche lateinische Gedichte, von denen Herr Mason einige dem Publiko mitgetheilt hat. Die lateinischen Gedichte von Buchanan und Grotius, von Milton und Addison sind schon lange allgemein bekannt und allgemein bewundert worden.

in der That eine hohe Vorstellung von unsrer Schäferpoesie erhalten, wenn sie Vincent Bourne's lateinische Uebersezungen, besonders der Balladen, Tweedside, Wilhelm und Margaret, und Rowe's Verzweifelnden lesen, denen man in der That gar nicht schmeichelt, wenn man sagt, daß sie in Ansehung der Süßigkeit des Rithmus, und der Schönheit des Ausdrucks den Urschriften wenigstens gleich sind, und kaum etwas im Ovid oder Tibull über sich haben.

Ich habe, glaube ich, schon genug zur Vertheidigung der Disziplin und Ordnung gesagt, die in den meisten lateinischen Schulen eingeführt ist, und in allen eingeführt seyn sollte. Wenn der Leser die Wahrheit der bisherigen Bemerkungen zugiebt; so wird er auch dieses einsehen, daß das Studium der klaßischen Schriftsteller den Schüler nicht nothwendig zwingt, zu viel Zeit mit der blossen Erlernung von Wörtern zu verlieren, sondern daß die Seele vermittelst dieser Wörter schäzbare Kenntnisse erlanget, und daß die Erlernung der alten Sprache, wenn sie anders auf eine vernünftige Art getrieben wird, das beste Mittel zur Ausbildung der Fähigkeiten junger Leute werde, das sich bei der jezigen Lage der menschlichen Gesellschaft erdenken läßt.

II. Ich darf mit der Widerlegung des zweiten Vorwurfs nicht viel Zeit verlieren: daß die alten Sprachen, wenn man sie gelernt hat, die darauf gewandte Mühe nicht hinlänglich belohnen. Es hat nie ein Mann, der Gelehrsamkeit und Geschmack zugleich besaß, gelebt, der das Faktum nicht schlechtweg geläugnet hätte. An den alten Schriftstellern finden diejenigen am meisten Vergnügen, die sie am besten verstehen; und niemand affektirt sie zu verachten, als wer ihren Werth nicht kennt. — Ob das Vergnügen und der Nuzen, die die Kenntnis der klaßischen Sprache gewähret, die auf ihre Erlernung verwandte Mühe belohne, oder nicht? ist eine Frage, zu deren Entscheidung nur diejenigen berechtigt sind, die sich mit ihnen bekannt gemacht haben. — Und von diesen sind wir überzeugt, daß sie sie bejahen werden. Der Bewunderer des Homers und Demosthenes, des Virgils und Cicero, des Herodots und Livius, des Xenophon und Cäsars wird uns sagen, daß er für keinen Preis die Kenntnis der Sprache dieser Schriftsteller abtreten mögte. Ein jeder Gelehrter wünscht, daß sein Sohn gleichfalls ein Kenner der alten Litteratur werde; und dieses nicht sowohl um eigennüziger Absichten willen, als weil er wünscht, daß er sich die Mittel einer nüzlichen Belehrung, wie einer edlen Unterhaltung,

verschaffen möge. Es ist freilich wahr, daß ein langes Studium der Werke des Alterthums uns auf unbedeutende Untersuchungen führt, und uns eingebildete Schönheiten für ächte ansehen und als solche bewundern macht. Vielleicht läßt sich ein Theil des Vergnügens, was die griechischen und römischen Schriftsteller gewähren, aus der langen Bekanntschaft mit ihnen, oder auch aus der Eitelkeit, oder nur dem bloßen Bewußtseyn der Gelehrsamkeit erklären. Es ist aber gewiß nur ein kleiner Theil des Vergnügens, der aus diesen Quellen abgeleitet werden kann. Die Griechen waren weit wärmere Bewunderer des Homers und Demosthenes, und die Römer des Cicero und Virgils, als wir sind; und doch hatten sie nicht nöthig, so viele Zeit auf das Studium dieser Schriftsteller zu verwenden, konnten sie also auch nicht durch lange Gewohnheit lieb gewinnen, oder auf einen Vorzug stolz seyn, der ihnen mit allen ihren Landsleuten gemein war.

Die Kenntnis der klaßischen Schriftsteller ist die beste Grundlage der Rechtsgelehrsamkeit, Phisik, Theologie, Rhetorik und andrer Künste und Wissenschaften. Unter allen aufgeklärten Völkern und in allen Gesellschaften, in denen nüzliche Wissenschaften geschäzt worden, hat man sie immer als einen empfehlenden Vorzug angesehen. Män-

ner vom größten Ansehen haben sie für eine Quelle der Erholung in müßigen Stunden erklärt. Und gewiß sind die Musen artigere, lehrreichere und angenehmere Gesellschafterinnen, als Hunde, Pferde, Spieler oder Thoren; und indem wir die Weisheit vergangener Jahrhunderte aufsuchen, wird man unsere Zeit gewiß für besser angewandt halten, als wenn wir den Verläumdungen und andern Thorheiten des gegenwärtigen Zeitalters zuhören, oder sie vermehren helfen.

III. Man hat ferner eingeworfen: daß die Schulgelehrsamkeit einen Hang habe, das Genie niederzudrücken, und folglich den Geist mehr zu schwächen, als zu bilden. Hier öfnet sich ein neues Feld für Deklamationen. Wer hat nicht die gelehrte Regelmäßigkeit von Ben Johnson dem natürlichen wilden Genie Shakespears entgegen sezen, und aus dieser Vergleichung viele nachtheilige Folgen nicht nur für den gelehrten Dichter, sondern auch für die alte Gelehrsamkeit selbst ziehen hören? Man glaubt auch, daß Milton überflüßige Gelehrsamkeit gehabt habe, und zu prahlerisch in ihrer Auskramung gewesen sey. Man denkt endlich, daß die Alten darinn einen großen Vorzug vor uns gehabt haben, daß sie nicht nöthig hatten, so viele Sprachen, als wir, zu studiren.

Freilich kann jemand im Lesen so unmäßig seyn, daß er sowohl seinem Körper, als seinem Geiste schadet. Diejenigen, die immer lesen, und niemals denken, werden nothwendig Pedanten; und solche, die ihre besten Stunden auf die Erlernung von Sprachen wenden, machen selten in irgend einer Kunst oder Wissenschaft große Fortgänge. Auch nur eine einzige Sprache in ihrer ganzen Vollkommenheit kennen zu lernen, ist in der That eine nicht geringe Arbeit; ungeachtet es Personen giebt, die ein solches Talent für Sprachen besizen, daß sie bei sehr mäßigem Fleiße doch von verschiedenen Sprachen Meister werden. Milton hatte noch vor seinem zwanzigsten Jahre sowohl griechische, lateinische, italiänische, als englische Verse gemacht. Der größte Theil von Menschen aber ist nicht dazu aufgelegt; und dies ist auch gar nicht nöthig. Es kann jemand die Schönheiten einer fremden Sprache sehr gut fühlen, und die darinn geschriebenen Werke mit Leichtigkeit und Vergnügen lesen, und doch nicht im Stande seyn, sie entweder zu sprechen, oder darinn zu schreiben. Ich würde es selbst einem jungen Menschen nicht rathen, sich mit dem Studio vieler Sprachen abzugeben, wenn er nicht einen großen Trieb dazu, und eine ungewöhnliche Leichtigkeit, sie zu erlernen, hätte. Denn dieselbigen Gedanken in den Sprachen

zehn verschiedener Völker ausdrücken zu können, ist gewiß nicht der Zweck, weswegen wir auf diese Erde gesezt worden sind.

Der gegenwärtige Vorwurf ist, wie der vorhergehende, auf ein übelverstandnes oder misgedeutetes Faktum gegründet. Kein Kenner des Griechischen und Lateinischen wird jemals zugeben, daß diese Sprachen ein Druck für den Geist seyn können. Vielleicht ist es unmöglich, auch nur durch ein einziges Beispiel zu beweisen, daß alte Gelehrsamkeit jemals dem Genie geschadet habe. Ben Johnson's Unglück war nicht, daß er zu viel Kenntnisse hatte, sondern daß er sie nicht recht zu brauchen wußte: ein Unglück, das mehr aus einem Mangel von Genie und Geschmack, als aus Uebermaaß von Gelehrsamkeit entstand. Mit demselbigen Maaße von Talenten, und einem noch kleinern von Gelehrsamkeit würde er vielleicht eine noch schlechtere Figur gespielt haben. — Sein Katilina ist eine übel verdaute Sammlung von Begebenheiten und Stellen aus dem Sallust. Lag aber die Schuld an seiner Kenntnis des Griechischen und Lateinischen, daß er nicht besser wählte? Um alles zusammen zu fassen, was dieser Geschichtschreiber von diesem Mordbrenner erzählt, dazu wird im geringsten nicht eine große Gelehrsamkeit erfordert. Ein jeder, der Englisch versteht, und Rose's Uebersezung

zur Hand nimmt, kann sich in einem halben Tage die ganze Geschichte bekannt machen. Mangel an Geschmack in Johnson war es, der ihn manche Stellen aus der Geschichte in sein Schauspiel übertragen ließ, die gar nicht hinein paßten: Mangel an Geschmack war ferner Ursache, daß er die Begebenheiten nach der historischen Ordnung auf einander folgen ließ, die, so gut sie sich auch zum ruhigen Unterricht schickt, nicht die Wirkungen auf Herzen und Leidenschaften hervorbringt, die das Trauerspiel hervorbringen soll. Derselbige Mangel an Geschmack war es, der sein Stück durch überflüßige Begebenheiten verlängerte, die die Einheit der Handlung störten, und zur Entwicklung gar nichts beitrugen; und eben so unläugbar war es Armut an Erfindung, daß er sich so genau an den Buchstaben der Geschichte hielt. Hätte er an Horazens Vorschrift gedacht, (die ihm nicht unbekannt seyn konnte, weil er das ganze Gedicht in englische Verse übersezt hatte;) so würde er gewiß einige von den angeführten Fehlern vermieden haben:

Publica materia privati juris erit, si
Non circa vilem patulumque moraberis orbem,
Nec verbum verbo curabis reddere, fidus

Interpres; nec desilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetat, aut operis
lex.

(Ar. Poet. v. 135. Man sehe Hurds schönen Kommentar und Anmerkungen.) Etwas mehr Gelehrsamkeit also, oder vielmehr eine geschicktere Anwendung der Kenntnisse, die er hatte, würde ihm bey dieser Gelegenheit sehr nützlich gewesen seyn. — Shakespear's Julius Cäsar gründet sich auf Plutarchs Leben des Brutus. Der Dichter hat viele von den Vorfällen und Reden beibehalten, die der Geschichtschreiber erzählt, den er in Thomas North's Uebersezung gelesen hatte. Allein aus der Wahl der Stellen leuchtet sehr viel Beurtheilungskraft hervor. Er nahm alle die Begebenheiten und Gesinnungen auf, die entweder an sich selbst rührend sind, oder zur Entwicklung menschlicher Charaktere und Leidenschaften etwas beitragen; alle übrigen, die ins Drama nicht einpassen wollten, hat er weggelassen. Wenn Shakespeare den Plutarch und Sophokles in der Ursprache gelesen, und die Dichtkunst des Aristoteles, samt Horazens Briefe an die Pisonen gelesen hätte; so würde er seinem Trauerspiele vielleicht einen noch höhern Grad von Vollkommenheit gegeben

haben; ich kann mir aber gar nicht vorstellen, wie eine solche Vorbereitung, wenn der Dichter ihrer fähig gewesen wäre, Ursache hätte werden können, daß er seine Stücke weniger gut ausgearbeitet hätte, als sie jezt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Shakespeare's Beispiel manche Personen verleitet hat, von dem Einfluße der alten Gelehrsamkeit ungünstig zu urtheilen; allein so hätte man nicht aus einem einzigen Falle schließen sollen, besonders, wenn dieser Fall ganz außerordentlich und fast übernatürlich ist. Aus den Erscheinungen eines so ganz ungewöhnlichen Genies können wir nicht auf alle Menschen überhaupt schließen; so wenig als wir die Geseze des brittischen Ackerbaus von dem Verfahren in den Sommers Eilanden nehmen können. — Auch kann es kein Einwurf gegen die alte Gelehrsamkeit seyn, daß wir oft Männer von großen Gaben und Geschicklichkeiten sehen, deren Geisteskräfte nie durch Schulzucht und Schulgelehrsamkeit ausgebildet worden. Es kann etwas sehr nüzlich seyn, wenn es gleich nicht unumgänglich nothwendig ist. Es hat Kaufleute gegeben, die kaum lesen und schreiben konnten, und die dessen ungeachtet einen ausgebreiteten Handel führten, und große Reichthümer sowohl, als Ansehen durch die erlaubtesten Mittel erwarben; wer will aber deswegen behaupten, daß Lesen und

Schreiben einem Kaufmann nicht nüzlich sey. Es hat Männer gegeben, die sich durch Genie und Tugend in gleichem Grade auszeichneten, ungeachtet sie im Anfange ihres Lebens gänzlich waren vernachläßigt worden. Wem fällt es aber deswegen ein, zu behaupten, daß Sorgfalt der Eltern und frühe Uebungen in der Tugend und im Denken für die menschliche Seele nicht von der äußersten Wichtigkeit sind.

Milton war einer der gelehrtesten Männer, die seine Nation je hervorgebracht hat. Seine große Gelehrsamkeit schwächte aber weder seine Urtheilskraft, noch seine Phantasie. In seinem verlornen Paradiese, das er in einem Alter von fast sechzig Jahren schrieb, zeigt sich eine reichere Erfindungsader und ein richtigerer Geschmack, als in irgend einem seiner frühern Gedichte. Sein wieder erhaltenes Paradies, und sein Samson Agonistes, die seine lezten Werke waren, sind nicht so voll von Bildern, und ließen auch nicht so viel Phantasie zu, als viele seiner übrigen Arbeiten; man entdeckt aber doch in beiden die reifste Urtheilskraft, und es fehlt ihnen nur wenig, um in ihrer Art vollendete Werke zu seyn. — Mich beleidigt die Verschwendung von Gelehrsamkeit, die man hin und wieder in seinem verlornen Paradiese bemerkt, im geringsten nicht; sie giebt dem Ge-

dichte ein klaßisches Ansehen, erfrischt die Seele mit neuen Ideen, und es ist sogar in dem Schalle der Namen von Personen und Oertern, die er besingt, etwas, was dem Ohre außerordentlich schmeichelt. Man erkläre aber auch diese für pedantischen Auswuchs; so folgt doch daraus gar nicht, daß seine Gelehrsamkeit ihm im Ganzen schadete, besonders, wenn sich's zeigen sollte, daß sie ihm in Fällen von größerer Wichtigkeit sehr zu Statten gekommen sey. Und daß sie dieses gethan habe, ist unläugbar. Dieser Dichter ist nicht merkwürdiger durch die Stärke und Erhabenheit seines Genies, als durch die Kunst der Komposition, die er theils seinem feinen Geschmack für Harmonie, theils seiner vertrauten Bekanntschaft mit den Alten zu danken hatte. Seine Verse und deren Rithmus sind nur selten glücklich nachgeahmt worden. Es sind nicht allein der Mangel des Reims, noch die Abwechslung der Pausen, noch die Fortziehung des Gedankens aus einem Verse in den andern, die die Schönheiten der miltonschen Versifikation ausmachen; noch viel weniger die Einmischung veralteter oder fremder Wörter, ungeachtet viele von seinen Nachahmern glaubten, daß sie das ihrige gethan hätten, wenn sie ihm in einem oder in einigen von diesen Stücken nachahmten; sondern es muß einer die klaßischen

Schriftsteller mit so vielem Eifer studiren, als Milton gethan hat, wenn er mit ihm in der Harmonie des Stils wetteifern will. Denn bei allen den Vorschriften, die sich geben lassen, bleibt immer etwas in dieser Kunst übrig, das man nur allein durch ein fleißiges Studium der Muster der Alten, besonders des Homers, Demosthenes, Plato, Cicero und Virgils erreichen kann: von welchen allen, wenigstens von den beiden ersten und dem lezten es sich leicht darthun ließe, daß Milton sie in seinem Numerus nachgeahmt habe. — Mit einem Worte, wir haben Gründe genug zu glauben, daß Miltons Genie, anstatt durch alte Gelehrsamkeit niedergedrückt zu werden, vielmehr durch sie sehr ausgebildet, bereichert und verfeinert worden sey. Wenigstens können wir überzeugt seyn, daß er dieses selbst glaubte. Nie war ein mehr unermüdeter Leser der Alten; und allein aus der großen Menge von Anspielungen und Gleichnissen, die sich auf jeder Seite seiner Gedichte finden, kann man schließen, wie sehr er die griechische und römische Litteratur schäzte, und wie oft er sich mit ihr beschäftigte.

Spenser verstand sowohl Griechisch und Latein, als das Italiänische. Allein entweder die Mode seiner Zeit, oder ein gewisser Fehler in seinem Geschmack wurde Ursache, daß er mehr die neuern, als

die alten Muster nachahmte. Sein Genie war viel umfassend und erhaben, sein Stil reich und sein Gefühl für Harmonie sehr fein; und nichts scheint ihm abgegangen zu seyn, und ihn zu einem Dichter vom ersten Range zu machen, als eine größere Bekanntschaft mit den klaßischen Schriftstellern. Wenigstens kann man behaupten, daß, wenn er diese etwas genauer gekannt hätte, er gewiß nicht in seinem Schäferkalender die Zärtlichkeit der Pastoralpoesie durch die unreine Mischung von theologischen Streitigkeiten würde verdorben haben; auch würde er nicht von den glänzenden Fehlern des Orlando Furioso so sehr bezaubert worden seyn, daß er seine Feenköniginn lieber nach diesem gothischen Muster entwarf, als nach dem Plan, den Homer erfand, und den Virgil und Tasso, (beide Lieblinge unsers Dichters,) so glücklich nachgeahmt haben. Man sagt, daß die Italiäner überhaupt den Ariost nur wegen der Reinigkeit seines Stils, und der Mannichfaltigkeit seiner Erfindung, nicht aber wegen etwas außerordentlichen in seinem Plan dem Tasso vorziehen *): und es läßt sich auch kaum denken, wie

*) Die Akademiker della Crusca machten eine Kritik über Tasso's Gierusalemme liberata bekannt, die sich

ein so verwickeltes und ungereimtes Märchen, das in seinen Theilen ausschweifend und im Ganzen abentheuerlich ist, einer einfachen, wahrscheinlichen, deutlichen und interessanten Fabel vorgezogen werden könne. Und doch gab Spenser dem erstern den Vorzug: gewiß eine so außerordentliche Erscheinung, wenn man die übrigen Einsichten dieses Dichters in Betrachtung zieht, daß man sie nicht anders erklären kann, als wenn man voraussezt, daß sie die Wirkung einer dauerhaften innigen Bekanntschaft mit dem Ariost gewesen sey. Und wenn dieses seyn sollte, könnte man alsdann nicht vermuthen, daß, wenn er mit bessern Mustern eben so vertraut gewesen wäre, sein Geschmack eine andere und bessere Wendung würde erhalten haben.

aber hauptsächlich auf die Sprache bezog, und sich zugleich auf eine zu große Parteilichkeit für den florentinischen Dialekt gründete. Allein, „die „Pracht von Tasso's Versen und Ausdruck, und „seine große Uebereinstimmung mit den Gesezen der „epischen Dichtkunst wird immer Ariosts größere „Annehmlichkeit und hinreißendere Sprache, auch „seinen Reichthum der Erfindung überwiegen. „Das befreite Jerusalem wird immer unter den „beiden Gedichten am meisten Bewunderung, und „der Roland das meiste Vergnügen erwecken.“ Baretti über Italien, 1. B. 252 S.

Dryden's Bekanntschaft mit fremden und den alten Sprachen hinderten ihn nicht, daß er nicht von seiner eigenen vollkommen Meister wurde. Kein Schriftsteller hat je ein feineres ausgesuchteres Gefühl der Stärke und Schönheit des englischen Ausdrucks gehabt; ungeachtet man nicht läugnen kann, daß seine Abgeneigtheit gegen alle Wörter ausländischen Ursprungs, und sein Eifer, bei aller Gelegenheit die Ehre seiner Muttersprache zu retten, ihn oft zu niedrigen pöbelhaften Ausdrücken uud Redensarten verleitet haben. Seine unglückliche Lage, oder vielmehr die Mode seines Zeitalters, die guten Sitten und guter Schreibart gleich feind war, erlaubte ihm nicht, seine große Gelehrsamkeit so sehr zu nuzen, als man hätte erwarten sollen. Der Verfasser des Polymetis hat gezeigt, daß er viele Fehler wider die alte Mythologie begangen habe; und alle seine unparteiischen Leser werden zugeben, daß noch etwas mehr Gelehrsamkeit, oder klaßischer Geschmack ihm sehr nüzlich gewesen wäre, wie er seinem großen Nachahmer geworden ist.

Ich weiß nicht, ob je eine Nation ein sonderbareres Genie hervorbrachte, als Kowley ist. Er ist voll von zärtlichen Gesinnungen, schönen Versen und kraftvollen Ausdrücken. Sein Wiz ist unerschöpflich, und seine Gelehrsamkeit ausgebreitet;

sein Geschmack ist aber im Ganzen roh, und scheint nach solchen Mustern, als Donne, Martial und Ovid in den ausgelassensten Stellen sind, gebildet zu seyn; und es ist nicht möglich, seine längern Gedichte mit Vergnügen zu lesen, so lange man noch an der edeln Einfalt der Alten einiges Gefallen findet. Wenn er weniger Kenntnisse gehabt hätte; so würden seiner übertriebenen oder lächerlichen Einfälle weniger gewesen seyn; und in dieser Rücksicht könnte Gelehrsamkeit vielleicht seinem Genie geschadet haben. Es scheint aber doch nicht, als wenn das Griechische und Lateinische ihm nachtheilig geworden wäre: denn seine Nachahmungen des Anakreons sind noch fast das Einzige von ihm, was gelesen wird. Seine Davideide hingegen, und seine Uebersezungen des Pindars sind leer von Harmonie, Einfalt und einem jeden andern klaßischen Reize. Gewiß würden seine Gedichte besser geworden seyn, wenn seine Neigungen ihn zu einer fleißigen Lesung der schönsten Schriftsteller des Alterthums hingeführt hätte.

Es hat nie jemand weder gesagt, noch gedacht, daß Swift, Pope, oder Addison *) durch ein zu

*) Addison (heißt es in Tickels Nachricht von Addisons Leben und Schriften,) brachte seine jüngern Jahre mit dem Studio der alten griechischen und

sorgfältiges Studium der griechischen und lateinischen Litteratur ihrem Genie geschadet hätten. Im Gegentheil können wir mit Recht ihrer Kenntnis

lateinischen Schriftsteller zu, und er faßte ihre Sprache und Manier in diesem Alter seines Lebens so gut, als andere junge Leute sich den französischen Akzent, oder ein artiges Air eigen machen. Man könnte eine frühe Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern die gute Erziehung der Dichter nennen, weil sie gewisse Reize mittheilt, die einen Geist, der sich früh mit ihnen bekannt machte, nie verlassen, die aber selten oder niemals von denen erreicht werden, die sich zu spät an sie wenden. Er zeigte sich zuerst durch seine lateinische Aufsäze, die in den Musae Anglicanae stehen; und er wurde als einer der besten Schriftsteller seit dem augustischen Zeitalter auf beiden Universitäten und in dem größten Theile von Europa bewundert, bevor man in der Hauptstadt von ihm, als von einem Dichter, redete. Es giebt vielleicht keine Bemühung, die mit mehrern Schwierigkeiten verbunden wäre, als die natürliche Wildheit des Wizes zu bändigen, und die Phantasie sanfter zu machen. Der größte Theil unserer alten englischen Dichter ist voll von übertriebenen Gedanken und gezwungenen Ausdrücken; und selbst diejenigen, von denen man sagt, daß sie einer genauen Richtigkeit am nächsten kommen, sind doch noch zu oft in unnatürliche Schönheiten verliebt, und stre-

dieser Sprachen die klaßische Reinigkeit des Ausdrucks zuschreiben, wodurch ihre Schriften sich auszeichnen. Unsere größten Weltweisen und Gottesgelehrten, Baçon, Newton, Cudworth, Hooker, Taylor, Atterbury, Stillingfleet, waren alle große Kenner der alten Litteratur. Auch wird ein jeder vernünftiger Bewunderer Lockens zugeben, daß, wenn seine Gelehrsamkeit seinem Scharfsinn und seinem männlichen Geiste gleich gewesen wäre, seine Werke gewiß noch ruhmvoller für ihn, und nüzlicher fürs menschliche Geschlecht geworden wären.

Man könnte glauben, als wenn alte Gelehrsamkeit wizigen und launigten Schriftstellern eben nicht sehr nüzlich wäre, weil ihre Hauptabsicht doch auf die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters geht. Und wenn sorgfältiges Studiren irgend einer Geisteskraft nachtheilig seyn könnte; so müßte man vermuthen, daß eine lebhafte Phantasie, die Mut-

ben nach etwas bessern, als die Vollkommenheit selbst ist. Wenn Addisons Beispiel und Lehren eine Veranlassung geworden sind, daß man jezt mehr, als vormals, Korrektheit verlangt; so können wir mit Recht den Grund darinn suchen, daß er sich zuerst nach den Alten gebildet, und ihre Bestimmtheit der Begriffe, und Keuschheit des Stils sich eigen gemacht hat.

ter von Wiz und Laune, am ehsten dadurch leiden könnte. Und doch ist die Geschichte unserer komischen Genies vom ersten Range (Shakespeare allein ausgenommen,) ein Beweis des Gegentheils. Im Hudibras ist mehr Gelehrsamkeit sowohl, als Wiz, als in irgend einem andern Buche von derselbigen Größe. Im Märchen von der Tonne, im Zuschauer, Schwäzer, in den Memoiren von Martin Skriblerus, und in manchen Stellen der Fieldingschen Schriften, finden wir einen glänzenden Wiz mit großer Gelehrsamkeit verbunden.

Ich habe mich in diesen wenigen Beobachtungen allein auf englische Schriftsteller eingeschränkt. Allein eben dieses kann durch Beispiele aus einem jeden andern aufgeklärten Volke des neuern, und selbst auch des ältern Europa dargethan werden. Denn man darf nicht glauben, daß die griechischen und römischen Schriftsteller ungelehrte Männer waren, weil sie nicht mancherlei Sprachen studirten. Homer und Virgil hatten alle Kenntnisse ihrer Zeitalter. Die gelehrten und aufgeklärten Männer jener entfernten Jahrhunderte hatten mehr Fleiß und einen größern Durst nach Kenntnissen, als der größte Theil der Neuern. Sie reisten oft, ihrer Armuth und aller Beschwerlichkeiten und Gefahren ungeachtet, in entfernte Länder, um berühmte Oerter und Personen zu besuchen, und

sich selbst zu Lehrern der Menschen auszubilden. Und so belesen wir auch in neuern Schriften seyn müssen; so kann unsere Neugierde in Ansehung der Schriften der Alten doch nicht anders, als steigen, wenn wir bedenken, daß der größte Theil derselben Arbeiten von Männern sind, und die Gedanken von Männern enthalten, die bei den wichtigsten Auftritten des handelnden Lebens selbst Theil nahmen; da die meisten neuern Werke hingegen nur Sammlungen von Gedanken spekulativer Schriftsteller sind, die nur die Theorie von Geschäften, und auch diese nur unvollkommen kannten, und deren Entscheidungen über die Ursachen großer Begebenheiten und über die Denk- und Empfindungsart des handelnden Lebens wenig mehr, als bloße Vermuthungen sind. — Können wir also nicht unter jeder Bedingung annehmen, daß „ohne die Hülfe alter Gelehrsamkeit das Genie nicht hoffen kann, zu denjenigen Ruhme sich empor zu heben, auf dem es Anspruch machen konnte, noch auch diejenige Vollkommenheit zu erreichen, welche zu erreichen es sich vorsezte?"

Wenn wir diese Materie unabhängig von aller Erfahrung untersuchten; so würden wir endlich doch auf denselbigen Schluß kommen. Denn was ist die Wirkung der Gelehrsamkeit auf einen gesunden Geist? Ist es nicht diese, den Vorrath unsrer

Begriffe zu erweitern, unsere Erfahrungskenntnisse zu berichtigen und gewiß zu machen, uns an Aufmerksamkeit, Nachsinnen und Beobachtung zu gewöhnen; und uns behülflich zu seyn, sowohl unsere Gedanken, eigene und von andern empfangene, zu ordnen, als sie deutlich und zierlich auszudrücken? Alles dieses kann unserer Erfindungskraft eine gewisse Richtung geben, kann sie aber gewiß nicht schwächen. Die schlimmste Wirkung, die klaßische Gelehrsamkeit dann und wann hervorbringen kann, ist diese, daß sie ein Originalgenie in ein nachahmendes verwandelt. Dies geschieht aber nicht oft; und wenn es geschieht; so haben wir uns vielleicht darüber nicht zu beklagen. Geistvolle Nachahmungen können eben so unterhaltend, und nüzlich seyn, als Originalwerke. Niemand würde Virgils Georgika gern gegen zwanzig solcher Gedichte, als Hesiods Opera et Dies, sind, oder Popens Heloisa gegen alle Heroiden des Ovids vertauschen. Das sechste Buch der Aeneide, ungeachtet es eine Nachahmung des eilften der Odyssee ist, hat doch unendlich mehr Erhabenheit; und die nächtliche Unternehmung des Diomedes und Ulyß, so vortreflich sie auch ist, muß doch der virgilschen Episode vom Nisus und Euryalus weichen. Man könnte mehrere Gesänge der Feenköniginn nennen, deren Erhaltung kein Ersaz für den Ver-

lust des Schlosses der Gemächlichkeit oder Weichlichkeit seyn würde; und, aller Verdienste des Cervantes ungeachtet, werden, glaube ich, doch wenige Kunstrichter in Großbrittanien seyn, welche nicht in ihrem Herzen denken sollten, daß Fielding seinen Meister übertroffen habe. So lange die gelehrte Welt auf solche Nachahmer, als Virgil und Tasso, Boileau und Pope sind, stolz seyn kann, hat sie keine große Ursache, die Seltenheit von Originalschriftstellern zu bedauren.

IV. Der vierte und lezte Einwurf gegen das Studium des Griechischen und Lateinischen: „daß „die klaßischen Schriftsteller manche Beschreibun„gen und Lehren enthalten, die den Verstand irre „führen und das Herz verderben können," ist leider wahr genug. In der That finden sich in den meisten Sprachen zu viele Bücher, die diesen Tadel verdienen. Und so eine traurige Wahrheit es auch ist; so ist es nichts desto weniger gewiß, daß ein junger Mann, in der Einsamkeit seines Zimmers und von allen bösen Beispielen entfernt, dennoch, wenn er unglücklich genug ist, in gewisse Studien, die jezt nicht ungewöhnlich sind, hineinzukommen, Verstand und Herz verderben, und die Grundlage einer jeden Ausartung und Ruchlosigkeit legen kann, deren die menschliche Natur nur fähig ist. Allein um dieses zu bewirken, reicht

auch schon die Kenntnis der neuern Sprachen hin. Unsittliche und gottlose Schriften gehören mit zu den Künsten, in welchen die Neuern unläugbar die Griechen und Römer übertreffen.

Nach den Ueberbleibseln der Werke der Alten zu urtheilen, scheint es nicht, als wenn irgend einer der alten Weltweisen in der Empfehlung der Irreligion und Unsittlichkeit so weit gegangen wäre, als viele der Neuern. Die heidnische Theologie ist zu ungereimt, als daß sie unsere Ehrfurcht gegen die christliche Religion schwächen könnte; allein einige unserer Weltweisen, wie wir sie zu nennen belieben, haben sich alle Mühe, und wie ich fürchte, nicht ohne glücklichen Erfolg, gegeben, dem menschlichen Geschlechte die Achtung für die Wahrheiten der Religion, sowohl der natürlichen, als der geoffenbarten, zu rauben. Jupiter und sein Gefolge von Göttern lassen wir noch als Triebfedern in einem alten Heldengedichte hingehen; aber in einem neuern würden sie selbst, als Maschinen, lächerlich seyn: ein Beweis, daß sie, der bezaubernden Verse ungeachtet, in denen ihre Thaten sind besungen worden, doch allen Glauben und Ansehen in der Welt verloren haben, und daß also die abgöttischen Fabeln der klaßischen Dichter gar nicht mehr schädlich werden können. Was für Gefahr ist jezt noch von dem Skeptizismus des Pyrrho,

und dem Atheismus des Epikurs zu fürchten! Die Sprache des Sextus Empirikus, und die Poesie des Lukrez können noch Aufmerksamkeit verdienen; allein die Räsonnements des einen sowohl, als des andern sind zu kindisch, als daß sie irgend einen guten Grundsaz umstoßen, oder irgend ein gutes Herz verderben könnten; sie würden auch schon lange vergessen oder verachtet worden seyn, wenn nicht gewisse Schriftsteller der neuern Zeit sie wieder hervorgezogen und empfohlen hätten. Das peripatetische und stoische System sind diejenigen Theile der alten Philosophie, die man am meisten studirt hat, und noch studirt; und diese können unstreitig nicht nur ohne alle Gefahr, sondern auch mit vielem Vortheil für Herz und Geist gelesen werden.

Die besten moralischen Schriften der Alten sind freilich unvollkommen; allein sie machen ihren Verfassern, sowohl ihrer guten Absichten wegen, als weil sie ihr Bestes gethan haben, immer Ehre. Irrthümer in dieser Wissenschaft, wie in der Theologie, waren in ihnen fast durchgehends die Wirkung der Unwissenheit, ungeachtet sie in der neuern Zeit Wirkungen des Stolzes und von Vorurtheilen sind; und diejenigen, deren Namen am berühmtesten, und deren Lehren am meisten bekannt sind, Sokrates, Aristoteles, Cicero, Seneka, Epiktet und

Antonin haben durch die Wichtigkeit ihrer Lehren, durch die liebenswürdigen Gemälde einzelner Tugenden und treffende Beispiele, endlich durch die Gründe, womit sie ihre Vorschriften unterstüzen, wahrscheinlich dem menschlichen Geschlecht viel genuzet, und können auch noch jezt nüzlich werden. Liebe des Vaterlandes; älterliche, kindliche und eheliche Zärtlichkeit; Ergebung in den Willen der Gottheit; Erhabenheit über die natürlichen Uebel und die Güter des Glücks; die Geseze der Gerechtigkeit und die Rechte der menschlichen Natur; die Würde der Mäßigkeit, das Schimpfliche der Sensualität, die gehörige Richtung der Tapferkeit, und ein edles, ofnes, freundliches Betragen werden in ihren Schriften mit einer solchen Wärme des Ausdrucks und einer solchen Stärke von Gründen geschildert und empfohlen, daß ein christlicher Sittenlehrer stolz darauf seyn könnte. — Mit einem Worte, man kann, glaube ich, mit Zuversicht behaupten, daß die Kenntnis der alten Philosophie und Geschichte nothwendig die Bildung und Besserung der menschlichen Seele befördern müsse, aber weder das Herz, noch den Verstand eines Freundes der Wahrheit und Tugend verderben könne.

Was werden sie aber zur Rechtfertigung der Ungezogenheiten der alten Dichter, eines Aristophanes, Katulls, Ovids, Martials, Petronius

und selbst des Persius, Juvenals und Horaz sagen? — Gewiß, nicht ein einziges Wort. Ich überlasse alles, was dahin gehört, es sey alt oder neu, der äußersten Züchtigung der Satire und Kritik; und ich würde mich freuen, wenn ich hörte, daß alle Unsittsamkeit aus den Denkmälern des menschlichen Wizes auf ewig vertilgt worden wären. Auch finde ich bei einer solchen Reinigung nicht einen einzigen begleitenden Umstand, der mich veranlassen könnte, sie zu bereuen. Die unsittlichen Stellen in den meisten angeführten Schriftstellern sind nur klein an Zahl, und haben weder Reize noch Harmonie, wodurch sie sich andern, als Ruchlosen, empfehlen könnten: — so genau ist die Verbindung zwischen Tugend und gutem Geschmack; und so wahr ist es, daß Mangel an Sittsamkeit fast immer auf die eine oder die andere Art Mangel an Gefühl verrathe. Horaz, Persius, Martial, Katull und Ovid könnten alle ihre Unanständigkeiten aufgeopfert haben, ohne irgend einen von ihren wizigen Einfällen zu verlieren: — und was den Aristophanes und Petronius betrift; so habe ich in beiden niemals etwas entdecken können, was nicht ohne den geringsten Nachtheil der Litteratur einer ewigen Vergessenheit könnte überantwortet werden. Der leztere ist, des Ruhms ungeachtet, den er, ich weiß nicht wie, erhalten hat, in jedem

Betracht (einige erträgliche Verse ausgenommen, die durch dies Buch zerstreut sind,) ein pöbelhafter Schriftsteller; seine Schreibart ist hart und affektirt, und der Inhalt so beschaffen, daß er in keiner Seele, wenn sie nicht äußerst verdorben ist, andere Empfindungen, als Verachtung und Abscheu erzeugen kann. Der Wiz und die Laune des athenienſiſchen Dichters sind jezt fast ganz unbemerkbar geworden, und scheinen niemals sehr hervorstechend gewesen zu seyn. Die günstige Aufnahme, die er in seinem Zeitalter fand, hatte er wahrscheinlich der Ausgelassenheit seiner Sitten und der Giftigkeit seiner Satire zu danken. (Eigenschaften, die schon mehr als einem schlechten Dichter auf eine Zeitlang einen gewissen Namen gegeben haben.) Sein Ansehen in spätern Zeiten, als eines klaßischen Schriftstellers, war er nicht seinem stechenden Wize, oder seiner feinen Laune, oder der Gabe zu erfinden und zu ordnen, noch der natürlichen Schilderung menschlicher Sitten, (denn von allen diesen Vorzügen und Verdiensten scheint er kein einziges zu besizen,) sondern einzig und allein seiner alten Sprache schuldig. Um den ersten Theil dieser Anmerkung zu beweisen, verweise ich auf das Gastmal des Plato, worinn der Weltweise ihn als einen gefräßigen Schlemmer, als einen Trunkenbold und Ruchlosen schildert; und, um die Wahrscheinlichkeit des lezten Theils darzuthun, erinnere ich nur

an den außerordentlichen Fleiß und Eifer, womit die Scholiasten gewisse griechische und lateinische Schriften erläutert haben, die, wenn sie in unsrer Zeit wären geschrieben worden, niemals würden gelesen worden seyn, und auch nicht die geringsten Vorzüge weder in Ansehung des Ausdrucks, noch der Gedanken besizen.

Man frägt mich vielleicht, ob ich denn wirklich glaube, daß solche Verstümmlungen der alten Dichter, als ich vorzuschlagen scheine, jemals Statt finden werden? und daß das vereinigte Ansehen aller Beherrscher der Erde hinreiche, die tadelnswürdigen Stellen zu vernichten, oder vergessen zu machen? — Dies glaube ich freilich nicht; allein ich denke doch, daß diese Stellen niemals erklärt, oder Kindern in die Hände gegeben werden sollten; wenigstens ist dies gar nicht nothwendig. In einigen spätern Ausgaben des Horaz sind alle Unreinigkeiten weggelassen, und an deren Stelle nicht einmal Sternchen hingesezt, um die Aufmerksamkeit von Knaben nicht rege zu machen; könnten nicht durch die Veranstaltung von Eltern und Lehrern, alle Dichter, die man in den Schulen zu lesen pflegt, auf eben die Art abgedruckt werden? könnte man es den Kindern nicht beibringen, daß es, um gelehrt zu werden, nicht nöthig sey, alle griechischen und lateinischen Bücher, sondern nur diejenigen zu lesen, die das Herz bessern,

den Geschmack läutern und den Verstand aufklären können. Könnte man sie nicht die Wahrheit des Ausspruchs von Bako fühlen machen: daß man einige Bücher nur kosten, andere verschlingen, und nur wenige kauen und verdauen müsse? — das ist, wie der edle Verfasser es selbst erklärt, daß von einigen nur gewisse Stellen, andere zwar ganz, aber nicht mit großer Sorgfalt, und nur einige wenige mit Aufmerksamkeit und Fleiß gelesen werden sollten? — Eine Vorschrift, die, wenn sie recht beobachtet würde, sehr vieles zur Beförderung wahrer Gelehrsamkeit, und zum Vergnügen sowohl, als Nuzen der Lernenden beitragen würde. Könnte man junge Leute nicht daran gewöhnen, nur gute Schriften zu schäzen, und schlechte hingegen so sehr zu verachten, daß Verachtung selbst sie gegen ihre Einflüsse sicher stellte? Ich halte alles dieses für sehr ausführbar, wenn diejenigen, die der Bildung junger Leute vorgesezt sind, sich bemühten, ihre Sitten sowohl, als ihren Verstand zu bessern; und wenn Lehrer, Uebersezer und Ausleger bedenken wollten, daß Abgeschmackheiten zu erklären, thörigt, und Ungezogenheiten zu erläutern, strafbar sey. Wenn man diesen Vorschlägen gemäß handelte; so würde man keine Ursache mehr haben, sich zu beschweren, daß die alte Gelehrsamkeit eine gewisse Richtung habe, den Verstand zu verführen, und die

Leidenschaften zu entzünden. In der That würde sie auch weniger verführerisch und entzündend gewesen seyn, wenn die Ausleger mehr gedacht und weniger geschrieben hätten. Sie waren aber unglücklicherweise zu gelehrt, als daß sie etwas anders, als alte Wörter hätten schäzen sollen. Wenn man ihnen gesagt hätte, daß es einer jeden guten Schrift wesentlich sey, sowohl zu bessern, als zu unterrichten; und nicht weniger unsere Leidenschaften zu ordnen und zu leiten, als die Einbildungskraft zu belustigen, oder das Gedächtnis zu bereichern; daß verruchte Bücher nur nichtswürdigen Menschen gefallen können, die gar kein Recht haben, daß man ihnen zu gefallen suche, und daß die Verfasser solcher Bücher nicht Lob, sondern Strafe verdienten; — so würde man in einer Sprache zu ihnen geredet haben, die sie mit allen ihren Kenntnissen von Sprachlehren und Wörterbüchern wahrscheinlich nicht verstanden hätten *).

*) Es muß nothwendig den Unwillen eines jeden Menschen, der nicht selbst ein völliger Bücherwurm, oder im äußersten Grade verdorben ist, erregen, wenn man bemerkt, wie sorgfältig Johannes Dousa, und andere von seiner pflegmatischen Brüderschaft, die Unanständigkeiten Griechenlandes und Roms erläutern, und Gräuel ans Licht ziehen, die in einer Vergessenheit begraben zu werden verdient hätten. —

Man wird aber noch immer sagen, daß mein Vorschlag, so ausführbar er auch an sich seyn möge, doch immer noch mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden sey, als daß man seine wirkliche Ausführung jemals hoffen könne. Und wie denn?

Mons. Nodot, ein Kunstrichter des lezten Jahrhunderts, schreibt bei Gelegenheit der Wiederfindung eines alten Manuskripts, wie er vorgiebt, an Mons. Charpentier, Direkteur der französischen Akademie, in folgenden Ausdrücken: J'ai fais, Monsieur, une decouverte très avantageuse à l'empire des lettres: et pour ne pas tenir votre esprit en suspens, plein de la joye, que je ressens moi-même, je vous dirai avec precipitation, que j'ai entre mes mains, ce qui manquoit de —. Vous pouvez croire, Monsieur, si aimant cet auteur au point, que je fais — etc. Vous appercevrez, Monsieur, dans cet ouvrage des beautés, qui vous charmeront. — Je vous prie d'annoncer cette decouverte à vos illustres Academiciens; elle merite bien, qu'ils la sachent des premiers. Je suis ravi, que la fortune se soit servie de moi, pour rendre à la posterité un ouvrage si precieux etc. Wenn die verlornen Dekaden des Livius wären wieder gefunden worden; so hätte dieser warme Franzose sich kaum mit mehr Enthusiasmus ausdrücken können. Was wird denn der Leser denken, wenn er erfährt, daß diese wundervolle Berei-

Weil in einigen Schriften der Alten gewisse Stellen vorkommen, die schädliche oder gefährliche Ideen hervorbringen könnten, sollen wir denn deswegen junge Leute alles des Vergnügens und Nuzens berauben, was ein gut eingerichtetes Studium der Alten ihnen gewähren könnte? Weil Horaz einige elende Verse, und Ovid einige nichtswürdige Gedichte schrieb, sollen denn deswegen Virgil und Livius, Cicero, Plutarch und Homer einer ewigen Vergessenheit übergeben werden? Ich rede hier nicht von den Schönheiten der griechischen und römischen Schriftsteller, und von dem großen Misverhältnis zwischen dem, was gut, und dem, was schlecht in ihnen ist. In allen menschlichen Dingen findet sich etwas Uebles eingemischt; sollen wir deswegen alle Besorgung menschlicher Angelegenheiten wegwerfen? Wollen wir deswegen all unser Getreide verbrennen oder umkommen lassen, weil etwas Unkraut zugleich mit aufgewachsen ist? Wollen wir allem Regimente entsa-

cherung der Litteratur nichts anders, als Petronius Arbiter war; ein Schriftsteller, den man unmöglich ohne den äußersten Abscheu lesen kann, und den ich, wenn er alt ist, (woran man doch noch zweiflen könnte,) ohne Bedenken eine Schande des Alterthums nennen würde.

gen, weil da, wo Unterordnung ist, dann und wann Bedrückung, und wo Sicherheit ist, Ueppigkeit sich einfindet? — oder wollen wir, den Entwürfen gewisser berühmter Projektmacher zufolge, wieder in die Wälder zurücklaufen, und uns allen Unbequemlichkeiten und aller Rohheit des Zustandes der Wildheit aussezen, um Zahnschmerzen und Flüssen zu entgehen? Wenn wir alle nüzliche Einrichtungen, die mit kleinen Unbequemlichkeiten verbunden sind, verwerfen wollen; so müssen wir alle körperliche Uebungen und Ruhe, alle Künste und Wissenschaften, alle Geseze, Handel und Gesellschaft aufgeben.

Wenn dieser Einwurf etwas Entscheidendes gegen die alte Litteratur beweist; so beweist er gewiß noch weit mehr gegen die neuere. Von den Ungezogenheiten der klaßischen Schriftsteller mit denen der neuern verglichen, denke ich nicht so vortheilhaft, als ein gewisser Kunstrichter, der die erstern mit der Naktheit eines Kindes, und die andere mit der Entblößung eines liederlichen Weibsbildes verglich: meinem Urtheile nach ist von der leztern in beiden zu viel; daß aber die Musen der neuern Zeit mehr, als die Alten, davon haben, ist unläugbar. Ich gebe mir keine Mühe, das, was ich sage, durch eine umständliche Aufzählung einzelner Stellen zu beweisen; und es thut mir leid,

hinzufügen zu müssen, daß das Faktum zu richtig sey, um noch eines Beweises zu bedürfen. Und wenn diesem so ist, könnte alsdann eine frühe Bekanntschaft mit den besten alten Schriftstellern, als Lehrern der Weisheit, und als Mustern des guten Geschmacks, nicht als ein Gegenmittel gegen die Sophistereien und Unsittlichkeiten einiger unserer Modeschriftsteller sehr heilsam werden? Wenn jemals der wahre Geschmack an klaßischer Gelehrsamkeit allgemein werden sollte; so würde das Nachfragen nach ausgelassenen Schauspielen, Gedichten und Romanen in gleichem Verhältnisse abnehmen: denn nur dem ungelehrten Theile des lesenden Publikums kann solcher Unrath Vergnügen machen. Ein Studium, das so schimpflich und erniedrigend, eines Mannes und noch mehr eines Gelehrten so unwürdig ist, das mit dem guten Geschmack und guten Sitten so sehr streitet, kann schwerlich jemals die Aufmerksamkeit von Männern an sich ziehen, die die Originalgröße eines Homers und Virgils, eines Cicero und Demosthenes empfunden haben.

Ein Buch hat schon immer einigen Werth, wenn es eine unschuldige Unterhaltung verschaft; dieser Werth ist noch größer, wenn es Unterricht mittheilt; wenn es aber beide Zwecke erfüllt, so ist es ein Gegenstand von Wichtigkeit für das ganze

menschliche Geschlecht. Daß viele von den klaßischen Schriftstellern die Kunst besaßen, Süßigkeit mit Nuzen zu vereinigen, das urtheilten von jeher alle diejenigen ohne Ausnahme, die Verstand und Gelehrsamkeit genug hatten, um als Richter sprechen zu können. — Hält man die Geschichte für lehrreich und unterhaltend? so haben wir von diesen Schriftstellern Reihen der wichtigsten Begebenheiten auf die interessanteste Art vorgetragen. Ohne die Geschichtbücher, die sie uns hinterlassen haben, würden wir von ihren Angelegenheiten eben so wenig, als von der Kunst, die unsrigen aufzuzeichnen, gewußt haben: denn ich sehe es als ausgemacht an, daß unter den neuern historischen Werken diejenigen die besten sind, die in Ansehung der Form den Alten am meisten gleichen. — Ist die Weltweisheit eine Quelle von Vergnügen und Unterricht? — Auch hier haben die Griechen und Römer, ich will nicht sagen die nüzlichsten Kenntnisse, aber doch die Grundlagen aller menschlichen Wissenschaft mitgetheilt. Sie haben uns in die Bahn des Selbstdenkens eingeleitet, die wir von selbst nicht so leicht würden gefunden haben; und haben uns eine zahllose Menge von Erfahrungen und Schlüssen hinterlassen, die, ungeachtet sie von Irrthum nicht ganz frey sind, uns doch auf die rechten Methoden, zu beobachten und zu denken

führen. Es mögen diejenigen, die die Erfindungen der Alten so sehr herabsezen, nur einmal bedenken, was wir bis jezt seyn würden, wenn in den Zeitaltern der Finsternis, die auf den Umsturz des römischen Reiches folgten, alle Denkmäler der Gelehrsamkeit der Griechen und Römer untergegangen wären. — Ist endlich in den Erdichtungen der Poesie und den Reizen aller mit Wohllaut geschriebenen Werke etwas, was Vergnügen und Nuzen gewähren kann? — Gewiß, hieran läßt sich nicht zweifeln; und eben so wenig werden diejenigen, die nur einige Kenntnis von der Geschichte der Gelehrsamkeit besizen, Bedenken tragen, zu behaupten, daß die neuern Europäer fast alle ihre schönen Werke in Prose sowohl, als in Versen, den herrlichen Mustern zu verdanken haben, die zuerst in Griechenland erschienen, und die nachher in allen westlichen Gegenden der Erde sind bewundert und nachgeahmt worden. Es ist gewiß eine merkwürdige Erscheinung, daß, da in andern Theilen der Erde eine Sprache herrscht, die durch Figuren so räthselhaft gemacht, und durch Mangel des Zusammenhangs so sehr verfinstert wird, daß sie für die Philosophie ganz unbrauchbar, und in der Dichtkunst selbst ermüdend ist, die Europäer allein so lange im Besiz einer Schreibart sind, in denen Wohllaut, Deutlichkeit, Einfalt und Zier-

lichkeit so glücklich vereinigt sind. Daß die Römer und neuern Europäer sie von den Griechen erhielten, ist bekannt; woher aber diese Väter der Gelehrsamkeit sie empfingen, ist nicht so offenbar, und würde, wenn ich es hier untersuchen wollte, Stof für eine zu lange Abschweifung hergeben. — Mit einem Worte, die Griechen und Römer sind unsere Lehrer in allen Theilen der schönen Litteratur; eine Betrachtung, die allein schon Hochachtung gegen ihre Schriften und Genie uns einflößen sollte.

Gute Uebersezungen sind sehr nüzlich; aber auch die besten können das Studium der alten Schriftsteller in ihrer eigenen Sprache weder überflüßig, noch unvortheilhaft machen. Dies läßt sich mit vielen Gründen darthun.

Alle lebende Sprachen sind der Veränderung unterworfen. Ungeachtet die Griechische und Römische aus dauerhafterem Stoffe, als die unsrigen, gebaut waren, so verwandelten sie sich doch so oft und so lange, bis sie aufhörten, gesprochen zu werden. Man glaubt mit Recht, daß die erstere weniger wandelbar, als die andere gewesen sey; und in der That war man auch für ihre Erhaltung ausserordentlich besorgt: denn man bemerkt zwischen Spenser und Pope, Hooker und Sherlok, Raleigh und Smollet keinen größern Unterschied,

als zwischen Homer und Apollonius, Xenophon und Plutarch, Aristoteles und Antonin. In den römischen Schriftstellern ist die Veränderung der Sprache viel merklicher. Wie sehr unterscheidet sich nicht Ennius vom Virgil, Luzilius vom Horaz, Kato von Kolumella, und sogar Katull vom Virgil? Selbst Alterthumsforscher verstanden die Geseze der zwölf Tafeln im Zeitalter des Cicero nicht vollkommen, ungeachtet ein jeder vornehmer Römer sie studirte, und sie noch nicht völlig vier hundert Jahre alt waren? Cicero selbst sowohl, als Lukrez machten in der Sprache verschiedene Verbesserungen; Horaz behauptet für sich dasselbige Recht, und aus seinen Bemerkungen über diesen Punkt erhellt, (Ar. Poet. 46-72. v.) daß er die Unveränderlichkeit einer lebenden Sprache für etwas unmögliches gehalten hat. Vergebens also wäre es, sich mit der Unwandelbarkeit irgend einer der lebenden Sprachen des jezigen Europa schmeicheln zu wollen. Weil sie nicht so regelmäßig sind, als die Griechische und Lateinische waren; so sind sie Neuerungen unterworfen, die man für desto gefährlicher halten muß, weil sie weniger bemerkt werden. Unser Mangel an Temporibus und Kasibus macht eine Menge von Hülfswörtern nothwendig; auf diese sind Ungelehrte am wenig-

sten aufmerksam, weil sie sie als die unwichtigsten Theile der Sprache betrachten; und eben deswegen werden sie erst im gemeinen Leben, und dann in Schriften entweder weggelassen, oder unrecht gebraucht. Ferner muß der Geist des Handels, der Manufakturen und Seefarth, der dem neuern Europa und insbesondere Großbrittanien so ehrenvoll ist, und neben diesem der freie Umlauf von Künsten, Wissenschaften und Meinungen, den wir theils der Druckerei, theils der Verbesserung der Schiffarth zu danken haben, alle neuere Sprachen, und unter diesen die englische Sprache am meisten wandelbarer, als die Griechische und Lateinische machen. Man hat sich freilich in unsern Zeiten sehr viele Mühe gegeben, der englischen Sprache eine gewisse Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben. Johnsons Wörterbuch ist ein außerordentlich wichtiges, und wenn man es als die Arbeit eines Mannes betrachtet, ein bewundernswürdiges Werk. Es macht England und dem menschlichen Geiste Ehre, und zeigt, daß unter uns noch immer eine gewisse Stärke des Geistes sey, die derjenigen gleich ist, wodurch sich vormals Varro und Stephanus auszeichneten. Der Einfluß desselben in die Verbreitung der Sprache, und die Zurückhaltung ihres Falls ist schon bemerkbar:

Si Pergama dextra
Defendi possent, etiam hac defensa fuissent.

Und doch haben sich in den lezten zwanzig Jahren, und seit der Bekanntmachung dieses Werks eine Menge neuer Wörter eingeschlichen, die, ungeachtet sie unnöthig sind, und gar kein Ansehen für sich haben, nichts destoweniger, wie es scheint, fortdauren werden.

Was könnten wir nun bei dieser Veränderlichkeit der neuern Sprachen und der unsrigen insbesondere, von Uebersezungen erwarten, wenn das Studium des Griechischen und Lateinischen aufgegeben würde? Man nehme an, daß alle vortrefliche Werke des Alterthums ins Englische übersezt, und die Urschriften selbst zerstört, oder was fast auf eins hinausläuft, vernachläßigt würden. Die englische Sprache veraltet in dem Zeitraum eines Jahrhunderts; und nach zweien Jahrhunderten müßten die Uebersezungen wieder übersezt werden. Waren alsdann Fehler in der ersten, (und fehlerlose Uebersezungen sind mir gar nicht bekannt,) so würden diese in der zweiten zehnfach vervielfältigt werden. Man müßte also nothwendig befürchten, daß in einigen wenigen Jahrhunderten die alten

Schriftsteller entweder gänzlich verloren gehen, oder auch so sehr verunstaltet seyn würden, daß sie der Erhaltung ferner nicht werth wären. Ein System von Geometrie müßte (sollte man denken,) in einer erträglichen Uebersezung weniger, als irgend eine andere Wissenschaft verlieren. Politische Ideen sind veränderlich: moralische Begriffe sind, wo nicht an sich selbst, doch wenigstens durch ihre Ausdrücke schwankend; die abgezogenen Wissenschaften reden eine noch unbestimmtere Sprache; allein Begriffe von Zahlen und Größe müßten, scheint es, stets deutlich und bestimmt bleiben. Und doch haben einige neuere Schriftsteller in die Geometrie selbst ein neues Licht dadurch hineingetragen, daß sie das Studium der griechischen Geometern wieder aufgeweckt haben. Es lese einer nur einmal eine Uebersezung des Livius und Cicero; und studire nachher diese Schriftsteller in ihrer eigenen Sprache. Er wird finden, daß er nicht allein durch die Art ihres Vortrags mehr ergözt, sondern durch die Materien selbst auch mehr belehrt wird.

Schönheit des Stils und Harmonie des Verses würden bei der ersten Uebersezung verlieren, und bei der zweiten und dritten ganz verschwinden. Es

ist unmöglich, daß jemand, der kein Latein versteht, sich vom Virgil eine richtige und würdige Vorstellung machen kann; die Wahl seiner Wörter und die Melodie seines Verses sind in keiner andern Sprache nur auf eine erträgliche Art ausgedrückt und nachgeahmt worden. Homer ist in Ansehung seines Uebersezers unter allen Dichtern der Glücklichste gewesen; wir finden seine Fabel, seine Beschreibungen, sein Pathos und größtentheils auch seine Charaktere im Pope wieder; aber nicht seine Einfalt, sein Feuer und die erhabene Nachläßigkeit in Ansehung der unbedeutenden Feinheiten der Schreibart, die in ihm so sehr gefällt, die aber kein anderer Dichter nachzuahmen wagt. Homer scheint uns im Griechischen ganz aus dem Stegreife, aus unmittelbarer Eingebung, oder augenblicklichem Enthusiasmus zu singen *); im Englischen aber sind Ausdruck und

*) Seine Gedichte (sagt ein sehr gelehrter Schriftsteller,) wurden verfertigt, um vor Gesellschaften oder Versammlungen deklamirt oder gesungen; nicht aber um von einzelnen Personen und in Form eines Buchs gelesen zu werden, wozu wenige damals fähig waren; und ich mögte behaupten, daß, wer den Homer nicht aus diesem Gesichtspunkte liest, einen

Verse nicht wenig ausgearbeitet. Ich sage dieses nicht in der Absicht, um den Werth des Uebersezers, der das größte Lob verdient, im geringsten zu schmälern, sondern nur um zu zeigen, wie unzureichend die neuern Sprachen in der Darstellung alter Werke sind. — Ich habe nicht nöthig, mich über diese Materie weiter auszubreiten, da es bekannt genug ist, daß nur wenige von den alten Schriftstellern gut übersezt worden sind. Es wird nicht leicht jemand, der den Plato, Xenophon oder Demosthenes im Griechischen; den Livius, Cicero und Virgil im Lateinischen lesen kann, auch die besten Uebersezungen in die Hände nehmen.

Wenn eine Schreibart besser, als die andere ist; so ist es der Mühe werth, das Muster der besten zu erhalten. Dies ist aber, ohne die Erhaltung der Originalschriftsteller, nicht möglich; und man kann nicht sagen, daß sie erhalten sind, wenn sie nicht selbst gelesen und studirt werden. Uebersezungen sind Porträten ähnlich. Sie können einen Begrif von Zügen und Farben geben; aber Leben und Bewegung können sie nicht darstellen;

großen Theil des Vergnügens einbüßt, was dieser Dichter ihm sonst geben würde. — Blackwells Untersuchung über das Leben und die Schriften Homers. S. 122.

Bayerische Staatsbibliothek München

und nur zu oft geben sie uns, anstatt der wahren Gestalt des Originals, diejenige, die dem Maler am meisten gefällt. Man zerstöre die Originale, und man wird die Kopeien bald ausarten sehen.

In England giebt es zwo vortrefliche dichterische Schreibarten. Milton ist unser Muster in der einen; Dryden und Pope in der andern. Milton bildete sich nach den alten und neuern Italiänern, die ihren alten römischen Vorfahren nachahmten. Dryden und Pope nahmen die französischen Schriftsteller zu Vorbildern, besonders den Boileau, der den Alten, von denen er ein warmer Bewunderer war, so genau folgte, als der prosaische Genius der französischen Sprache es erlauben wollte. Wenn wir die Alten verlassen, und diese großen Neuern zu Mustern wählen; so thun wir weiter nichts, als daß wir nach einer Kopei kopiren. Verachten wir aber beide, und wollen neue Formen von Stil oder Schreibart erfinden; so wird der Erfolg unserer Bemühungen wahrscheinlich nicht glücklicher seyn, als die Entwürfe der Projektmacher waren, die Gulliver in der Hauptstadt von Balnibarbi besuchte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beattie, James,

Jakob Beattie's, Professor der Moral und Logik in Aberdeen, neue philosophische Versuche

Bd.: Zweiter Band

Leipzig 1780

Ph.u. 36 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045178-8
VD18 80126014